Braunschweig im Bombenkrieg

Zeitzeugendokumentation
Teil II

Braunschweig im Bombenkrieg

50 Jahre danach
Den Opfern aller Kriege gewidmet

Teil II

Dokumente von Zeitzeuginnen und Zeitzeugen zur Ausstellung

"Bomben auf Braunschweig"

Landesmuseum, 11.9. - 16.10.1994

Herausgegeben vom
Friedenszentrum Braunschweig e.V.
Goslarsche Str. 93
38118 Braunschweig

verantwortlich:
Heinz Friedrich
Frieder Schöbel

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter:
Gabi Canstein, Hans-Gerhard Böhnig, Margrit Böhnig, Ingeborg Gerlach, Heinz Friedrich, Elfride Knörich, Helmut Lucht, Andreas Schattka, Frieder Schöbel, Anja Wrede
Computerkurs 9 Jg. der Wilhelm-Bracke-Gesamtschule

Satz: Franziska Dickschen, Cremlingen-Destedt

Druck: Keddig-Druck, Braunschweig

Titelgestaltung: Heinrich Römisch, Braunschweig

Januar 2021:
digitalisierte Fassung eines Originals von 1994, mit überarbeiteten Fotoseiten u.ä. und teilweise überarbeitetem Layout.

Braunschweig, 1994

**© Friedenszentrum Braunschweig e.V.: Friedrich, Heinz und Schöbel, Frieder (Hrsg.): Braunschweig im Bombenkrieg, Teil II,
Dokumente zur Ausstellung "Bomben auf Braunschweig", 11.9. - 16.10.1994 im Braunschweigischen Landesmuseum**

Inhaltsverzeichnis

		Seite
Motto:	**An meine Landsleute**	5
Einleitung		6
14./15. Oktober		
N.N.	"Für alle Beschäftigten" (BTZ-Artikel, 16.10.1944)	8
	"Bei Fliegeralarm" ... "Sei luftschutzbereit!" (2 BTZ-Artikel, Oktober 1944)	9
Ursula Ehlers:	Erinnerungen an den 14./15. Oktober 1944	10
Erika Behrenroth:	Brief an die Tochter vom 15.10.1944	10
Hanna Hinrichs:	Heimkehr am 15.10.1944	11
Heinz Guthardt:	Zum 15. Oktober	14
Karl Helmrich:	Im Heimaturlaub ... beigesetzt	15
Ernst Friedrich:	Menschen aller Länder	15
Elfride Knörich:	Krankenhausaufenthalt im Oktober 1944	17
Rita Walter:	Überall auf der Welt	17
Albert Trapp:	"Was uns die Terrorflieger raubten" (BTZ, 17.10.1944)	18
Walter Käsewieter:	Wir haben diesen Angriff überlebt	19
Erich Mühsam:	Kriegslied	20
Karl Traupe:	Das letzte Kriegsjahr in Braunschweig	22
Joachim Bremer:	Die Angst um die Familie wurde immer unerträglicher	29
Fritz Könneke:	"Todesflotte deutscher Städte", "Bombenurlaub"	31
N.N.	"Das geht alle Braunschweiger an" (BTZ, nach dem 15.10.1944)	32
	"... für alle Braunschweiger" / "Abtransport aus Braunschweig" (BTZ, Oktober 1944)	33
	"Trauerfeier für die Gefallenen" (BTZ, nach dem 15.10.1944)	34
Gerloff-Bericht Oktober 1944		
Heinz Friedrich:	Die Gerloff-Berichte	35
Paul Gerloff:	Brief "Liebe Verwandte und Freunde!", 27.4.1944	36
	Bericht 12, Monat Oktober 1944	38
Rita Walter:	Warum - wofür?	47
N.N.	Todesanzeigen (BTZ, 23.10.1944)	48
Kinder, Jugendliche, Schulen, Kinderlandverschickung		
Dorothea Körting:	Jugendjahre im Schatten der Politik ...	49
	Unterricht und Fliegeralarm	50
Hannelore Körting:	Klassenaufsatz "Brief an einen unbekannten Soldaten", 1941	52
	Klassenaufsatz "Auch wir Schulmädel helfen dem Führer den Krieg gewinnen", 1943	52
Dorothea Körting:	Klassenaufsatz "Unsere Maßnahmen gegen den Luftterror...", 1943	53
N.N.	Fahrtberechtigungsausweis für Dorothea Körting	54
Dorothea Körting:	Kinderlandverschickung (KLV)	54
N.N.	Verzeichnis der Ausrüstung - KLV	57
	Urlaub aus der KLV	58
Dorothea Körting:	Briefe zwischen KLV-Lager und Braunschweig, Februar bis Mai 1944	60
	Erinnerungen an den 15.10.	64
	Tagebuchaufzeichnungen, Juni 1944 bis April 1945	66

Dorothea Körting:	Erinnerungen an den 15.10.	64
	Tagebuchaufzeichnungen, Juni 1944 bis April 1945	66
	Alphabet einer Kriegsjugend	69
Klaus Hoffmann:	Die Bombenangriffe von 1943 bis 1945 - Erinnerungen	70
Eberhard Rohde:	Schüler im Bombenkrieg (Wilhelm-Gymnasium)	72
Herbert Giem:	Eine trostlose, zerstörte und verwüstete Welt (Hoffmann-von-Fallersleben-Schule)	73
Hans-Gerhard Böhnig:	Im Luftschutzkeller des Pfarrhauses	74
Herbert Giem:	Ankunft in Tanne / Der Luftkrieg	75
Horst Stukenberg:	Meine Kindheit im Krieg	76
Ricarda Huch:	Frieden	78
Heinz-Bruno Krieger:	Langeleben im Elm, 11. April 1945	80
Martino-Katharineum:	Auszug Festschrift 1965: "1941-1945: Totaler Krieg und Untergang"	81
Realschule Sidonienstraße:	Mittelschule im "III. Reich". Veranstaltungen und Konferenzen von 1933-1945	83
N.N.	NS-Weltanschauung: Jugenderziehung, Führerprinzip. Die totale Erfassung	96

Kirchen / Kirchengemeinden

Hilde Pfeiffer-Dürkopp:	St. Katharinen-Kirche	98
Ferdinand Böhnig:	Aus der Chronik der Kirchengemeinde Volkmarode	99
Johannes Koenig:	Aus der Kirchenchronik St. Michaelis	100
Otto Gremmelt:	Aus der Kirchenchronik von Ölper, 1940-1945	100
Rita Gottschlich:	Lichterloh brannte Kuppel des Andreaskirchturms	101
Eberhardt Rohde:	Martinikirche - Beide Türme fielen auf das Kirchenschiff	104
Walter Hein:	Briefe, Mai 1944	105
Edeltraud Meyer:	Splittergraben Bürgerpark	108
	Luftschutzbunker-Ausweis, Luftschutzhelfer	109

Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter in Braunschweig

Gisela Krauel:	Nadia durfte nicht in den Luftschutzkeller	110
Konfirmandinnen in Lehndorf:	Zwangsarbeiter bei den Lehndorfer Bauern	110
Alte Lehndorferin:	Russische Zwangsarbeiter in Alt-Lehndorf	112
Walter Bauer:	Postkarte an junge Menschen	112

Anhang: Vorträge des Friedenszentrums Braunschweig e.V. September / Oktober 1993

Dietrich Kuessner:	Braunschweig im Bombenkrieg - Ursachen, Stimmungsberichte, Folgen	114
Andreas Linhardt:	Luftschutz im II. Weltkrieg - Notwendigkeit oder Illusion?	120
N.N.	Merkblatt für chemische Kampfstoffe	126
Eckart Grote:	Das zerstörte Braunschweig: Film und Dias (Einleitung)	127
Helmut Kramer:	NS-Strafjustiz im II. Weltkrieg	128
John Wickham:	50 Jahre danach: Haben wir Engländer uns geirrt?	130

Verzeichnis der Autotinnen und Autoren 133
Quellennachweise 133

Friedenszentrum Braunschweig e.V.: Unsere Arbeit und ihre Inhalte 134
Veranstaltungen von und mit dem Friedenszentrum: Herbst 1994 135
Cecil Day Lewis: Bomber 136

An meine Landsleute

Ihr, die ihr überlebtet in gestorbenen Städten,
Habt doch nun endlich mit euch selbst Erbarmen!
Zieht nun in neue Kriege nicht, ihr Armen
Als ob die alten nicht gelanget hätten:
Ich bitt euch, habet mit euch selbst Erbarmen!

Ihr Männer, greift zur Kelle, nicht zum Messer!
Ihr säßet unter Dächern schließlich jetzt
Hättet ihr auf das Messer nicht gesetzt
Und unter Dächern sitzt es sich doch besser.
Ich bitt euch, greift zur Kelle, nicht zum Messer!

Ihr Kinder, daß sie euch mit Krieg verschonen
Müßt ihr um Einsicht eure Eltern bitten.
Sagt laut, ihr wollt nicht in Ruinen wohnen
Und nicht das leiden, was sie selber litten:
Ihr Kinder, daß sie euch mit Krieg verschonen!

Ihr Mütter, da es euch anheimgegeben
Den Krieg zu dulden oder nicht zu dulden
Ich bitt euch, lasset eure Kinder leben!
Daß sie euch die Geburt und nicht den Tod dann schulden:
Ihr Mütter, lasset eure Kinder leben!

Bertolt Brecht

Einleitung

Als wir 1992 mit dem Gedanken spielten, aus Anlaß der 50. Jahrestage der schwersten Bombenangriffe auf Braunschweig (vgl. "Braunschweig im Bombenkrieg", Bd. 1, S.9) Zeitzeugendokumente und -aussagen zu sammeln und zu veröffentlichen, konnten wir nicht ahnen, wie groß die Resonanz, die Bereitschaft und auch das Bedürfnis vieler Menschen sein würde, entsprechende Dokumente und Aussagen dafür zur Verfügung zu stellen.

Im September 1993 konnten wir zur Eröffnung unserer Ausstellung "Braunschweig im Bombenkrieg" im Altstadtrathaus die erste Dokumentation herausgeben, die schnell vergriffen war und die wir nachdrucken lassen mußten.

Heute stellen wir den Teil II dieser Dokumentation vor. Sie erscheint aus Anlaß der Eröffnung der Ausstellung "Bomben auf Braunschweig" am 11. September 1994 im Braunschweigischen Landesmuseum. Diese Ausstellung basiert auf der im September 1993 im Altstadtrathaus gezeigten Ausstellung des Friedenszentrums und ist in Zusammenarbeit mit dem Braunschweigischen Landesmuseum wesentlich erweitert und in großen Teilen erneuert worden.

Wieder haben uns viele Berichte, Briefe, Tagebuchaufzeichnungen, Fotos und andere Zeitdokumente erreicht. Wieder haben uns Menschen Einblick nehmen lassen in das, was sie - in den meisten Fällen damals noch Kinder oder Jugendliche - vor 50 Jahren erleben, erdulden und erleiden mußten.

Im Teil I haben wir dazu geschrieben: "Es berichten Menschen, die in dieser Zeit Verwandte, Freunde und Bekannte verloren haben, deren Häuser und Wohnungen vernichtet worden sind, die erlebt haben, wie ganze Straßenzüge in Trümmern lagen, die selbst verschüttet waren, die evakuiert wurden oder aber Ausgebombte aufgenommen haben, die halfen, wo und wann Hilfe nötig war, die in Luftschutzkellern und -bunkern voller Ängste auf das Ende der Angriffe gewartet haben, die Leichen geborgen haben und Trauernde trösten mußten - als Kinder, Jugendliche und Erwachsene." Das trifft im wesentlichen auch auf den Teil 2 zu.

In der Nacht vom **14.** zum **15. Oktober 1944** hat sich in Braunschweig die größte Tragödie seiner Geschichte zugetragen. Seit dieser Nacht gibt es das alte Braunschweig nicht mehr; seitdem lebten und leben viele Menschen mit traumatischen Erinnerungen an diese Katastrophe. Erlebnisberichte, Briefe und Fotos über und von dieser Schreckensnacht bilden deshalb den Anfang der vorliegenden Zeitzeugendokumentation und geben das Grauen und das Erlebte eindrucksvoll wieder. Aufrufe, Hinweise und Anordnungen aus der Braunschweiger Tageszeitung (BTZ) lassen die verzweifelten Bemühungen von Verantwortlichen erkennen zu retten, was zu retten war.

Im Gerloff-Bericht 12 haben wir ein Zeitzeugendokument besonderer Art. Es bleibt das Verdienst von Paul Gerloff, uns - zwar in der Sprache und Denkart der damaligen Zeit, aber doch sehr präzise - auch über den Oktober 1944 in Braunschweig zu informieren. Es gelingt ihm, relativ nüchtern über die dramatischen Ereignisse zu berichten; aber neben dem menschlichen Leid lesen wir viel über die bau- und kulturhistorischen Werte, die in Schutt und Asche gelegt wurden.

Fast alle Zeitzeuginnen und Zeitzeugen gehören zur damaligen Schülergeneration. Wie erlebten Kinder und Jugendliche die ständigen Angriffe und ihre verheerenden Auswirkungen? Wie war unter solchen Umständen Schule möglich? Welchen Einsatz und Beitrag mußten Kinder für das Überleben leisten? Wie gingen Jugendliche damit um, im Rahmen der Kinderlandverschickung (KLV) von den Angehörigen getrennt zu sein und zu wissen, was mit ihnen in Braunschweig geschehen konnte?

Einen tiefen Einblick verdanken wir Dorothea Körting und anderen, die uns Berichte, Tagebuchaufzeichnungen, Briefe und Klassenaufsätze und anderes zur Verfügung gestellt haben. Aus Veröffentlichungen des Martino-Katharineums und der Realschule Sidonienstraße geben wir Auszüge wieder, die Einblicke in das "Funktionieren" von Schule im Krieg geben und uns auch hinter die Kulissen blicken lassen (Konferenzen der Mittelschule Sidonienstraße).

Braunschweig - Stadt der Kirchen! Entsprechende Auszüge aus verschiedenen Kirchenchroniken und Berichte auch über brennende Kirchtürme vermitteln einen Eindruck von der Zerstörungskraft der Bomben und des Feuers.

Wir schließen diese Zeitzeugenaussagen mit zwei Berichten über Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter in Braunschweig und mit dem Forschungsergebnis einer Konfirmandinnengruppe in Lehndorf zu diesem Thema, das uns Peter Former zur Verfügung gestellt hat.

Von den 34 Fotos sind allein 30 von Gertrud Bergmann aus dem Nachlaß der Familie Gerloff; sie sind auf neun Bild-Seiten über die verschiedenen Texte verteilt und dokumentieren anschaulich angerichtete Zerstörungen, wie sie u.a. in den Berichten geschildert werden.

Rita Walter hat ihren Gedanken zum Thema Krieg lyrische Form gegeben. Ihre Gedichte haben wir in dieses Buch gern aufgenommen; ebenso Antikriegsgedichte von Erich Mühsam, Ernst Friedrich und der Braunschweigerin Ricarda Huch.

Im Anhang veröffentlichen wir auf vielfachen Wunsch die fünf Vorträge, die im September/Oktober 1993 während unserer Ausstellung im Altstadtrathaus gehalten worden sind.

Wir danken allen, die uns ihre Berichte, Briefe, Aufzeichnungen und Dokumente verschiedenster Art für dieses Buch zur Verfügung gestellt und auf diese Weise an dieser Zeitzeugendokumentation mitgearbeitet haben.

In diesem Teil II verzichten wir auf die Darstellung der größeren Zusammenhänge des Kriegsgeschehens, der technischen und taktischen Ausführung der Bombenangriffe und der Verlustübersichten.
Dazu empfehlen wir die Bücher von Eckart Grote: "TARGET BRUNSWICK 1943 - 1945", BS 7/1994, Günter Starke: "Das Inferno von Braunschweig", 8/1994 und Rudolf Prescher: "Der rote Hahn über Braunschweig", BS 1955, Neuaufl. 1994.

Uns geht es einzig und allein um die Aussagen der Menschen, die in ihren Wohnungen, in den Kellern, auf den Straßen und den Feldern dieser Hölle ausgesetzt waren, um ihre Gedanken, Empfindungen, Ängste, aber auch Hoffnungen.

Wir hoffen, daß die vielen Gedenkveranstaltungen dieses Herbstes auch die Handlungsmöglichkeiten für Frieden jeder Bürgerin und jedes Bürgers deutlich werden lassen und daß sie nicht nur als übliche Pflicht absolviert werden.

Mögen uns die vorliegenden erschütternden Berichte und Dokumente Mahnung und Auftrag sein, noch sensibler auf ähnliche Vorgänge unserer Zeit in der Welt zu reagieren und alles in unseren Kräften Stehende zu tun, derartige Mißachtungen von menschlicher Würde und Menschenrechten Einhalt zu gebieten.

Friedenszentrum Braunschweig e.V.
Heinz Friedrich
Frieder Schöbel

Für alle Beschäftigten

Sofort an die Arbeitsplätze zurückkehren

NSG. Braunschweig, 15. Oktober.

Die Folgen des Terrorangriffs müssen durch Disziplin, Ordnung und tapferen Einsatz aller Männer und Frauen überwunden werden. Es ist daher höchste Pflicht und dringendes Gebot, folgendes zu beachten:

Das Wichtigste ist die Sicherstellung der Produktion. Sie darf unter keinen Umständen unterbrochen werden. Dies bedeutet, daß kein Berufstätiger ohne ausdrückliche Genehmigung seinen Arbeitsplatz verlassen darf. Auch bei einer etwaigen Beschädigung des Betriebes bleibt die Meldepflicht beim Betriebsführer unter allen Umständen bestehen. Kein Berufstätiger hat das Recht, seinem Arbeitsplatz aus irgendwelchen Gründen fernzubleiben. Es muß erwartet werden, daß dieses selbstverständliche Gebot, dem inmitten des 6. Kriegsjahres und inmitten der großen Entscheidungsschlacht unserer Tage ganz besondere Bedeutung zukommt, von allen berufstätigen Männern und Frauen beachtet wird.

Deine Pflicht:

Bei Fliegeralarm sofort in den Keller!

Die Ueberfälle der feindlichen Terrorflieger auf unsere Städte zeigen immer wieder, daß die Zahl der Opfer nicht so hoch gewesen wäre, wenn alle Volksgenossen rechtzeitig die Schutzräume aufgesucht hätten.

Jeder Volksgenosse ist zum ordnungsgemäßen und luftschutzmäßigen Verhalten vom ersten Augenblick des Alarms an verpflichtet. Der oberste Grundsatz aber heißt:

Bei Fliegeralarm sofort den Luftschutzraum aufsuchen!

Der vorschriftsmäßig — wenn auch behelfsmäßig — hergerichtete Luftschutzraum ist der sicherste Aufenthalt. Es besteht für jeden die gesetzliche Verpflichtung, bei Alarm den Schutzraum aufzusuchen. Diese Verpflichtung ist begründet in der nationalsozialistischen Auffassung, daß das Leben des Volksgenossen nicht ihm allein, sondern der Volksgemeinschaft gehört.

In Gebäuden — Wohnungen, Büros, Warenhäusern, Lokalen usw. — sind die vorhandenen Schutzräume aufzusuchen. Außerhalb von Gebäuden hat sich jeder unverzüglich in den nächsten Luftschutzraum zu begeben oder die hierfür bestimmten Deckungsmöglichkeiten aufzusuchen.

Der Aufenthalt auf der Straße ist verboten!

Der Luftschutzraum wird nur zu den vorgeschriebenen Kontrollgängen und zur Bekämpfung der Brandbomben verlassen.

Bei nicht luftschutzmäßigem Verhalten entfällt bei Personenschaden jeder Anspruch auf gesetzliche Entschädigung.

Deine erste Pflicht:

Sei luftschutzbereit!

NSG. In jedem Augenblick luftschutzbereit zu sein, ist die erste Pflicht jedes Volksgenossen und das dringlichste Gebot der Stunde. Jede Nachlässigkeit kann sich schon wenige Stunden später rächen. Immer wieder gilt es, alle angeordneten und getroffenen Maßnahmen einer wirklich totalen Luftschutzbereitschaft zu überprüfen und in der Praxis sicherzustellen. Hier darf es kein Müdewerden geben, weil sich jede Unterlassungssünde und jeder Aufschub rächen.

Totale Bereitschaft!

Alle einsatzfähigen Volksgenossen müssen im Rahmen des Selbstschutzes im Falle der Gefahr sofort für die Lösch- und Rettungsarbeiten zur Verfügung stehen. Es hat sich immer wieder erwiesen, daß Entstehungsbrände erfolgreich bekämpft werden können und daß dadurch wertvolles Hab und Gut erhalten bleiben.

Der eigene Einsatz entscheidet!

Jeder vertraue beim Angriff nur auf die eigene Kraft und auf seinen eigenen Einsatz. Das Bewußtsein, selbst mutig löschen und eingreifen zu müssen, muß Allgemeingut der Volksgemeinschaft werden. Immer daran denken: Dein Haus ist Deine Festung, die es zu verteidigen und zu halten gilt. Voraussetzung hierfür ist die wirkliche Luftschutzbereitschaft.

Brände im Entstehen bekämpfen!

Es stimmt nicht, daß im Falle des Brandes nichts mehr zu retten sei. Voraussetzung ist allerdings, daß Wasser und nochmals Wasser sowie Sand und nochmals Sand griffbereit überall zur Verfügung stehen. Jeder Behälter und jedes Gefäß sind in den Dienst dieser Vorbereitungsmaßnahmen zu stellen.

Also:

Totale Bereitschaft ist die beste Abwehr des Terrors!

Ursula Ehlers, geb. Priegnitz (geb. 1921)

damals wohnhaft Schöppenstedter Str. 51

Erinnerungen an den 14./15. Oktober 1944

In dieser Nacht verloren meine Eltern und ich nicht nur das Grundstück, sondern auch die Existenz.
Um 23.00 Uhr war Voralarm. Dieser zog sich lange hin, aber es war ruhig. Die Zeit verging, wir wären gern wieder in die Betten gegangen. Es war wohl 0.30 Uhr, als das Inferno begann. Vollalarm und gleichzeitig Bombenhagel. Wir gingen (bis auf meinen Vater, der immer im Haus blieb) in den Theaterkeller oder in den Bunker Bockstwete.
In dieser Nacht waren meine Großeltern im Theaterkeller, meine Eltern und ich blieben im Haus. Als die Gefahr zu groß wurde, liefen wir zur Gaststätte "Rauchfang" in den Keller (Lokal Stadt Helmstedt, **Schöppenstedter Str.** 9). Hier konnten wir nur kurze Zeit bleiben, da der Saal, der über dem Keller war, viel abbekommen hatte und lichterloh brannte.
So mußten wir auch hier raus, da der Ein- bzw. Ausgang wegen Einsturzes hätte verschüttet werden können. Wir liefen zu unserem Grundstück (Sch. Str. 51), wo das Hinterhaus (Werkstatt) brannte, das wurde gelöscht.
Das Wohnhaus durften wir nicht mehr betreten, da die Häuser Nr. 48, 54, 53, 3 und 4 brannten.
Den Rest der Nacht (ohne Habe) haben wir im Theaterkeller verbracht bis zu dem Moment, wo auch der geräumt werden mußte, da die Gefahr bestand (die Ränge brannten), daß der Keller nicht standhielt. Aber er hielt stand.
Von dort gingen wir in den Theater-Park bis in die frühen Morgenstunden. Ca. 8.00 Uhr brachte mein Vater die Großeltern zur Tante nach der **Broitzemer Straße**. Meine Mutter und ich gingen zu einer Freundin von mir nach der **Nußbergstraße**.

Brief von Frau Erika Behrenroth an ihre Tochter Monika Behrenroth

Braunschweig, den 15.10.1944

Liebstes Monikchen!

Von Braunschweig ist nach diesem entsetzlichen Angriff nicht viel übriggeblieben. Man könnte weinen, aber man wird apathisch durch Übermüdung. Bislang sind wir noch gesund. Das Erstaunlichste ist, daß unser Viertel vom **Marienstift** und ab **Nußbergstraße** (Seitenstraße der Hermann-Göring-Allee) bis auf einzelne, schnell gelöschte Brandbomben verschont blieb. Außer uns genau entgegengesetzt die Siedlung **Lehndorf**. Sonst sind nur noch einzelne Häuser und Straßenzeilen übriggeblieben.
Die Innenstadt ein Flammenmeer, so daß die Leute aus den Bunkern erst heute morgen beim Spritzen der Feuerwehr heraus konnten. Der Nachbar sprach von 60 000 Obdachlosen. Aus Hannover waren Leute da, die gemeint haben, Braunschweig wäre wohl noch schlimmer ausgebrannt als Hannover: Bethanien, Johanniskirche, Mutterhaus, Wendeburg, Bahnhof, Post mindestens zum Teil, Gewandhaus, Altstadtrathaus, Martinikirche, Katharinenkirche, Paulikirche, Katholische Kirche Ägidien, Rust-Hochschule, Standortlazarett, Kaiser-Wilhelm-Straße Haus bei Haus. Dazu Luftminen und Sprengbomben in großer Zahl.
Ein absolut pausenloser Angriff. So muß ein Trommelfeuer sein, ununterbrochen Detonationen. Dauer: 28 Minuten.
Herr Hauswaldt hatte uns bei der Eile noch mitgenommen zum **Nußberg**. Und wir waren so dankbar, dort zu sein. Dabei dauerte es nach dem Alarm noch sehr lange, ehe es losging. Um 2 1/4 Uhr etwa ging's los. Hinterher gingen dauernd Zeitzünder hoch mit tollen Stößen im Stollen. Gliesmarode brannte fürchterlich und brennt jetzt, eigentlich schon der 16., 2 Uhr früh, noch, ebenso die Innenstadt. Auch Riddagshausen brannte.
Nun sitzen wir ohne Licht, Wasser und Gas. Bei einer Kerze schreibe ich. Um 19.45 Uhr war Alarm.
Seither blieben wir bis 1 Uhr im Stollen. Da die meisten Sirenen nicht gehen und kein Radio, muß einer wachen, um zwei, die ganz entfernt hörbar sind, nicht zu verpassen.
Die dritte Nacht schlage ich mir nun bis auf 2-3 1/2 Stunden um die Ohren. Schön ist etwas anderes. Frau Baumeister sah, wie sie mit Panzern gegen Trümmer anrannten, um die Leute zu bergen, und es ging nicht. Das Katholische Krankenhaus

ist auch restlos ausgebrannt. Auch das Landeskrankenhaus soll gebrannt haben.
Beim nächsten Angriff werden wir dann wohl drankommen, darum ist man so in Nöten. Im allgemeinen nehmen sie sich doch Städte, die sie so kaputt gemacht haben, immer wieder vor, um sie restlos kaputt zu kriegen. Herr ... kam aus dem Bunker Klint und wußte nicht mehr, wo er war, bis er das Wort "umme" las und merkte, daß das der Rest des Mummehauses war.
Durch Funkenflug und Wind werden dabei viele Brände verursacht. Peter (der Hund der Verfasserin des Briefes, Anm. d. Hrsg.) war brav zu Haus, der arme kleine Kerl ist so schrecklich ängstlich.
Ich will versuchen, diesen Brief morgen Herrn ... mitzugeben, der nach Wolfenbüttel muß. Hoffentlich bekommst Du ihn dann bald.
Dannenbergs sind seit heute morgen neun Uhr verschwunden, um nach ihrer Tochter bzw. ihres Sohnes Wohnung zu sehen, und bisher nicht wieder aufgetaucht. Ist doch eigentlich toll! Hauswaldts müssen im Kreisbefehlsstand bleiben. So sind die Herren Braurhahn und wir wieder die einzigen hier am Ende der Straße. Es ist schade, daß es so komische Menschen sind.
Wir haben noch die Sommerheizung an. Man hat ihnen gesagt, daß sie nur ein Zimmer anstellen dürften. Zudem wollten wir ihnen, wenn sie den ganzen Tag fort waren, erst nachmittags die Heizung anstellen, was auch geschah. Und wir brauchen Kohlen, und es wird nicht richtig warm. Ich denke, der Ofen zieht nicht.
Heute gehe ich rauf, alle drei Zimmer voll angestellt, dazu alle Türen weit offen und die Fenster aufgemacht. Ist das nicht unverschämt? Wo sollen wir die Kohlen herkriegen. Und draußen ist es noch ganz schön warm.
Für heute Schluß, liebstes Monikchen, 1000 herzliche Grüße und einen festen Kuß von Deinen lieben Eltern, die dankbar sind, noch einigermaßen ein eigenes Dach über dem Kopf zu haben.

Hanna Hinrichs (geb. 1906)

Heimkehr am 15.10.1944

Ich wohnte mit meiner Mutter auf der **Huttenstraße** 3, 3. Stock, **Ecke Ratsbleiche**, hatte Mutter aber in dem letzten Kriegsjahr in einem Heim in Eckertal im Harz untergebracht, um sie vor dem vielen Fliegeralarm und den Ängsten zu bewahren. Alle 14 Tage besuchte ich sie dort.

Ich mußte jeden Morgen um 7 Uhr vom **Hagenmarkt** mit der Straßenbahn nach Wolfenbüttel zur Berufsschule fahren und nahm jedesmal Abschied von der schönen Kuppel des Andreaskirchturms, dessen Umlaufgitter um die Turmhaube mein Großvater geschmiedet hatte.

Am **14. Oktober 1944** packte ich also die Wintersachen für die Mutter ein und wollte die Sommersachen holen. Ich hatte schon eine merkwürdige Vorahnung; eigentlich erwartete man ja schon immer einen schlimmen Bombenangriff, und ich überlegte schon morgens beim Verlassen der Wohnung, ob ich den Mantel dort noch mitnehmen sollte; aber die Zeit drängte, und ich ließ ihn hängen.
Und in der Nacht geschah es dann.
Wir sahen von Altfeld aus den großen Feuerpilz über Braunschweig. Ich hatte in der Nacht die Flugzeuge gehört und gedacht: "Jetzt fliegt der Tod nach Braunschweig". Und so war es!

Ich mußte ja morgens zurück nach Braunschweig, kam aber nur bis Wolfenbüttel. Wie ich dann weiter kam, weiß ich nicht mehr.
Da stand ich allein am **Augusttor**, vor mir das hellodernde Braunschweig. Ich band mir eine Damenbinde, die man damals vorsorglich bei sich trug, vor Mund und Nase, wanderte los und ging um die Wälle. Kein Mensch weit und breit, und rechts und links überall die brennenden Häuser. So kam ich schließlich bis zur **Schubertstraße,** wanderte wie im Traum dahin, merkte plötzlich, wie hinter mir ein brennender Balken herunterfiel, und dachte nur: "Auch bei euch wird es nicht anders sein."

Und richtig, aus unserem Haus schlugen die Flammen. Ich stand davor und dachte: "Da oben in der Ecke stand immer unser Weihnachtsbaum", und da mußte ich weinen.
Alles still und dunkel. Ein Wachmann erschien, den ich ansprach. Er meinte, man könne noch im ganzen Treppenhaus (Terrazzo) hinaufgehen, auch in den Keller. Ich bat ihn, mit mir in den Keller zu gehen. Die Türen waren ja vorschriftsmäßig alle offen. Er kam mit, und ich fand eine Kerze und Streichhölzer, zündete sie an und schickte ihn fort. Mutter hatte ja vieles in den Keller getragen; ein kleiner Kleiderschrank war da, voll Garderobe. Über mir heulte das Feuer, ich hörte Balken fallen. Innerlich war ich eiskalt und dachte nicht an Gefahr. Ich packte, soviel ich tragen konnte, ein und lachte sogar vor Freude, als ich auch mehrere Paar Schuhe fand. Dann zog ich los.

Im Bunker Kaiserstraße/Inselwall

Draußen eilten schon Leute zum Bunker und riefen: "Vollalarm!". Die Sirenen funktionierten ja nicht mehr. Ich tappte vollbepackt in den Bunker **Kaiserstraße/Inselwall**.
Noch nie war ich in einem Bunker gewesen. Sonst versammelten wir im Hause uns nachts zwei - dreimal, bepackt mit dem Wichtigsten und dem Deckbett im Luftschutzkeller und lagerten uns, wenn es los ging, mit Gasmaske angetan, lang auf dem Bauch auf der Erde, fühlten den Boden zittern und das Haus über uns wanken, jeden Augenblick gewärtig, daß es über uns zusammenbrechen würde.
Ich zog also mit zum Bunker, der schon voll besetzt war. Es gab keine Treppen, sondern die Gänge führten bergauf. Irgendwo fand ich auf dem Fußboden des Ganges ein Plätzchen, breitete meine Sachen dort aus und legte mich hin. Ich fand noch einen kleinen Apfel in der Tasche und teilte ihn im Dunkeln mit einer hinter mir liegenden Frau. Ein junger Soldat kam und legte sich gegenüber auf den kalten Fußboden; ich warf ihm einen Mantel zum Zudecken hinüber und schlief ein.
Da hörte ich auf einmal: "Unten gibt es eine warme Suppe!" Also hinunter. Aber ich hatte kein Gefäß und keinen Löffel, eine Blechdose und Löffel von irgend jemand zu nehmen konnte ich mich nicht entschließen, zog also wieder hinauf und fand tatsächlich meinen Platz wieder und alle meine Sachen. Das gleiche zum "Örtchen", das es nicht gab. Auf dem großen Hof saßen oder standen alle friedlich bei ihrer Beschäftigung herum; es war ja stockdunkel. Als ich wieder zurückkam, war der Soldat mit dem Mantel fort, er war aber nur auf einen anderen Platz umgezogen.

Schon früh am Morgen machte ich mich mit meinem Gepäck auf den Weg zur **Huttenstraße**.
Frauen aus dem Bunker schimpften hinter mir her, ich hätte ihnen nur den Platz weggenommen und ginge nun zurück in meine Wohnung. Jetzt sah ich dort einen Löschzug stehen und sprach dessen Führer an, ob er nicht bei uns löschen lassen kann. Nein, er hätte den Auftrag, drüben an der **Ratsbleiche** zu löschen. Ich fragte, was nun aus unserem Haus werden sollte.

"Ja, das würde wohl ganz ausbrennen".

"Ich habe im Parterre noch eine Nähmaschine stehen, könnten ihre Leute die vielleicht in den Keller tragen, daß sie dort geschützt ist?" "Ja, das ließe sich machen", und so geschah es auch. Nun tauschten wir unsere Marken für Alkohol immer gegen Buttermarken um, und zufällig hatte ich noch eine Flasche Arrak im Keller stehen. Die gab ich ihm "als Dank für seine Leute". Und siehe da - sie löschten unser Haus!

Jetzt kamen die anderen Hausbewohner aus ihren Bunkern zurück, und sie beschimpften mich, daß ich in jener Nacht nicht dagewesen war. Natürlich! Ich hätte ja bestimmt das Haus retten können!!
Ich hörte, es gäbe hier eine Stelle, wo man etwas zu essen bekäme. Aus der Parterrewohnung besorgte ich mir eine Tasse und konnte Kaffee bekommen und Wurstbrot.

Dann ging ich auf die Suche nach **Gliesmarode**. Buchtenkirchs Haus war schon 1943 ausgebombt, die Leute strömten damals hinaus, um sich das anzusehen. Die Familie meiner Schwester fand Unterkunft in der Nachbarschaft bei Frau Christoph **An der Wabe**. Ich traf aber niemand an, meine Schwester und Nichte waren im Einsatz zur Verpflegung der Betroffenen. Ich legte mich kurz zum Schlafen hin und stolperte dann wieder in die **Huttenstraße.**
Ich konnte dort das ganze Treppenhaus hinaufgehen bis vor unsere damalige Korridortür und von dort bis hinunter sehen, wo mein schönes Klavier in Trümmern lag. An der Wand im Wohnzimmer unter unserer Etage hing noch das Bild von Kurt Macke, dem gefallenen Sohn des Hauswirts.

Im Pfleghausgarten lagen die Leichen

Während ich im Vorgarten herumsuchte, ob ich noch etwas von uns fände, kamen zwei Freundinnen meiner Tante Martha, Mutters jüngster Schwester, und teilten mir mit, daß sie und die ältere Schwester Helene und deren Ehemann Hermann Dengler tot seien.
Sie führten mich zur **Sidonienstraße**, wo meine Verwandten in einem großen Doppelhaus neben der Schule gewohnt hatten. Es war völlig zerstört, 26 Menschen waren umgekommen. Drüben im Pflegehausgarten, wo jetzt die Gebäude des **Holwedekrankenhauses** stehen, lagen alle Leichen, sie führten mich zu den drei Verwandten. Tante Lenes Gesicht hatte man zugedeckt, wir haben es nicht aufgedeckt. Ich erinnerte mich daran, daß wir damals alle Brustbeutel trugen mit den nötigsten und wichtigsten Dingen. Ich knöpfte also mit zitternden Händen die Kleider auf und nahm ihnen die Beutel ab, auch Tante Lenes Halskette, die sie immer trug. Onkel Hermanns Rucksack, der vom Regen schwer war, brachte ich bei

Nachbarn unter, wie man das damals vertrauensvoll tat unter wildfremden Leuten. Jeder vertraute jedem. In diesem Rucksack fanden wir später mittendrin ein Kästchen mit der goldenen Uhr an einer langen Uhrkette, die mein Großvater seiner Braut geschenkt hatte. Durch Testament fiel sie mir als Erbe zu, sie hängt jetzt bei mir hübsch eingerahmt an der Wand. Überall lagen und hingen Bettstücke herum; ich nahm mir ein Deckbett - das ja vielleicht meinen Verwandten gehört hatte - mit. In einem Baum neben der Schule hing die lila Steppdecke meiner Tante mit dem von Omama in Lochstickerei gestickten Überschlaglaken, das ich heute noch habe; die Steppdecke hat meine Mutter noch lange benutzt. Auf einem Schutthaufen lag das aufgeschlagene Fotoalbum und zeigte die Bilder von meines Vaters Eltern. Leider konnte ich es nicht mitnehmen zu all den anderen Sachen.

Frau Zarnke, Tantes Freundin, nahm mich mit nach Haus und gab mir bei sich ein Zuhause. Sie wohnte auf der **Cammannstraße**, wo meine Mutter aufgewachsen war. Ich bekam ein kleines Schlafzimmer und ein Wohnzimmer und wurde von ihr wie von einer Mutter versorgt.
In der Nacht fiel mir ein, daß die Drei ja auch Ringe getragen hatten. Am anderen Morgen ging ich also noch einmal hin; aber niemand außer mir war bei den Leichen. Da sah ich an einem Haus einen Soldaten, winkte ihm und bat ihn, mir behilflich zu sein. Wir zogen ihnen die Handschuhe aus, aber die Finger waren geschwollen, so daß wir ihnen die Ringe nicht abziehen konnten. Er meinte, dann müßte man die Finger brechen - aber das wollte ich auf keinen Fall; lieber verzichtete ich auf die paar Ringe.
So streiften wir die Handschuhe wieder über. Er machte mich aber noch auf Verschiedenes aufmerksam, z.B. auf Onkels Gesäßtasche, in der noch die Brieftasche mit viel Geld, dem Testament und Papiere steckten.

Die Beerdigung fand erst später statt

Dann ging ich fort, um nach Wolfenbüttel zu fahren und dem Schuldirektor Bericht zu erstatten. Er war ärgerlich, weil ich damals nach Braunschweig gezogen war, und da hatte ich es nun!
Unterwegs wäre ich fast noch verunglückt. Als ich von dem Totenfeld kam, sah ich gerade einen Bus kommen und wollte so ganz nebenbei mal eben im Fahren zusteigen - noch ganz in Trance, zum Glück streckten sich mir helfende Hände entgegen, die mich heraufzogen. Damals waren die Busse vorn und hinten offen.

Nun holte ich meine Mutter aus Altfeld ab. Mit ihr ging ich dann zum Friedhofsamt, um alles zu regeln. Mein Onkel war gebürtiger Andreasberger gewesen und hatte sich immer gewünscht, daß sein Grab einmal mit Tannen ausgelegt werden sollte. Meine Mutter hat das trotz schwieriger Verhältnisse fertiggebracht. Die Grabstelle war schon lange vorhanden, seit Töchterchen Elsbeth mit sieben Jahren gestorben war. Die Beerdigung fand ja erst spät statt, ehe die Leichen alle geborgen waren. Inzwischen hatten sie auch im Regen gelegen. Es war traurig. Der Organist war nicht erschienen; der Pastor setzte sich selbst an die Orgel. Aus Onkel Hermanns Sarg guckte noch ein Zipfel seines Lodenmantels heraus, und es roch entsetzlich!
Auf dem Wege zum Grabe ging plötzlich daneben ein Zeitzünder hoch, und auf dem Rückweg gab es Alarm, und wir saßen lange im **"Streitberg"** fest. Tante Martha wurde eingeäschert, und ihre Urne wurde auf ihrer Eltern Grab beigesetzt.

Erich Kästner

FANTASIE VON ÜBERMORGEN

Und als der nächste Krieg begann,
da sagten die Frauen: Nein!
und schlossen Bruder, Sohn und Mann
fest in der Wohnung ein.

Dann zogen sie, in jedem Land,
wohl vor des Hauptmanns Haus
und hielten Stöcke in der Hand
und holten die Kerle heraus.

Sie legten jeden übers Knie,
der diesen Krieg befahl:
die Herren der Bank und Industrie,
den Minister und General.

Da brach so mancher Stock entzwei.
Und manches Großmaul schwieg.
In allen Ländern gab's Geschrei,
und nirgends gab es Krieg.

Die Frauen gingen dann wieder nach Haus,
zum Bruder und Sohn und Mann,
und sagten ihnen, der Krieg sei aus!
Die Männer starrten zum Fenster hinaus
und sahn die Frauen nicht an . . .

Heinz Guthardt (geb. 1928)

Heinz Guthardt hat sich in der Nacht des 15.10. vom Bunker Methfesselstraße zum Bunker Bockstwete durchschlagen können, wo er seine Eltern fand. Das Haus seiner Eltern in der Humboldtstraße war zerstört worden.
Das folgende Gedicht schrieb der damals Sechszehnjährige im Oktober 1944.

Zum 15. Oktober

Es war in einer Oktobernacht,
der Feind, er flog nach Deutschland ein,
noch stand die Stadt in voller Pracht,
doch lange sollt' es nicht mehr sein.

Die Sirene ertönte - gab Fliegeralarm,
da half kein Schimpfen und kein Fluchen.
Ob jung, ob alt, ob reich ob arm,
man mußte Schutz im Bunker suchen.

Doch es sollt' nicht lange dauern,
da setzte der Feind zum Angriff an,
es brannten Häuser, brachen Mauern,
ein jeder muß zum Einsatz ran.

Ein jeder Mann tat seine Pflicht,
vom Jungen bis zum Feuerwerker.
Doch dies alles nützte nichts,
der Rauch, das Feuer waren stärker.

Im Bunker selbst war große Not,
man konnt' ihn nicht verlassen,
es gab kein Licht, man hatte kein Brot,
es brannten die Straßen, die Gassen.

Rings um die Bunker, da lodert der Brand,
man fragte sich selbst, ob das Heim wohl noch stand?
Ohne Heim, ohne Alles, das war zu beheben,
Hauptsache war, man hatte sein Leben.

Doch war der Feuersturm vorbei,
man hatte sich selbst Mut eingeflößt,
da schaufelten Hilfstrupps den Bunker frei,
und 8000 Menschen waren erlöst.

Und geht man heute durch die Stadt,
ein Bild voll Schmach und Kummer,
wo man gelacht, gearbeitet hat,
sieht man noch schwelende Trümmer.

Jetzt ist es aus mit Kunst und Kultur,
weg sind die herrlichen Bauten.
Alles liegt öde, alles liegt stur,
was Terrorflieger uns zerhauten.

Haus und Hof, Hab und Gut,
das alles ging uns verloren,
manch einer verlor da schon den Mut
und bereute, daß er war geboren.

Karl Helmrich

Im Heimaturlaub mit seiner Mutter und seinem Vater in einem Grabe beigesetzt

In der Nacht vom **14.** zum **15. Oktober 1944** rollt der große Bombenangriff über Braunschweig hinweg; über die Tragödie dieser Nacht wird mündlich berichtet:

Fliegeralarm ... Else Helmrich läuft mit ihrer Nichte in Richtung **Okerbunker**, vor der Schule **Maschstraße**. An der **Wehrbrücke** erscheint ihr im Geiste gesehen ein blutroter Feuerschein um die Schule. Sie verwirft die Absicht, im Keller der Schule Schutz zu suchen. obwohl im Stadtgebiet schon Bomben fallen - sie laufen weiter zum **Okerbunker,** zu ihrem zugewiesenen Schutzplatz.

Inzwischen hatte ihr Mann Robert seinem Vater Karl, der gehbehindert war, geholfen, zum Bunker **Okerstraße** zu kommen. Da aber schon Bomben fallen, laufen sie in den Luftschutzkeller der Schule **Maschstraße**, in der eine der ersten Luftminen dieser Nacht explodiert. Else Helmrich wartet in dieser Nacht vergeblich auf ihren Mann Robert und auf ihren Schwiegervater. Ihr Mann hatte zur Beerdigung seiner Mutter Heimaturlaub bekommen. Die Luftmine hat die Schule getroffen, Vater und Sohn werden beim Einsturz der Schule von schweren Deckenträgern zerquetscht.
Nach längerem Suchen und Herumfragen am folgenden Tag durch einen älteren Bruder von Robert Helmrich wird die traurige Nachricht zur Gewißheit für Else Helmrich: Unteroffizier Robert Helmrich hat das tragische Schicksal erreicht, daß er, der zur Beerdigung seiner Mutter Urlaub von der Front bekommen hatte, mit seiner Mutter und seinem neben ihm durch den Bombenkrieg gefallenen Vater in einem Grab beigesetzt wird.

Sein Sohn, der als Obermaat zur Ostfront abgestellt war und als Verwundeter in dieser Nacht in einem Transportzug nach Mitteldeutschland unterwegs war, hat diese Nacht schlaflos verbracht. Seine Gedanken beschäftigen sich so intensiv mit seinem Vater wie nie zuvor!
Vom Tode seines Vaters und der Großeltern hat er erst viele Monate später erfahren.
Else Helmrich, die diesen Schicksalsschlag nie überwunden hatte, lebte bis zu ihrem Tode 1990 mit der Vision des Feuerscheins über der Schule Maschstraße ...

Ernst Friedrich

Menschen aller Länder!

Ich, der ich "Deutscher" fälschlich werd´ genannt
statt einfach: Mensch. Ich rufe nach des Nordens
kalter Zone und hin nach Afrika und nach Amerika, nach Asien und Europa.
All überall, wo Ohren sind zu hören, ruf´ ich zwei
Worte nur und dies sind:

Mensch und Liebe.

Und so, wie der Australier weint, wenn ihm ein Schmerz begegnet, und lacht und jubelt, wenn ihm Freude, Glück beschieden, so eben weinst auch du, mein Bruder Eskimo, so Afrikaner und Chinese, weinst auch du und du und du und ich.

So wie wir alle, alle Menschen Schmerz und Freude gleich empfinden, so lasset uns gemeinsam kämpfen gegen den gemeinsam grauenhaften Feind, den Krieg.

So wollen wir gemeinsam klagen, weinen über das verfluchte Massenmorden, an dem wir alle gleichen Teil der Schuld. So aber auch laßt freudig uns den Blick erheben ins Morgenrot des Friedens und der Freiheit:
In aller Vaterländer Vaterland, ins Vaterland der Menschen, und **dieses über alles!**

Aus: Ernst Friedrich: Krieg dem Kriege. Frankfurt 1991, S. 7.

Hagenmarkt Richtung Hagenbrücke, 15.10.1944 *Bildquelle: Stadtarchiv Braunschweig*

Blick vom Rathausturm auf Ruhfäutchenplatz u. Casparistraße, 15.10.1944 *Bildquelle: Stadtarchiv Braunschweig*

Löwenwall, 15.10.1944 *Bildquelle: Stadtarchiv Braunschweig*

Elfride Knörich, geb. Giers (geb. 1933)

Krankenhausaufenthalt im Oktober 1944

Am 16. Oktober 1944, nach der entsetzlichen Nacht und mehreren Löscheinsätzen, versuchte ich im dritten Stock eines stark beschädigten Hauses in der **Fasanenstraße** einige Habseligkeiten einer Nachbarin - Frau Balzer - zu bergen.
Unter mir brach die angekohlte Abstützung zusammen und so stürzte ich mit den Trümmern in die Tiefe.
Als sich herausstellte, daß ich noch lebte, wurde ich mit einem Pritschenwagen ohne Trage in Begleitung meiner völlig aufgelösten Mutter in das **Krankenhaus Hochstraße (HEH)** transportiert - über zerborstene Straßen, mit großen Schmerzen im Rücken und blutender Kopfplatzwunde.
Dr. Ebeling - Chirurg - nähte die Platzwunde von der linken Augenbraue bis zur Kopfmitte ohne Betäubung, angeblich, damit die Narbe verschwindend klein würde. Wahrscheinlich waren die Narkosemittel knapp.
Mit dem Zuspruch meiner Mutter und einigen Scherzen vom Arzt überstand ich das ganz gut.
Nun der Rücken: Ich erinnere mich nicht an eine Röntgenaufnahme, es hieß, einer der letzten Wirbel sei verletzt. Also Gipsbett.
Innere Verletzungen hatte ich nicht.

Der Keller des Hauses war überfüllt von Menschen mit schweren Verbrennungen. So kam ich in ein Zimmer im Erdgeschoß, dort lag ich allein und wurde bei Voralarm in den Keller gerollt. Hier war eine schlimme Stimmung, und es roch nach verbranntem Fleisch.

Einmal, am 23. Oktober, wurde ich nicht abgeholt, mein Geschrei hörte niemand.
Als die Einschläge immer näher kamen, hielt ich es nicht mehr aus und versuchte aufzustehen, was mir streng verboten war. Mit großer Anstrengung gelang mir das auch, ich stand; schwach und wackelig stakste ich in den Keller, mit dem Kopfkissen unter dem Arm!
Als ich dort erschien, war der Schreck meiner Betreuer groß: "unser >Fallschirmspringer ohne Schirm<" - diesen Spitznamen hatte mir Doktor Ebeling verliehen - "kann gehen, und wir haben dieses arme Ding vergessen!"
Das hatte zur Folge, daß ich einige Tage später, mit einem schönen Kopfverband und einer halben Glatze, aber glücklich, nach Hause durfte.
Mein Rücken tat noch lange weh, aber viel Zeit, darüber nachzudenken, hatte damals keiner.

Bald ging ich auch wieder in die Schule, machte Sport und die üblichen Einsätze nach Angriffen.
Irgendwann merkte ich nichts mehr von den Blessuren und habe meines Wissens auch keine körperlichen Folgeschäden.
Einige Wochen später wurde vielen Jungen und Mädchen - so auch mir - im Gildehaus das Kriegsverdienstkreuz verliehen wegen "außergewöhnlichem Mut bei Einsätzen an der Heimatfront". (Was für ein Schwachsinn, sage ich heute.)
Ich bin meinem Schutzengel und den Betreuern im Krankenhaus immer dankbar gewesen.
Für diese Erzählung gibt es noch Zeitzeugen.
Hinzuzufügen ist noch, daß ich zu der Zeit 15 Jahre alt war.

Rita Walter (geb. 1922)

Überall auf der Welt

Immer
wenn ich Soldaten sehe
wie sie marschieren
im gleichen Tritt
oder im Paradeschritt
dann
muß ich lachen.
Lachen nach innen
über diese Marionetten
weinen nach außen
über ihre Dressur
für den Tod!

Frau Walter hat seit 1939 in einer Apotheke in Braunschweig gearbeitet. Die immer wieder aufflammenden Kriege in allen Teilen der Welt haben Frau Walter veranlaßt, ihre Gedanken dazu in lyrische Formen zu gießen.

Was uns die Terrorflieger raubten

Ein Gang durch das zerstörte mittelalterliche Braunschweig

Sonntag morgen 6 Uhr. Hinter einem Schleier von Qualm und Rauch steigt die Sonne über den Nußberg herauf. Mit schwarzem Gesicht und roten Augen stehen wir zwischen glühenden Sparren und lassen müde den Spaten sinken. Zäh und verbissen waren wir gierigen Flammen auf den Leib gerückt, hatten Hausrat in den Garten geschleppt und Kinder getröstet. Nun wollen wir einen schweren Gang tun, einen Gang zu lieben Menschen, einen Gang durch unser vom Irrsinn zerstörtes Braunschweig. Wir befürchten viel Unheil zu sehen, wir hoffen trotz allem auf ein gnädiges Geschick und — wurden erschüttert von den entsetzlichen Folgen einer schrecklichen Nacht.

Die grundlegende Rede des Reichsleiters Rosenberg über die Ziele unseres Kampfes, gehalten auf einem Führerappell unseres Gaues, finden unsere Leser auf Seite 3.

Schritt um Schritt tasten wir uns über heiße Balken und Steine und werden immer wieder festgehalten von den Ruinen einer brennenden Stadt. Vertraute Bilder, die seit Kindheitstagen unser eigen waren, sind nur noch qualmende Schutthaufen, aus denen Kamine, Giebelwände und Türen gespenstisch gen Himmel ragen. Was Tausende fleißiger Hände einst schufen, was Generationen über Generationen in Liebe geschaffen haben, ist in einer Nacht, in einer grauenvollen Stunde vernichtet. Wohin das Auge blickt, nichts als teuflische Verwüstung, die der Verstand nicht zu begreifen vermag und das Herz zornig beweint.

Vom Petritor blicken wir ungehindert nach dem Wollmarkt und weiter nach dem Hagenmarkt. Wir suchen vergeblich eine zusammenhängende Häuserflucht. Nirgends ein schützendes Dach, ein anheimelndes Fenster, eine gastliche Tür. Hier die Ruine einer weithin bekannten Großhandlung, daneben die geschwärzte Schauseite der Reformierten Kirche, aber über alle dominieren die zerfetzten Ziegelreihen des Brüdernklosters, aus dessen Schallöchern immer noch Flammen züngeln. Stumm und menschenleer die Straßenzüge, einsam und dunkel die verwüsteten Räume der Oeffentlichen Bücherei.

Wir tappen weiter, blicken trauernd auf die völlig vernichteten Fachwerkreihen rund um den Andreas und stellen fest, daß der wundervolle Bau der Alten Waage nunmehr dem Erdboden gleichgemacht ist. Doch wappne dich mit Zuversicht, du wirst noch Schlimmeres erblicken! Wo einst die Kaufherren des Mittelalters ihre stolzen Bauten errichteten, wo gotische Bogen und Renaissance-Portale die Front belebten, nichts wie Schutt und abermals Schutt. Wie herrlich war einst der Blick auf die Katharinenkirche, wie stolz und ebenmäßig wuchsen die schlanken Spitzen aus der Ebene des Platzes herauf, nun sind sie verschwunden, nur noch zwei Stümpfe schauen uns trostlos an. Das ehemals Sierstorpsche Haus, ein Beispiel vornehmen Barocks, die wundervolle Apotheke, ein Schmuckstück der Renaissance, unser Auge sucht sie vergeblich.

Ebenso vergeblich suchen wir die bunte Fachwerkzeile längs des Gewandhauses; wir erblicken nichts als die Quaderwand des mittelalterlichen Baues und sind betroffen von dem ausgebrannten Innern des ehrwürdigen Hauses. So wie hier die herrliche Front des Gewandhauses unser Auge tröstet, so verweilt es wehmütig vor den Lauben des Altstadtrathauses, schaut hinüber nach den zerstörten Türmen von St. Martin und ist bewegt von den Resten des Stechinelli-Hauses. Aber das Grauen nimmt kein Ende. Links und rechts eine Ruine neben der anderen. Wer den architektonisch merkwürdigen Flohwinkel sucht, findet nur Steine. Das Bierbaumsche Haus, das Kalmsche Haus, die Technische Hochschule, das Kreuzkloster, die Katholische Kirche und viele andere historisch und künstlerisch denkwürdigen Gebäude sind ein Opfer des Angriffs geworden.

Immer wieder krampft sich unser Herz zusammen vor den Trümmern eines Wohnhauses, vor den Resten eines Kulturdenkmals. Denn diese Denkmäler in ihrer architektonischen Schönheit gehörten zu uns wie wir zu ihnen. Sie waren das Erbe tüchtiger Vorfahren und der Zeuge stolzer Vergangenheit. In ihrer Vielfalt und Eigenart haben sie unserem Braunschweig das charakteristische Gesicht gegeben und damit den Fremden das lockende Reiseziel.

Nun ist das Bild mit seinen winkligen Gassen, krummen Dächern und schlanken Türmen, mit seinen vornehmen Bauten, mit seiner anmutigen Gegensätzlichkeit von Mittelalter und Gegenwart völlig verschwunden.

Nur einer sitzt unerschüttert und unverdrossen auf seinem Brunnenrand und lächelt trotz aller Bitternis sein stilles Lächeln: Till Eulenspiegel. Nehmen wir ihn als Vorbild und Beispiel, denn er ist von unserm Blut und unserm Stamm. Auch wir wollen trotz aller Wunden, die uns und unserer Stadt geschlagen sind, nicht verzagen. Wir können zwar nur noch aus der Erinnerung von Braunschweigs berühmten Stätten reden, aber wir werden es tun, damit Kinder und Kindeskinder bewußt werden, die Erben einer schicksalhaften Vergangenheit zu sein.

Albert Trapp.

Albert T r a p p
schrieb als freier Mitarbeiter für die Braunschweiger Tageszeitung; er war bis 1945 unser Geschichts- und Deutschlehrer in der Realschule Sidonienstraße. Albert Trapp wurde von den meisten von uns sehr verehrt. Unterschwellig versuchte er, uns so stark von Hitler beeinflußte junge Menschen auf den Wahnsinn der NS-Herrschaft aufmerksam zu machen.
Erst viel später haben wir das begriffen.

Elfride Knörich (Giers)
März 1994

Braunschweiger Tageszeitung, 17.10.1944

Walter Käsewieter (geb. 1929)

Wir haben diesen Angriff überlebt

Am 1. April 1943 begann ich meine Bäcker-Lehre bei Meister Wellmann **Bültenweg/Ecke Nordstraße** (heute Seidenkranz).
Mit einem Koffer, in dem ich die notwendigen Bäckerkleidungsstücke, wie weiße Schürzen, Jakken und Mützen, und einige persönliche Sachen waren, zog ich bei Wellmann ein und bekam im Gesellen-Raum ein Bett. Das Zimmer teilte ich mit einem Holländer, Jan, und einem Tschechen, Franzek. Beide hatten Freundinnen, die Polinnen waren und in der "Konserve" - ganz in der Nähe - arbeiteten.
Ich mußte immer mit einem Kastenwagen das Brot in die drei Konservenfabriken Grahe, Ahrens, die dritte weiß ich nicht mehr, bringen. Dort sah ich auch die Schlafsäle, in denen die Polenmädchen untergebracht waren. Sie mußten ein "P" auf ihrer Kleidung tragen.
Der Meister hatte zwei Söhne, die beide in Rußland waren; einer ist dort gefallen.
Das Klima in dieser Bäckerei war wie das in einer großen Familie. Mittags und abends wurde gemeinsam in der Küche gegessen. Ich bekam abends immer noch die Reste vom Mittagessen als Nachschlag.
Es gab nie abfällige Bemerkungen über die beiden Ausländer. Nur die beiden untereinander hatten so ihre - nicht so ernst zu nehmenden - Probleme. "Du fauler Holländer", "du verfluchter Tscheche", dabei blieb es.
Gearbeitet wurde von morgens 4 Uhr bis nachmittags 16 Uhr, und das bei einer Sechstagewoche. Nebenbei hatte ich noch 30 Kaninchen zu versorgen und am arbeitsfreien Sonntag die Ställe auszumisten. Ab und zu leckerer Kaninchenbraten entschädigte mich.

Vorbereitung in der Hitlerjugend

Nun, es war Krieg. Es gab Fliegeralarme, sehr oft nachts. Die Sirene war auf unserem Haus und nicht zu überhören.
Alle Hausbewohner eilten dann in den Keller, der mit dicken Balken abgestützt uns einigermaßen Schutz bieten sollte. Die Meisterin überraschte uns immer alle mit kleinen Leckereien.
Wir waren in der Hitlerjugend schon auf kommende "Notfälle" vorbereitet und hatten in Übungen schon Brände gelöscht, Verletzte geborgen und notversorgt und gelernt, wie man Meldungen abfaßt und weitergibt. Stahlhelm, Gasmaske und Taschenlampe gehörten zur ständigen Ausrüstung.
Im Hause mußten auf jeder Etage ein Eimer mit Wasser, ein Sandkasten, eine Wasserspritze (Eimerspritze), eine Feuerpatsche und ein Einreißhaken vorhanden sein. Im Keller hatte jeder seine Gasmaske, für den Stromausfall waren genügend Kerzen vorhanden.
Wenn also Alarm war, setzte ich meinen Stahlhelm auf, hängte mir die Gasmaske um und befestigte die Taschenlampe, die man von Rot auf Grün umschalten konnte, an meiner Jacke. Das ganze geschah schon fast routinemäßig, aber immer recht "stramm". Bis dann die Nacht kam, in der in unser Haus eine Bombe einschlug (September 1943). Wir hatten die Detonation in ihrer vollen Gewalt gespürt. Man hörte Mauerstücke zusammenfallen; die Luft war so voller Staub, daß man nicht sehen und kaum atmen konnte. Wir setzten ganz schnell unsere Gasmasken auf und saßen wie versteinert im Keller, der gottseidank gehalten hatte. Aber wir wußten nicht, was nun wirklich los war, und vor der Entwarnung durften wir nicht raus. Durch ein Mauerloch kamen die Bewohner des Nachbarhauses zu uns, weil sie in ihrem Haus nicht mehr rauskonnten. Am folgenden Tage stellte sich heraus, daß im Nebenhaus ein älteres Ehepaar getötet worden war.
Als es dann hell wurde, kamen die Leute aus der Nachbarschaft und sahen sich sprachlos die Trümmer an.
Wir begannen sehr schnell mit dem Aufräumen und den nötigsten Reparaturen, als erstes setzte der Glaser neue Fenster ein.
Die Nachtalarme hörten nicht auf. Man gewöhnte sich daran, aber die Stimmung war nach den ersten schlimmen Erlebnissen doch erheblich bedrückter, um nicht zu sagen "stumpf".

Die Nacht zum 15. Oktober 1944

Und dann kam die Nacht zum **15. Oktober 1944**. Es gab Alarm, wir gingen in den Keller; es gab Entwarnung, wir gingen wieder ins Bett. Beim zweiten Angriff in dieser Nacht wurde uns ein bißchen mulmig, und wir hörten auf den Rat eines Mitbewohners, doch in den **Bunker Grotrian-Steinweg** in der **Zimmerstraße** zu gehen. Dort haben wir diesen Angriff überlebt. Die Detonationen der Bomben konnten wir im Keller vernehmen; das gedämpfte Dröhnen und die dabei empfundenen Ängste werden immer in meiner Erinnerung bleiben, obwohl ein Hitlerjunge ja keine Angst zu haben hatte! Ständig hörten wir

per Drahtfunk die Luftlagemeldungen und bekamen Informationen über den Angriff.
Endlich gab es Entwarnung. Doch wir konnten den Bunker nicht verlassen, weil aus Richtung der **Fallersleber Straße** ein Feuersturm durch die Straßen raste. Erst viel später wurden wir herausgelassen und kamen auf Umwegen über **Gliesmarode** und **Klein Bülten** zu unserem Haus zurück.
Ein neuer Schreck! Eine Phosphorbombe hatte die oberste Etage schon völlig zerstört; der Brand weitete sich auf das darunterliegende Stockwerk aus. Nun mußte gelöscht werden und gerettet, was zu retten war. Der Holländer und ich scheiterten beim ersten Versuch, mit der Spritze das Phosphor-Feuer zu löschen. Sehr schnell kam dann zum Glück ein Löschzug, der nun mit Wasser aus dem Feuerlöschteich am **Nordbahnhof** fast unser ganzes Haus unter Wasser setzte. Noch während der Löscharbeiten mußte abgebrochen werden, weil der Befehl kam, zu einem anderen Einsatzort zu fahren.
Natürlich wußten wir, daß sich Phosphor nicht mit Wasser löschen läßt. Aber wir haben es halt versucht.
Das Wohnhaus brannte fast vollständig aus.
Am nächsten Morgen sagte der Meister mit Tränen in den Augen: "Du siehst, es ist alles zerstört, ich weiß selber noch nicht wohin! Bitte geh zum Obermeister König in der **Helmstedter Straße** und sag ihm, daß alles kaputt ist."
Meister König hat mich aufgenommen und ich konnte auch in dem schon halb zerstörten Betrieb meine Lehre fortsetzen. Im Backhaus arbeitete ich zusammen mit einem Franzosen; im Haushalt arbeitete eine Ukrainerin, die in ihrer Heimat Lehrerin gewesen war.
Am 17. März 1945 bin ich dann zum Arbeitsdienst eingezogen worden.

Erich Mühsam (1878-1934)

Kriegslied

Sengen, brennen, schießen, stechen,
Schädel spalten, Rippen brechen,
spionieren, requirieren,
patrouillieren, exerzieren,
fluchen, bluten, hungern, frieren ...
So lebt der edle Kriegerstand,
die Flinte in der linken Hand ,
das Messer in der rechten Hand -
mit Gott, mit Gott, mit Gott,
mit Gott für König und Vaterland.

Aus dem Bett von Lehm und Jauche
zur Attacke auf dem Bauche!
Trommelfeuer - Handgranaten -
Wunden - Leichen - Heldentaten -
bravo, tapfere Soldaten!
So lebt der edle Kriegerstand,
das Eisenkreuz am Preußenband,
die Tapferkeit am Bayernband,
mit Gott, mit Gott, mit Gott
mit Gott für König und Vaterland.

Stillgestanden! Hoch die Beine!
Augen gradeaus, ihr Schweine!
Visitiert und schlecht befunden.
Keinen Urlaub. Angebunden.
Strafdienst extra sieben Stunden.
So lebt der edle Kriegerstand.
Jawohl, Herr Oberleutenant!
Und zu Befehl, Herr Leutenant!
Mit Gott, mit Gott, mit Gott,
mit Gott für König und Vaterland.

Vorwärts mit Tabak und Kümmel!
Bajonette. Schlachtgetümmel.
Vorwärts! Sterben oder Siegen!
Deutscher kennt kein Unterliegen.
Knochen splittern. Fetzen fliegen.
So lebt der edle Kriegerstand.
Der Schweiß tropft in den Grabenrand,
das Blut tropft in den Straßenrand
mit Gott, mit Gott, mit Gott,
mit Gott für König und Vaterland.

Angeschossen, - hochgeschmissen, -
Bauch und Därme aufgerissen.
Rote Häuser - blauer Äther -
Teufel! Alle heiligen Väter!...
Mutter! Mutter!! Sanitäter!!!
So stirbt der edle Kriegerstand
in Stiefel, Maul und Ohren Sand
und auf das Grab drei Schippen Sand -
mit Gott, mit Gott, mit Gott,
mit Gott für König und Vaterland.

Steinstraße 2, ehem. koscheres Restaurant, 15.10.1944 *Bildquelle: Stadtarchiv Braunschweig*

Steinstraße 3, 15.10.1944 *Bildquelle: Stadtarchiv Braunschweig*

Altes Zeughaus, dahinter die Brüdernkirche, 15.10.1944 *Bildquelle: Stadtarchiv Braunschweig*

Löwenwall 14 (Gerrloff-Haus), 15.10.1944 *Bildquelle: Stadtarchiv Braunschweig*

Karl Traupe (geb. 1930)

Das letzte Kriegsjahr in Braunschweig

Unsere Schule an der **Kasernenstraße** 40 war Mitte 1940 für den Schulbetrieb freigegeben worden, nach Beginn des Rußlandfeldzuges aber sogleich wieder als Hilfslazarett eingerichtet, so daß wir erneut im Wilhelm-Gymnasium hospitieren mußten. Im Jahre 1944 erhielt das Gebäude der Raabeschule einen Bombenvolltreffer, dessen Wirkung mein Onkel Willi Salomon beschrieben hat. Auf seinem Arbeitsweg zur Firma Büssing sei er an dem zerstörten Schulgebäude vorbeigekommen, als ein Bagger eingesetzt war, Schutt und Trümmer beiseite zu räumen. Offenbar ist es wegen der Kürze der Zeit zwischen Alarm und Bombardierung nicht möglich gewesen, alle Verwundeten in den Luftschutzkeller zu bringen. Der Bagger habe daher nicht nur Steine und verbogene Stahlträger erfaßt; auch Beine und Arme tödlich Getroffener hätten aus dem aufgerafften Schutt herausgehangen.

Tot am Mittelstreifen das Hagenrings

Einige Episoden mögen beispielhaft die Härte und Unerbittlichkeit der Krieges, wie er sich seit Herbst 1943 dargestellt hat, veranschaulichen: Nach dem Tagesangriff am 10.2.1944 machten Fred Böcker und ich den Versuch, das Wilhelm-Gymnasium zu erreichen, um zu erfahren, wann der Unterricht fortgesetzt würde. Als wir uns zwischen dem Hof der Heinrichschule an der **Waterloostraße** und den Grünanlagen nördlich der **Paulikirche** befanden, detonierte etwa 40 Schritte hinter uns an der Schulhofeinfassung ein Blindgänger, d.h. eine nicht sofort bei Aufschlag gezündete Bombe. Obwohl Stein- und Erdbrokken um uns herumprasselten, blieben wir unverletzt, kehrten aber schnellstens nach Hause zurück.

Während eines nächtlichen Bombenangriffs im August 1944 war offenbar ein britisches Flugzeug von unserer Flak getroffen worden und über dem östlichen Stadtgebiet explodiert. Ich fand einen Propeller in der **Grabenstraße**, ein Motor hatte sich in den Fußweg der **Karlstraße** gebohrt. An der Rückseite sah ich einen toten Piloten liegen, während ein zweiter Pilot, dem beide Beine abgerissen waren, tot am Mittelstreifen des **Hagenrings** vor der Ecke **Heinrichstraße** aufgefunden wurde.

Nachtwachen in der Schule

Zur Sicherung des Gebäudes des Wilhelm-Gymnasiums gegen Brandbomben wurde aus den noch in Braunschweig verbliebenen Schulklassen eine Nachtwache eingeführt. Diese Nachtwachen blieben aber ohne Erfolg; denn im August 1944 riß eine Sprengbombe die Ostwand des Gebäudes auf und hob den gesamten Ostflügel aus den Fugen. Dabei wurde auch das Dienstgebäude des Schulinspektors Prof. Gronau an der **Adolfstraße** zerstört. Der Schulbetrieb mußte darauf in das Martino-Katharineum an der **Breiten Straße** und nach dessen Zerstörung am 15.4.1944 bis zum Kriegsende in die Lessingschule an der **Leopoldstraße** verlegt werden.

15jährige Schüler als Flakhelfer

Die meisten jüngeren Schüler waren inzwischen klassenweise mit einigen Lehrern in ungefährdete Gebiete, wie in den Harz oder nach Dänemark evakuiert worden. Die älteren Schüler mußten vorzeitig das sogenannte Notabitur machen, damit sie möglichst schnell zur Wehrmacht einberufen werden konnten. Die Auswirkungen des totalen Krieges brachten es mit sich, daß erst die 16- bis 17jährigen, später sogar 15jährige Schüler als Flakhelfer eingezogen wurden. Das mag heute unwahrscheinlich klingen. Doch habe ich eine Reihe von Freunden und Bekannten gehabt, die nur wenig älter als ich waren, aber an der Flak standen. Sie wurden in den Geschützstellungen rund um Braunschweig untergebracht, so am **Eintracht-Stadion**, bei **Ölper**, an der **Abtstraße**, am **Lünischteich** und bei **Lamme**. Neben dem recht und schlecht aufrechterhaltenen Schulunterricht mußten sie an den Geschützen exerzieren und bei Luftalarm die Kanonen gegen die angreifenden Flugzeuge richten. Unterstützt wurden sie von russischen Hilfswilligen der Wlassow-Armee beim Tragen der schweren Granaten. Was diese Jugendlichen in den Abwehrkämpfen der Flak geleistet haben, kann ich hier nur andeuten.
Die Flakstellung zwischen der **Abtstraße** und der **Beethovenstraße** auf dem Terrain der heutigen **Mendelssohnstraße** lag in gefährlicher Nähe unserer Wohnung. Bestückt mit 8,8 cm Geschützen, bildete sie einen wichtigen Abschnitt der Rundum-Abwehrlinie. Für einige Zeit erfuhr sie 1944 erhebliche Verstärkung durch drei Rohre der 10,5 Eisenbahnflak. Sie waren auf dem Bahndamm der alten Landeisenbahn östlich der **Beethovenstraße** rangiert. Der Lärm, den diese Geschütze verbreiteten, war unbeschreiblich.

Zuflucht und Stammplatz im Luftschutzkeller Methfesselstraße

Meine Mutter und ich waren in der Nacht zum 28.9.1943 in der Wohnung von einem britischen Luftangriff überrascht worden und hatten nur mit Not den Keller erreicht. Zwar waren die Kellerwände eigens verstärkt und die Außenfenster vermauert, sowie von außen durch Betonplatten und Erde zusätzlich abgedichtet, doch das Gefühl der Sicherheit gegen Bomben konnte sich, angesichts der häufig im Keller Erschlagenen oder Erstickten, nicht einstellen. Seitdem suchten wir bei Fliegeralarm Zuflucht im Luftschutzbunker an der **Methfesselstraße**. Bei seinem Bau von vielen als überflüssig belächelt, erwies er sich im Laufe der Zeit immer mehr als Schutz für viele Menschen, die teilweise mit Fahrrädern vom Siegfriedviertel, aus Querum und Gliesmarode herbeieilten. Dabei stellte sich heraus, daß die beiden Hauptzugänge durch die sogenannte Gasschleuse viel zu eng bemessen waren. Die durch die kurze Vorwarnzeit verängstigten Menschen, vor allem Frauen und Kinder, drängten sich oftmals schreiend zwischen den Häusern der **Methfesselstraße**. Später errichtete man an der Baurückseite eine hölzerne Treppe, die bis zum Dach führte, über das man durch eine schmale Tür ins Innere gelangen konnte. Ich habe regelmäßig diesen Weg benutzt. Es war für uns oft sehr deprimierend, von unten herauf das manchmal markerschütternde Schreien der um Einlaß ringenden Menschen zu hören. Meine Mutter hatte sich mit Frau Tönnies im Hause **Mozartstraße** 68 angefreundet und suchte rechtzeitig ihren Stammplatz im Bunker auf, sobald der Sprecher des Gaubefehlstandes Hannover über Drahtfunk den Einflug feindlicher Fliegerverbände über Holland nach Niedersachsen meldete. Wenig später gab es Voralarm. Sobald die Spitzen des Pulks das Gebiet des Steinhuder Meeres erreicht hatten, heulten die Sirenen Hauptalarm.

Im Laufe der Zeit hatten sich die meisten im Bunker einen Stammplatz gesichert. Frauen mit Kinderwagen sowie Gebrechliche konnten die Räume im Erdgeschoß belegen. Im übrigen verteilten sich die Menschen auf die in jedem Stockwerk befindlichen großen schmalen Säle und die vier kleineren Räume. In den Sälen standen Holzbänke, während sich in den kleineren Abteilungen weichere Sitzgelegenheiten befanden, die in dreistökkige Liegestätten verwandelt werden konnten. Da eine große Zahl von Menschen keinen Sitzplatz mehr bekam, benutzte man die Stufen der beiden Treppenhäuser zum Sitzen, während wir Jungen einen Klappstuhl als "Bunkerstuhl" mit uns führten. Unser Stammplatz befand sich auf dem Treppenpodest der obersten Etage. Er hatte den Vorteil, daß hier die Luft erheblich besser war als in den überfüllten Sälen, zumal die Luftversorgung technisch nicht zufriedenstellend gelöst worden war. Außerdem konnten wir bei Entwarnung den Bunker sehr schnell über das Dach hinweg wieder verlassen.

Auf jeder Etage unseres Bunkers amtierten mehrere Bunkerwarte. Einer von ihnen war der spätere Braunschweigische Ministerpräsident Hubert Schlebusch. Ihre Aufgabe war vornehmlich, bei Bombenabwürfen die Panzertüren zu den Sälen zu schließen. Damit sollte verhindert werden, daß die Menschen bei Erlöschen des elektrischen Lichtes und beim Schwanken und Schaukeln des Bunkers als Folge naher Bombeneinschläge panikartig die oberen Stockwerke verließen und nach unten strömten. Solche Panik habe ich einmal beobachtet. Nur mit größter Mühe konnte die Unruhe, die alle Bunkerinsassen erfaßt hatte, gedämpft werden.

Nach Vollendung des 14. Lebensjahres mußte ich der Hitlerjugend beitreten. Zusammen mit den Schulfreunden Fred Böcker und Axel Reincke meldete ich mich zur Vermeidung des eintönigen Dienstbetriebes in den normalen HJ-Gefolgschaften bei der Nachrichten-HJ. Sie hatte ihre Dienststelle in einem ausgedienten Kulissenhaus am **Thingplatz**.

Sträflinge des Lagers 21 bauten Stollen und Kreisbefehlsstand in den Nußberg

Auf beiden Seiten der Schlucht, die vom **Thingplatz** zur **Ebertallee** führt, wurden damals von Sträflingen des Arbeitslagers 21 in Watenstedt-Salzgitter in Tag- und Nachtarbeit Stollen in die Hügel des Nußberges getrieben. Zum **Franzschen Feld** hin grub man zwei Stollen, die den Kreisbefehlsstand und, daneben, die Polizeiführung aufnehmen sollten. Auf der Anhöhe der früheren Rodelbahn wurde ein Beobachtungsbunker errichtet, der durch ein Treppenhaus mit dem ganzen Stollensystem verbunden war.

Den Stollen des Kreisbefehlsstandes habe ich nach seiner Fertigstellung mehrfach betreten, weil wir anfangs oftmals aushelfen mußten. Am **Thingplatz** befand sich der betonierte Eingang mit Gasschleuse. Danach gelangte man in den relativ engen, mit Bohlen abgestützten feuchten Stollen, der später im rechten Winkel zum Treppenhaus unter dem Beobachtungsbunker führte. Vom Haupteingang gingen links und rechts Türen in eine Reihe von Räumen verschiedener

Zweckbestimmung ab. Neben Küche und Proviantlager gab es Funkräume, Aufenthaltszimmer u.ä. Zentrum war der Lagerraum, in dem auf einer gläsernen Landkarte die Bewegungen der feindlichen Flugzeuge sichtbar gemacht wurden. In einer Ecke befand sich die Sprecherkabine, von der aus per Drahtfunk die Luftlagemeldungen der Bevölkerung angesagt wurden, wenn die Nachrichtenübermittlung aus dem Gaubefehlsstand Hannover ausgefallen war.
Auf der östlichen Seite der Schlucht wurden unter der Anhöhe Stollen von mehreren Seiten vorgetrieben, die sich zu einem großen betonierten Gewölbe vereinigten, in dem die Bevölkerung Schutz suchen konnte. Es bedarf keiner Erläuterung, welche Strapazen die gehetzten Menschen vor allem aus dem Stadtparkviertel auf sich nehmen mußten, wenn sie bei Wind und Wetter in der Dunkelheit mit Kindern und Gepäck über die glitschigen Wege des **Nußbergs** und **Thingplatzes** in die feuchtkalten Stollen eilten. In einigen anderen Stollen wurden Feuerwehrfahrzeuge abgestellt, denn man hoffte, mit dieser Dezentralisierung der Gefahr einer schlagartigen Zerstörung aller Löschwagen zu entgehen.

Drahtfunkhörer - Dreiklang-Pausenzeichen

Unsere Nachrichten-Gefolgschaft wurde immer häufiger in Notfällen nach Bombenabwürfen eingesetzt. Wir hatten Befehl erhalten, uns nach jedem Luftangriff bei Tag oder Nacht in der Dienststelle einzufinden, damit wir für die Reparatur zerstörter Telefonleitungen oder die Verlegung von Notkabeln zur Verfügung standen. Zwei Episoden sind mir besonders deutlich in Erinnerung geblieben:
Nur wenige Tage nach dem schweren Angriff am **15.10.1944** mußte eine provisorische Fernsprechleitung zur Schule **Sidonienstraße** gebaut werden. Wir durchquerten die zerstörte und noch qualmende Innenstadt und mußten vor der **Sonnenstraße** zur **Heydenstraße** ausweichen, weil sie von zusammengestürzten Hausmauern völlig blockiert und unpassierbar war. Entschädigt wurden wir im Luftschutzkeller der Sidonienschule, wo wir vom DRK dicke Wurststullen erhielten und sie beim Flackern der Hindenburglichter genannten schalenförmigen Kerzen mit Appetit verzehrten.

Der andere Einsatz führte von der Okerbrücke am **Petritorwall** über die **Celler Straße**. Das energische Kommando lag beim Sprecher der Luftlagemeldungen des Gaubefehlsstandes Hannover. Es war der im Krieg reich ausgezeichnete, aber auch schwer verwundete und daher an einem Stock gehende HJ-Führer Adolf Thölke, der einen kurzen Abstecher zu uns gemacht hatte. Seine hell klingende Stimme mit leicht singendem Tonfall war 1944/45 für die meisten Drahtfunkhörer in Südhannover - Braunschweig unverkennbar geworden. Zu dieser Stimme gehörte das Dreiklang-Pausenzeichen, das oft über Stunden hinweg einförmig die Stille zerhackte, nur unterbrochen von den knappen Ansagen Thölkes über die Luftlage. 27 Jahre später las ich in einer Ausgabe des "Nordwestdeutschen Handwerks", daß in Sehnde der Rundfunk- und Fernsehtechnikermeister Thölke wegen seiner Verdienste um die Ausbildung des Nachwuchses mit der Verleihung des Verdienstkreuzes am Bande des Niedersächsischen Verdienstordens geehrt war. Dabei fiel mir das Jahr 1944 wieder ein. Ich rief ihn auf gut Glück an. Als er sich meldete, erkannte ich ihn sofort an seiner Stimme. Wir haben uns dann einige Minuten freundschaftlich über die damaligen Zeiten, aber auch über seine heutige Tätigkeit unterhalten.
Auf dem Rückweg von dem erwähnten Einsatz lotste ich, auf dem Trittbrett des Fahrerhauses stehend, einen auswärtigen Lastwagen samt Anhänger durch die teilweise noch von brennenden Häusern gesäumten Straßen und über die vielen von der Feuerwehr über ihre Leitungen gelegten Notstege zum Gelände des Kreisbefehlsstandes am **Nußberg**. Später erfuhr ich, daß die Ladung ein besonders weitreichendes Funkgerät war, welches insbesondere die Verbindung mit Hannover und Berlin aufrechterhalten sollte ...

14./15. Oktober 1944 - selten ein Bild solch furchtbarer Verwüstung gesehen

In der Nacht vom **14./15.10.1944** erlebten wir den schwersten Luftangriff auf Braunschweig. Das elektrische Licht fiel sogleich aus. Die Finsternis im Bunker wurde nur spärlich durch Kerzen aufgehellt. Durch die Luftlöcher in den Außenwänden hörten wir 40 Minuten lang scheppernd und grollend den Lärm explodierender Bomben. Bei nahen Einschlägen schwankte der Betonklotz. Für unsere Häuser hätte niemand mehr einen Pfifferling gegeben. Als wir nach der Entwarnung wieder ins Freie traten, war der Himmel vom Feuerschein hellrot beleuchtet. Einige Brandstellen in unserer näheren Umgebung konnten schnell gelöscht werden. Immer stärker aber entwickelte sich ein Feuersturm. Er steigerte sich mit einer solchen Heftigkeit, daß wir unsere Mützen festhalten mußten. Am nächsten Morgen

wurde das Ausmaß der Katastrophe erkennbar. Auswärtige Feuerwehren, selbst aus Magdeburg, fuhren in großer Zahl stadteinwärts. Dichter Qualm lag über der Stadt, Ruß und Papierflocken rieselten herab, und überall verbreitete sich der penetrante Geruch verbrannten Holzes. Er haftete sogar unserer Kleidung an. Noch heute ruft dieser Geruch in mir die Erinnerung an den großen Brand wach. In dieser Nacht brannte auch das Haus **Infantriestraße** 9 (später **Heinrichstraße** 45) bis auf die Außenmauern, das Treppenhaus und den Keller ab. Vorher hatte es bereits Risse und Verschiebungen im Mauerwerk erlitten, als gegenüber eine Sprengbombe die Straße aufgerissen und eine Luftmine die Häuser **Heinrichstraße** 4 sowie gegenüber Nr. 42, 42a und 43 buchstäblich zerfetzt hatte. Ich habe selten ein Bild solch furchtbarer Verwüstung gesehen wie an dieser Stelle.

Als Lotsen für die Evakuierten eingesetzt

Die immer heftiger werdenden Bombardierungen westdeutscher Städte und die Kämpfe im Aachener Raum zwangen viele Menschen, sich in weiter östlich gelegene Landstriche umsiedeln zu lassen. Viele Züge solcher Evakuierten passierten unsere Stadt. Wegen der häufigen Zerstörung der Bahnhofsanlagen bis zum **Kennel** war die direkte Verbindung Hannover-Magdeburg häufig unterbunden. Am höhengleichen Bahnübergang **Frankfurter Straße** legte man daher einen Notbahnsteig an, der die Abfertigung der Reisenden aus und in Richtung Westen ermöglichte. In die Stadt führte ab **Fabrikstraße** die neugeschaffene Staßenbahnlinie 2. Ihren anderen Endpunkt hatte sie am **Marienstift**. Von dort aus konnten die Reisenden wiederum über einen behelfsmäßig eingerichteten Bahnsteig auf dem Gelände des alten Ostbahnhofs ihre Fahrt nach Osten fortsetzen. Außerdem verkehrte einige Male ein Pendelzug zwischen **Frankfurter Straße** und (altem) Hauptbahnhof auf dem einzigen intakt gebliebenen Gleis. Im Saal des "Hauses zur Hanse" hatten das Rote Kreuz und die Nationalsozialistische Volkswohlfahrt (NSV) eine große Zahl von Feldbetten aufgestellt, in denen die aus dem Westen ankommenden Menschen übernachten konnten.

Nach dem Schulunterricht waren wir turnusmäßig als Lotsen der Evakuierten behilflich. Dabei ist mir ein Jungenstreich in Erinnerung geblieben, der böse Folgen hätte haben können. Zwischen der Ankunft der Züge vertrieben wir uns im morastigen Gelände südlich der Bahnanlagen an der **Frankfurter Straße** die Zeit. Bauarbeiter hatten hier ein Feuer entfacht, das noch glimmte, als wir näher kamen. Jemand machte den Vorschlag, herumliegende und noch nicht entzündete Stabbrandbomben in die Glut zu werfen. Das geschah auch. Plötzlich aber explodierten eine oder mehrere Brandbomben. Der Feuerschein warf uns zurück, was sicherlich unser Glück war; denn bis auf versengte Augenbrauen und Stoffteile war nichts passiert.

Sammellager von entschärften Flammenstrahlbomben

Überhaupt verlor sich der Schrecken vor den Brand- und Flammstrahlbomben, die als Blindgänger überall herumlagen. Routinierte Kraftfahrer sollen sogar Flammstrahlbomben fachmännisch entschärft und das in ihnen befindliche Benzin in den Fahrzeugtank geschüttet haben. Brandbomben ohne Sprengsatz habe ich mit meinem Freund Rudolf Wozny kurz nach Kriegsende einige Male explodieren lassen. Wir bogen die Flügel des Zündbolzens nach oben um und warfen sie mit Wucht in einen leeren Betonbottich in der früheren Flakstellung in der **Abtstraße**. Dadurch geriet die Thermitfüllung zur Entzündung und brannte blendend weiß leuchtend in etwa 15 Minuten ab. Ein größeres Sammellager von entschärften Flammstrahlbomben wurde unter den Bäumen am Ringweg des **Prinzenparks** angelegt. Auf den Parkwegen standen seinerzeit übrigens viele fabrikneue Büssing-Lastwagen für die Truppe, die auf diese Weise der Zerstörung bei einer Bombardierung des Werksgeländes entgehen sollten.

Unser Häuserblock in der Gliesmaroder Straße in Feuer und Qualm gehüllt

Die Entwicklung in den ersten Wochen des Jahres 1945 deutete den Verfall unserer Machtmittel unmißverständlich an. Die feindlichen Flugzeuge tummelten sich immer zahlreicher und verwegener über unserem Land. Zum besonderen Schrekken wurden die schnellen Jagdbomber. Sie schossen im freien Gelände sogar auf Einzelpersonen. Am 3.3.1945, einem sonnigen, aber doch kalten Tag, heulten vormittags die Sirenen Voralarm. Der Unterricht in der Lessingschule, in der wir uns seit Herbst 1944 befanden, wurde wie üblich sofort abgebrochen, und jeder versuchte, in den ihm vertrauten Keller oder Bunker zu eilen. Mit Fred Böcker machte ich mich also eiligst auf den Weg nach Hause. Unterwegs meldeten die Sirenen Vollalarm. Als wir die **Oststraße** erreicht

hatten, hörten wir bereits das Brummen von Flugzeugmotoren und eilten weiter. Schon waren wir auf der **Methfesselstraße** vor dem Bunker, als uns wie Donnerschläge krachendes Flakfeuer zusammenfahren ließ. Schnell suchten wir mit einigen vor dem Bunker stehenden Männern die Schutzräume auf. Fast unmittelbar darauf, es mag 10.30 Uhr gewesen sein, hörten wir durch die Lüftungen an der Außenwand das bekannte Scheppern, was uns den Abwurf von Sprengbomben anzeigte. Das Licht erlosch sofort, und der Bunker schwankte mehr als bisher erlebt. Es gab uns die bittere Gewißheit, daß dieses Mal unser Stadtviertel Ziel des Luftangriffs war.

Als ich später den Bunker verließ und um die Ekke die **Gliesmaroder Straße** entlangblickte, stockte mir fast das Herz. Unser Häuserblock war in Feuer und Qualm gehüllt, und es war nicht genau zu erkennen, welche Häuser getroffen waren. Ich lief über herabgewirbelte Dachziegel, Glasscherben, Dachrinnenteile und Mauersteine vorwärts und konnte endlich erleichtert sehen, daß das Haus und damit unsere Wohnung erhalten geblieben war - allerdings, und das zeigte sich erst beim Näherkommem, mit schweren Beschädigungen im Inneren.
Als ich über den mit Mauertrümmern besäten Hof geklettert war und den Hauseingang erreicht hatte, begegnete mir unser Hauswirt Albert Ekkert. Mit staubbedecktem Zeug und abwesendem Blick irrte er durch die Schuttmassen im Treppenhaus und über den Hof.

Im Treppenhaus waren die Fenster herausgerissen und sämtliche Wohnungstüren sperrangelweit aufgesprungen. Unsere Wohnung bot zur Hofseite hin ein Bild schlimmer Verwüstung. Bis auf eine waren sämtliche Zimmertüren infolge des ungeheuren Luftdruckes der explodierten Bomben aus den Scharnieren gerissen und zwischen die Möbel geschleudert. Von unserer Küchentür und den beiden Hoffenstern fanden wir nur noch Splitter. Ebenso schlimm sah es mit den Möbeln in den beiden hofseitig gelegenen Räumen aus. Weder von der Einrichtung der Küche noch von Mobiliar meines Zimmers war etwas unbeschädigt geblieben; das meiste lag buchstäblich zerfetzt umher. In den Möbeln der anderen Zimmer steckten viele Glassplitter, die beim Zerbersten der Fensterscheiben in das Holz getrieben waren.

Die Innen- und Außenwände des Hauses wiesen vom Keller bis zum Dach Risse auf, während von den Zimmerdecken Stuck und Putz heruntergefallen war oder lose herabhing.

Man konnte in die Wohnungen wie in Puppenhäuser blicken

Noch schlimmer aber sah es draußen aus. Das Nebenhaus Nr. 44 war offenbar durch eine an der Hofseite niedergegangene Luftmine vom Keller bis zum Dach so ausgehöhlt, daß nur noch drei Außenwände mit Resten der zur Straße führenden Zimmer standen, über denen schief der abgerutschte Dachstuhl hing. Im Keller hatte sich ein Eisenträger aus der Verankerung gelöst und zwei Menschen darunter erschlagen. Das andere Nachbarhaus, Nr. 42, stand in hellen Flammen. Augenzeugen sollen berichtet haben, daß es von einem Phosphorkanister getroffen war, weil das Feuer an der Vorderfront des Hauses "herabgeflossen" sei; außerdem habe es eine Stichflamme quer über die **Gliesmaroder Straße** gegeben. Auch im Keller dieses Hauses fanden mehrere Menschen, die den Bunker nicht mehr erreicht hatten, den Tod. Zu unserem Glück trieb der böige Ostwind die Flammen in Richtung **Mozartstraße**. Bei Westwind hätte sicherlich der leergefegte Dachstuhl unseres Hauses Feuer gefangen.

Gegenüber brannten die oberen Etagen des Hauses Nr. 85 lichterloh. Beherzte Hausbewohner retteten unter Lebensgefahr aus den beiden Erdgeschoßwohnungen Möbel, bis sich das Feuer durchgefressen hatte. Das Eckhaus Nr. 86 wies an seiner Ost- und Westseite schwere Mauerschäden auf. In der zweiten und dritten Etage waren die Außenwände herausgebrochen, so daß man in die Wohnungen wie in ein Puppenhaus blicken konnte. Im anderen Eckhaus Nr. 87 brannten der Dachstuhl ab und die beiden oberen Etagen aus. Eine Sprengbombe hatte in die Fahrbahn der **Gliesmaroder Straße** an der Einmündung der **Mozartstraße** einen tiefen Krater gerissen. Wegen der Zerstörung der Versorgungsleitungen hatten wir längere Zeit weder Wasser noch Strom.

Auf der **Grabenstraße** war kein Gebäude unbeschädigt geblieben. Ausgebrannt oder zusammengestürzt waren die Häuser Nr. 1 und 3 sowie die Eckgebäude **Karlstraße** 37 und 38. Im Wohnhaus Nr. 2 waren der Dachstuhl und einige Wohnungen ausgebrannt, während in der Straßenfront des Hauses Nr. 4 ein großes Loch klaffte. Weitere Schäden in unserer Nachbarschaft waren in der heutigen **Richterstraße** entstanden. Später entdeckten wir noch eine ganze Reihe von Bombentrichtern in der Feldmark hinter unserem Haus. Auch unser Gartenhäuschen in der **Brahmsstraße** hatte durch den Luftdruck einer in

der Nähe explodierten Bombe schweren Schaden erlitten.

Notdürftige Reparaturen - "Glaspapier"

Als meine Mutter später aus dem Bunker kam, begannen wir das Chaos zunächst in meinem Zimmer zu beseitigen. Während die meisten Hausbewohner die Nacht bei Freunden oder Bekannten verbrachten, richteten wir uns notdürftig ein. Allmählich gelang es uns wieder Ordnung zu schaffen, soweit es angesichts der Verwüstung möglich war. Der Bruder meiner Mutter, Onkel Willi, kam wenige Tage später zu uns und reparierte die Türen und Lichtleitungen. Unser Hauswirt setzte in die beiden offenen Fensteröffnungen zum Hof hin jeweils eine Bretterwand ein, in der sich eine kleine, mit Drahtglas zugenagelte Aussparung befand, durch die etwas Tageslicht hereinfiel. Soweit wir in diesen letzten Wochen vor Kriegsende noch Glaspapier erhielten, verteilten wir es sparsam auf je einen Fensterflügel pro Zimmer. Die übrigen Fensterteile mußten mit Pappe zugenagelt werden. Dieser primitive Behelf, damals in unseren Städten wegen des fehlenden Glases allgemein üblich, wirkte sich im Winter nachteilig aus, denn es zog heftig durch die nicht dicht abschließenden Ränder und bereitete uns wegen der unzulänglichen Feuerungsmengen große Sorge. Auch die öffentlichen Verkehrsmittel wurden nicht mehr verglast. Bis auf die Frontscheiben vernagelte man die Fensterscheiben der Straßenbahnen und Busse mit Holz. Die beschädigten und nicht mehr fahrbaren Motor- und Beiwagen waren auf dem stillgelegten Gleis der Linie 8 vor Riddagshausen abgestellt. Wegen der Feuerungsknappheit war offenbar die städtische Fernheizung nicht mehr in Betrieb, denn aus vielen Fenstern ragten primitiv Ofenrohre ins Freie ...

Durchhalteparolen ausgegeben - und selbst "abgesetzt"

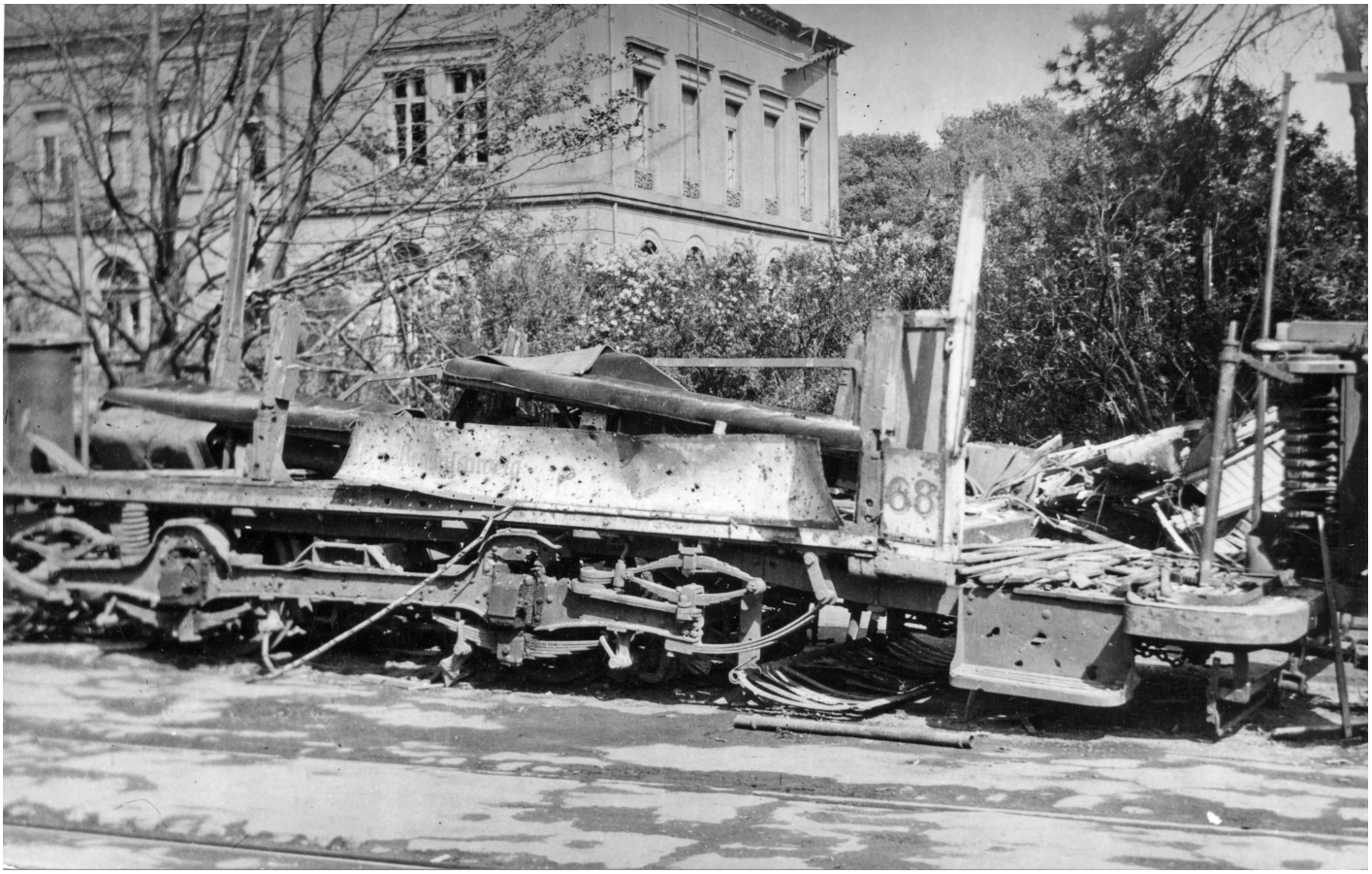
Am 6.4.1945 veröffentlichte die "Braunschweiger Tageszeitung" einen Aufruf des Gauleiters Lauterbacher, in dem er die Parole ausgab "Lieber tot als Sklav" und jedem den Tod androhte, der sich kampflos ergeben sollte. Später stellte sich heraus, daß Lauterbach just zu dieser Zeit im Begriff stand, sich in die sogenannte Alpenfestung abzusetzen. Über Drahtfunk soll er sich aus Hahnenklee ein letztes Mal gemeldet haben und aus sicherer Deckung heraus die Menschen draußen zum "tapferen Aushalten" aufgefordert haben.

Ein ähnliches Beispiel erbärmlicher Feigheit bot wenig später der Braunschweiger Kreisleiter Heilig. Ich selbst habe gehört, wie er über Drahtfunk alle Männer, Frauen und Jugendlichen aufforderte, ihre Stadt bis zur letzten Mauer zu verteidigen. Auch er war zur selben Zeit bemüht, sich nach Süden in Sicherheit zu bringen.

Rita Walter

Wo bist Du?

Frieden ...
wir suchen ihn
auf dieser Welt.
Ein Tag
einen einzigen Tag nur
möchten wir ihn
bei uns haben.
Alle wollen ihn
kennenlernen
und für immer behalten!
Frieden ...
das klingt sanft
Du bist die Harmonie
Du bist das Leben
Du bist die Liebe
Du bist die Sehnsucht.
Noch bist Du ein Traum
ein intelligenter Wunsch-Traum!
Wann bist Du Wirklichkeit?



Zerstörter Straßenbahnwagen, 10.2.1944 *Bildquelle: Stadtarchiv Braunschweig*

Schloß, 10.2.1944 *Bildquelle: Stadtarchiv Braunschweig*

Walter-Flex-Straße 19, 13.8.1944 *Bildquelle: Stadtarchiv Braunschweig*

Lessingstraße 5 (?), 31.3.1945

Joachim Bremer (geb. 1930)

Die Angst um die Familie wurde immer unerträglicher

Auch wir Schüler des Wilhelm-Gymnasiums (WG) bekamen von 1943 an die Luftangriffe der Royal Air Force mehr und mehr zu spüren. Wenn durch die Sirenen Voralarm gegeben wurde, verließen wir die Klassenräume und begaben uns in den langen Kellergang. Hier erlebten wir dann am 10. Februar 1944 vormittags nach der dritten Unterrichtsstunde einen ersten schweren Tagesangriff.
Schutz fanden wir ca. 190 Schüler und unsere Lehrer wieder im Keller. Zum Glück wurde unsere Schule nicht getroffen. Aber ich erinnere mich noch sehr genau daran, wie der Boden unter uns schwankte, denn die Grundmauern waren auf Okerschlamm gebaut. Dieses Schwanken löste zum ersten Mal so richtige Angstgefühle aus, denn wir wußten ja nicht, was sich daraus entwickeln würde.
Nach dem Angriff, bei dem auch die **Alte Waage** und die Schule **Hintern Brüdern** getroffen worden war, ging ich zu Fuß nach Hause, denn die Straßenbahnen fuhren natürlich nicht mehr. Ich wohnte damals am **Neuen Weg (Nähe Petritorwall)**. Am Ende des Sandweges konnte ich sehen, daß auf dem **Steinweg** alles in Trümmern lag. Es brannte und rauchte fürchterlich. Meine Sorgen, daß auch meiner Familie etwas passiert sein könnte, wurden immer stärker und bedrückender. Auf der Höhe **Radeklint** konnte ich schon sehen, daß unser Haus getroffen war. Dieses Haus war vom Enkel des Baumeisters Krahe als Patrizierhaus erbaut worden.

Der Anblick ließ mich erstarren: Der Dachstuhl war wie weggeblasen. Zwischen unserem und dem Nachbarhaus, der damaligen Mummebrauerei, befand sich noch ein Teil der alten Stadtmauer, auf die eine Sprengbombe gefallen war und nicht nach unten durchschlagen konnte. Sie hat deshalb nur nach den Seiten wirken können und so unseren Dachstuhl im wahrsten Sinne des Wortes weggepustet. Die Angst, daß mit meiner Familie etwas geschehen sein konnte, wurde immer unerträglicher, denn ich wußte ja, daß sie aus politischen Gründen nicht in den **Bunker Okerstraße** gehen durfte. Gott sei Dank ist es aber noch einmal gutgegangen, alle waren den Umständen entsprechend wohlauf. In mir begannen sich Druck und Angst allmählich aufzulösen, und ich war froh und erleichtert, daß wir alle noch einmal Glück gehabt hatten.

Wo sollten wir noch hin?

In der Nacht vom **14. zum 15. Oktober** waren wir gerade von einer Reise zurückgekehrt und hatten unsere Koffer noch in der Wohnung stehen. Inzwischen waren wir so abgebrüht, daß wir bei Voralarm einfach im Bett blieben und abwarteten, was sich noch ereignen würde.
In dieser Nacht begann kurz nach dem Voralarm die Knallerei der Flak. Es war klar, daß der Angriff schon im Gange war. Blitzschnell zogen wir uns an und rannten in den Keller unseres zweiten Hauses, das auf der Rückseite des Vorderhauses an der **Beckenwerkerstraße** lag. Das schon beginnende Bombardement war so eine Art Weltuntergang. In diesem apokalyptischen Inferno wurde plötzlich wie von unsichtbarer Hand durch den Luftdruck die Kellertür aufgerissen, und wir sahen einen hellodernden Feuerschein. Kurz versuchten wir noch, mit der Handpumpe zu löschen, aber es war sinnlos.
Die Leute riefen uns zu: "Macht, daß ihr wegkommt!", und das versuchten wir dann auch, obwohl wir zunächst keinen Ausweg sahen. Schließlich gelangten wir auf die **Beckenwerkerstraße**. Dort geschah Entsetzliches:
Menschen waren auf ihrer Flucht über die Straße im siedendheißen Asphalt "festgepappt" und schrien fürchterlich um Hilfe. Aber niemand konnte ihnen helfen, ohne selbst in diese Situation zu kommen. Diese Bilder sind ein Leben lang meine Begleiter: Hilflosigkeit, Ausgeliefertsein!
Auf den noch begehbaren Platten des Fußweges rannten wir am Bunker vorbei, in den wir ja nicht hineindurften und der für uns verschlossen war, nur weg von der brennenden Altstadt mit ihren alten Fachwerkhäusern in Richtung **Inselwall**. Heute sagt sich das alles so leicht. Aber damals, vor nun 50 Jahren, war es ein Kampf um das pure Überleben. Der sich immer stärker entfachende und vorwärtswälzende Feuersturm griff nach uns und riß uns fast die Kleider vom Leibe.
Auf dem **Gaußberg** angekommen, waren wir zwar dem Feuersturm entkommen, aber dort war alles in dicken Rauch gehüllt.
Wir hatten aber einen Überblick über die Feuersbrunst. Wo sollten wir noch hin?
Kurz entschlossen rannten wir in Richtung **Roonstraße**, dort wohnten Freunde meiner Großeltern. Auf dem **Bültenweg** explodierte dicht vor uns eine Bombe, die wohl mit einem Zeitzünder versehen in der Erde gelegen hatte. Die volle Druckwelle ging über uns hinweg, sonst ist uns nichts passiert. Das nahm man einfach so hin, weil man doch schon ziemlich "abgebrüht" war. Es ist merkwürdig, wie wenig Angst man hat, wenn

man damit beschäftigt ist, nur raus- und wegzukommen.

Als Kinder konnten wir die Gefahren gar nicht so richtig einschätzen. Im Gegenteil, oft haben wir dagestanden und gewartet, bis sich bei den Flugzeugen die Bombenschächte geöffnet hatten und die Bomben herausfielen. Die Gefahr haben wir in solchen Augenblicken nie voll erfaßt.

So war es auch, als die **Karlstraße** getroffen wurde. Wir standen auf dem Bahnhof Gliesmarode und waren gerade dabei, Braunschweig zu verlassen, weil wir erfahren hatten, daß meine Mutter deportiert werden sollte. Das war im März 1945.

Wir konnten in die **Karlstraße** hineinsehen. Über uns war ein Bomberpulk mit seinen faszinierend anzusehenden Kondensstreifen. Als wir die Bomben aus den Flugzeugen herausfallen sahen, taxierten wir nur, ob sie uns treffen würden, und waren erleichtert, daß sie etwa 400 - 500 Meter weiter entfernt einschlugen.

"Deine Frau soll erstmal ablegen und dann kommt sie weg"

Meine Familie galt als politisch "unerwünscht". Meinen Vater hatte man ins KZ gesperrt, jetzt sollte auch meine Mutter deportiert werden. Da mein Vater ein Mensch war, der gute Kontakte zu anderen Menschen knüpfen und gut mit ihnen umgehen konnte, ist es ihm gelungen, irgendwie aus dem Lager herauszukommen. Von einem Gestapo-Mann, der ihn wohl etwas mochte, hatte er "unter der Hand" erfahren, daß meine Mutter nun auch in ein Lager kommen sollte. So sagte jener, nachdem er erfahren hatte, daß meine Mutter schwanger war und ein Kind erwartete, zu meinem Vater: "Deine Frau soll erstmal ablegen und dann kommt sie weg". Die damalige Stabsärztin, Frau Dr. Zimmermann, stellte meiner Mutter eine Schwangerschaftsbescheinigung aus, die merkwürdigerweise von der Gestapo anerkannt worden ist. Sie sei in diesem Zustand nicht transportfähig.

Meine Eltern beschlossen, sofort zu fliehen, und zwar in die Heide. Dort nahm uns ein überzeugter Antifaschist und Kommunist auf, was für den Mann absolut lebensgefährlich war. Wir versteckten uns in einem alten Stall, und als sich dann die deutschen Truppen immer mehr zurückzogen, gingen wir ins Moor. Dort kannte die SS die "Schleichwege" nicht. Am 12. April 1945 zogen die Amerikaner in Braunschweig ein; wir warteten im Moor, bis die Amerikaner auch dorthin kamen.

So hat meine kleine Schwester, die danach geboren wurde, uns das Leben gerettet.
Unser Schicksal ist auch ein Beispiel dafür, das es in dieser fürchterlichen Zeit immer noch Menschen gegeben hat, die unter Mißachtung der eigenen Gefahr politisch Verfolgten geholfen haben.

Flucht ...

Generäle geht in die Bunker
und schützt Euch
vor dem Krieg.
Volk geh auf die Straßen
und opfere dich
für den Krieg!
Generäle geht auf die Straßen
und opfert Euch für den Krieg.
Volk geh in den Bunker
und schützte Dich
vor dem Krieg!

Rita Walter

Trauer

Wir haben den Gedenktag der Toten
doch einen Erinnerungstag
der Toten und Opfer des Holocaust
haben wir nicht.
Wir haben keinen Gedenktag
der Kriegsdeserteure und
wir wissen nicht, wieviele erschossen wurden
weil sie nicht schießen wollten.
Wir wissen nicht
wieviele Menschen durch den Krieg
wahnsinnig geworden sind.
Aber wir wissen
alles kann sich jederzeit wiederholen
Solange Menschen noch nicht Menschen sind!

Rita Walter

Fritz Könneke (geb. 1924)

"Todesflotte deutscher Städte"

Am **15. Oktober 1944** gegen zwei Uhr früh wird es plötzlich taghell über Braunschweig. Es ist die Helligkeit, die den Tod bringt. Britische Flugzeuge setzen Leuchtbomben und Zielmarkierungen, sogenannte "Weihnachtsbäume", für die ihnen folgenden Bombergeschwader ab.
Die Fünfte Bombergruppe des Air Vice-Marshal Ralph Cochrane, die in Großbritannien längst den Namen "Todesflotte deutscher Städte" hat, ist im Anflug auf Braunschweig. Das Schicksal von Hamburg und Hannover, von Köln, Darmstadt und den Städten des Ruhrgebiets wird nun auch Braunschweigs Schicksal. Mehr als 200 Flugzeuge machen Braunschweigs Innenstadt zu einem Flammenmeer. Die britischen Bomber werfen in dieser Nacht auf die Stadt 200.000 Brandbomben und 12.000 Spreng- und Minenbomben ab. Dadurch wird die Innenstadt Braunschweigs in ihren wesentlichen Teilen zerstört. 80.000 Braunschweiger sind in jener Nacht obdachlos geworden, während 633 Todesopfer zu beklagen sind. Diese Beschreibung als Vorwort.

"Bombenurlaub" in Braunschweig am 17. Oktober 1944

Zum Zeitpunkt des größten Bombenangriffs auf Braunschweig war ich nicht in meiner Heimatstadt. Als verwundeter Bild-Kriegsberichter lag ich derzeit in einem Naumburger Lazarett. Mein Geburts- und Elternhaus in Gliesmarode hatte bei dem Angriff durch Brandbomben auf dem Dachboden Feuer gefangen, welches aber durch tatkräftige Hilfe der Hausbewohner gelöscht werden konnte. Mein Vater sandte mir nach Naumburg ein Telegramm über das Geschehen, mit der Bittstellung um sogenannten "Bombenurlaub" nach Braunschweig. Dieser Sonderurlaub wurde mir von der Lazarettverwaltung gewährt.

Am 17. Oktober fuhr ich mit dem Zug nach Braunschweig. Als ich in der Nacht dort ankam, war die Bahnfahrt bereits an der kleinen Bahnstation Broitzem beendet. Die Schienen waren ab hier bis zum Hauptbahnhof durch den Angriff beschädigt. Ich stieg in Broitzem aus und ging zu Fuß durch die noch teilweise brennende Innenstadt nach Gliesmarode. Der Gestank war ekelhaft, überall noch Schwelbrände. Die Oberleitungen der Straßenbahnen hingen herab, einige Straßen waren unpassierbar, es gab weder Gas noch Strom. Löschtrupps waren immer noch unermüdlich im Einsatz, Rauch und Qualm lag in allen Straßen.
Nach fast zweistündigem Marsch erreichte ich Gliesmarode und war froh, meine Eltern gesund und unversehrt vorzufinden. Gleich am anderen Morgen machte ich mich mit meiner Leica III-C auf den Weg zur Innenstadt. Erstens, um zu helfen, wo Hilfe nötig war, und zweitens, um das Chaos zu fotografieren. Fotografieren war damals unter Androhung der Todesstrafe streng verboten. Da ich aber als Kriegsberichter mit einem Sonderausweis ausgestattet war, konnte man mir nichts anhaben. Ich war der Meinung, daß die grausamen und seltenen Bilder der Nachwelt und den kommenden Generationen als Abschreckung erhalten bleiben sollten.

Sie gruben in Schuttbergen nach Teilen ihrer Habe

Schon ab **Okerbrücke Humboldtstraße (AOK)** sah ich bei Tageslicht die ungeheure Vernichtung, die der größte Bombenangriff auf Braunschweig angerichtet hatte. Schemenhaft konnte ich die Turmruinen von St. Katharinen am **Hagenmarkt** und der Andreaskirche am **Wollmarkt** sehen. Soweit das Auge in Richtung Westen sehen konnte, nur Trümmer und Ruinen. Auf der **Fallersleber Straße** kam ich hinzu, wie in Höhe der Fa. Ofenmüller einige verschüttete Personen aus dem standgehaltenen Luftschutzkeller errettet wurden. Dort half ich bei den Bergungsarbeiten.
Je weiter ich zur Innenstadt kam, desto grausamer wurde es. Überall waren Kräfte der Technischen Nothilfe, Löschgruppen der Feuerwehr und freiwillige Helfer tätig, um noch vereinzelte Schwelbrände zu löschen. Die Feuerwehrgruppen bestanden zum Teil aus 14- bis 15jährigen Hitlerjungen, die hervorragende Löscharbeiten leisteten.

Die Innenstadt war derart zerstört, daß man von der **AOK** bis zum **Radeklint** sehen konnte und vom **Hagenmarkt** bis zum **Augusttor**. Was da noch stand, das waren Schornsteine und einige Giebelwände. Menschen irrten durch die Straßen der zerstörten Innenstadt, suchten verzweifelt nach Angehörigen oder gruben in den Schuttbergen nach Teilen ihrer Habe. Tankwagen brachten Wasser für die Bevölkerung. Eine ständige Gefahr waren die Zeitzünderbomben und die Blindgänger. Nach Tagen zitterte immer wieder die Erde von den Detonationen der Zeitzünderbomben. Außerdem mußte man aufpassen, daß man nicht von den Trümmern einstürzender Häuserfronten erschlagen wurde.

Zettel an Ruinen: "Wir leben, sind bei Oma"

So war ich Tag für Tag in der Innenstadt. Half hier und da, soweit es meine Verwundung zuließ, bei Aufräumungs- oder Rettungsarbeiten und machte Fotos. Aus einer Luke vom Andreaskirchturm machte ich aus halber Höhe heraus einige Aufnahmen in Richtung **Lange Straße, Weberstraße, Beckenwerkerstraße**. Hier war von ehemaligen Straßenzügen oder Häusern überhaupt nichts mehr zu sehen, nur noch Ruinen. Die Straßen waren nur noch Trampelpfade. Dieses Altstadtviertel hatte es am meisten erwischt. Die Brandbomben fanden in den alten Fachwerkhäusern reichlich Nahrung und sie hatten wie Zunder gebrannt. An den stehengebliebenen Giebeln waren Zettel angebracht mit der Aufschrift: "Kurt und Else, wo seid ihr? Bitte melden bei Franz", oder "Wir leben, sind bei Oma in Lehndorf".
An einem Tag fand ich in den Trümmern des "Mumme-Hauses" einen verbeulten Luftschutzhelm. Diesen Helm setzte ich dem mit seinen Eulen und Meerkatzen unversehrt mitten in den Trümmern des **Bäckerklints** sitzenden Till Eulenspiegel auf und fotografierte diese Szene. Humor angesichts der Katastrophe. Wahrscheinlich war der "Till" der damals einzige lachende Braunschweiger.

Gedenkstunde im Dom

Am Sonntag, den 29. Oktober, fand im Dom die Gedenkstunde für die Bombenopfer statt. Formationen der Partei und der Wehrmacht waren auf dem Burgplatz angetreten und marschierten anschließend in einem Trauerzug zum **Schloßplatz**. Familien, die ihre Angehörigen bei dem Angriff verloren hatten, schlossen sich dem Schweigemarsch an. Auf dem **Schloßplatz** war ein riesiges Eisernes Kreuz errichtet, und Tausende gedachten bei der Trauerfeier der Opfer. Als ich am 30. Oktober zum Lazarett nach Naumburg zurückfuhr, brannten immer noch die großen, draußen liegenden Kohlenvorräte beim Elektrizitätswerk.

Das geht alle Braunschweiger an

Herrenloses Gut

Herrenloses Gut (Hausrat, Kleidung, Wertsachen, Papiere usw.), das nach Feindangriffen geborgen wird, ist dem Kriegsschädenamt zur Weiterleitung an den rechtmäßigen Besitzer oder Erben abzuliefern. Die Ablieferungsstelle befindet sich Kleine Burg 1 a, Zimmer 34.

Anschriften auf Trümmerstätten

Die ausgebombten Volksgenossen Braunschweigs werden gebeten, auf den Trümmerstätten ihrer bisherigen Wohnung mit einer knappen, lesbaren Anschrift bekanntzugeben, wo sie sich jetzt befinden. Von vielen Volksgenossen ist das bereits in sichtbarer Weise geschehen.

Der nächste Sonderzug

Zur Unterbringung obdachloser Mütter mit Kleinkindern und nicht arbeitsfähiger Volksgenossen fährt ein neuer Sonderzug am Donnerstag, dem 26. Oktober, um 11 Uhr von Braunschweig ab. Für die Hinfahrt zum Hauptbahnhof stehen ab 10 Uhr Autobusse an den Auffangsammelstellen Schule des Deutschen Handwerks, Anton-Ulrich-Museum, Bernhard-Rust-Hochschule und Konzerthaus bereit.

Zur Beachtung für alle Braunschweiger

Abreisebescheinigung erforderlich

Alle Volksgenossen, die nicht berufstätig sind und daher die Stadt verlassen dürfen, müssen vor der Abreise im Besitz einer Fliegerabreisebescheinigung sein, die im neuen Wohnort zum Bezug von Lebensmitteln, Kleidungsstücken, Räumungsfamilienunterhalt usw. berechtigt. Die Bescheinigungen werden in folgenden Betreuungsstellen des Sozialamtes für Fliegergeschädigte ausgegeben: Zentralbetreuungsstelle, Kleine Burg 1; Zentralbetreuungsstelle Rathaus, Stadthauptkasse; Betreuungsstelle „Schule des Deutschen Handwerks", Celler Straße 1; Betreuungsstelle Axel-Schaffeld-Schule.

Das Aufsuchen der Bunker

Es hat sich ergeben, daß einige Luftschutzbunker nur in verhältnismäßig geringem Maße aufgesucht werden, während andere übermäßig stark in Anspruch genommen sind. Es könnte also vorkommen, daß sich die Schutzsuchenden vor diesen Bunkern zusammendrängen, und nicht schnell genug eingeschleust werden können. Alle Volksgenossen werden daher dringend aufgefordert, unter allen Umständen auch die entfernter liegenden Bunker aufzusuchen. Diese Verpflichtung gilt ganz besonders für körperlich nicht behinderte Volksgenossen, die auf diese Weise auf die anderen Rücksicht nehmen müssen.

Neue Anschrift mitteilen!

Alle Luftkriegsbetroffenen, die die Stadt Braunschweig verlassen haben, müssen ihre neue Anschrift umgehend der Zentralnachweisstelle für Vermißte, Rathaus, Zimmer 89, mit Angabe ihrer bisherigen Anschrift bekannt geben. Inhaber von Bombenpässen können dazu die auf der letzten Seite angeheftete Karte benutzen.

Alle Bezieher von Familienunterhalt, die ausgebombt sind, melden der Abteilung für Familienunterhalt, Kleine Burg 1, ihre neue Anschrift, damit die Weiterzahlung ihrer Bezüge gewährleistet bleibt.

Anschriften von Dienststellen

Die Behörden und Dienststellen, die ausgebombt sind, werden noch einmal dringend gebeten, ihre neue Anschrift und gegebenenfalls auch ihre neuen Fernsprechnummern der Stadtverwaltung, Abteilung Behördennachweis, Rathaus, Zimmer 42, umgehend mitzuteilen.

Das Städtische Gesundheitsamt befindet sich bis auf weiteres noch im Gebäude des Arbeitsamts, Cyriaksring.

---

ging, obwohl sein Gesicht verbrannt war, an neue Aufgaben.

Und dann denken wir an einen Politischen Leiter in einer Straße der Stadt. Haus an Haus geworden, in ihnen wuchs der Haß und brennt der fanatische Wille der Abwehr und des Kampfes wie eine lodernde Flamme stärker als zuvor.

Karl Schulze.

Abtransport aus Braunschweig

Für die totalbombengeschädigten Volksgenossen sind Maßnahmen zur Aufnahme im Landkreis eingeleitet. Es handelt sich bei der Unterbringung um Einzelquartiere. Da niemand sagen kann, ob Braunschweig nicht noch einmal vom feindlichen Luftterror heimgesucht wird, ist es erwünscht, daß Frauen mit Kleinkindern und alte und gebrechliche Leute die Stadt verlassen. Berufstätige Männer und Frauen müssen selbstverständlich in der Stadt verbleiben. Am Dienstag, dem 17. Oktober, fahren zunächst zwei Sonderzüge, und zwar um 13.40 Uhr ab Hauptbahnhof und um 14.08 Uhr vom Reichsbahnhof Gliesmarode. Einzelheiten sind aus den in den Auffangsammelstellen ausgehängten Plakaten zu ersehen. Omnibusse für die Beförderung von Müttern mit kleinen Kindern und alten und gebrechlichen Volksgenossen stehen um 11 Uhr an der Schule Sidonienstraße, der Schule des Handwerks und dem Anton-Ulrich-Museum bereit, um 12 Uhr an der Bernhard-Rust-Hochschule und der Schule Comeniusstraße. Die übrigen Bombengeschädigten finden sich rechtzeitig auf den Bahnhöfen ein.

Die Versorgung der Bevölkerung

In der Stadt Braunschweig sind folgende Otto Müller Wilhelm Nädler Oppermann

Braunschweiger Tageszeitung, nach dem 15.10.1944

Trauerfeier für die Gefallenen

Die Trauerfeier für die Gefallenen des Terrorangriffs vom 15. Oktober findet am kommenden Sonntag um 15 Uhr im Staatsdom statt. Nach der Feier, an der mit den Angehörigen der Gefallenen die Führerschaft teilnimmt, bewegt sich ein Schweigemarsch zum Schloßplatz, wo die Volksgemeinschaft in einem besonderen Trauerakt letzten Abschied von ihren Toten nehmen wird.

Braunschweiger und Braunschweigerinnen! Der Feind hat uns schwer getroffen, er hat das Gesicht unserer schönen alten Stadt ausgelöscht. Wir aber wollen unseren ungebrochenen Lebenswillen bekunden und beweisen, wie sehr wir uns mit unseren Gefallenen und ihren Hinterbliebenen verbunden fühlen. Die Bevölkerung wird sich daher geschlossen um 14.45 Uhr auf dem Burgplatz versammeln, um dort die Uebertragung der Feierstunde zu erleben, und sich dann in den Schweigemarsch zum Schloßplatz einfügen. Mit den Angehörigen der Gefallenen, die besonders herzlich zur Teilnahme an der Trauerfeier eingeladen sind, wird ganz Braunschweig so den Volksgenossen die letzte Ehre erweisen, die wie Soldaten an der Front in der Nacht zum 15. Oktober für Deutschlands Zukunft ihr Leben gaben.

Bildquelle: Stadtarchiv Braunschweig

Gerloff-Bericht Oktober 1944

Paul Gerloff, geboren 1876, gestorben 1954, übernahm nach dem Ersten Weltkrieg den von seinem Vater Louis 1871 gegründeten Zuckergroßhandel Gerloff & Co., Frankfurter Straße. Paul Gerloff hatte viele Ehrenämter inne und war von 1934 bis 1945 Vizepräsident der Industrie- und Handelskammer (IHK) in Braunschweig. Ab 1927 war er der Vorsitzende der 1918 gegründeten Gerloff-Stiftung.

Heinz Friedrich (geb. 1930)

Die Gerloff-Berichte

Paul Gerloff hat uns ein umfassendes und sehr oft ins einzelne gehende Zeitzeugen-Dokument hinterlassen. Auf 73 eng beschriebenen Schreibmaschinenseiten hat er alle Bombenangriffe auf Braunschweig und deren unmittelbare Auswirkungen zwischen dem 10. Februar 1944 und dem 31. März 1945 (insgesamt 42 Angriffe) in den 14 Berichten gewissermaßen protokolliert.
In Bericht 15 hat Gerloff auf 33 Seiten den Kampf um Braunschweig vom 10.-12. April 1945 festgehalten und unter der Überschrift "Die Amerikaner in Braunschweig" unter anderem seine Abrechnung mit der NS-Zeit vollzogen.
Für unsere Zeitzeugen-Dokumentation haben wir uns aus Platz- und Kostengründen auf die Veröffentlichung eines Briefes an Verwandte und Freunde vom 27.4.1944 und auf die 13 Seiten des Berichts 12, die Bombenangriffe auf Braunschweig im Monat Oktober 1944, beschränkt.
In diesem Bericht sind zu einigen vernichteten bzw. stark beschädigten kultur- und bauhistorisch wertvollen Gebäuden entsprechende Ausführungen gemacht, die wir jeweils durch Rahmung hervorheben.
Es bleibt zu überlegen, ob man für die Veröffentlichung aller Gerloff-Berichte, die dem Friedenszentrum vorliegen und dort eingesehen werden können, eine andere Form und Gelegenheit findet.

Paul Gerloff ist jeweils nach den Angriffen zwischen dem Gerloffshof (Zuckerverpackung Gerloff & Co, Herm. Danker, Staudt & Doockmann) in der **Frankfurter Straße**, seinem Wohnhaus am **Löwenwall** 16 und seinen anderen, im Stadtgebiet verteilten Häusern und Grundstücken (u.a. **Steinstraße, Abelnkarre, Schöttlerstraße, Klint**) unterwegs gewesen, zunächst zu Fuß, ab März 1944 mit dem Fahrrad, und hat alles Gesehene und Erlebte notiert.
Die Berichte hat Gerloff entweder unmittelbar nach den Angriffen oder im Verlauf der folgenden ein bis zwei Wochen seiner Sekretärin diktiert.
Der Gerloffshof, mit Gleisanschluß, ist in den Monaten Mai, August und September 1944 und im März 1945 ("Schicksal des Gerloffshofes vollendet", Bericht 13) schwer getroffen worden.
In der Nähe lagen auch die Wilke-Werke, die Braunschweiger Maschinenfabrik, die Luther-Werke, das Marine-Werk, Karges & Hammer und in Richtung Westen der Broitzemer Flugplatz.
Auf vielen Erkundungsgängen und -fahrten hat Gertrud Bergmann Paul Gerloff begleitet, "die schon vor 12 Jahren von der Stadt die große Aufgabe erhielt, alles Bemerkenswerte - Zerstörtes und ... (?) - fotografisch festzuhalten" (Bericht 13). Diesem Umstand verdanken wir, daß heute hunderte von Fotos aus dieser Zeit existieren, von denen wir einige in diesem Buch veröffentlichen.

Beim Lesen der Gerloff-Berichte begegnet man der Sprache der damaligen Zeit, dem zunächst unbeirrten Willen zum Durchhalten, dem Glauben an die Kraft und die Stärke der deutschen Kultur und der Hoffnung auf den "Endsieg", aber auch der fast schleichenden Veränderung in der Art des Ausdrucks und der Einstellung bis zu einem neu wachsenden Realitätsbewußtsein, auch durch Anpassung.
"Terrorangriffe" war die offizielle Sprech- und Lesart. Gerloff spricht u.a. von "hohnsprechender Kriegsführung" (Bericht 3), "gegen Sitte und Anstand" (Bericht 4), "große Entscheidung naht heran ... große göttliche Prüfung des ganzen Volkes" (Bericht 6), "üble Barbarei ... Luftbanditen ... früher oder später rächen" (Bericht 8), "Kampf um Sein oder vernichtenden Untergang ... nur noch mit letzten Maßstäben (ge)messen" (Bericht 9).

Dann schreibt er von "große(r) Betrübung und Sorge" (Bericht 11) und konnte schon im August 1944 zu der Auffassung gelangen: "Die Notwendigkeit, sich "anzupassen", sich unterzuordnen, ohne immer nur an Vergangenes zu denken, ist allerdings eine Voraussetzung, ohne die es einfach nicht geht" (Bericht 4).

Paul Gerloff, der sehr wahrscheinlich wegen seiner Logenzugehörigkeit nie Mitglied der Partei war, muß wohl in gewisser Weise ein distanziertes Verhältnis zur Partei und deren

Repräsentanten gehabt haben, denn NS-Ideologie und Hitler werden nirgends konkret erwähnt.
In Bericht 15 (Amerikaner in Braunschweig) erfolgt dann die Abrechnung. Er spricht vom "ungeheuerlichen Zwang" zur NS-Mitgliedschaft (S.24), von "ehrgeizige(n) und schrankenlose(n) Männern, die sich mit rücksichtsloser Gewalt der Volksherrschaft bemächtigen und dabei ihr Vaterland und Volk ins Unglück stürzen ... Aber die Herrschaft Hitlers übertrumpft doch alles Dagewesene, wäre auch nur ein Teil von dem wahr, was wir jetzt erfahren und wissen" (S.25), "unbegreifliche Vorstellungen entsprangen, die - und das ist das Furchtbare - schließlich zur bewußten Irreführung des Volkes, zu Lug und Trug geführt haben" (S.26), "belogen und dem Volk Sand in die Augen streuen" (S.27).

Die Männer des 20. Juli (Attentat auf Hitler) nennt Gerloff "Helden, die ihr Vaterland über alles liebten" (S.28). Er verurteilt die "menschenunwürdige Verfolgung der Juden" und spricht dabei von "Ausrottung" und auch von der "Verfemung der Logenangehörigen und so vieles andere, was wider die Freiheit im Denken und Handeln war" (S.32).
Gerloff formuliert dann die Gedanken, die viele Menschen damals bewegten, so: "Wie war der fast sagenhafte Aufstieg zu Anfang der Herrschaft Hitlers und wie - im Gegensatz dazu - das ruhmlose Ende, das Deutschland in Schutt und Asche legte, nur möglich geworden? Zwei Fragen, die heute alles Denken und Sinnen beherrschen und die Menschen nicht zur Ruhe kommen lassen" (S.30).

Paul Gerloff

Braunschweig, den 27.4.44.G./Bl.
Löwenwall 16

Liebe Verwandte und Freunde!

Aus meinem großen Verwandten-, Freundes- und Bekanntenkreise sind mir aus Anlaß der Terrorangriffe auf Braunschweig in den letzten Monaten so zahlreiche Briefe und Anfragen zugegangen, daß es mir angesichts der wiederholt erlittenen schweren Einbußen unmöglich war, im einzelnen zu antworten.
Das bedrückt mich, denn nicht zu antworten widerspricht ganz und gar meiner Gewohnheit und meinem Gefühl.
Aus diesem Grunde habe ich meine jeweiligen Aufzeichnungen über die Geschehnisse in Braunschweig seit Januar 1944 durch meine Sekretärin noch mehrfach durchschlagen lassen, um sie - im Umlauf - gruppenweise zugänglich zu machen, die freundlicherweise an unserem Ergehen teilnehmen, und - wie ich annehme - Interesse daran haben, Einzelheiten zu erfahren.
Meine bescheidenen Aufzeichnungen waren für einen größeren Kreis gar nicht bestimmt, sondern sollten als Sachberichte lediglich für meine Nachfahren im Archiv der Familie und meiner Unternehmungen Aufnahme finden - auch als Mahnung für spätere Geschlechter, vor keinen Schwierigkeiten, welcher Art und welcher Größe sie auch sind, zurückzuschrecken.
Daher enthalten diese Berichte auch vieles, was Dritte wahrscheinlich weniger interessiert. Ich bitte, darüber hinwegzusehen. Da alle, an die diese Berichte gehen, die örtlichen Verhältnisse - zumeist - gut kennen, werden die Aufzeichnungen hoffentlich verständlich.
Ich bin mir bewußt, daß es eine ziemliche Zumutung ist, das alles zu lesen. Aber angesichts der Sachlage hielt ich diesen Weg immer noch für den besten.
Inzwischen sind zwei neue, schwere Angriffe gegen Braunschweig erfolgt. In der Nacht vom 22. zum 23.4. ist der Stadtteil, in dem mein Privathaus liegt, vernichtend getroffen. Mein und meiner Schwestern Haus haben dabei sehr schwere Wunden davongetragen. Alle 24 Zimmer meines Hauses boten ein Bild der (Vernichtung) Verwüstung, fast hundert Fenster sind zerstört, 90% der Türen herausgerissen und zum Teil zerbrochen, einzelne Wände haben schwere Risse oder ihren Putz verloren, alle Möbel sind durcheinandergeworfen. Aber es hat nicht gebrannt, und das Dach blieb heil, weil es so ein flaches, begehbares ist.
Noch schlimmer sieht es im Hause meiner Schwestern aus, wo auch ein heftiger Brand entstand, dessen Löschung uns in stundenlanger Arbeit ohne Hilfe der Feuerwehr gelang.
Kälte und Wind haben es bis heute sehr erschwert, die dringendsten Arbeiten, das Vernageln der Fenster und Türen, durchzuführen.
Wir blieben in beiden Häusern wohnen, wenn auch unter Verhältnissen, die man sich in Friedenszeiten nicht hätte vorstellen können.
Ich verbinde mit dem Vorgesagten meine herzlichsten Grüße und wärmsten Wünsche für persönliches Wohlergehen.

"Durch Kampf zum Sieg!"

Gerloffshof, 3.3.1945 *Bildquelle: Stadtarchiv Braunschweig*

Gerloffshof, 5.8.1944 *Bildquelle: Stadtarchiv Braunschweig*

Gerloffshof, 15.3.1945 *Bildquelle: Stadtarchiv Braunschweig*

Paul Gerloff
Bericht 12

Bombenwürfe auf Braunschweig am Sonntagabend, den 1. Oktober, und Montagabend, den 2. Okt. 1944 (27. u. 28. Angriff auf Braunschweig).

Die Bombenabwürfe am 1. und 2. Oktober abends kann man wohl noch als "Zielangriffe" bezeichnen. Beide galten den nördlichen Vorortbezirken um die Hamburger Straße - Braunschweig - Querum - Bienrode - Veltenhof - Waggum - Wenden. Es ist der Raum, der durch Industrieanlagen, Kanal, Hafen, Flugplatz, durch mehrere Bahnhöfe und Reichsautobahn sichtbar gekennzeichnet ist.

Es ist denn auch in ihm viel Sachschaden angerichtet worden, wobei natürlich auch die dort gelegenen Wohnstätten erheblich in Mitleidenschaft gezogen worden sind.
Zu gleicher Zeit sind im Süden der Stadt - ob zufällig oder absichtlich, ist zweifelhaft - etliche Bomben in Melverode (an der Straße nach Wolfenbüttel) niedergegangen, durch die insbesondere die dortige Siedlung getroffen wurde.

Immerhin, die eigentliche Stadt blieb verschont. Mit sichtlicher Erleichterung stellte man das "hinterher" fest.
Es folgten sogar etliche Tage ohne Alarm, was auf Stimmung und Haltung der Bevölkerung sichtbar wohltuend wirkte. Sehr bald kam es aber wieder anders. Doch ging das drohende Ungewitter noch jedesmal gnädig an uns vorüber.

Der schwere Terrorangriff in der Nacht vom Sonnabend, den 14.10. auf Sonntag, den 15. Oktober 1944 (29. Angriff auf Braunschweig).

So war es auch beim Alarm am Sonnabend, dem 14.10., gegen 21.00 Uhr. Man legte sich hinterher in der gläubigen Meinung zu Bett, daß es mit diesem Feindbesuch für diese Nacht wohl "abgetan" sei.

Doch kurz nach 2 Uhr nachts heulten die Sirenen wieder auf. Die Nachrichten der Gaubefehlsstelle klangen nach all den gesammelten Erfahrungen durchaus nicht beunruhigend oder gar alarmierend. Es war immer nur von Einzelflugzeugen und kleineren Pulks die Rede, die bald um Hannover, bald um Goslar, bald um Braunschweig und östlich davon kreisten.
Ein jähes Erschrecken aber folgte, als es gegen 1/2 3 Uhr taghell über der Stadt wurde. Leuchtkugeln über Leuchtkugeln standen über uns!
Und kurz danach war denn auch die Luft von einem unheimlichen Sausen und Brausen, von dumpfen Detonationen, von Krachen und Bersten, von Feuer und Rauch erfüllt. Unser Haus erzitterte wieder wie im April ds. Js. in seinen Grundfesten. Der gewaltige Luftdruck drang bis in unsere Keller und ließ Schlimmes ahnen.
Fast dreiviertel qualvolle Stunden dauerte das Toben der Gewalten, das wohl jedem, der es in der Nähe miterlebte, den Untergang anzukündigen schien.
Meinen Weltkriegsstahlhelm auf dem Kopf, drang ich, als einziger Mann im Hause, so früh als nur möglich nach oben ...
Was sich mir auf meinem von Glas, herausgerissenen Fenstern und (Schutt) versperrten Wege nach oben darbot (vom Keller bis auf unser Dach sind es 97 Stufen) überstieg alle Befürchtungen.

Die im inneren Hause liegende eichene Treppe brannte im oberen Stockwerk an zwei Stellen bereits lichterloh. Diese mit Wasser, das wir überall bereitstehen hatten, zu löschen, übernahmen die Nachfolgenden, während ich selbst im Eiltempo die Bearbeitung von Brandherden auf dem Boden und auf dem Dache selbst in Angriff nahm. Ich wußte ja, daß die nächsten Minuten darüber entscheiden, ob ich es noch schaffte oder nicht.
Auf dem Dach, auf dem man sonst in seiner ganzen Ausdehnung entlanggehen kann, konnte ich nur liegend mir zugereichte Eimer und (Wannen) ausschütten, weil sich aus dem ungeheuren Feuermeer ringsum durch den Wechsel und Zusammenprall zwischen heißer und kalter Luft "Feuerstürme" gebildet hatten, deren ungeheure Stärke und Gewalt man erlebt haben muß, um sie sich vorstellen und richtig einschätzen zu können.
Es war ein einziges Toben des Feuerelementes, gleich grandios in der Anschauung wie unheimlich und vernichtend in der Wirkung! Man glaubte, daß ein orkanartiger Sturm sich just in dem Augenblick aufgemacht habe, da die Feinde unsere alte Stadt an allen Ecken und Enden in Brand gesetzt hatten. Dem war aber nicht so.
Über das Rasen der Feuerstürme, entlang den Straßen, über kleine und große Plätze hinweg, die den zu vielen Tausenden aus der Stadt fliehenden Menschen den Weg abschnitten, sind erschütternde Einzelheiten bekannt geworden. Groß ist dadurch auch die Zahl derer, die aus den Kellern der engen, fast nur aus Fachwerkhäusern

bestehenden Innenstadt nicht mehr entweichen konnten und im undurchdringlichen Rauch den Erstickungstod gefunden haben. Unter den Vielen befindet sich tragischerweise auch mein kaufmännischer Lehrling Helmut Lehmann, dessen Vater langjähriger Angestellter bei mir war. Wir haben ihn inzwischen zur letzten Ruhe gebettet.

Auch Vater Grothe ist mit seinen beiden Töchtern Irmel Joohstedt (?) und Rosel Gerloff, unserer lieben Schwiegertochter, mit knapper Not dem Feuer- und Erstickungstode entronnen. Die Drei waren im Keller des Hauses Hagenmarkt 13 und 19 - zwei jahrhundertealten großen Fachwerkgebäuden neben der schönen Hagenmarktapotheke - verblieben. Das Feuer griff mit solcher Geschwindigkeit um sich, daß sie nur über mehrere Kellerdurchbrüche hinweg und wieder zurück ins Freie gelangen konnten. Der Versuch, durch eine der vielen hier mündenden Straßen: Hagenbrücke, Casparistraße, Wendenstraße, Fallersleber Straße usw. zu laufen, mißlang. Von überall raste der Feuersturm auf den Hagenmarkt zu. Die Drei suchten Schutz unter einem Löwen des großen von Louis Winter erbauten Hagenmarktbrunnens. Aber auch er bot keinen Schutz mehr, da die hier zusammentreffenden Feuerstürme den großen Brunnen in einem alles vernichtenden Inferno zu umkreisen begannen.

So stürmten die Drei, fest aneinandergeschmiegt, mit letzter Kraft aber auch großem Mut, dem Bohlweg zu, auf den immerfort brennende Dachbalken und Sparren niederprasselten. Unter gleichhohen Gefahren durchschritten sie im Eiltempo den Haus für Haus brennenden Steinweg.
Sie kamen bis zum Löwenwall, sahen mein Haus zwar noch stehen, aber von rechts und links so von Flammen umlodert, daß ein Eintritt in den breiten Obergarten meines Hauses nicht möglich erschien.

So liefen sie weiter ostwärts, um schließlich am Altewiekring bei Bekannten einen ersten Halt zu machen.
Diese Flucht vor tödlichen Gefahren ist nur ein Beispiel von Tausenden im Kampf ums Leben mit dem Feuersturm.

Die vollkommene Zerstörung Braunschweigs ist mit diesem Angriff das Ziel der Engländer gewesen. Nur vermittels des rücksichtslosesten Terrors konnte das möglich werden. Eine neue "Flieger-Taktik" der anfänglichen Vereinzelung, wie ich sie eingangs erwähnte, tarnte diese Absicht, um dann von der Elm-Gegend aus, also von Südosten her mit ca. 240 Flugzeugen in zahlreichen Wellen zum Angriff auf Braunschweig zu schreiten.
Auf den durch Leuchtkugeln "abgesteckten" Raum sollen mehrere hunderttausend Brandbomben und Zehntausende schwerer Sprengbomben, auch Minen abgeworfen sein.

Die Wirkung mußte danach eine verheerende sein und ist es auch geworden. Am einfachsten wäre es für mich, die wenigen Gebäude oder Häusergruppen zu nennen, die den Sturm überstanden haben.
Anschaulicher ist es aber doch wohl, wenigstens in Umrissen das zu nennen, was vernichtet worden ist.
Der Massenabwurf hat wohl um die Wolfenbüttler Straße herum begonnen, die die Spitze des in nördlicher Richtung fächerartig über Altbraunschweig sich ausbreitenden Angriffs bildet. Einzelne Fliegergruppen mögen auch von Osten her angegriffen haben.

Begrenzt wird der Angriffsraum ungefähr wie folgt:

Im Süden	vom Löwenwall - Augusttor - Siegesplatz,
im Westen	v. Juliusstraße - Kreuzstraße - Goslarsche Straße,
im Norden	v. Celler Straße - Neustadtring - Wendenring,
im Osten	v. Parkstraße - Wiesenstraße - Humboldtstraße.

Der Angriff hat also z.T. erheblich über die alte Okerumflutung hinübergegriffen. Die Längs- und Querachse ist etwa je zwei Kilometer lang, so daß ein Raum von fast vier Quadratkilometern der Vernichtung anheimgefallen ist. ... (handschriftliche Anmerkung, unleserlich)
Wie einerseits an gewissen Stellen auch über die angegebenen Grenzen der Bombenregen niederging, blieben andererseits auch kleinere Teile des umrissenen Angriffsraumes von stärkerem Bewurf verschont und damit erhalten.

Am auffälligsten ist das zwischen dem Adolf-Hitler-Platz (früher Friedrich-Wilhelm-Platz), der gleichnamigen Straße, der Reichspost, (die nur ernsteren Schaden am Fernsprechamt und der Paketpost erlitt) und dem Kohlmarkt der Fall, während wiederum der Bahnhof selbst schwer getroffen wurde. Von der großen Halle stehen nur noch die Umfassungsmauern und auch das Dach des Bahnhofshauptgebäudes ist vernichtet ...

Alle sonst im obengekennzeichneten Angriffsraum - inselgleich - stehengebliebenen Gebäude sind Einzelerscheinungen. Nur hin und wieder bilden sie noch kurze zusammenhängende Straßenfronten.
Das furchtbare Ausmaß der Zerstörung anzudeuten, nenne ich im nachfolgendem aus den verschiedenen Stadtbezirken jeweils einige Straßen, in denen so gut wie kein Haus erhalten blieb:

Im Süden : Löwenwall, Ritterstraße, Kuhstraße, Auguststraße,

im Westen: Wilhelmi- und Petritorwall, Echternstraße, Güldenstraße, Scharrnstraße, Breite Straße, Südklint, Radeklint, Südstraße, Eiermarkt, Steinstraße, Altstadtmarkt, Sonnenstraße,

im Norden: Wendenring, Okerstraße, Beckenwerkerstraße, Weberstraße, Lange Straße, Wollmarkt, Kaiserstraße, Reichsstraße, Wendenstraße, Wilhelmstraße, Hamburger Straße, Schleinitzstraße,

im Osten: Wendentorwall, Pockelsstraße, Abt-Jerusalem-Straße, Fallersleber-Tor-Wall, Fallersleber Straße, Humboldtstraße, Wiesenstraße, Kasernenstraße, Moltkestraße, Bismarckstraße, Kaiser-Wilhelm-Straße,

im Zentrum: Münzstraße, Damm, Neue Straße, Sack, Kleine Burg, Domplatz und Umgebung, Langer Hof, Bohlweg, Steinweg, Petrikirche und Umgebung, Hintern Brüdern, Meinhardshof, Hagenbrücke, Hagenmarkt mit Umgebung

Und jede dieser Straßen barg **architektonische Kostbarkeiten** in großer Zahl, jahrhunderte alte reichgeschnitzte und buntbemalte **Fachwerkbauten** mit ihren charakteristischen Giebeln, Erkern und Winkeln, die der Stadt Braunschweig ihr eigenes, immer wieder packendes Gepräge gaben.
Und zwischen den langen Fronten dieser Straßen lagen verstreut prachtvolle alte Patrizierhäuser und städtische Bauten mit reichem ornamentalem Schmuck aus Braunschweigs mittelalterlicher Blütezeit, breite, zumeist dreischiffige **Kirchen** mit zumeist hochragenden **Doppeltürmen** versehen, die sich hoheitsvoll und gleichsam schützend über den Weichbildern der Stadt erhoben, denen sie zugehörten.

Heinrich der Löwe war es (gestorben 1195), der als erster in großzügigen Bauschöpfungen seiner Macht und seinem Stolze Ausdruck verlieh, Bauten, von denen uns der Dom, die Katharinenkirche, die zum Mittelpunkt des von Heinrich dem Löwen planvoll gestalteten Weichbildes Hagen wurde und auch die Martinikirche.

Damit war der Grund gelegt zu dem Gesicht, das Braunschweig am Ausgange des **Mittelalters** aufwies und das allen späteren Bestrebungen, die Enge der Innenstadt aufzulockern und den Verkehr zu fördern, auch allen baulichen Verschandelungen des 19. Jahrhunderts zum Trotz, in wichtigen und charakteristischen Zügen uns bis jetzt erhalten geblieben war.

Durch Jahrhunderte hindurch wetteiferte der sehr eigenmächtige und eigenwillige Rat der Stadt, der seine Selbständigkeit gegen die Wolfenbüttler Herzöge bis 1671 durchzusetzen vermochte, mit den mittelalterlichen Zünften und Gilden und später mit den Handelsherren der Hansezeit, nicht nur sehr stattliche, zweckvolle und repräsentative, sondern auch formschöne Bauten aufzuführen.
Und ihr vielseitiger Schmuck in Schrift, Schnitzwerk und Bildhauerei verraten wechselnd im Wandel der Zeiten viel Frömmigkeit, aber auch viel Geist und Humor.
Aus allen Epochen der Blütezeit der **Holzarchitektur** Braunschweigs (von der Mitte des 15. Jahrhunderts bis etwa 1700) besaß unsere Stadt wertvolle Zeugen. Waren uns doch bis zum 15. Oktober 1944 über 800 stilvolle, z.T. **reichverzierte Fachwerkhäuser** erhalten geblieben. Ob heute ein Dutzend davon steht? Ich wage es nicht zu behaupten. Gleichgeblieben ist in der Architektur der alten Fachwerkhäuser während der ganzen Zeit, daß ihre zweiten und dritten Geschosse "vorgekragt" waren, während die Schnitzformen der "Knaggen" und Schwellen in den einzelnen Perioden stilmäßig vielfachen Wandlungen unterworfen waren: vom Treppenfries in der **spätgotischen Zeit** über die Knieknagge, Trapezmotiv, im Übergang zur **Renaissance** der Rankenstab und gotische Maßwerkmotive. - In diese Zeit (1512) fällt die wundervolle Holzarchitektur in 13 Feldern an meinem Geburtshaus Steinstrasse 3.

Es folgt um etwa 1520 - 70 das alte klassische Motiv des "Fächerfrieses".
Im letzten Abschnitt von etwa 1550 - 1700 sind Schmuckmotive bevorzugt: Bandgeflechte, die in der Folgezeit sich zu prächtigen Ornamenten entwickelten.
Wie wunderschön war es, diese Entwicklung nicht nur in Buchbildern, sondern an unseren schönen Fachwerkhäusern selbst zu beobachten.

Generation auf Generation hat sich an all diesen Schöpfungen erfreut, ihr Vorhandensein als ein Stück persönlichen Besitzes betrachtet und jeden Fremden, den man führte, mit tiefer Befriedigung, ja mit Stolz auf sie hingewiesen.

Und nun ist unsere Stadt in einer einzigen Nacht, der schlimmsten, die das 1000jährige Braunschweig erlebte, fast vollkommen seiner kulturellen Schönheiten aus vergangenen Jahrhunderten entkleidet worden.
Mit Ausnahme der kleinen unbedeutenen Michaeliskirche in der Güldenstraße sind sämtliche alten Kirchen der Stadt, ich nenne den Dom, die Katharinen-, die Magni-Kirche (lt. Urkunde bereits aus dem Jahre 1031 stammend) die Martini-, Petri-, Brüdern-, Aegidien-Kirche, auch die alte, architektonisch wertvolle katholische Kirche am Sandweg, zu Ruinen geworden.
Alle stolzen Türme dieser Kirchen verloren ihre herrlichen Glocken und ihre kupferbedeckten, durch Patina so wundervoll grünschimmernden hohen Turmspitzen. Es ist, als ob die Türme ihre ihnen eigentümliche, lebendige, jedem Menschen fühlbare, ja ins Herz dringende Sprache verloren hätten, wenn man nun an den Stümpfen vorüberschreitet.

Es ist umöglich, die Gebäude alle zu benennen, die als eindrucksvolle Wahrzeichen vergangener Jahrhunderte uns besonders ans Herz gewachsen waren und die man mit seinen Augen nun vergeblich sucht.
Nur einige seien hier vermerkt, um Antwort auf sonst nur zu berechtigte Fragen nach ihnen zu geben:

Das ***Schloß*** am Bohlweg, eine Schöpfung des genialen Baumeisters Ottmer, steht in seinen äußeren Abmessungen zwar, aber das Feuer hat schwer in ihm gewütet, besonders im Mittelbau und im Südflügel.

Die wundervolle, von Meister Ernst Rietschel geformte Quadriga ist, genau wie beim großen Schloßbrande während eines Hofballes am 24. Februar 1865 von ihrer stolzen Höhe herabgestürzt.

Das historische, schon 1307 erwähnte und 60 m lange ***Gewandhaus***, zuletzt Sitz der Wirtschaftskammer, mit seiner einzigartigen, 1592 von der Gewandschneidergilde der Altstadt errichteten Prunkgiebelfassade, der schönsten Nordwestdeutschlands, ist ausgebrannt. Die Fassade steht noch, schwerbeschädigt.

Das gleiche Schicksal erlitt das berühmte ***Altstadtrathaus*** (im Kern schon im 13. Jahrhundert entstanden, mit An- und Umbauten aus dem 14. und 15. Jahrhundert). Die vordere Fassade ist durch die dahinter liegenden Laubengänge vom Feuer glücklicherweise geringer mitgenommen.

Schwerbeschädigt ist an der Spitze der gleichfalls berühmte ***Brunnen*** - eine besondere Zierde gotischen Geistes. Er stammt aus dem Jahre 1408.

Auf der anderen Seite der Martinikirche sind das ehemalige, 1794 errichtete ***Landtagsgebäude*** und das 1764 erbaute ehem. herzogliche ***Kammergebäude*** zu Ruinen geworden.

Auch das ***Neustadtrathaus*** (zwischen Jöddenstraße - Schild - Höhe - Meinhardshof gelegen) ist von dem Feuersturm dieser Gegend fast völlig vernichtet. Es wird 1299 zuerst genannt, ähnelte im Äußeren (Laubengänge) und auch im Innern (Saalanlagen) stark dem Altstadtrathaus. Baulicher Reformgeist beraubte das Gebäude äußerer Schönheiten und ummantelte es mit hohen Kosten in den Jahren 1773-1784 in ein klassizistisches Fassadensystem.

Schwerbeschädigt sind auch die meisten der reizvollen ***Doppel-Torhäuser*** im Empirestil an allen Okerbrücken der Altstadt.

Auch die ***Alte Waage*** am Wollmarkt ist nicht mehr. Sie war besonders in Beziehung zu der hohen Andreaskirche eine der hervorragendsten Sehenswürdigkeiten Braunschweigs. 1534 wurde dieses "Waaghaus" errichtet, gleich in mustergültigem Aufbau, in der Formgebung und der figürlichen Ausschmückung. Es stellte schlechthin etwas Vollkommenes dar. Zuletzt diente das Haus der HJ als "Lehrstätte".

Gleicherweise ist der aus dem alten Militärmarstall hervorgegangene ***Packhof***, dessen interessante bauliche Anlagen inmitten flutenden Lebens welt- und verkehrsentrückt anmuteten, zu Schutt und Asche geworden.

In dieser Reihe verdient auch die zerstörte, kulturgeschichtlich bedeutsame ***Liberei zu St. Andreas*** genannt zu werden. 1422 errichtet, war sie das einzige mittelalterliche Backsteinhaus der Stadt und das älteste Bibliotheksgebäude Deutschlands.

Es mögen aus den verschiedenen Stadtteilen nun noch einige der architektonisch und kulturgeschichtlich markantesten Privatgebäude genannt werden, die dem Terrorwahnsinn unserer Feinde zum Opfer fielen:

Das 1517 erbaute ***Dannenbaum'sche Haus*** Auguststraße, eines der mit Holzschnitzwerk mit am reichsten geschmückten und auch sonst eines der schönsten alten Patrizierhäuser. Die linke Brandmauer wies eine von der Belagerung Braunschweigs 1615 durch Herzog Friedrich Ulrich stammende Kanonenkugel auf.

Das ***Bierbaum'sche Haus*** (Fallersleber Straße) mit seinem hochragenden blickfreien Treppengiebel und seiner wunderschönen eineinhalb Stock hohen Däle. Es trug die Jahreszahl 1378, die wohl nur den Ursprung dieses Hauses darstellt, dessen reiche Geschichte Professor Heinrich Mank erforscht und festgehalten hat.

Die ***Hagenmarkt-Apotheke,*** 1590 erbaut, gehört zusammen mit dem Hause Reichsstraße 9 zu den schönsten und großzügigsten Renaissancebauten der Stadt. Die Pflege, die ihm die letzten Apothekenbesitzer (Dr. Bohlmann, Vater und Sohn) zuteil werden ließen, hat diesem ehrwürdigen Bau eine ganz besonders anziehende Note verliehen.

Das große ***v. Kalm'sche Haus***, Ecke Wilhelmstraße - Abelnkarre, war 1619 von dem Patrizier W. Kalm erbaut. Über dem schönen, schon zum Barock hinneigenden Portal befand sich der rote Löwe im weißen Felde; das Haus war seit 1830 als Schule im Städtischen Besitz.

Das ***Mumme- (altes Steger'sches Brau) haus*** am Bäckerklint, um 1630 großzügig und weiträumig erbaut. Dem mit reicher Bildhauerei geschmücktem Portal waren 1708 die Wappen der Häseler und Schaffeld hinzugefügt worden, als das Haus in den Besitz der Familie Häseler übergegangen war, aus der der Feldmarschall Graf Gottlieb v. Häseler stammt.

Mit diesem Haus sind auch alle anderen alten Mumme-Brauhäuser Braunschweigs verschwunden. Als vernichtet seien, ohne besondere Anmerkungen, weiter aufgeführt: Die prachtvollen Patrizierhäuser in der Reichsstraße, am Eiermarkt, Steinstraße 2 und 3 (Nr. 3 mein Geburtshaus, Nr. 2 noch bis jetzt in unserem Besitz); am Südklint; in der Breiten, Gördelinger- und Wilhelmstraße; am Augusttor (jetzt Danne's Hotel) u.a.m.

Ich nenne weiter: Die schönen Fachwerkhäuser in der Kaiser- und Langen Straße, auf der Hagenbrücke und am Hagenmarkt - mit Hagenschänke, mitNr. 18 und Nr. 19, Eigentum von Karl Grothe, Helmuts Schwiegervater, ferner das ***Wohnhaus Hoffmann's v. Fallersleben*** an der Katholischen Kirche, das ***Geburtshaus Gauß'*** in der Wilhelmstraße, den einzigartigen ***Meinhardshof***, die schönen alten Häuser am Altstadtmarkt an der Südfront; das ***Stechinelli-Haus*** an der Nordfront, ***Zu den Sieben Türmen*** an der Ostfront, das ***Bäckerhaus*** mit ***Till Eulenspiegel*** (Flohwinkel) am Bäckerklint, das ***Kreuzkloster am Petritor***, der ***Kreuzgang hinter Aegidien***, der Spohrplatz, die alten Häuser am Oelschlägern, besonders der ***Bayrische Hof***, das große alte Haus am Damm (***Brüning's Saalbau***), das ***Bankhaus Löbbecke*** an der Martinikirche usw.

Und dann die vielen schönen und fesselnden Höfe, die um ihre hohen Reizes willen immer be-

Eulenspiegelbrunnen, 10.2.1944 *Bildquelle: Stadtarchiv Braunschweig*

Mummehaus, Bäckerklint, 10.2.1944 *Bildquelle: Stadtarchiv Braunschweig*

Pschorrhauss, Friedrich-Wilhelm-Straße, 15.10.1944 *Bildquelle: Stadtarchiv Braunschweig*

sonders gern aufgesucht und mit stiller Andacht betrachtet wurden.
Genug! Für den Kenner Braunschweigs ließe sich die Liste zerstörter architektonisch und kulturell wertvoller Häuser noch bis ins Unendliche fortsetzen.
Salve Hospes am Siegesplatz steht, auf der Rückseite schwer angeschlagen. Es stehen auch noch, zwar beschädigt, einige zu den Kostbarkeiten gehörende Häuser am Burgplatz. Aber sonst ist es leider fast müßig, zu fragen, ob Dieses oder Jenes erhalten blieb.

Von den Denkmälern blieben die beiden prachtvollen ***Reiterstatuen Karl Wilhelm Ferdinands*** und ***Friedrich Wilhelms*** vor dem Schloß unberührt.

Gleicherweise auch - einer philosophischen Betrachtung wert - der entzückende ***Till-Eulenspiegel-Brunnen*** am Bäckerklint, ist er auch eine Schöpfung erst aus dem Anfang dieses Jahrhunderts.

Der überlebensgroße Till Eulenspiegel in Bronze blieb, unbeschwert durch das, was um ihn herum geschah, auf seinem Platze am Brunnenrande sitzen. Betrachtet man jetzt sein - je nach Wirkung - heiteres oder spöttisches Lächeln, dem auch heute noch die Ulen und Meerkatzen lauschen, so scheint es, jedenfalls unter dem vernichtenden Eindruck der in rauchende Schutthaufen verwandelten Umgebung, einen völlig anderen Sinn erhalten zu haben.

Über alle mit dem Namen Till Eulenspiegels verknüpften wahren und sagenhaften Schnurren und Streiche hinaus, hat die tiefgründige Forschung des Prof. Dr. Roloff von der Hochschule zu Braunschweig der Persönlichkeit Till Eulenspiegels eine weit höhere Wertung, nämlich die eines zukunftsahnenden, weltweisen Mannes, zuerkennen können. Das vom Apotheker Leinekugel in Schöppenstedt ins Leben gerufene und schon reich beschickte Till-Eulenspiegel-Museum gibt dafür wertvolle Unterlagen.

Spottet Till Eulenspiegel vielleicht der englischen Niedertracht, zur Niederzwingung Deutschlands zu dem Mittel gegriffen zu haben, eine Kulturstätte vom Range der Stadt Braunschweig mit brutaler Rücksichtslosigkeit zu vernichten? Weiß er schon, wie dereinst einmal das Verbrechen gesühnt werden wird, weiß er vielleicht auch um die geheimen Kräfte, anknüpfend an Vergangenes, wenn auch in anderer Form und Gestalt, Wertvolles und Bleibendes an die Stelle des Alten zu setzen?

Till Eulenspiegel, dein unberührtes Lächeln soll uns schwergetroffenen Braunschweigern Glaube, Hoffnung und Zuversicht sein!

An zahlreichen Mauerresten kleben jetzt gelbe Zettel mit der Aufschrift:
"Wertvollstes Kulturgut, nicht sprengen oder abreißen".
Hier soll also der Haken eingeschlagen werden, wenn der Wiederaufbau der Stadt beginnt.
Auch unsere alten Stammhäuser, Steinstr.2 und 3, über die ich im Bericht 11 einige nähere Angaben machte, tragen diesen Zettel.

Von unserem Hause Steinstraße 2 ist die ein Meter starke Fassadenmauer mit dem schönen Barocktor bis zur ersten Etage stehen geblieben. Aber dahinter herrscht das Grauen. Der große, schöne Hof, der von der sehr stattlichen, rückseitigen Front des Hauptgebäudes, an der sich auch eine 250jährige Sonnenuhr befand, und von zwei seitlichen Fachwerkgebäuden mit schönem, eichenem Ständerwerk eingerahmt wurde, bildet einen Wirrwarr von Steinen, Eisen und verkohlten Balken.

Was soll aus alledem einmal werden? Die Frage drängte sich mir hier besonders stark schon in dem Augenblick auf, da ich am Tage nach dem Brande im beginnenden Dämmerlicht allein inmitten des Hofes auf den Trümmern stand, Umschau hielt und Erinnerungen an die Kinderjahre, Erinnerungen an die letzten 25 Jahre, da ich das Grundstück in Obhut und Pflege hatte, wach werden ließ.
Fern, in Grübeleien zu verharren, sind die ersten wegweisenden Gedanken schon wach und frei geworden, in Anlehnung an den stehengebliebenen Rest zu neuer Gestaltung zu kommen. ...

Aber erst im Jahre 1944, das wohl allen Deutschen, besonders in vom Luftterror heimgesuchten Städten zum Bewußtsein gebracht hat, daß Kriegszeit Notzeit ist, haben wir Braunschweiger erst wieder Not, solche, die das Leben der Menschen bedroht, kennengelernt.
Wir sind härter geworden und heute ganz auf den Kampf ums Haus eingestellt.
Durch schnelles Zupacken war es am 23.4.44 noch einmal gelungen, das brennende Haus Löwenwall 18 vor dem Untergang zu retten (Bericht Nr. 6). Dieses Mal gab es dazu aber leider keine

Möglichkeit mehr, da mein eigenes Haus an fünf Stellen brannte und für Stunden meine ganze Kraft erforderte. Mit tiefer Wehmut sah ich es von meinem Haus aus in einer gewaltigen Feuerglut dahinsinken. Im ganzen hat unser Grundbesitz Löwenwall 16/18 35-40 Stabbrandbomben erhalten und eine Sprengbombe ertragen müssen.

Dort waren die gefährlichen, dreiviertel Meter langen Stabbrandbomben offensichtlich gleich bis ins Erdgeschoß durchgeschlagen. In meinem Hause war die starke Durchschlagskraft der Bomben durch die vorsorgliche Maßnahme der Bedeckung des Daches mit einer 30 cm starken Grandschicht und darauf, wenigstens über dem Treppenhaus, mit zwei Zentimeter starken Eisenplatten, des Bodens außerdem mit Eisenblechplatten, ziemlich abgebremst.

Immerhin: Eisenplatten, Grandschicht, Holzdach und Eisenblechplatten sind von 10 Brandbomben doch noch durchschlagen. Es blieben die sehr heftigen Brandherde aber auf den Boden und das obere Treppenhaus beschränkt. Über die erfolgreiche Bekämpfung entschieden Minuten. Verbleiben im Keller des Hauses, als Verpflichtung für die Männer, hat sich hier erneut als zwingend notwendig erwiesen. Ohne das wäre auch mein Haus in kürzester Zeit vernichtet worden.
Die drei Schwestern hatten sich vernünftigerweise in den öffentlichen Luftschutzraum begeben. Hier aber erlebten sie, daß ein Volltreffer das hohe massive Haus traf, dessen Zusammenbruch einen Teil der Kellerdecke zum Einsturz brachte, einige darunter befindliche Menschen unter sich begrabend. Die Schwestern hatten auch dieses Mal einen sicheren Platz zwischen zwei dicken Pfeilern im Keller gewählt und blieben glücklicherweise so vor Schaden bewahrt.
Sie eilten - staubbedeckt - auf die Mitte des Löwenwalles, von wo aus sie Zeugen des grausigen Schauspiels der ringsum brennenden Häuser wurden.

Erst als ich die Feuer in meinem Hause so weit gelöscht hatte und nur noch Nacharbeit nötig erschien, was Joachim durch Öffnen des immer noch stark rauchenden Bodenfußbodens mit der Axt übernahm, fand ich die Schwestern auf dem Löwenwall.
Unsere Küche war der einzige Raum, in dem im Augenblick ein Aufenthalt möglich war. Die Treppe, Flure, alle Zimmer, waren durch Zerstörung aller Fenster und Türen offen und übersät mit Trümmern aller Art. Der Feuersturm trieb mit schneidender Schärfe von zwei Seiten einen riesigen Funkenregen in und durch das Haus. Joachim riß alle Gardinen und Vorhänge herunter und sorgte für ständige Besetzung der gefährdeten Feuerfronten.
Beide Familien: Die Schwestern und Grothes, hatten mit ihren Häusern und ihrem Heim, das ihres Lebens Inhalt war, so viel verloren, daß es Geist und Herz so schnell nicht fassen konnten. Gleicherweise ist es Tausenden und Abertausenden ergangen, vielen auch aus unserem engsten Bekanntenkreis ...

Erschütternd war es, die obdachlos gewordenen oder vor dem Feuersturm fliehenden Menschen zu sehen, die mit ihrer letzten Habe bepackt, ruhig aber verstört den Orten des Grauens und des Schreckens den Rücken zuwandten. So ergoß sich durch Stunden hindurch auch ein Strom von Menschen aus der Gegend der Kuhstraße, der August- und der Ritterstraße und dem Klint in und durch unseren Garten, der sehr bald einem Feldlager glich.
Da die Einfahrt zum Garten durch die Trümmer des schwesterlichen Hauses völlig versperrt war, ging der traurige Zug im Lichtschein der brennenden Häuser über die Steinstreppe in den Obergarten und von dort nach dem Löwenwall. Hier lagerten bis in die Mittagsstunden mit Sack und Pack wohl 1000 Menschen ...

14 Tage sind heute, da ich dieses schreibe, seit der Schreckensnacht vergangen. Seitdem ohne Licht, ohne Wasser, ohne Gas, ohne Telefon, ohne Handwerker, war es ungeheuer schwer, des fürchterlichen Drecks und des unbeschreiblichen Durcheinanders im Hause soweit Herr zu werden, daß man überhaupt in ihm bleiben konnte ...

Der Mittagsangriff am Sonntag, den 22. Oktober 1944 (30. Angriff auf Braunschweig).

Eine Verschärfung der Schäden erfuhren alle noch erhaltenen Häuser durch den am Sonntag, den 22.10., um die Mittagszeit erneut stattgefundenen Angriff auf Braunschweig.

Er rechnet nach seiner Art zu den schweren, wenn es sich auch dieses Mal um einen räumlich begrenzten Zielangriff handelte. Er galt der Industrie und den Verkehrsanlagen
im Südosten: Den großen neuen Eisenbahnbrükken zwischen Wolfenbüttler und Helmstedter Straße, den Büssing-

Werken, dem großen Reichsbahn-ausbesserungs-Werk;
im Westen: Blechbearbeitungswerken und Bahnanlagen.

Schwere Bomben gingen nieder, der Luftschutzkeller bubberte.
Schwere schwarze Rauchwolken verdunkelten die beiden Hauptbrennpunkte und kennzeichneten Ausmaß und Stärke des Angriffs. Der große ***Limbeker (ehemals Bebel-)Hof*** mit einigen hundert Wohnungen war u.a. dabei in Flammen gesetzt. Was die Bahnanlagen dieses Bereichs an Zerstörungen erlitten, was auf ihnen in die Luft ging, mag hier nur angedeutet werden. Der Eisenbahnverkehr kam jedenfalls für etliche Tage ganz zum Erliegen. Die Wolfenbütteler Straße ist um die Eisenbahnbrücken herum für längere Zeit gesperrt. Der Behelfsverkehr geht über Salzdahlumer Straße - Charlottenhöhe ...

Der Eisenbahndurchgangsverkehr über Braunschweig, von Ost nach West und umgekehrt, ist bis auf weiteres ganz nach der Rüninger Straße (gegenüber der Chemischen Fabrik Eisenbüttel, ehemals Schenkel) verlagert. Bis nach dort wird deshalb die Trambahn verlängert werden, also vorbei an unseren Grundstücken Frankfurter Straße.
Von der zerstörten Halle des Hauptbahnhofes fahren nur noch Züge ab, die hier beginnen, z. Z. nach Bad Harzburg.

Dem Sonntags-Mittags-Angriff, bei dem eine schwere Sprengbombe mit verheerender Wirkung auf unseren ehrwürdigen ***Magni-Friedhof*** - 25 m von unserer Familiengrabstätte und ebensoweit von ***Lessings*** und ***Gerstäckers Grab*** entfernt einschlug, folgten in den ganzen Nachmittagsstunden schwere Detonationen, die schwerste aber um 2.00 Uhr in der folgenden Nacht.
Sie war so stark, daß unser Haus ins Schwanken kam, daß wieder auch in meinem Schlafzimmer der Kalk quadratmeterweise von den Wänden, die Pappen aus den Fenstern gerissen wurden und die Türen aufsprangen.
Ich hatte, da ich auch den großen Feuerschein wahrnahm, den Eindruck, daß eine schwere Bombe ziemlich unmittelbar neben unserem Hause hochgegangen sein müsse ...

Ganz Braunschweigs hatte sich, nach den Vorgängen der vorhergehenden acht Tage verständlich, eine große Aufregung über die Ursache bemächtigt, denn die Detonation war bis zum Harz spürbar geworden.

Explodiert ist - ca. 1300 m von uns entfernt - infolge eines beim Angriff am 22.10., also tags vorher, erlittenen Schadens - ein Kessel gewaltigen Ausmaßes. Die gestörte Nachtruhe ging vorüber, aber die Schäden durch Tausende zerbrochener Scheiben dauern an. Und die weiteren täglichen Alarme sorgen dafür, die arg geplagten Menschen nicht zur Ruhe kommen zu lassen.

Und doch muß man mit stolzer Bewunderung auf sie alle sehen, wie sie das allgemeine und persönliche Schicksal tragen. Die meisten betroffenen Menschen wurden stumm, höchstens kam die eine Bemerkung über ihre Lippen: "Nun ist nichts mehr da, wir haben alles verloren."

Viele Hände, und vor allem viele Sachen des täglichen Lebens, hätte man haben mögen, um, soweit die eigene Sorge Zeit ließ, in all der Not ringsum zu helfen.

Bei solchem gewaltigen Geschehen, wie hier in Braunschweig am 15. und 22. Oktober, scheiden sich die Geister der Starken und Schwachen, der Aktivisten und der Kraftlosen, Verneinenden oder nur Schwatzenden. Es geht nicht nach Geschlechtern. Ich habe in dieser einmaligen Zeit viele mutige, ja tapfere Frauen kennen gelernt oder zu beobachten Gelegenheit gehabt, Frauen, die starken Herzens sind und alles, was auch kommt und auf sie einstürmt, ohne Preisgabe weiblichen Charmes tragen und ertragen und sich so als Wegbereiter in eine bessere Zeit hervorragend bewähren, ganz im Sinne des Geistes des römischen Geschichtsschreibers **Tacitus**, der Stellung und Aufgaben der Frau mit den Worten präzisiert:

> "Die Frau soll nicht wähnen, sie stehe außerhalb der Ereignisse, die männlichen Mut erfordern und außerhalb der Wechselfälle des Krieges. Als Gefährte aller Mühsal soll sie neben dem Manne stehen und in Frieden wie im Kriege dasselbe dulden, aber auch wagen wie er."

Ist es nicht, als seien diese Worte jetzt entstanden, für die gegenwärtige schwere Zeit geprägt worden, die nur bestanden werden kann, wenn das ganze Volk unterschiedslos alles einsetzt für die Rettung und die Ehre des Vaterlandes?

Das alte von reicher und reifer Kultur erfüllte Braunschweig ist untergegangen, untergegangen am 15. Oktober 1944 in der dunkelsten Nacht seiner 1000jährigen Geschichte. Der Abschied von ihm ist schmerzlich und schwer.

Welcher Bürger aber liebte seine Vaterstadt nicht auch jetzt noch, ja, nun erst recht? Es geschehe mit ganzer Seele und mit gläubigem Herzen, daß auf der ersten Grundlage ihrer unzerstörbaren Tradition und unter kluger Verwertung alles dessen, was noch Zeugnis seiner glanzvollen kulturellen Geschichte sein kann, ein Phönix aus der Asche erstehen wird, stark und herrlich genug, Braunschweigs Ruf und Ruhm neu zu begründen und in alle Welt hinauszutragen ...

Rita Walter

Warum - wofür?

Warum macht Ihr Kriege
Menschen?
Wofür bringt Ihr Euch um
Männer?
Glaubt nicht an leere Worte
fallt nicht darauf rein.
Beschützen, Ehre
und Opfer bringen!
Diese Zeiten sind längst vorbei
Frauen und Männer.
Raketenkrieg, Chemie und Bakterienmord.
Heilig ist das Leben
nicht das sinnlose Sterben!
Ihr Toten -
Kriegstote dieser Welt
bedeckt mit Eurem Geist
unsere Erde.
Kommt - werdet ein Schrei,
ein einziger Schrei!

Tränen so oder so.

Tränen für die Toten des Krieges
die leben wollten.
Keine Tränen
für die Toten des Krieges
die sterben wollten
für Heldentum und Vaterland.
Tränen für die Lebenden
die schießen lernen wollen.
Keine Tränen
für die Lebenden
die stolz darauf sind.

Entwurf

14. Oktober 1944

Als der Drache
mit seinen roten
Feuerflügeln
in der Nacht
vom Himmel
brausend auf die Stadt
herunterflog
und Menschen und Tiere
Häuser
gierig in seinen
Rachen sog,
mit entfesselter Kraft
das Grauen schrie
und das Leid
gestorben war,
mußte der nächste Tag
wieder erwachen.

In Erinnerung
der noch Lebenden
ist bis heute
dieses Bild der Zerstörung
vor ihren Augen
zu sehen
oder
in Erinnerung der noch Lebenden
muß immer
dieses Bild der Zerstörung
bestehen bleiben!

Opfer von Terrorangriffen:

Braunschw. Harlingerode, Lehre. Durch Terrorangriff verlor ich meine liebe Frau, wir unsere treusorgende Mutter

Else Peters

im Alter von 45 Jahren. In tiefer Trauer: August Peters, Feldwebel, Rich. u. Herbert als Söhne und alle Angeh. Einäscherung am 25. 10., 16.30 Uhr.

Unsere geliebte, treusorgende Mutter, Großmutter und Schwiegermutter

Karoline Rieche

geb. Duhme, ist im Alter von 72 Jahren durch Terrorangriff aus unserer Mitte gerissen. In tiefer Trauer im Namen aller Angehörigen: Elisabeth Kuhlmann, geb. Rieche.
Beisetzung Dienstag, 13.15 Uhr, Hauptk.

Barnstorf (Schöningen). Im unerschütterlichen Glauben für Führer und Großdeutschland fand im Osten am 8. 9. 1944 den Heldentod mein geliebter Mann, Karins und Ilonas herzensguter Papi, unser guter Sohn u. Bruder, Unteroffizier

Ewald Weihe

† 8. 9. 1913

Inh. des EK. 2. Kl. u. der Ostmedaille. In tiefem Schmerz: Fanny Weihe mit Kindern, Alma Weihe u. Angehörige. Trauerfeier am 29. 10. 1944, 15 Uhr.

Braunschweig. Durch Terrorangriff verloren wir unsere treusorgende Mutter und Schwester, Witwe

Johanne Kanngießer

im Alter von 71 Jahren. In tiefem Schmerz Walter Kanngießer und Frau Margarete, geb. Bierbaum, Wilhelm und Hilmar als Brüder u. a. Angeh.

Braunschweig, 21. Oktober 1944. Durch Terrorangriff verloren wir unsere liebe Schwester und Tante

Frau Meta Kalina

geb. Oelmann, im Alter von 50 Jahren. In tiefem Schmerz: Frau Minna Kämmer, geb. Oelmann, u. alle Angehörigen. Einäscherung 24. 10., 16 Uhr.

Ein tragisches Geschick entriß uns unsere Lieben

Walter Siemann

Anna Siemann

geb. Grobe. In tiefer Trauer: Feldw. Walter Siemann (im Osten vermißt) u. Frau Rose sowie alle Angehörigen. Einäscherung Mittwoch, 15 Uhr.

Ein hartes Geschick nahm uns meinen geliebten Mann, unseren treusorgenden Vater

Wilhelm Ebeling

im 73. Lebensjahre. In tiefem Schmerz: Helene Ebeling, geb. Brockmann, und Kinder.
Beerd. Mittwoch, 14 Uhr, ref. Friedhof.

z. Z. Groß-Twülpstedt. Durch Terrorangriff verloren wir unsere über alles geliebten Eltern und Schwiegereltern, unsere allerbesten Opi und Oma

Robert Fritsch
Im Alter von 59 Jahren
Martha Fritsch

geb. Hünecke, im Alter von 56 Jahren. In unsagbarem Schmerz: Otto Loock u. Frau Ilse, geb Fritsch, Erika und Ingrid sowie alle Verwandten.

Braunschweig. Ein unerbittliches Schicksal entriß mir meinen innigstgeliebten Mann, meinen treusorgenden Vater

Wilhelm Westeroth

† 2. 6. 1897. In tiefster Trauer: Käthe Westeroth und Sohn Rolf.
Trauerfeier am 25. 10. 1944, 14 Uhr.

Braunschweig. Ein hartes Schicksal entriß uns unseren einzigen Jungen, meinen lieber. Bruder

Kurt Wille

† 7. 5. 1901, † 15. 10. 1944

Herm. Wille und Frau Helene, geb. Gölzner, Gertrud Wille.
Einäscherung 25. 10., 14.30 Uhr.

Mein lieber Mann, mein guter Vater

Heinrich Henne

wurde durch Fliegerangriff getötet. In stiller Trauer: Auguste Henne, geb. Wille, Agnes Henne.
Einäscherung 25. 10., 15.30 Uhr.

Braunschweig, z. Z. Holzminden (Grimmenstein 13). Durch Terrorangriff verloren wir unseren lieben Bruder und Onkel

Gustav Germer

im 54. Lebensjahre. Im Namen der Hinterbliebenen: Rich. Germer, Marie Schumacher, geb. Germer.

Durch Feindeinwirkung verloren wir unsere liebe, gute Mutter u. Tochter

Elisabeth Jesemann

geb. Behrens, im Alter von 35 Jahren. u. unsere lieben Brüder u. Großkinder

Horst Jesemann

im 6. Lebensjahre.

Heinz Behrens

im 14. Lebensjahre. Die trauernden Hinterbliebenen: Marlene Behrens als Tochter, Luise Behrens als Mutter.

Braunschweig, Düsseldorf. Durch Terrorangriff verloren wir unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Minna Schwarz

† 11. 6. 1870. In tiefer Trauer: Else Gebhardt, geb. Schwarz, Lene Brömmer, geb. Schwarz, Willi Schwarz und Angehörige.

Br.-Lehndorf. Durch Terrorangriff verloren wir unseren lieben Vater u. Schwiegervater

Wilhelm Böse

† 20. 6. 1879, und unsere Schwester

Wilma Böse

† 31. 5. 1925, sowie unsere Schwester und Tante

Anna Böse

† 14. 8. 1885. In tiefer Trauer: Erich Böse, z. Z. Soldat, und Frau, Wilh. Böse (vermißt) und Frau u. a. Angeh.

Durch Terrorangriff verloren wir unsere lieben Eltern

Rudolf Wächter
Helene Wächter

geb. Lehmann. In stiller Trauer:
Die Kinder.

Durch Terrorangriff verlor ich meinen lieben Mann, wir unseren guten Vater und Bruder

Eugen Ledeganck

Im Namen aller Angehörigen: Else Ledeganck, geb. Bierberg.

Braunschweig, 15. Oktober 1944. z. Z. Marienstraße 43. Durch Terrorangriff verloren wir unsere liebe Mutter

Emma Bodenstedt

geb. Pätz, im Alter von 76 Jahren. Im Namen aller Angehörigen: Otto Arnecke u. Frau Anna, geb. Bodenstedt.

Durch Terrorangriff auf Braunschweig verlor ich meinen guten Mann, wir unseren guten Vater

Artur Förster

im 34. Lebensjahre. In tiefer Trauer: Therese Förster, geb. Dammes, Kinder und Angehörige.

Beim Terrorangriff verlor ich meine innigstgeliebte Frau und meine lieben Kinder

Hilde Seyfarth
geb. Sokol, 33 Jahre alt
Dieter Seyfarth
9 Jahre alt
Harald Seyfarth
5 Jahre alt.

In tiefem Schmerz: Robert Seyfarth, z. Z. i. O., und Angehörige.

Braunschweig. Durch Terrorangriff verloren wir unseren lieben Vater und Großvater

Fritz Gebbert

† 5. 9. 1879. In tiefer Trauer: Adele Saalfeld, geb. Gebbert, Walter, Erich und Ernst als Söhne sowie alle Verw.

Braunschweig. Dem Terrorangriff fielen zum Opfer mein lieber Sohn, unser lieber Bruder und Pflegevater

Hans Roloff

unsere Schwiegertochter und Mutter

Irmgard Roloff

und unser Großsohn und Brüderchen

Hans Eckhard Roloff

In stiller Trauer im Namen aller Angehörigen: Witwe Bertha Roloff.

Braunschweig. Nach einem arbeitsreichen Leben verloren wir durch Terrorangriff unseren lieben Bruder, ich meinen guten Lebenskameraden

Wilhelm Rühe

† 24. 10. 1886. Im Namen aller Trauernden: Erna Rákey, Käthe Siedentopf.

Braunschweig. Durch Terrorangriff starb mein lieber, guter Mann, unser guter Vater

Alfred Märtens

im 61. Lebensjahre. In tiefer Trauer: Dorette Märtens, geb. Bassenberg, Kinder und alle Verwandten.

Braunschweig. Durch Terrorangriff verlor ich meine liebe Frau, wir unsere liebe Mutter

Marie Buchholz

† 22. 9. 1875. In tiefer Trauer: Heinr. Buchholz, Familie Brandes.

Braunschweig. Durch Terrorangriff verloren wir unsere geliebte Mutter und Schwiegermutter

Anna Wellner

geb. Bardeleben, † 26. 10. 1877 unsere liebe Schwester und Schwägerin

Hildegard Wellner

† 7. 9. 1918. In stiller Trauer: Wm. Wellner nebst Familie, Richard Wellner, z. Z. Wehrmacht.
Einäscherung am Mittwoch, 13 Uhr.

Unsere lieben Eltern u. Großeltern

Heinrich Schwebcke

† 18. 12. 1872

Emma Schwebcke

geb. Koch, † 14. 12. 1880, sind durch Terrorangriff ums Leben gekommen. In stiller Trauer: Fr. Schwebcke, Rudi Schwebcke, Martha Schwebcke u. Inge.

Durch Terrorangriff verlor ich meinen lieben Mann

Willi Jürges

48 Jahre alt, und meine liebe Tochter

Dora Hagemann

geb. Jürges, 22 Jahre alt. Im Namen aller trauernden Hinterbliebenen: Luise Jürges, geb. Piepenbrink, Feldwebel Rudolf Hagemann, z. Z. i. Felde.

Durch Terrorangriff verloren wir unsere herzliebste Mutter und Schwiegermutter

Else Mügge

geb. Grobe, † 14. 11. 1882, und unsere liebe Schwester und Schwägerin

Martha Dreyer

geb. Mügge, † 22. 3. 1915. In tiefem Leid die trauernden Hinterbliebenen: Willy Mügge als Sohn und alle, die sie lieb hatten.
Einäscherung Mittwoch, 15 Uhr.

Durch Terrorangriff verloren wir unsere liebe, gute Großmutter

Witwe

Anna Seeber

In tiefer Trauer: Gertrud Blaß, geb. Knüppel, Walter Knüppel, z. Z. i. O.

Durch Terrorangriff verloren wir unseren lieben Vater, Großvater und Bruder, Möbelhändler

Albert Koch

69 Jahre alt, und seine liebe Frau, meine liebe Tochter

Ida Koch

geb. Grünhage, 50 Jahre alt. Im Namen d. trauernd. Hinterbliebenen: Hans Koch.
Einäscherung Dienstag, 14.30 Uhr.

Durch Terrorangriff verloren wir unsere liebe Mutter u. Oma, Frau

Frau Berta Erbert

geb. Spinti. Mit ihr ging unser lieber Onkel

Fritz Nestler

gemeinsam in den Tod. In tiefer Trauer: Paul Erbert und Frau, Hedwig Erbert und alle Angehörigen.
Beerdigung Mittwoch, 10 Uhr.

Braunschweig:

Durch Fliegerangriff verloren wir unsere liebe, gute Mutter und Oma

Emilie Thiele

geb. Wehnschaffe, im Alter von 75 Jahren. In stiller Trauer: Die Kinder.
Beisetzung Montag, 11 Uhr, Hauptfrdh.

Durch tragisches Geschick verlor ich meine innigstgeliebte Frau, die liebevolle Mutti unserer Ingeborg

Elisabeth Klinzmann

geb. Baumgärtner, im 41. Lebensjahre. In tiefster Trauer: Walter Klinzmann, Tochter und Angehörige.
Einäscherung Mittwoch, 16 Uhr.

Braunschweig.

Durch ein tragisches Geschick verloren wir unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Marie Piepschyk

geb. Krzyzaniak, im Alter von 67 J. Tiefbetrauert von ihren Angehörigen.
Beerd. Montag, 9 Uhr, kath. Friedhof.

Durch Terrorangriff lieh mein herzensguter Mann, mein treusorgender Vater, unser lieber Sohn

Paul Kolaß

im Alter von 36 Jahren sein junges Leben. Im Namen der trauernden Hinterbliebenen: Wally Kolaß, geb. Bertels, und Sohn Gert.
Einäscherung Dienstag, 15 Uhr.

Es starben:

Friederike Fricke, geb. Brinkmann, † 30. 10. 1868, † 14. 10. 1944. In tiefer Trauer: Hermann Fricke und Kinder. Berlin.

Margarete Depheide, geb. Lehrmann, † 23. 10. 1877, † 18. 10. 1944. In tiefem Schmerz: Die Hinterbliebenen. Braunschweig, 21. 10. 1944. Beerdigung am 25. 10., 12.30 Uhr.

Ottilie Erbeck, geb. Böhm, † 21. 9. 1886, † 17. 10. 1944. In stiller Trauer: Obergefr. Heinl Erbeck u. Frau Maria, geb. Lemottke, Dieter u. alle Verw. Einäscherung am Dienstag, 17 Uhr.

Paul Blötz, Hilfswerkführer, † 1. 7. 1893, † 20. 10. 1944. In tiefer Trauer: Berta Blötz und Tochter Liselotte nebst allen Angehörigen. Beerdigung Mittwoch, 13.15 Uhr, Friedhofskapelle.

Otto Vespermann, † 25. 7. 1885, † 20. 10. 1944. In tiefstem Schmerz: Frau Margarete Vespermann, geb. Rosentreter, nebst Kindern und Großkindern. Braunschweig (z. Z. Bergstr. 5). Beerdigung 25. 10., 10.15 Uhr.

Ludwig Sutter, Obering., † 14. 9. 1883, † 20. 10. 1944. Im Namen aller Hinterbliebenen: Irma Sutter, geb. Cabus. Braunschweig (Fasanenstr. 61, I). Einäscherung Dienstag, 15.30 Uhr.

Otto Pependorf starb im 63. Lebensjahre. In stiller Trauer: Kurt Pependorf, Hildegard Ohlscher, geb. Pependorf, und Angehörige. Braunschw. (Amalienstr. 10). Einäscherung 25. 10., 12 Uhr.

Die Einäscherung von **Gertrud Berkenhagen** findet nicht am 26. 10., sondern am 24. 10. statt.

Trauerfeier für unsere Angehörigen **Karl Helmrich** u. Uffz. **Robert Helmrich** am 24. 10., 12 Uhr, Einäscherungshalle.

Beerdigung unserer lieben Angehörigen, **Olga von Holwede**, geb. Kurth, und **Ellen-Ingeborg von Holwede**, am Dienstag, 14.45 Uhr, Zentralfriedhof.

Geburten: Knaben

Ruth Diez, geb. Seydel, **Ulrich Diez**, Leutnant der Luftwaffe. Stuttgart-S (Sonnenbergstr. 34b), z. Z. Freudenstadt in Schw. (Haus „Waldheim"). — **Hilde Dierker**, geb. Schülken, **Herbert Dierker**, Obergefr. Schöppenstedt, 11. 10. 1944. — **Irmgard Kretschmann**, geb. Behrens, Cremme, z. Z. Lautenthal/Harz (Waldschlößchen), Obergefr. **Otto Kretschmann**, z. Z. im Osten.

Verlobungen:

Anny Korn, **Eddy Griwatz**. Görlitz, Braunschweig (Dörnbergstr. 2), Okt. 1944.

Eheschließungen:

SS-Untersturmführer Bruno Michele u. Frau **Anneliese**, geb. Gerke. Burgundenplatz 4, Oktober 1944. — **Rich. Schiesack** und Frau **Johanne**, geb. Hausmann. Br.-Riddagshausen (Elmaussicht 67).

AMTLICHES

Auszahlung des Familienunterhalts und Räumungsfamilienunterhalts

Die Auszahlung für Monat November 1944 findet am 26., 27. und 28. Oktober 1944, in der Zeit von 8—12 Uhr, im Rathaus — Stadtbetriebshaus — statt. Die Auszahlung erfolgt nach Buchstaben, und zwar wie folgt: Für die Namen mit den Anfangsbuchstaben A bis H am 26. Oktober, J bis Q am 27. Oktober, R bis Z am 28. Oktober. Die Zahltage sind unbedingt einzuhalten. Im Interesse der Abwicklung einer reibungslosen Auszahlung wird dringend gebeten, möglichst in den früheren Morgenstunden (8—10 Uhr) zu erscheinen. Die Unterhaltsempfänger, die an dem für sie vorgenannten Zahltage den Unterhalt nicht abholen, können denselben nur am 2. November in Empfang nehmen. Braunschweig, den 21. Oktober 1944. Der Oberbürgermeister, Abt. für Familienunterhalt u. Räumungsfamilienunterhalt.

VERLOREN

Reißbrett m. 2 Böcken verl. Fahrstrecke Köthen — Bernburg — Aschersleben — Quedlinburg — Blankenburg — Wernigerode—Vienenburg—Schladen. Nachricht gegen Belohnung an Ritter u. Jenzen, Schladen (Harz). Ruf 2 21.

Am 15. Oktober ist mir Madamenweg meine bunte Basthandtasche mit Kinderkleidung und Wäsche entrissen. Bitte um Rückgabe. Meyer, Mahrenholtzstraße 5.

Garderobe beim Umzug Wilh.-Friedr.-Loeper-Str. bis Hordorf verloren. Bel. Rosma, Wilh.-Friedr.-Loeper-Str. 42, I.

Handtasche, blauer Werkstoff, m. Ausweispapieren a. Waltraud Anselmi in der Nacht vom 15. zum 16. Oktober abhandengekommen.

Handwagen Okerstr. abhandengekomm. Abzugeben b. Blume, Madamenweg 100.

Strickjacke u. blaue Mütze Sonntag morgen 6 Uhr Celler Str. — Hildesh. Str. verl. Abzug. Fundbüro.

Ledertasche, braune, mit Inhalt, im Zuge 18.27 Uhr ab Braunschweig—Helmstedt am 16. Oktober vertauscht. Nachricht zwecks Umtausch u. M 3008 an BTZ.

In der Nacht zum 15. Oktober sind mir beim Verlassen des Schutzraumes durch Notausgang Schule Maschstr. eine br. Ledertasche, eine br. Segeltuchtasche abhandengekommen. Inhalt: Letzte Briefe vermißter Wehrmachtangehöriger, Kennkarte, Lebensmittelmarken, Rentnerausweiskarte meines Vaters Hermann Grunwald, Geld. Belohnung. Nachricht an Gertrud Sielske, Wehrstraße 2.

VERMISCHTES

Berufskrankenkasse der Werkmeister nunmehr bei Fr. Lüttge, Dietrichstr. 30 (Siegfriedviertel). Dort muß das fällige Sterbegeld entrichtet werden.

Bezirksdirektion Franz Hilmer jetzt bei Fr. Elli Grohs, Husarenstr. 35. Mein Geschäft läuft wieder.

Reformhaus Beddig wieder Oelschlägern 27.

Jacob Ackermann, Fischhandlung, jetzt Ehrenbrechtstraße 1a.

Ingenieurbau Meyer & Wiesner GmbH., jetzt in Watenstedt üb. Braunschweig, Ruf Barum 52 41.

Hans Horling, „Rapido"-Groß und Schnellwaagen. Anfragen und Reparaturaufträge an Braunschweig, Postfach 201. Bezugsscheine des Eichamtes für Ladenschnellwaagen einsenden.

Gebrüder Jürgens, Kolonialwaren und Zuckergroßhdlg. Kontor jetzt Steinweg 26, 1. Etage. Lagerbetrieb v. Pawelsches Holz, bei William Jürgens.

Otto Meige, Kolonialwaren, Fernost, Kuhstr. 33. Mein Geschäft ist nach wie vor geöffnet.

Kurt Sievert, Lebensmittel. Jetzt: Broitzemer Str. 275, Ecke Madamenweg. Wiedereröffnung in den nächsten Tagen.

Frau Witte, Kohlenhandlung, jetzt Frankfurter Straße 78.

Braunschweiger Tageszeitung, 23.10.1944

Kinder, Jugendliche, Schulen, Kinderlandverschickung

Dorothea Körting (geb. 1927)

Jugendjahre im Schatten der Politik
Erinnerungen an geschichtliche und persönliche Ereignisse 1933 - 1945

Alter der zwei	Mädchen	geschichtliche Ereignisse	persönliche Erinnerungen
Dorothea	**Hannelore**		
5 Jahre	4 Jahre	30.1.1933 Machtübernahme durch die NSDAP	Radioübertragung, es war von Aufmärschen und Fakkelzügen die Rede (könnte sich aber auch auf andere Ereignisse beziehen)
7 Jahre; im ersten Volksschuljahr	6 Jahre; noch nicht eingeschult	17.1.1935 "Rückkehr" des Saarlandes	Alle Schüler versammelten sich im Schultreppenhaus und hörten die Übertragung des Vorgangs im Radio
10 Jahre	9 Jahre	Okt. 1938 Anschluß des Sudetenlandes (Münchener Abkommen)	Angst der Eltern vor einem evtl. Krieg, da Hindenburg Grenzstadt zu Polen war und die tschechische Grenze auch nicht weit davon entfernt verlief
11 Jahre	10 Jahre	14.3.1939 Böhmen und Mähren: Reichsprotektorat	Wohnort inzwischen Braunschweig, daher Furcht vor unmittelbaren Kriegsauswirkungen geringer
11 Jahre	10 Jahre	1.9.1939 Kriegsbeginn Polenfeldzug	Verlängerung der Sommerferien (Schulen wurden z.T. für Sammelplätze oder andere Aufgaben gebraucht); Verteilung von Lebensmittelkarten (Bewirtschaftung); Angst um die Angehörigen in Oberschlesien
12 Jahre	11 Jahre	20.5.1940 Frankreichfeldzug	Eine Woche Aufenthalt im Schullandheim Altenau, an diesem Tag Besichtigung des Bergwerkes in Clausthal-Zellerfeld
13 Jahre	12 Jahre	22.6.1941 Rußlandfeldzug	Sonntag - JM-Pfingsttreffen (o.ä. Veranstaltung), geplant Marsch von der Nibelungenschule in den Querumer Wald. Mutter wollte die Kinder aus Angst vor russischen Bombenangriffen nicht teilnehmen lassen.
16 Jahre	15 Jahre	6.6.1944 amerikanische Invasion an der Atlantikküste	Dorothea: seinerzeit in der KLV, an dem Tag mit Auswiegen und Verteilen von Lebensmitteln beschäftigt (für andere Hotels)
17 Jahre	16 Jahre alt	12.4.1945 Übergabe Braunschweigs an die Amerikaner	Geschützdonner, Tiefflieger; Freigabe der Lebensmittelvorratslager;Eindringen der amerikanischen Soldaten in die Wohnhäuser; danach kein Schulunterricht bis Dezember 1945 (1 Schuljahr verloren); dafür Pflichteinsätze in Konservenfabriken, Gärtnereien usw.

Unterricht und Fliegeralarm

Notiz einer Schülerin der Mädchen-Oberschule "Kleine Burg" aus dem Jahre 1943

- Dauert der Alarm nach 24 Uhr über zwei Stunden, dann beginnt der Unterricht morgens eine Stunde später
- Ist vormittags nach einem Alarm vor 11.20 Uhr wieder Entwarnung, dann ist vormittags weiter Unterricht. Beginn spätestens 1/2 Stunde nach der Entwarnung (bis 13.45 Uhr)
-Erfolgt Entwarnung nach 11.20 Uhr, so ist nachmittags Unterricht. Beginn: 14.30 - 15.10 Uhr / fünf Stunden bis 18.15 Uhr
- Bei Fehlen wegen Bombenschadens: am zweiten Tag Meldung an die Schule
- Wenn morgens ein Angriff: sofort Einsatz
- Wenn in der Nacht ein Angriff: erst zum Bann (HJ-Zentrale)

1. Erfolgt ein Angriff: Beim Bann zum Einsatz melden. Der Nachmittagsunterricht fällt deshalb nach einem Tagesangriff aus. Das Nachholen wird von Fall zu Fall angesetzt. Nach einem Nachtangriff: ebenfalls zuerst zum Bann, bei Nichteinsatz zur Schule. Am 2. Tag erst Urlaubsgesuch an Schule.

2. Nachmittagsunterricht nach Alarm beginnt 1 1/2 Stunden nach Entwarnung mit der ersten ausgefallenen Stunde. Dauer höchstens bis 18.15 Uhr. Bis dahin noch nicht nachgeholte Stunden werden nach Vereinbarung der Lehrkräfte mit den Klassen einzeln nachgeholt.
- Wenn Ende des Alarms nach 15.20 Uhr - so daß nur noch weniger als 2 Stunden nachgeholt werden können - findet kein Unterricht statt.

Als im Herbst 1943 die Anzahl der Fliegeralarme zunahm, wurde dieser Plan von der Schule erstellt und den Schülerinnen diktiert.
Zu bemerken ist, daß bei Vor- oder Hauptalarm viele Schülerinnen nicht die innerstädtischen Bunker aufsuchten, sondern nach Hause (teilweise bis ins Ringgebiet) liefen und nach Entwarnung wieder zur Schule zurückkommen mußten.

Luftschutzmaßnahmen

In der Braunschweiger Innenstadt waren etwa seit 1942/1943 zum Schutz der Bevölkerung eine große Zahl von Luftschutzbunkern gebaut worden, jenseits der Ringstraßen gab es jedoch nur wenige, z. B. **Gliesmaroder Straße, Madamenweg**. Während in den reinen Wohnsiedlungen (Lehndorf, Siegfriedviertel) keine Bunker existierten, wurden in der Nähe der großen Werke Schutzbunker angelegt, z.B. NIMO (Kralenriede) und VW-Vorwerk (Rühme).
Darüber hinaus wurden öffentliche Luftschutzkeller eingerichtet, z. B. in Schulen oder anderen öffentlichen Gebäuden.

Für Neubauten, die Ende der 30er Jahre errichtet wurden, bestand wohl schon eine Vorschrift über den Bau von Luftschutzkellern. So war unser 1938 gebautes Vierfamilienhaus bereits mit einem Luftschutzkeller ausgestattet (Gasschleuse, Betondecke, Stahltüren vor den Fenstern). Er war auch für die Bewohner des Nachbarhauses vorgesehen, wo es keinen Luftschutzkeller gab.
Gegen Ende des Krieges mußten auf der Rasenfläche vor den Häusern außerdem noch Splittergräben ausgehoben werden.
Da es im **Siegfriedviertel** keinen Bunker gab, liefen viele Bewohner bei Voralarm oder Alarm 20 - 30 Minuten zum Bunker Gliesmaroder Straße oder nach Rühme.
Solange die Mädchenoberschule im Gebäude "Kleine Burg" untergebracht war, suchten wir bei Alarm den Bunker **"Am Sack"** oder **"Polizeipräsidium"** auf. Diese waren aber zumeist sehr überfüllt. Bei Voralarm versuchten wir daher oft, den Bunker **Kaiserstraße** zu erreichen, wo für die Familie meiner Freundin (Wohnung **Wendenstraße**, mehrere kleine Geschwister) eine Kabine reserviert war, in der wir dann ebenfalls unterkommen konnten.
Als sich die Alarme während der Unterrichtszeiten häuften, packten wir Strickzeug (aufgeribbelte Wolle) in die Schultasche, um die Zeit im Bunker mit Handarbeiten zu überbrücken.

Luftschutznachtwache in der Schule

Normalerweise befand sich nachts niemand im Schulgebäude **"Kleine Burg"**, denn die Hausmeister wohnten gegenüber im Haus neben der Buchhandlung Pfankuch.
Um bei eventuellen Luftangriffen sofort Löscharbeiten vornehmen zu können, wurden daher - ich glaube ab 1942 - Nachtwachen eingesetzt. Nach meiner Erinnerung waren es zuerst Schüler der Jungenoberschulen, die zusammen mit einem Lehrer oder einer Lehrerin hier Dienst taten. Später (ab ca. 1943), als diese Jahrgänge Flakhelfer werden mußten, wurden Schülerinnen der 7. Klassen (ca. 16-17 Jahre alt) dazu herangezogen.

In einem Klassenraum waren Luftschutzbetten übereinander aufgestellt. Dort wurde die Nacht verbracht und bei Alarm der Luftschutzkeller aufgesucht.
Nach der Versetzung in die 8. Klasse im Herbst 1944 wurden die Schülerinnen vorzeitig zum Arbeitsdienst eingezogen oder bei der Post dienstverpflichtet (Notabitur). Im Winter 1944/45 wurde dann unser Jahrgang, damals 7. Klasse, einige Male zur Nachtwache eingeteilt.

Einsatzverpflichtung während des Krieges

Nach Luftangriffen

Alle Jugendlichen unserer Jahrgänge waren damals in der HJ (Staatsjugend seit 1938). Die meisten Oberschüler und Mittelschüler waren als Führer und Führerinnen in den einzelnen Gliederungen (HJ / Jungvolk / BDM / Jungmädel) eingesetzt.
Als die Luftangriffe auf deutsche Städte zunahmen, wurden Einsatzpläne auch für diesen Personenkreis erstellt. Soweit der eigene Ortsteil betroffen war, erfolgte der Einsatz durch den Ortsgruppenleiter, sonst durch den Bann / Untergau der Stadt, teilweise auch klassenweise durch die Schule (z. B. nach dem Angriff am 10.2.1944).

Ich erinnere mich an den ersten Einsatz in Hannover. Die Stadt war von einem sehr schweren Bombenangriff betroffen worden. Die Helfer waren nach einigen Tagen so erschöpft, daß sie Entlastung aus dem Umland brauchten. So wurden wir am Sonntag mit einem Bus nach Hannover gebracht und in der Nähe der Marktkirche bei der Essensausgabe eingesetzt. Zum ersten Mal sah ich eine solch riesige Trümmerfläche und sprach unmittelbar mit vielen Ausgebombten.

In Braunschweig waren verschiedene Großsammelstellen für den Ernstfall ausgewiesen, u.a. auch das Eintracht-Stadion. Dort sollten sich nach Angriffen die Bombengeschädigten einfinden, sie wurden registriert und erhielten warmes Essen, das aus irgendwelchen Großküchen kam. Die Kaltverpflegung wurde von den zum Einsatz verpflichteten Frauen und Mädchen zubereitet. Stundenlang haben wir Brote geschnitten, mit Butter bestrichen und mit Wurst und Käse belegt, so daß uns Arme und Hände weh taten.
Nach dem Angriff am 10. Februar 1944 wurden am heutigen "Franzschen Feld" Lastwagen und Baracken aufgestellt. Unter der Aufsicht von Erwachsenen mußte ich dort mit einigen Mitschülerinnen an die Ausgebombten neue Kleidung, Wäsche und Haushaltsgegenstände gegen extra ausgestellte Bezugsscheine ausgeben.

Während der Ferien / nach dem Unterricht

Ab 1942 - wir waren damals 14 Jahre alt - mußten wir in den Sommerferien ca. 2 Wochen Einsatz leisten, entweder beim Bauern, in Gartenbaubetrieben, Konservenfabriken usw.
Im Herbst 1942 oder 1943 wurden wir sogar eine Woche lang nachmittags nach dem Unterricht in die Konservenfabrik geschickt, um bei der Verarbeitung von Grünen Bohnen und Pfirsichen zu helfen.

Durchhalteschlager

Davon geht die Welt nicht unter

Walzerlied aus dem UFA-Film ›Die Große Liebe‹

Wenn mal ein Herz unglücklich liebt,
ist es vor Kummer unsagbar betrübt.
Dann denk' ich immer: Ach, alles ist aus,
ich bin so allein.
Wo ist ein Mensch, der mich versteht,
so hab ich manchmal voll Sehnsucht
gefleht.
Ja, aber dann gewöhnt' ich mich dran
und sah es ein:

Davon geht die Welt nicht unter,
sieht man sie manchmal auch grau.
Einmal wird sie wieder bunter,
einmal wird sie wieder himmelblau.
Geht's mal drüber und mal drunter,
wenn uns der Schädel auch raucht,
davon geht die Welt nicht unter,
die wird ja noch gebraucht.
Davon geht die Welt nicht unter,
die wird ja noch gebraucht!

Geht dir einmal alles verkehrt,
scheint dir das Leben gar nichts mehr
wert,
dann laß dir sagen: Das ist zu ertragen,
ja, hör auf mich.
Denkst du einmal: Ich kann nicht mehr,
kommen auch Stunden, so glücklos und
schwer,
ach, jedes Leid, das heilt mit der Zeit,
darum sing' wie ich:

Davon geht die Welt nicht unter – – –

Text: Bruno Balz Musik: Michael Jary
© 1942 by Ufaton-Verlag, Berlin-München

Drei Schulaufsätze

Mindestens einmal im Schuljahr mußte ein kriegsbezogenes Thema bearbeitet werden.

Hannelore Körting (12 Jahre)

Klassenaufsatz 1941:

Brief an einen unbekannten Soldaten

„Lieber Soldat!“

Jetzt ist wieder die Weihnachtszeit gekommen, und wir haben Euch nicht vergessen. Wir sammeln schon eifrig für die Pakete und haben schon eine ganze Masse. Sehr viel bekommt man eigentlich nicht, aber unsere Mütter haben alle etwas gegeben. Wir müssen doch unseren Soldaten, die so tapfer für uns gekämpft haben, etwas schicken.
Wir arbeiten fleißig in der Schule. Das ist unsere Arbeit für´s Vaterland.

Hier schneit es schon sehr und es hat auch schon gefroren. Na, in Rußland ist es ja viel kälter. Ihr bekommt doch sicher warme Sachen; denn in der Wochenschau haben wir gesehen, wie die Wollsachen abgeladen wurden.

In der Stadt sieht es schon sehr weihnachtlich aus. Die Häuser haben Schneemützen auf, und in den Schaufenstern sind schon die Sachen für Weihnachten ausgestellt. Nur auf der Straße, wo die vielen Menschen gehen, ist der Schnee getaut.

Wir denken aber oft an Euch; denn wir hören jeden Tag den Wehrmachtsbericht und Eure Siege. Wir verfolgen den ganzen Bericht und streichen die eroberten Städte auf der Landkarte an.

Ja, der Brief geht zuende, und ich habe Dir noch nicht einmal frohe Weihnachten gewünscht.

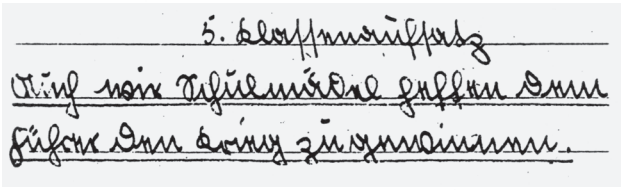
Viele Grüße aus der Heimat. Ein frohes Weihnachtsfest wünscht Dir und Deinen Kameraden

Hannelore Körting

Hannelore Körting (14 Jahre alt)

Klassenaufsatz 1943:

„5. Klassenaufsatz
Auch wir Schulmädel helfen dem Führer den Krieg zu gewinnen.“



Das deutsche Volk steht jetzt im totalen Krieg, und wir müssen alle mithelfen, den Krieg zu gewinnen. Wie die Soldaten an der Front, die Männer in der Heimat und die Frauen auf ihrem Arbeitsplatz, so setzen auch wir Schulmädel uns beim Kräuter- und Altmaterialsammeln und anderen Aufgaben ein.

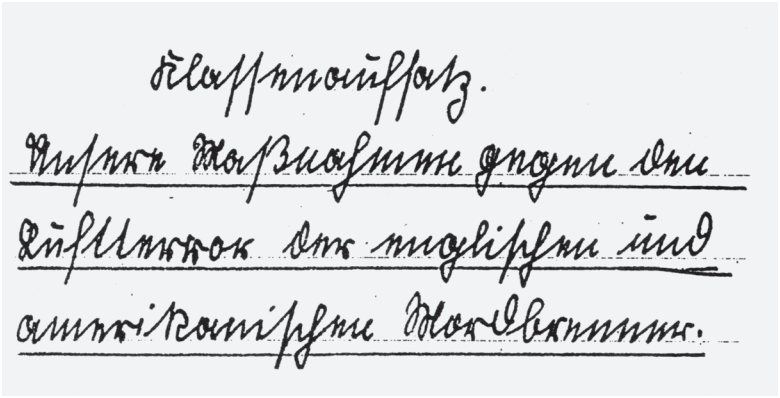
In diesem Frühjahr werden von den Schulen besonders viele Kräuter gesammelt. Jedes Mädel beteiligt sich mit Freuden daran. An einem schönen Tag ging ich zu meiner Freundin in den Garten, um Spitzwegerich zu sammeln. Da waren Pflanzen, die etwas größer als der eigentliche Spitzwegerich sind; und in der Annahme, es wäre wirklich welcher, sammelten wir fleißig. Es macht uns viel Spaß. Am anderen Morgen wurde uns aber in der Schule gesagt, daß es etwas Falsches sei. Wir ärgerten uns zuerst, daß wir umsonst gesammelt hatten, aber dann nahmen wir uns vor, immer nur das wirklich Richtige zu nehmen.

Aber nicht bloß allein Kräuter werden gesammelt, sondern auch Knochen, Eisen, Lumpen, Papier und anderes Altmaterial. Auch an dieser Sammlung beteiligten wir uns sehr eifrig. Zu Hause wird kein Knochen fortgeworfen, kein Eisen in den Müll getan und das Papier nicht nutzlos verbrannt. Wenn wir genügend zusammenhaben, wird es in die Schule gebracht.

Nicht nur in der Schule wird gesammelt, sondern auch beim JM-Dienst. Da werden in der Hauptsache Birkenblätter gesammelt. Das ist aber noch nicht alles. Wir helfen unserer Mutter im Haushalt, singen im Lazarett, basteln im Winter für das Karl-Dinklage-Werk und sammeln fürs Winterhilfswerk oder fürs Deutsche Rote Kreuz.
So stehen auch wir, wie die Erwachsenen, im totalen Kriegseinsatz und helfen, wo und was wir können.

Anmerkung des Lehrers: "Das Thema genau beachten (sh. Spitzwegerich), Beziehung zum Thema herstellen!"

Dorothea Körting (15 Jahre alt)



*„Klassenaufsatz.
Unsere Maßnahmen gegen den
Luftterror der englischen und
amerikanischen Mordbrummer."*

Gliederung
1. Einleitung: Der Luftterror
2. Ausführung des Themas:
- Erweiterte Kinderlandverschickung; vorsorgliche Verschickung durch die NSV
- Bauen von Bunkern und Gräben, Imprägnieren der Dachböden; Bereithalten der Luftschutzgeräte
3. Schluß: Vergeltungsangriffe

Seit vier Jahren befindet sich Deutschland im Krieg, aber es ist den Engländern und Amerikanern nicht gelungen, uns niederzuzwingen, obwohl sie sich nicht scheuen, den Krieg auch gegen die Heimat zu führen und dabei solche gemeinen Mittel wie den Luftterror anzuwenden. Doch schon hat unsere Regierung Gegenmaßnahmen getroffen.

Vor einigen Jahren rief der Führer die "Erweiterte Kinderlandverschickung" ins Leben. Dadurch gab er Hunderten, ja Tausenden von Kindern die Gelegenheit, in Bayern oder Österreich, im Protektorat oder in Schlesien die durchwachten Nächte zu vergessen. Leicht ist es den Müttern gewiß nicht geworden, sich von ihren Kindern zu trennen, aber sie sahen die Notwendigkeit ein und sind froh, ihre Jungen und Mädel vor den englischen und amerikanischen Fliegerangriffen geschützt zu wissen.
Doch nicht nur älteren Kindern, auch Müttern mit kleinen Kindern und alten Leuten wurde die Gelegenheit gegeben, die gefährdeten Gebiete zu verlassen. Sie alle finden auf dem flachen Lande und in Süd- und Ostdeutschland freundliche Aufnahme.
Viele Leute aber können oder wollen ihre Heimatstadt nicht verlassen. Auch sie sollen nach Möglichkeit vor dem Luftterror geschützt werden. Große, besonders konstruierte Hochbunker werden gebaut. Sie haben sich besonders in Hamburg und im Westen bewährt. In den Parkanlagen und auf freien Rasenflächen werden Splittergräben ausgehoben, die ausgemauert werden und unseren Luftschutzkellern ähneln.
Immer wieder werfen die Engländer neben den Phosphorkanistern auch noch Spreng- und Brandbomben ab. Wie leicht kann ein Dachstuhl Feuer fangen! Schon vor einiger Zeit mußten daher sämtliche Böden entrümpelt werden. Nun muß auch die letzte Kiste, der letzte Koffer fortgeräumt werden, denn sämtliche Böden sollen mit einem Imprägnierungsmittel gespritzt werden. Selbstverständlich kann auch dann noch einmal ein Feuer ausbrechen. Darum wird immer wieder darauf hingewiesen, die Luftschutzgeräte bereitzuhalten und für genügend Sand und Wasser zu sorgen.

Außerdem wird die Bevölkerung der gefährdeten Städte aufgefordert, ihre wertvollsten Sachen und wichtige Gebrauchsgegenstände zu Verwandten oder Bekannten zu schicken, die auf dem Lande oder nicht in unmittelbar luftgefährdeten Gebieten wohnen. Denn gerade jetzt ist es schwer, diese Sachen zu ersetzen.
So sind alle nur erdenklichen Maßnahmen gegen englischen und amerikanischen Luftterror getroffen worden. Die Heimat wird stark bleiben, um würdig neben der Front bestehen zu können.

Anmerkung des Lehrers: "Manches fehlt: Luftschutzkeller, Kellermauerdurchbrüche, Luftschutzgemeinschaften, militärische Maßnahmen."

War gültig für Benutzung Bus Benneckenstein-Hohegeiß

Fahrtberechtigungsausweis

Inhaber dieses Ausweises, Dorothea Körting.....
ist berechtigt, die während der Dauer des Notverkehrs eingesetzten öffentlichen Transportmittel für Hin- und Rückfahrten von der Wohnung zur Arbeitsstätte widerruflich gegen Entgeld zu benutzen. Ein Rechtsanspruch auf Beförderung wird hierdurch nicht begründet. Dieser Ausweis ist nicht übertragbar.

Mißbräuchliche Benutzung des Fahrtberechtigungsausweises ist strafbar.

Hannover, den 16. Februar 1944

Der Oberpräsident
Bevollmächtigter für den Nahverkehr
für die Nbv-Bezirke Hannover und Magdeburg
Im Auftrage
L.S. gez. W a p l e r
für die Richtigkeit: Wirtschaftskammer Braunschweig
i.Vollm.

Aus der Mappe "Streiflichter"

Was bedeutete Kinderlandverschickung (KLV)?

Was war darunter zu verstehen?
Eine Aktion, die während des Krieges für Kinder bis ca. 14 Jahren (Ende der Schulpflicht) ins Leben gerufen wurde.

Die Kinder wurden aus luftkriegsbedrohten Städten in weniger gefährdete Gebiete geschickt.
Am Heimatort wurden die Schulklassen geschlossen. Ein Teil der Lehrer übersiedelte ebenfalls in den jeweiligen KLV-Ort.

In welchen Jahren wurde die KLV durchgeführt?
Etwa ab 1940 erfolgte die Evakuierung aus den Städten des Ruhrgebietes, Hamburg, Berlin usw., die bereits von Luftangriffen betroffen waren.

Die Braunschweiger Schulen wurden ab 1943 in die KLV verlegt (Ober-/Mittelschule bis Klasse 4).

Wie erfolgte die Unterbringung am Evakuierungsort?
Entweder: Einzelunterbringung bei Familien (z.B. Braunschweiger Mittelschulen)
Oder: Unterbringung in Gemeinschaftslagern, zu denen ehemalige Hotels usw. umfunktioniert wurden (z.B. Braunschweiger Oberschulen).

Wann begann für die Schülerinnen der "Kleinen Burg" die KLV?
Die Vorbereitungen begannen im Herbst 1943.
Am 7. Dezember 1943 fuhr ein Sonderzug von Braunschweig nach Tanne/Harz mit Lehrern und Schülerinnen der "Kleinen Burg" (1. Oberschule). Von dort aus erfolgte die Weiterfahrt nach Hohegeiß mit Sonderbussen.

Das Gepäck wurde z.T. mit der Bahn befördert, z.T. mit Unterstützung der Eltern auf Lastwagen.

Wann wurde die 2. Oberschule (Leonhardstrasse) evakuiert?
Anfang 1944 kamen die Klassen 1-3, Ende März 1944 die 4. Klasse auch nach Hohegeiß. Die in Braunschweig verbliebenen Oberklassen beider Mädchenoberschulen wurden zusammengelegt.

Wie erfolgte die Unterbringung in Hohegeiß?
Die Schülerinnen waren in beschlagnahmten Hotels und Pensionen untergebracht. Für diesen Zweck wurden die Schlafräume mit übereinanderstehenden Betten möbliert. Diese hatten Strohsäcke, keine Matrazen. Federbetten und Bettwäsche mußten die Schülerinnen mitbringen. Am Anfang erfolgte die Belegung in etwa schulischer Jahrgangesweise, in den großen Hotels wurden mehrere Klassen untergebracht.
Die Verteilung der Schülerinnen auf die Häuser und Zimmer war bereits in Braunschweig vorgenommen und bekanntgegeben worden.

Wie war die Verwaltungsorganisation?
Für jedes Haus wurde eine Lehrerin als Lagerleiterin eingesetzt.
Sie wurde unterstützt von ein oder zwei Lagermädelführerinnen. Bis zum Sommer 1944 waren es meist Schülerinnen der Oberschulklassen 5-7 (die in Braunschweig verblieben waren), die zu diesem Zweck für drei oder sechs Monate vom Unterricht ihrer Klassen beurlaubt wurden. Ab dem zweiten Halbjahr 1944 wurden dann Hortnerinnen der "Kleinen Burg" und Führerinnen aus anderen niedersächsischen Orten mit diesen Aufgaben betraut. In den größeren Häusern waren auch Lagerhelferinnen tätig. Es handelte sich um Mütter von Schülerinnen, die sich mit kleineren Kindern dorthin hatten evakuieren lassen.
Die Lager unterstanden dem Hauptlager im "Haus Ebersberg", Lagerleiterin Frau Dr. Kläre Wicke.

Wie war der Schulunterricht in Hohegeiß geregelt?
Außer den Lagerleiterinnen waren auch noch andere Fachlehrer nach Hohegeiß versetzt worden. Sie hatten Zimmer im "Haus Bergfrieden" oder Privatunterkünfte.
Der Unterricht fand klassenweise in den Hotelspeiseräumen statt.
Sofern die Lager mit verschiedenen Schuljahrgängen belegt waren, mußten die Schülerinnen am Unterricht in einem anderen Hotel teilnehmen. Da die Lehrer evtl. von einem Hotel zum anderen gehen mußten, waren längere Pausen zwischen den Schulstunden eingeplant.

Wie war der Tagesablauf im Lager?
Es gab einen Tagesplan, um einen geordneten Ablauf von Unterricht, Mahlzeiten und Freizeit zu gewährleisten.

Wurden die Schülerinnen zum kriegsbedingten Arbeitseinsatz herangezogen?
Wie in den Heimatorten wurden sie auch in der KLV zum Sammeln von Heilkräutern usw. eingesetzt. Die höheren Klassen haben einmal dem Forstamt Benneckenstein beim Pflanzen kleiner Tannenbäume geholfen.

Das Hauptlager "Haus Ebersberg"

Hilfe bei der Verteilung der dort angelieferten Waren an die anderen Häuser entsprechend der Personenzahl, z.B. bezugsscheinfreie Lebensmittel (Apfelsinen, Trockenobst, Gemüse, Nährmittel) oder Inventar (Möbel, Matratzen usw.).

Durften die Schülerinnen ohne Erlaubnis aus dem KLV-Lager abreisen?
Besuche im Heimatort oder Ferienreisen mit den Eltern waren nur mit Erlaubnis der Lagerleitung (Urlaubsschein) gestattet.

In welcher Form wurden die Kontakte zwischen Eltern und Schülerinnen aufrechterhalten?
Alle vier bis sechs Wochen fanden - jeweils für ein oder zwei Lager - sogenannte Elternbesuchstage statt. Die Eltern hatten dann die Gelegenheit, das betreffende Wochenende in Hohegeiß zu verleben und in Privatunterkünften oder nicht beschlagnahmten Pensionen zu übernachten. Außerdem waren Besuche der Eltern zu den Geburtstagen und bei Krankheit erlaubt, sowie in Ausnahmefällen, z.B. Fronturlaub des Vaters. Weihnachten 1943 durften die Schülerinnen im Elternhaus verbringen, Weihnachten 1944 verlebten sie in Hohegeiß.

Wann wurden die KLV-Lager aufgelöst?
Mit Beginn der Sommerferien 1944 kehrten alle Schülerinnen, die in die 5. Klasse versetzt worden waren (Haus Ebersberg, Haus Hahne, z.T. Haus Tannenheim) nach Braunschweig zurück.
Ca. sechs bis acht Wochen nach Beginn des neuen Schuljahres im Herbst 1944 wurde jedoch auch in Hohegeiß eine 5. Klasse eingerichtet. Auf Wunsch der Eltern kehrten 18 dieser Schülerinnen nach Hohegeiß zurück und wurden alle im

"Haus Ebersberg" untergebracht. Die restlichen Plätze wurden von Schülerinnen aller Jahrgänge belegt.

Im Frühjahr 1945, als die Front näher rückte, holten vereinzelt Eltern ihre Kinder aus Hohegeiß ab.

Am 5. April fuhr der größte Teil der Schülerinnen und Lehrer mit normalen Zügen nach Braunschweig.

Es blieben jedoch noch Schülerinnen und Lehrer zurück und erlebten die Kämpfe um Hohegeiß am 14./16. April 1945 und die Besetzung durch amerikanische Truppen.

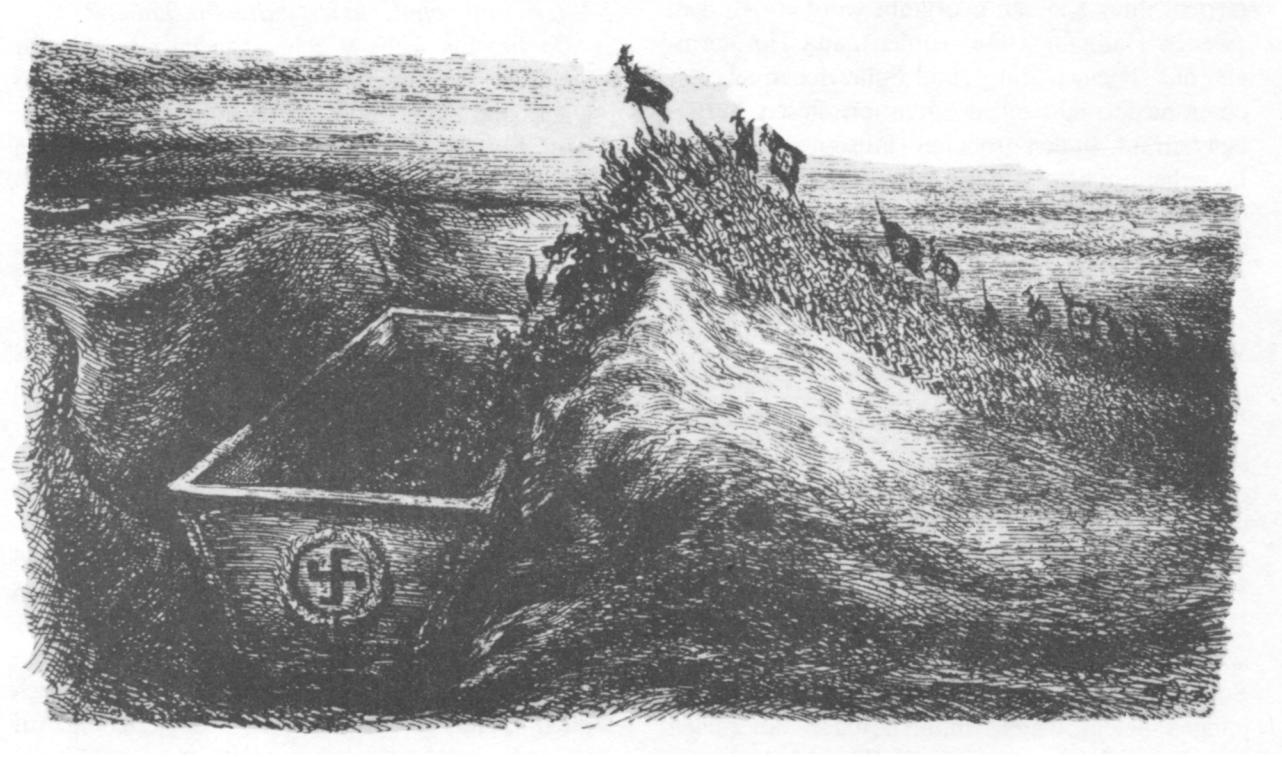
Vorher gelang es der Firma Flohr noch, das in Hohegeiß zurückgelassene Gepäck nach Braunschweig zu transportieren, so daß es den Schülerinnen später in der Schule ausgehändigt werden konnte.

Wann haben die letzen Lehrer und Lagerhelferinnen (Mütter) Hohegeiß verlassen?
Anfang Mai (Braunschweig und der Harz waren schon von alliierten Truppen besetzt) holte Herr Flohr verschiedene Lehrerinnen (z.B. Frl. Pini, Frl. v. Wolff) und Lagerhelferinnen (z.B. Frau Stockfisch) mit ihrem Gepäck nach Braunschweig zurück.

KLV-Lager "Haus Ebersberg", Hohegeiß, 1944

Tagesplan

7.30	Wecken
8.00	Kaffeetrinken
8.30-12.30	Schule
12.45	Tischdienst
13.00	Essen
14.00-15.00	Mittagsschlaf
15.15	Tischdienst
15.30	Kaffeetrinken
16.00-17.00	Freizeit
17.00-19.00	Schularbeiten
18.45	Tischdienst
19.00	Abendessen
20.30	Bettruhe



A. Paul Weber Das Verhängnis (1932)

Vor der Verschickung in die KLV an die Jugendlichen ausgehändigt:

NSDAP. / Hitler-Jugend
Gebiet Niedersachsen (8)
KLV.

Verzeichnis der Ausrüstung

Ich habe meinem Kinde folgende Ausrüstung mitgegeben:

- ... Bettwäsche
- ... Deckbetten
- ... Kopfkissen
- ... Wolldecken
- ... Waschschale (w. mögl.)
- ... Teller
- ... Besteck
- ... Taghemden
- ... Nachthemden
- ... Schlafanzüge
- ... Unterhemden
- ... Unterhosen
- ... Strümpfe
- ... Handtücher
- ... Pullover
- ... Strickjacke
- ... Wintermantel
- ... Regenmantel
- ... Regenjacke
- ... Zivilhosen
- ... Ziviljacken
- ... Sommerkleider
- ... Winterkleider
- ... Schürzen
- ... Lederschuhe (Stiefel)
- ... Lederschuhe (Halbschuhe)
- ... Holzschuhe
- ... Hausschuhe
- ... Turnschuhe
- ... Handschuhe
- ... Trainingsanzug
- ... Sportzeug
- ... Schwimmzeug
- ... DJ.-Hose - Winter
- ... DJ.-Bluse
- ... DJ.-Mütze
- ... DJ.-Sommerhose
- ... Braunhemd
- ... Binder
- ... Knoten
- ... JM.-Dienstrock
- ... JM.-Dienstbluse
- ... JM.-Mütze
- ... Schal
- ... Schuhputz
- ... Schuhbürsten
- ... Kleiderbürste
- ... Zahnputz
- ... Zahnbürste
- ... Zahnbecher
- ... Waschlappen
- ... Kamm
- ... Messer
- ... Haarbürste
- ... Schere
- ... Schnürbänder
- ... Wäschebeutel
- ... Schulbücher
- ... Schreibhefte
- ... Briefpapier
- ... Federn
- ... Federhalter
- ... Bleistifte
- ... Flickbeutel
- ... Stopfgarn
- ... Scheuertuch (wenn möglich)
- ... Bohnerwachs (wenn möglich)
- ... Besen (wenn möglich)
- ... Schrubber (wenn möglich)
- ... Kehrblech (wenn möglich)
- ... Skier
- ... Seifenkarte
- ... Kleiderkarte
- ... Lebensmittel-Abmeldebesch. „G"
- ... Werkzeug u. Material für die Winterarbeit
- ... Holz*)
- ... Bunte Flicken
- ... Garnreste
- ... Lineal
- ... Tuschkasten
- ... Feinsäge
- ... Laubsäge u. Blätter
- ... Feilen
- ... Bohrer
- ... Sägetischchen
- ... Sandpapier
- ... Stechbeitel
- ... Lack
- ... Farben

*) Falls Holz in größeren Mengen besorgt werden kann, werden die Rechnungen vergütet.

5/204 156039 Oe

Antrag auf Beurlaubung von der KLV für die "großen Ferien" 1944

Der nachfolgende Text wurde den Schülerinnen von den Lagerleiterinnen diktiert. Die Information sollte dann an die Eltern weitergegeben werden.

"Eltern, die in der Zeit vom 4.7. bis 1.8.1944 ihr Kind in ein nicht großluftnot- und besonders gefährdetes Gebiet mitnehmen wollen, haben einen entsprechenden Antrag auf URLAUBSGENEHMIGUNG aus dem KLV-Lager bis zur Dauer von drei Wochen in der angegebenen Zeit umgehend schriftlich an die Lagerleiterin zu richten.
Eine Beurlaubung in Großluftnot- und besonders gefährdete Gebiete kann nicht erfolgen.

Die Eltern haben in ihrem Antrag schriftlich zu erklären, daß sie ihr Kind für die Urlaubszeit in ein Gebiet mitnehmen, das nicht zu den luftnot- und besonders gefährdeten Gebieten gehört.

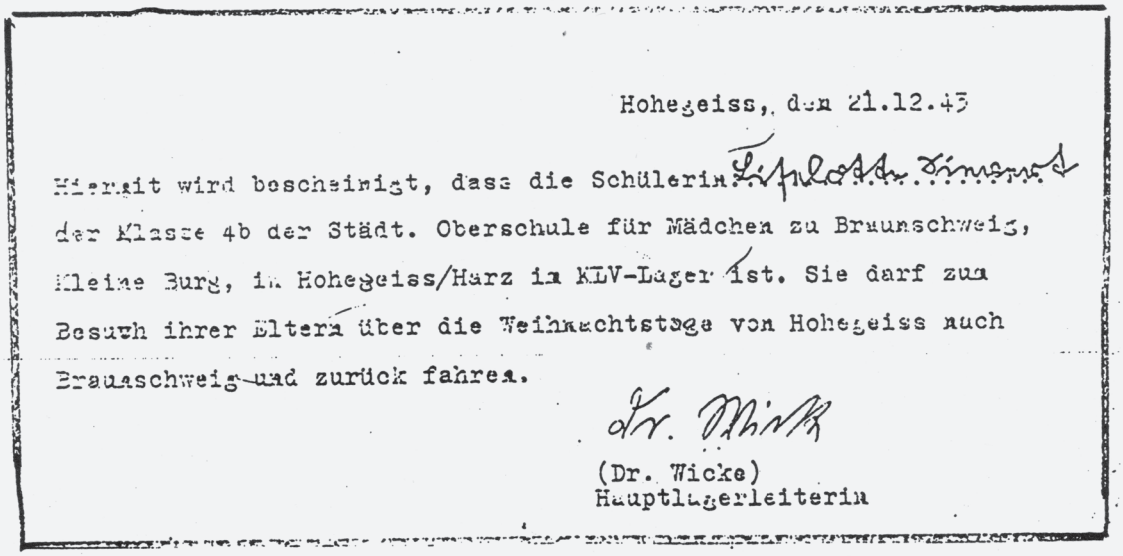
Sie müssen in diesem Antrag schriftlich erklären, daß sie davon in Kenntnis gesetzt sind und daß sie bei Nichtbeachtung der Anordnung einer politischen Notwendigkeit und damit dem Befehl zuständiger Stellen zuwiderhandeln und nach bestehenden Bestimmungen belangt werden.
Ferner müssen die Eltern in diesem schriftlichen Antrag erklären, daß sie jegliche Verantwortung für den Jugendlichen für die Dauer des Urlaubs selbst übernehmen und daß sie wissen, daß bei Überschreitung des Urlaubs nach den Bestimmungen der Jugenddienstordnung vom 23.3.1939 (RGBL. 1, S. 710) gegen Erziehungsberechtigte vorgegangen wird.
Jedes Elternpaar hat von dem Bürgermeister bzw. der Ortspolizei, in deren Bereich der Urlaub verbracht werden soll, eine Bestätigung beizubringen, da die Lebensmittelbescheinigung, die die Kinder für die Urlaubszeit mitbekommen, durch einen entsprechenden Zusatz für den bestimmten Ort gültig gemacht wird."

Weihnachtsurlaub für die KLV.-Lager

NSG. Da festgestellt wurde, daß die Mehrzahl aller Fronturlauber überraschend zu ihren Angehörigen kommt und aus diesem Grunde eine rechtzeitige Beurlaubung der in den KLV.-Lagern befindlichen Jungen und Mädel zum Weihnachtsfest nicht möglich ist und Unterkunftsmöglichkeiten für die Eltern in den Lagerorten nicht vorhanden sind, haben sich die zuständigen Dienststellen mit Zustimmung des Gauleiters entschlossen, eine Auflockerung der angeordneten Urlaubssperre zu erlassen.

Es wird daher bestimmt: Ein Elternteil bzw. Beauftragter der Eltern holen am 22. oder 23. Dezember ihre Kinder in den Lagern ab. Hierbei ist es erwünscht, daß eine Person stets mehrere Kinder abholt, um eine unnötige Belastung der Verkehrsmittel zu vermeiden. Die Kinder müssen am 28. oder 29. Dezember in die Lager zurückkehren, und zwar in der Weise, daß die am 22. Dezember beurlaubten Kinder am 28. und die am 23. Dezember beurlaubten Kinder am 29. Dezember im Lager sein müssen. Ein schriftlicher Antrag ist für jedes Kind beim Lagerleiter bei der Abholung im Lager abzugeben. Die Beurlaubung erfolgt durch den Lagerleiter. Eine allgemeine Rückkehr der Kinder nach Hannover kann im Interesse von Gesundheit und Leben keineswegs gestattet werden. Alle entsprechenden Anträge sind daher von Beginn an zwecklos. Eine Beurlaubung der Kinder der Knaben-Mittelschule II und der Teilkampfschule kann ebenfalls nicht erfolgen.

Eine etwa erforderliche Reisegenehmigung wird durch die zuständigen NSV.-Dienststellen ausgestellt. Die in den Zeitungen angekündigten Familienurlauberzüge verkehren auf Grund der Auflockerung nicht.



Hohegeiss, den 21.12.43

Hiermit wird bescheinigt, dass die Schülerin Liselotte Zimmer
der Klasse 4b der Städt. Oberschule für Mädchen zu Braunschweig,
Kleine Burg, in Hohegeiss/Harz im KLV-Lager ist. Sie darf zum
Besuch ihrer Eltern über die Weihnachtstage von Hohegeiss nach
Braunschweig und zurück fahren.

Dr. Wicke

(Dr. Wicke)
Hauptlagerleiterin

Wendenstraße 16, 10.2.1944
Bildquelle: Stadtarchiv Braunschweig

Hagenmarkt-Apotheke, 10.2.1944
Bildquelle: Stadtarchiv Braunschweig

Brunnen, Altstadtmarkt, 15.10.1944 *Bildquelle: Stadtarchiv Braunschweig*

Briefe der Schülerin Dorothea (Klasse 6) aus Braunschweig an Rosemarie (Klasse 4) in der KLV in Hohegeiß

Braunschweig, den 10.2.1944

Meine liebe Rosemarie!

Heute haben wir einen richtigen Terrorangriff erlebt. Ihr könnt Gott danken, daß Ihr von Braunschweig fort seid. Ich bin noch nie für die KLV gewesen, aber jetzt sehe ich ein, daß sie wirklich gut ist und einen Zweck hat.
Gestern waren wir von der **Kleinen Burg** in die Schule **Heinrichstraße** gezogen und haben so den Angriff aus nächster Nähe miterlebt. Gegen 12 Uhr kam Alarm. Wir gingen ruhig in den Keller. Eine halbe Stunde blieb alles still; aber dann, dann kam es wieder, das bekannte Bum, Bum, ganz nahe! Die eisernen Fensterklappen sprangen auf: Rauch, Staub und Qualm drangen herein, man konnte keine Luft kriegen. Wir stürzten erst einmal in den Keller nebenan. Dort war es genau so schlimm. Man konnte gar nicht sprechen, wegen des Rauches usw.
Dann fanden wir eine Tonne mit Wasser und machten unsere Taschentücher naß, die wir vor Mund und Nase hielten.
Noch einmal kam ein Angriff, aber der war sicher weiter weg.

Als wir nach der Entwarnung aus dem Keller kamen, bot sich uns ein furchtbarer Anblick. Rund um die Heinrichschule brannten die Häuser oder waren eingestürzt. Zumindest aber hatten sie kaputte Scheiben, Fensterrahmen und Türen.
Sigrid, Hannelore und ich rannten die **Waterloostraße** entlang zur **Gliesmaroder Straße**. Rechts und links von uns brennende Häuser und die Angst, ob zu Hause etwas geschehen war; es war furchtbar!
Als wir über die **Gliesmaroder Straße** liefen, sah ich links in der Richtung **Hagenmarkt** Rauch und Qualm.
Wir gingen den **Langen Kamp** hoch durchs Musikantenviertel bis zu uns. Gott sei Dank war bei uns zu Hause nichts passiert. Nur an der Nibelungenschule sind ein paar Brandbomben gefallen.

Nach dem Essen ging ich zum Kreisbefehlsstand am **Nußberg,** denn unsere Großsammelstelle wurde nicht eröffnet, da das Siegfriedviertel nicht betroffen ist. Von dort wurde ich in die Stadt geschickt und habe vieles gesehen und gehört.

Die Gegend der **Kaiser-Wilhelm-Straße** soll schlimm aussehen. Das "Parkhotel" ist getroffen, das "Deutsche Haus", die Hagenmarktapotheke und verschiedenes andere auch. Unsere schöne "Alte Waage" soll fort sein, das "Mumme-Haus" ebenfalls. Burg, Dom, die Kirchen, das Rathaus, die Hochschule, sogar unsere Schule in der Kleinen Burg, stehen noch. Am schlimmsten ist meiner Meinung nach die Gegend **Wollmarkt, Radeklint** usw. getroffen worden. Weißt Du, man kann das noch gar nicht so übersehen. An verschiedenen Stellen brennt es immer noch. Ganz furchtbar ist der Qualm und Rauch. Die Augen fangen an zu tränen, und man bekommt ein ekliges Kratzen im Hals.
Hanni kann sich jetzt nicht sammeln. Wenn sie nicht mehr so nervös ist, wird sie Dir auch schreiben, daß soll ich Dir von ihr bestellen.
Nun will ich aufhören. Meine Augen brennen, und ich muß sie mit Borwasser betupfen.
Recht herzliche Grüße sendet Dir

Dorothea

Braunschweig, den 16.2. 1944

Liebe Rosemarie!

Ich danke dir herzlich für Deine beiden Briefe vom 6. und 13.2.
Inzwischen wirst Du ja auch mein Schreiben vom 10.2. bekommen haben. Es dauert jetzt ein wenig lange mit der Post. Seit Donnerstag haben wir heute zum ersten Mal wieder etwas erhalten ...
Wie ich Dir schrieb, ist bei uns nichts passiert, aber 10 Lehrer sind ausgebombt ... fast das ganze Kollegium.
Am Montag haben wir bei der Westphal Einsatz gemacht, gestern waren wir im Dichterviertel. Seit Donnerstagnachmittag bis Dienstag stand ich - mit Ausnahme von Montagnachmittag - im Einsatz. Heute haben wir Dienst und müssen wieder Spalier stehen. Da lohnt es sich nicht mehr, noch am Vormittag etwas zu tun. Ich bin eben stark erkältet und habe ganz entzündete Augen. Ob vom Schnupfen oder vom Staub, das weiß ich nicht.

Um 19 Uhr

Nun habe ich mich schon wieder soweit aufgewärmt, daß ich schreiben kann. Um 14.30 Uhr waren wir fortgegangen, und von 15.15-17.00 Uhr haben wir Spalier gestanden. Wir waren so durchgefroren, daß wir nicht einmal gerade gehen konnten. Ich habe 197 Särge gezählt, Hanni 191.

Es ist schrecklich, wenn man jetzt so den **Bohlweg** runtergeht und die zerstörten Häuser sieht. Das kann man übrigens gar nicht, da er - mit Ausnahme des Überwegs von der Dankwardstraße zum Steinweg - gesperrt ist.
Ich freue mich schon auf die Ruhe in Hohegeiß. Weißt Du, der Angriff hat mich nicht nervös gemacht, aber der Einsatz hinterher, der hat mich aufgerieben. Die Leute, die in den betroffenen Gebieten wohnen, geraten ganz aus dem Häuschen, wenn die Sirene losgeht. Am Montag vormittag hatten wir dreimal Voralarm. Das war ein Gerenne und Gelaufe! ... Morgen müssen wir zur Schule. Unterricht werden wir aber wohl nicht haben, denn wir haben ja kein Haus. Die "Kleine Burg" ist zu gefährlich, und in der "Heinrichschule" liegen Blindgänger!
Weißt Du, morgens von 1/2 5 bis 1/2 9 Uhr und abends von 16 bis 18 Uhr darf man neuerdings nur mit "Fahrtausweis" die Bahn und den Bus benutzen. Aber ich lasse mir einen ausstellen.

17.2.44

... Bis heute abend habe ich wieder Einsatz gehabt. Zuerst sind wir in der Schule gewesen. Der Direks sagte uns, daß wir ab Montag wahrscheinlich wieder regelmäßigen Unterricht haben. Wo, das wußte er noch nicht.
Da es jetzt immer gegen 12 Uhr Alarm gibt, haben wir jeden Tag von 8-11 Uhr vier Stunden Unterricht. Dabei sollen wir nun etwas lernen! ... Dann mußten wir zu Doris S. und uns alle dort zum Einsatz melden (im Stadtparkrestaurant). Aber unterwegs wurden Ulli B. und ich von einer Frau angehalten und mußten für sie und das ganze Haus Wasser holen. - So ging der Vormittag herum. Nachdem wir uns gestärkt hatten, halfen wir noch Leuten, ihre geretteten Sachen einzupacken und hörten ungefähr um 16 Uhr damit auf. Um 17.10 Uhr war ich dann zu Hause.

24.2.44

... Heute morgen auf dem Schulweg haben wir Deine Mutter getroffen, und sie hat uns Deine Grüße bestellt. - Ja, Du hast richtig gelesen: auf dem Schulweg. Seit Montag ist unsere Schule schon in der **Comeniusstraße**, und so lange laufen wir vom Siegfriedviertel dorthin. Bei dem Angriff am 26.1. wurden die Drähte auf der **Hamburger Straße** zerstört. so muß wieder der Bus bis **Wilhelmstraße** fahren. Aber der Ringverkehr ist eingestellt, und da ist es gleich, ob wir vom Siegriedviertel oder von der **Wilhelmstraße** aus gehen.
Bei dem Angriff am 20. wurde der Westen besonders schwer getroffen. In der **Donnerburgsiedlung** sind auch um die Kirche herum Bomben gefallen.
Voralarm - 20 Uhr.
Ja, zweimal am Tag Alarm, das gehört zur Tagesordnung. Einmal kommt er mittags zwischen 12 und 15 Uhr, das andere Mal abends oder in der Nacht zwischen 2 und 5 Uhr. Wir warten schon immer darauf, daß die Sirene losgeht. Bei dem kleinsten Geräusch eines Autos, beim Pfeifen einer Fabriksirene horcht man auf.
Nach der Schule, die jetzt von 8 - 11 Uhr (vier Kurzstunden) dauert, rennt alles wie die wilde Jagd nach Hause. Wenn man in die Stadt geht, so überlegt man sich genau die Bunker und sichersten Luftschutzkeller, die an diesem Wege liegen.
Oh, - Entwarnung -

25.2.44

Eben bin ich in 25 Minuten von der **Comeniusstraße** aus nach Hause gefegt. Es soll Luftgefahr 15 sein...Voralarm!... Heute hatten wir den ganzen Tag im Lehrerzimmer Unterricht, weil in unserer Klasse nur neun Mädchen waren.

26.2.44

... Habe ich Dir schon geschrieben, daß von Montag bis Freitag immer nur sechs Mädel aus unserer Klasse in der Schule waren? Einmal hatten wir Französisch, und da es Wahlfach ist, konnte die Westphal nur zwei Schülerinnen unterrichten. Wir waren froh, als es klingelte.

Dorothea (Lagermädelführerin im KLV-Lager Hohegeiß vom 14.3. bis 16.6.1944) schreibt sich mit Schwester Hannelore (Jg. 1929), der Mutter und der Freundin Marta (Jg. 1927) in Braunschweig.

1. Dorothea

Hohegeiß, den 24.3.1944

Gestern haben unsere Mädel hier einen Luftkampf beobachten können, bei dem drei Flugzeuge runtergingen: ein eigenes und zwei andere.

Leider kam ich zu spät und habe nichts gesehen, nur eine Menge Kondensstreifen. Die Mädels haben mir dann erzählt, daß man richtig sehen konnte, wie aus dem einen Flugzeug eine Stichflamme kam und wie es dann in zwei Teile auseinanderbrach. Die Besatzung suchte sich durch Fallschirmabsprung zu retten. Alle standen auf den Dächern und an den Fenstern und schauten - auf einmal: ratata usw. - Da haben die Kerle mit Maschinengewehren geschossen. Ja, so etwas kann man auch in Hohegeiß erleben! Jedes Mal, wenn ein Flugzeug abstürzte, schrien alle laut. Dadurch bin ich erst aufmerksam geworden, denn ich war im Haus.
Du, Hanni, nun wird schon wieder erzählt, daß am 22.3. abends in Braunschweig Bomben geworfen wurden. Ihr müßt mir gleich immer ein Telegramm schicken, ob etwas passiert ist.

2. Marta

Braunschweig, den 5.4.1944

... Der Alarm oder besser der ewige Voralarm in der letzten Woche war schrecklich. Immer nach der zweiten oder dritten Stunde kam Ö.L.W. (öffentliche Luftwarnung). Wir sind dann immer wie die Busigen in den Bunker gerannt, weil wir dachten, es käme Vollalarm hinterher. Der Direks sagt uns immer noch nicht Bescheid, wenn schwere Verbände eingeflogen sind, obwohl jetzt nur noch ungefähr 10 Minuten vorher Alarm gegeben wird. Gott sei Dank, sollen wir jetzt nach Ostern wieder in die "Kleine Burg" zurückkommen, damit wir die Bunker rascher erreichen können.

3. Hannelore

Braunschweig, den 29.3.1944

Wir haben jetzt drei Tage keinen Alarm gehabt. Es ist so unheimlich still. - Und wenn sie wieder mittags mit den Angriffen anfangen, dann kommen wir dran.
Wir haben schon folgende Feststellung gemacht: 1. wenn sie einige Zeit ausgesetzt haben und 2. wenn sie früh am Vormittag kommen, dann kriegt Braunschweig etwas auf den Deckel. Also halte uns in nächster Zeit beide Daumen ...
Neulich habe ich eine dicke Kladde vom Vater gefunden. Es waren nur einige Seiten beschrieben, und die habe ich rausgerissen. Davon kann ich Dir vielleicht etwas als Briefpapier schicken. Umschläge sind leider zu knapp ...

Um **18.30 Uhr** am gleichen Tage:

Ich wollte eigentlich keinen neuen Bogen mehr anfangen, aber es ist am heutigen Nachmittag so viel passiert, daß ich es doch noch tun will.
Ich hatte heute mittag um 13.15 den anderen Teil des Briefes gerade fertig, da geht die Sirene los. "Nach langer Zeit" - das stimmt, aber nicht "so früh", siehe Text auf dem anderen Bogen.
Wir schafften alles runter und wollten noch unser Gemüse essen, das Mutti schnell gewärmt hat, und da geht es schon los mit der Knallerei.
- Kaum sind wir unten im Keller, da fängt das Licht an zu flackern.
Was das bedeutet, wissen wir ja.
Soviel ich bis jetzt gehört habe, wurden die MIAG, die NIMO und Wohngebiete in diesen Gegenden angegriffen und wieder etwas in der Innenstadt.

4. Dorothea schreibt an ihre Mutter

Hohegeiß, den 26.4.1944

... Heute morgen gingen hier schon um 1/2 9 Uhr die Sirenen los. Die Mädel wollten gerade ihre Zimmer aufräumen. Alle zogen sich an und gingen runter in den Tagesraum. Zweieinhalb Stunden haben die Armen dort gesessen. Zwischendurch mußten manche Kartoffeln auslesen, während andere Briefe schrieben oder Schularbeiten machten. Vergebens bemühten wir uns, Drahtfunk einzuschalten. Unser Radio machte nicht mit. Die Leute vom Luftschutz des Ortes, die sich immer bei Alarm in unserem Hotel aufhalten, erzählten mir, daß schon seit heute nacht um 3 Uhr Einflüge gemeldet waren.
Da die Männer auch sagten, daß die Flugzeuge über den Harz in Richtung Halberstadt fliegen würden, nahmen wir an, Berlin oder Magdeburg seien wieder an der Reihe.
Kurz vorm Mittagbrot, nachdem die Schule schon beendet war, kam Frau S. (Mutter einer Schülerin, die als Lagerhelferin eingesetzt war), und bat mich, in ihr Zimmer zu kommen. Dort saß schon Frau W. (Lagerhelferin) und erzählte, daß die Flieger heute in Braunschweig vor allem über dem Siegfriedviertel Bomben abgeworfen hätten, bzw. sie sprachen von Luftminen.
Die Nachricht hätte sie von einer Frau R. bekommen, die auch in der Siegfriedstraße wohnt. Frau R. ist ausgebombt und wollte heute mit dem

Nachmittagszug von Benneckenstein aus nach Hause fahren.
Da ich nicht wußte, wie es bei Euch aussieht, habe ich ein Blitzgespräch zum Vater in die Firma angemeldet und auch nach 15 Minuten bekommen (Kosten, RM 9,-).
Nun bin ich einigermaßen beruhigt, aber so ganz noch nicht. Schreibt mir bitte bald genau, wie es aussicht ...
Ich schrieb Euch ja schon, daß Jo vollständig ausgebombt ist. Sie hat nur das gerettet, was sie anhat. Ich rate Euch noch einmal, schnallt Euch immer einen Rucksack auf den Rücken. Wenn Ihr wollt, könnt Ihr auch Sachen nach hier schicken. Ich schließe sie dann in meinem Spind ein.

5. Die Mutter schreibt

Braunschweig, den 26.4.1944

Vor zwei Stunden hatten wir einen Angriff, und unser Siegfriedviertel ist zum Teil hin. Das Gaswerk ist getroffen und brennt, das VW-Vorwerk hat auch einige Treffer abbekommen, und unsere Post (am **Nibelungenplatz**) ist zur Hälfte fort. Du kannst Dir denken, daß es wüst aussieht. Unser Nachbarhaus ist auf der einen Seite wie ein Sieb durchlöchert, und keine Scheibe ist mehr drin. Wir haben nur einen Flaksplitter im Eßzimmer, sonst ist im ganzen Haus nichts passiert.
Auf der **Siegfriedstraße** sollen viele verschüttet sein. Hannelore kam hier mit vor Aufregung ganz rotem Körper an.

Im Bunker hatten sie gehört, daß unser Viertel getroffen ist und wollten hierher. Aber der Direktor wollte sie nicht nach Hause lassen.
Dadurch kam sie erst eineinhalb Stunden später hier an. Dann ist sie sofort zum Einsatz gelaufen.
Ich hörte, daß von der **Guntherstraße** bis zum Roten-Kreuz-Krankenhaus (jetzt Gesundheitsamt) alles ein Trümmerhaufen sein soll.
Habe bloß vom **Walkürenring** aus zur **Siegfriedstraße** hin gesehen, aber das hat mir genügt.
Eine Frau, die gerade von der Nibelungenschule kam, erzählte, daß der Hausmeister und seine Familie verwundet sein sollen und weggebracht wurden.
Die Schulkinder und alle anderen Leute im öffentlichen Luftschutzkeller wurden gerettet.
Wir hatten bei uns im Keller schon mit dem Leben abgeschlossen. Gestern sollten wir schon Einquartierung aus der Stadt bekommen, aber die werden wohl erst heute kommen. Wir müssen alle Ausgebombte aufnehmen.

6. Hannelore

Braunschweig, den 27.4.1944

Diesmal ist es bei uns noch einmal gut ausgegangen. Da in der **Comeniusstraße** alle Fenster und Türen raus sind, sind wir inzwischen wieder in die "Kleine Burg" gezogen. Gestern hatten wir bei Luftgefahr 15 keinen Bescheid bekommen, und so sind wir gleich in den Bunker **Schuhstraße** gerannt. Da haben wir auch erfahren, daß im Siegfriedviertel Bomben gefallen waren.
Da vor 11 Uhr Entwarnung war, hätten wir noch Schule bis 1 Uhr gehabt. Sigrid, Ulla und ich sind natürlich zum Direks rauf und fragten, ob wir gehen dürften. Er hat es uns dann schließlich auch erlaubt. Wir rannten den **Mittelweg** rauf, und da sahen wir schon, daß unser Haus noch steht.
Ich nach Hause gekommen, umziehen und weg war ich. Man hatte mich zum Einsatz ins Eintracht-Stadion geschickt. Wir warteten von 1/2 1 bis 3/4 3 auf das Essen zum Verteilen. Dann schnitt ich mit Begeisterung Brote. Um 6 Uhr ging ein Teil der Frauen (von der Frauenschaft) fort. Wir warteten dann eine Stunde auf neue Wurst, draußen standen die Leute schon Schlange. Endlich kam sie. Wie verrückt strichen wir. Dann war die Butter alle, und schließlich war auch das Brot verbraucht. 15 Brote mußten noch vom Bäcker Horn (**Burgundenplatz**) geholt werden. Nachts um 1/2 11 Uhr kam ich nach Hause. Dann kam bald Alarm, und um 1/2 2 Uhr bin ich endlich eingeschlafen.

7. Hannelore

Braunschweig, den 27.4.1944

... Du würdest Dich wundern, wie es hier aussieht. Die Nibelungenschule hat zwei Volltreffer bekommen, der Hausmeister ist verletzt, seine Familie auch. Die ganze mittlere **Siegfriedstraße** ist verwüstet, ebenso **Hildebrandstraße, Brunhildenstraße, Guntherstraße, Arminiusstraße** ... toll!! Die **Donnerburgsiedlung** wurde auch wieder getroffen. Sie haben neuartige Bomben geworfen, sogenannte Splitterbomben. Die gehen nicht sehr tief, aber jeder Gegenstand ist unbrauchbar geworden, weil er mit Löchern durchsiebt ist. Das Gaswerk hat auch etwas abbekommen. Da die Gasometer unter Wasser stehen, kann nichts passieren.
Weißt Du, wer gefallen ist? Armin Querner.
Die Bomber haben die Flak-Stellung Eintracht-Stadion im Tiefflug angegriffen, dabei sind fünf

Menschen ums Leben gekommen, darunter vier Luftwaffenhelfer. Sieben sollen schwer verwundet sein.
Im Siegfriedviertel sollen etwa 400 Menschen obdachlos sein.
Eigentlich sollten am Dienstag 300 - 400 Menschen aus der Innenstadt hierher kommen. Es sind etwa 10 davon eingetrudelt. Als wenn die Leute es geahnt hätten! Mehrere Tote soll es hier auch gegeben haben.
Bienrode hat wieder etwas abbekommen, und Ölper soll schlimm aussehen. Sie haben wieder Scheinmanöver gemacht. In sechs Wellen sind sie angeflogen, vier Wellen mit Bomben und zwei Wellen mit Flugblättern.

8. Marta

Braunschweig, den 23.5.1944

Endlich komme ich dazu, Dir den versprochenen Brief zu schreiben. Inzwischen sind ja hier wieder mehr oder weniger schwere Angriffe gewesen. Vorige Woche mußten wir Freitag, Sonnabend und Sonntag Einsatz machen. Unsere Klasse hatte ja nicht so schweren Einsatz, aber eine 7. Klasse (Schülerinnen ca. 17 Jahre alt) mußte Tote und Verwundete bergen. Das muß schrecklich gewesen sein. In dieser Nacht wieder ein Angriff. Gott sei Dank sind die Engländer abgetrieben worden, so war es nicht so schlimm. Aber dafür haben wieder verschiedene Dörfer und Königslutter etwas abgekriegt.
Wir haben bald vor lauter Einsatz keine Schule mehr. Heute ist auch alles ausgefallen.
Am Freitag haben wir einen Aufsatz geschrieben: "Der Burgplatz".
... Du siehst, trotz allem, es herrscht bei uns immer noch Hochbetrieb. Ich lege Dir die Lateinvokabeln bei.
Hoffentlich gelangt dieser Brief bis nach Hohegeiß, wo doch so viele Züge angegriffen werden.
Ich will jetzt schließen, denn es sind schon wieder Verbände im Anflug auf Nordwest ...

9. Mutter schreibt

Braunschweig, den 24.5. 1944

... Will Dir schnell ein paar Zeilen schreiben. Wie Du gehört hast, hatten wir wieder einen Nachtangriff, und es ging "lustig" zu. Sie hatten überall Kaskaden und Leuchtkugeln gesetzt.
Über Hannelore und den Vater habe ich mich bei dem Angriff sehr geärgert. Beide wollten zuerst nicht runter und kamen dann auch erst in letzter Minute im Keller an. Vater war noch im Treppenhaus und hat sich das "schöne Feuerwerk" angesehen, als schon eine Luftmine bei Meyers im Garten an der **Wodanstraße** landete.
Das war ein Schreck, als das Ding runterkam und die Ziegeln von unserem Dach mitnahm. Die Scheiben klirrten usw. Wir wundern uns nur, daß bei uns nicht mehr Schaden angerichtet wurde. Nach hinten heraus sind wir ohne Fenster und das Dach ist total abgedeckt. Sogar die Fensterkreuze in unserem und in Eurem Schlafzimmer sind beschädigt.
Wir dachten zuerst, wenn wir aus dem Keller nach oben kommen, wird ein Teil unseres Hauses weg sein.

Dorothea Körting

Erinnerung an den 15.10.1944

Der erste Alarm in dieser Nacht war nur kurz, der zweite kurz nach Mitternacht brachte den großen Luftangriff, dem vor allem die Braunschweiger Innenstadt zum Opfer fiel.

Eine Stabbrandbombe war in unser Treppenhaus gefallen, wurde aber von meinem Vater und einem Nachbarn gelöscht. Dann kontrollierten sie das Nachbarhaus, in dem sich in dieser Nacht niemand aufhielt. Durch Brandbomben war bereits auf dem Dachboden ein Feuer ausgebrochen, das von den Männern gelöscht wurde.

Der **15. Oktober** war der 42. Geburtstag meines Vaters. Als die Männer vom Löschen zurückkamen, versammelte sich die Hausgemeinschaft im Luftschutzkeller, und meine Mutter holte eine Mohntorte, die sie zu diesem Anlaß gebacken hatte. Gemeinsam wurde sie in dieser Nacht verzehrt. Wir waren froh, daß wir lebten!

Von unserer Wohnung aus sahen wir den Feuersturm über der Innenstadt, die brennenden Kirchtürme, den verdunkelten Himmel. Der typische Brandgeruch wehte zu uns herüber, wir hörten die Sirenen der Feuerwehr und Krankenwagen. Es war der Untergang des jahrhundertealten Braunschweigs.

Bohlweg 48, Grotrian-Steinweg, 15.3.1944 *Bildquelle: Stadtarchiv Braunschweig*

Helmstedter Straße - vom Steintor aus, 10.2.1944 *Bildquelle: Stadtarchiv Braunschweig*

Bierbaumsches Haus, Fallersleber Straße, 15.10.1944 *Bildquelle: Stadtarchiv Braunschweig*

Dorothea Körting

Tagebuchaufzeichnungen nach Rückkehr aus dem KLV- Lager

Juni 1944 - April 1945

Braunschweig, den 18.6.

Wieder zurück aus Hohegeiß! Wieder zurück in Braunschweig!
Es ist ganz komisch, aber ich lebe mich schon wieder ein. Dazu verhelfen mir auch die vielen Alarme. Man kommt so richtig rein in den Schlamassel.
... Am Nachmittag haben wir meine Koffer ausgepackt. Meine Güte, war das eine Arbeit, denn alles mußte gleich in die richtigen Luftschutzkoffer sortiert werden. Ich habe mir nur immer gewünscht, daß der Krieg oder wenigstens die Angriffe bald ein Ende haben. Oh, wie schön wäre es, wenn man nicht wegen jedem Taschentuch in den Keller zu laufen brauchte ...

Dienstag, 20.6.1944 - bei Fliegeralarm

Kampfverbände befinden sich im Raum Hannover-Braunschweig-Hildesheim. Bei uns ist es eben ruhig.
Gestern war ich zum ersten Mal nach 14 Wochen wieder in der Schule. Alle Lehrer redeten gleich von Nachholen usw. Na, das weiß ich allein, das brauchen sie mir nicht erst zu sagen!

Nachmittags

... Heute morgen hatten wir noch nicht einmal eine Stunde Unterricht, da war schon wieder Luftgefahr 15.

Braunschweig, 21.6.1944

Wieder hatten wir von 1/2 9 bis 1/2 12 Alarm. Dieses Mal waren sie in Berlin, während gestern Hamburg, Hannover, Magdeburg und Stettin angegriffen wurden. Wann hört das auf? Das fragen wir uns alle.

Am 3.7. - abends

Bis vor ein paar Minuten hat die ganze Familie zusammengesessen und Zugverbindungen aus dem neuen Fahrplan herausgesucht. Übermorgen geht es los zu Oma nach Hindenburg, mit Hund und Koffern, d.h. hoffentlich dürfen wir den Hund mitnehmen.
Heute gab es Zeugnisse. Ich bin versetzt, habe aber keine Nummern erhalten.
Meine Füße brennen furchtbar. Das kommt bloß vom vielen Herumlaufen. Zweimal waren wir heute schon auf dem Arbeitsamt wegen des Kriegseinsatzes. Natürlich sind wir befreit wegen Hohegeiß, aber Ingrid und ich hatten trotzdem noch einen Aufforderungszettel bekommen. Na, das ist jetzt geklärt.

Braunschweig, am 1.8.1944

Am vorigen Mittwoch / Donnerstag in der Nacht sind wir wieder nach Hause gefahren.
Im Abteil war auch eine Frau mit einem kleinen Kind aus Krakau. Warschau und Krakau wurden von der Zivilbevölkerung geräumt. Die Russen sind jetzt an der Weichsel ...
Als die Invasion und später die Vergeltung begann, waren wir so hoffnungsfreudig. Aber jetzt? Es sieht so mies aus, hauptsächlich im Osten ...

Am 5.8.1944

Heute hatten wir zum ersten Male seit 10 Wochen wieder einen Angriff. Lange sind sie über unserem Raum gekreist, und man dachte schon gar nicht mehr, daß sie hier Bomben werfen würden. Wieder wurde die **Wolfenbüttler Straße** und der Westen der Stadt getroffen. Auch den Norden hat es erwischt: Rühme, Wenden, Vorwerksiedlung, NIMO.
Gerade fuhr die Eins wieder von Endstation zu Endstation (**Richmond** bis **Siegfriedstraße/ Bienroder Weg**) durch, da kommt ein neuer Angriff ...
Heute habe ich in der Schule eine schöne Geschichte gehört, sie soll wirklich wahr sein. Im Sackbunker unterhalten sich die Leute über die Angriffe, und da sagt eine alte Frau: "Ich habe keine Angst, wenn die Engländers und die Amerikaners kommen. Aber wenn die Terrors kommen, dann habe ich Angst!"
Um 1/2 1 Uhr haben wir noch darüber gelacht. Eine Stunde später fielen auf dem **Burgplatz** Bomben und zertrümmerten die Fenster des Doms. Ich konnte gar nichts sagen, als ich das sah. Worte können die Empfindungen der Wut und der Scham nicht ausdrücken. Ja, auch die Scham darüber, daß die Kulturvölker diese Baudenkmäler so barbarisch vernichten wollen.

Sonntag, den 13.8.1944

Wieder ein Angriff hinter uns! Heute nacht um 1/2 12 Uhr gab es Alarm, wie jede Nacht in letzter Zeit. Wir dachten uns nichts dabei. Aber kurz nach 12 Uhr schoß die Flak, und gleich darauf fielen auch die Bomben. In der Stadt und auf der **Hamburger Straße** brannte es. In der Donnerburgsiedlung soll eine Mine gefallen sein.

Unser Vater ist verreist, und nach dem Angriff gingen Mutti und ich noch ins Freie, um zu schauen, ob in der Umgebung etwas passiert war. Als wir zurückkamen, sahen wir, daß der große Turm von St. Andreas brannte. Zuerst hatte eine Holzgalerie durch überspringende Funken Feuer gefangen, und langsam begann das ganze Turmdach zu brennen. Es war ein schauerlich schöner Anblick, und ich saß auf dem Balkon und starrte nur immer dorthin. - Heute steht nur noch der Turmstumpf.

Sonntag, den 3.9.1944

Fünf Jahre Krieg! Wer uns das 1939 gesagt hätte, der wäre ausgelacht worden. Und jetzt? Wir denken gar nichts mehr. Rumänien ist abgesprungen, Finnland und Bulgarien sind wackelig, wenn man es so sagen kann. Wir glauben noch, jedenfalls die Jugend tut es. Aber wie es enden wird, wir machen uns keine Gedanken. Vor drei Monaten begann die Invasion. Damals glaubten wir, der Krieg wäre bald zu Ende.
Na, davon sind wir inzwischen abgekommen.

Am 7.9.1944

Immer näher kommen die Feinde nun auch unserer Westgrenze. Die Männer zwischen 15 und 65 Jahren müssen zum Schanzen nach Holland. Ich habe heute unsere Jungs marschieren sehen. Es sind noch Kinder, und doch, wie begeistert tun sie ihre Pflicht. Die neuen Soldaten sind kaum älter, 17 Jahre. Wenn ich ein Junge wäre, würde ich jetzt auch bald Soldat. Es ist rührend, diese Jungen in der Uniform.

Der Sohn von Frau R. (Nachbarin) ist in Frankreich gefallen. Am Sonntag hat sie Nachricht bekommen.

Der Krieg ist hart und grausam, aber immer wieder hört man sagen, daß uns das Schwerste noch bevorsteht.

Am 13.9.1944

Am Sonnabend wurden wir ausgebombt. Die Gardinen sind kaputt, und im Mansardenzimmer ist eine Wand eingestürzt. Zwei Häuser weiter, in Nr. 7, ist eine Mine, gekoppelt mit zwei Sprengbomben, niedergegangen. Die Decke vom Luftschutzkeller ist runtergesackt, weil die Wände nicht gehalten haben. Zwei Tote sind dort.
Wir haben - neben den kleinen Schäden wie Gardinen und Spiegel - nur furchtbar viel Schmutz. Die Nebenhäuser in Richtung **Bienroder Weg** sind so beschädigt, daß sie alle geräumt werden müssen.
Wir haben jetzt jeden Tag mindestens dreimal Alarm, und der Drahtfunk geht durchschnittlich fünf-, sechsmal. Man merkt, daß die Entscheidung erzwungen werden soll.

Am 22.9.1944

In letzter Zeit laufen wir bei Alarm fast immer im Schlafanzug in den Keller, weil gleichzeitig mit dem Ertönen der Sirene die Bomben fallen. Alle schlafen jetzt angezogen, aber in den letzten Tagen bzw. Nächten haben wir keinen Alarm gehabt.
Bei Aachen stehen die Feinde jetzt auf deutschem Boden. Bis Oktober wollen sie fertig sein, jetzt ist der 22. September.

Am 25. 9.1944

Die Sonne scheint heute so schön, es muß doch Frieden werden! Wenn man bedenkt: vor einem Jahr kannten wir noch nicht viel vom Krieg. Und jetzt, was müssen wir alles auf uns nehmen. Aber es geht um unsere Existenz. Und man merkt es nicht nur daran, daß es außer Kinos keine Vergnügungsstätten mehr gibt.
Mit welchem Interesse hören wir jetzt den Wehrmachtsbericht. Und doch, gerade darum denken wir immer mehr an den Frieden.

Am 24.11.1944

Es ist wahr! Die Angriffe müssen bald ein Ende nehmen! V1 und V2 haben wir eingesetzt. Aber Frau U. sagte mir eben, daß Wiesbaden von einer "englischen Raketenwaffe" beschossen wird. Es ist nicht auszudenken, was geschehen würde, wenn England wirklich eine Art V-Waffe einsetzen würde. Studienrat Holzmann meinte heute,

als er von Indien sprach, daß der europäische Mensch sich zu sehr der Technik ergeben hätte. Und hat er nicht recht? Wird nicht alles Mögliche ersonnen, was den meisten Schaden anrichtet, die meisten Menschen tötet? Eigentlich sollte man nicht glauben, daß es Kulturvölker sind, die so einander nach dem Leben trachten.
Bei Aachen tobt die dritte Schlacht, in Metz wird gekämpft, Zabern ging verloren. Deutsche Namen sind es, die man jetzt hört, auf deutschem Boden wird gekämpft. Es ist furchtbar, über den ganzen Verlauf des Krieges nachzudenken.

Man möchte nicht daran denken, und doch kann man nicht anders. Und wenn dieser Krieg ein Ende hat, steht dann nicht wieder ein neuer bevor?
Unser Braunschweig ist auch dahin. Gerade am **15. Oktober**, an Vaters Geburtstag, hatten wir einen Großangriff, dem Zweidrittel der Stadt zum Opfer fiel.
Was soll ich groß darüber schreiben: über den Einsatz, über die Beschränkungen. - Wir sind froh, daß wir leben!

Am 20.12.1944

Seit zwei Tagen stehen unsere Truppen im Westen wieder im Angriff. Aber ich kann mich nicht mehr so freuen wie damals, als die Invasion anfing. Ich habe immer noch Angst, daß es noch irgendwie schief gehen könnte.

Am 4.2.1945

Als das Jahr begann, wußten wir, daß es nicht leicht sein würde. Aber so haben wir es uns doch nicht vorgestellt, und wir wissen nicht einmal, ob die Oma und die Tante Hindenburg verlassen haben und wo sie sind. 14 Tage müßten sie jetzt schon fort sein. - Man darf einfach nicht daran denken.
Vater wird wohl auch bald eingezogen werden. Einen Gestellungsbefehl zum Volkssturm hat er schon bekommen.

Am 18.2.1945

Es wird schon wieder warm draußen. Die Kätzchen blühen, und überall merkt man schon den Frühling. Überall? Wir haben immer noch keine Nachricht von der Oma. Vier Wochen sind nun vergangen, seit der Vater von Hindenburg abfuhr (Vater hatte beruflich in Beuthen zu tun und verließ mit dem letzten Zug das oberschlesische Industriegebiet. Er war tagelang verschollen, bevor er wieder in Braunschweig ankam). Seitdem wissen wir nichts. Man darf gar nicht immer daran denken, aber man soll der Gefahr auch ins Auge sehen. Es ist schwer, in dieser Zeit seine Jugend zu verleben!

Am 17. 3. 1945

... So ist es in letzter Zeit immer. Jeden Mittag zwischen 14.00 und 16.00 Uhr ist Alarm oder Klein-Alarm.
Marianne (Schulfreundin) ist die einzige Hindenburgerin, die mir geschrieben hat. Drei Karten habe ich schon von ihr bekommen und sie noch keins von meinen Antwortschreiben. Sie ist jetzt mit ihrer Mutter in Karlsbad, und zuletzt teilte sie mir mit, daß viele Menschen aus Hindenburg nicht herausgekommen sind.

29.3.1945

Morgen ist es eine Woche her, seit unser Vater eingezogen wurde. Zuerst kam er nach Göttingen, und einen Tag später marschierte er schon nach dem Westen. Die Männer vom Volkssturm sind alle gar nicht ausgebildet.
... Das Radio ist kaputt, und so ist der Wehrmachtsbericht immer überholt, wenn wir ihn zu Gesicht bekommen. Bei Frankfurt a.M., Gießen, nördlich des Ruhrgebietes wird gekämpft; ja, gestern tauchte sogar das Gerücht auf, daß die Panzerspitzen schon bei Fulda wären. Wir lassen alles an uns herankommen: die Luftangriffe und die Feinde. Dagegen können wir doch nichts machen.
... Den Luftschutzkeller haben wir vorige Woche umgeräumt, weil die Holzbetten raus mußten für Soldaten. Sonst arbeiten wir fleißig im Garten oder sammeln Holz. Seit zwei Tagen haben wir kein Gas. Unseren Osterkuchen haben wir beim Bäcker gebacken. Es wird wohl der letzte Kuchen sein, denn die neuen Rationen sind gerade zum Sattessen.

Am 2.4.1945

Ostermontag!
... Draußen stürmt und regnet es, und im Garten können wir nicht arbeiten.
Heute waren Holländer da, die sollten das Land zwischen den Häusern umgraben für Gärten.
... Als ich gestern nachmittag in den Keller ging, um Kuchen raufzuholen, riß Frau U. die Tür auf und sagte mir, daß die Engländer und Amerikaner

schon bei Kassel sind. Es ist nicht zu glauben. Auch bei Paderborn sind ihre Spitzen. Wer weiß, was der heutige Wehrmachtsbericht sagt.
Was haben wir jungen Menschen eigentlich vom Leben gehabt? Von dem, was man früher darunter verstand, wenig oder gar nichts. Unser Leben ist Kampf, mögen es unsere Nachkommen besser haben.

Am 9.4.1945

"Himmelhochjauchzend, zu Tode betrübt", so ist nicht nur die Liebe, sondern jetzt die allgemeine Stimmung. Je nachdem, ob die Panzerspitzen aufgehalten werden oder wieder vorrücken. Aber der Reihe nach: Am Dienstag waren die Panzer bis nach Bad Oeynhausen vorgestoßen. Bei uns waren die tollsten Gerüchte im Umlauf. Danach sollten sie schon bei Seesen und Peine sein. Braunschweig würde Festung werden. Hanni und ich lagen schon im Bett, als Frau R. das der Mutter erzählte. Wir wußten nicht, ob wir fliehen sollten und wohin. Na, zuerst überlegte ich mir, was ich noch einpacken wollte und schlief endlich ein. Aber wir hatten noch zwei- oder dreimal in der Nacht Alarm.

Am nächsten Tag in der Schule ging es lebhaft her. Die Heizung hatte beim Ostersonnabend-Angriff wieder gelitten. Es war eisig kalt, und wir saßen an den Tischen und redeten über die Lage.
... Am Freitag mußten wir wieder zur Schule. Unterricht hatten wir nicht.
... Sonnabendvormittag hatten wir in der Schule einen Sanitätskurs. Auf der Heimfahrt sahen wir überall die Ausländer beim Bau von Panzersperren.
Die Leute standen vor den Lebensmittelgeschäften, um auf ihre Marken alles einzukaufen, was sie kriegen konnten. Über Mittag hatten wir sehr lange Alarm. Nach der Vorentwarnung fuhr ich zu unserem Radiofritzen, aber der Apparat war noch nicht in Ordnung.

... Gestern gab`s eine Sonderzuteilung von Reis, Konserven und Trockengemüse. Wir haben mehrere Stunden darum angestanden, weil die Leute Angst hatten, daß sie nachher nichts mehr bekämen. Im **Hafen** soll am Sonnabend der Reis in Handwagen abgegeben worden sein, und die Schokolade haben sie unter die Kinder und die Ausländer geworfen. Dann hat die Polizei alles beschlagnahmt.
Am Sonntagabend um 19 Uhr war das Gebiet feindfrei. Der Gauleiter sprach. Drei Stunden später stießen die Panzer wieder in Richtung Hannover vor. - So geht es abwechselnd, mal so, mal so.

Wenn es ganz schlimm wird, verbrenne ich auch mein Tagebuch. Eher nicht, ich bin ein Optimist.
Bei einem Angriff auf Nienburg ist Hannis Mitschülerin Suse Peters gefallen (Sie war dort im Musiklager). Ach, ich kann es immer gar nicht fassen, daß ein Mensch plötzlich nicht mehr ist.
Wir haben dauernd Alarm oder Kleinalarm. Frontnähe!

Alphabet einer Kriegsjugend

A = Afrika- Feldzug, Alarm, Angriff
B = Basteln, Bezugsscheine, Bomben, Bunker, Besatzung
C = Chemische Kampfstoffe, Churchill
D = Dienst für das Vaterland, die Allgemeinheit usw., Jungmädeldienst
E = Einsatz (Nach Angriffen, Konservenfabrik usw.), Evakuierung
F = Fahne, Feldpost, Feuer, Flugzeuge, Fremdarbeiter, Feinde, Flucht, Flak
G = Gartenarbeit, Granaten, Gefangenschaft
H = Hitler-Jugend, Hunger
I = Invasion, Improvisieren
J = Jungmädel, Jagdflugzeuge, Judenstern
K = Kinderlandverschickung (KLV), Kondensstreifen, Kriegseinsatz, Kräutersammlung, Konzentrationslager, Kleiderkarten
L = Lazarett, Lebensmittelmarken, Luftschutz (-keller, -bunker, -warte, Splittergräben), Luftangriff, Leuchtraketen
M = Mode (selbstgemacht aus alten Sachen, Decken, Bettbezügen usw.)
N = (gestörte) Nachtruhe, Not
O = Orden (eisernes Kreuz, Ritterkreuz)
P = Papier (-knappheit, -sammlung), Phosphorbomben
Q = Qualm
R = Rußlandfeldzug, Ruinen, Rauch
S = Soldaten, Sammlungen, Sirene, Sonderzuteilung
T = Trümmer, Trümmerbahn, Tote
U = U-Boote, Unterstand, Untergang
V = Verdunkelung, Vertreibung
W = Wehrmacht (-bericht, -kommando), Westwall, Winterhilfswerk, Wunschkonzert
Z = Zeitungsberichte, Zittern, Zwangsarbeit

Klaus Hoffmann (geb. 1939)

Die Bombenangriffe von 1943 - 1945 Erinnerungen

Im Jahre 1944, ich war fünf Jahre alt, begannen für mich die Erlebnisse des Bombenkrieges im Gedächtnis haften zu bleiben. Ich kann mich noch an die vielen Ereignisse in Braunschweig durch eigene und von den Eltern nach dem Krieg erzählte Erlebnisse erinnern.
Wir wohnten in dem Eckhaus **Weststraße** (heute **Hugo-Luther-Straße/Cyriaksring/ Frankfurter Straße**).
Während des Krieges war mein Vater, Jahrgang 1904, zur Hilfspolizei in Braunschweig eingezogen. Das Lebensmittelgeschäft betrieb er bis September 1939, danach wurde es an eine Frau vermietet, die es während des Krieges betrieb.

Tiefflieger schossen auf alles, was sich bewegte

Meine Schwester, die zwei Jahre älter ist als ich, wurde im Jahre 1943 nach Börßum evakuiert, um dort regelmäßig am Schulbetrieb teilnehmen zu können, und zwar bei einer Familie Nause; Herr Nause war bei der Bahn beschäftigt.
Meine Mutter und ich besuchten des öfteren meine Schwester in Börßum und fuhren zu diesem Zwecke mit der Eisenbahn, die ab 1944 nur nachts verkehrte.
Einmal bei der Rückreise von Börßum über Wolfenbüttel wurde der Zug kurz vor Wolfenbüttel durch englische Jäger-Flugzeuge angegriffen, alles sprang aus dem verdunkelten Zug und suchte in der Feldmark Deckung vor Beschuß. Als der Angriff vorüber war, konnte der Zug nicht mehr weiterfahren, weil die Gleise beschädigt waren. Alle Zugreisenden mußten in stockfinsterer Nacht bis Wolfenbüttel zu Fuß weitergehen. Da jedoch auch nach Braunschweig kein Personenzug in dieser Nacht mehr fuhr, mußten die Reisenden auch nach Braunschweig zu Fuß gehen. Meine Mutter und mich schreienden Jungen nahm kurz hinter Wolfenbüttel glücklicherweise ein Auto mit nach Hause.
Bei einem anderen Besuch bei meiner Schwester in Börßum (Börßum war wichtiger Eisenbahnknotenpunkt) mußten wir bei Fliegeralarm in den Luftschutzbunker, der gegenüber dem Haus war (heute Post). Dort entwischte ich meiner Mutter und lief auf die Straße. Die Tiefflieger, die auf alles schossen, was sich bewegte, flogen direkt über das Dorf. Doch ich hatte Glück, und nachdem man mich in den Keller zurückgeholt hatte, waren alle froh, daß weder mir noch den nach mir Suchenden etwas passiert war.

In den nicht verstärkten Kellern wurde es zu gefährlich

Unser Haus lag unmittelbar neben den Luther-Werken, die Kriegsmaschinen (Panzer usw.) fertigten, und gegenüber lag die Fabrik Karges & Hammer. Diese Gegend wurde besonders durch Bombenangriffe heimgesucht.
Als 1944 des öfteren Fliegeralarm gegeben wurde, ging man noch in den Keller und nach der Entwarnung wieder in die Wohnung zurück.
Wir wohnten Parterre, wo ebenfalls Frau Frobese wohnte, die einen Zigarrenladen betrieb. Im zweiten Stock wohnte Familie Riechers, Herr Riechers war bei der Eisenbahn beschäftigt und dadurch, wie auch mein Vater, oft zu Hause.
Beide mußten dann auch mehrmals kleinere Dachbodenbrände mit den bereitgestellten Feuerklatschen und mit Sand und Wasser löschen. Ferner wohnte im ersten Stock eine Familie Fuhse.
Aber als die Alarme häufiger ertönten und in der Stadt und den Randgebieten Bomben fielen, wurde es auch in den nicht verstärkten Kellern zu gefährlich.

Einmal im Winter (Januar 1944) traf sich die Hausgemeinschaft nach Vollalarm im Keller. Wegen der Kälte wurde mit einem eisernen Kanonenofen geheizt. Da einige Bomben ganz in der Nähe fielen (Luther-Werke!), fiel in dieser Nacht auch das Licht aus. Durch den entstandenen Luftdruck fiel das Rohr aus dem Ofen. Nachdem Entwarnung gegeben wurde, ging auch das Licht wieder an, und alle im Keller Versammelten fingen lauthals an zu lachen, denn alle sahen aus wie Mohren, durch den Ruß geschwärzt.

Bei völliger Verdunkelung nicht schnell genug vorwärts gekommen

Aber von da an ging meine Mutter mit mir doch lieber in den für uns zuständigen Bunker **Alte Knochenhauerstraße** auf dem Gelände der ehemaligen jüdischen Synagoge. Wir mußten, nachdem die Straßenbahn nicht mehr fuhr (sie kam vom **Westbahnhof "Belfort"** die **Hugo-Luther-Straße** entlang, kreuzte die **Frankfurter Straße** und fuhr die **Alte Frankfurter Straße** weiter über **Wilhelmitorwall/Gieseler** zum **alten Bahnhof**), diese Strecke nun zu Fuß zurücklegen.

... Auf dem Weg zum Bunker hatte im Hause **Frankfurter Straße** 264 im ersten Stock ein Bewohner sein Radio ins Fenster gestellt und auf höchste Lautstärke gestellt, so begleiteten uns die neuesten Meldungen über die herannahenden Flieger auf dem Weg zum Bunker.
Aber manchmal schafften wir es nicht, weil zu schnell Vollalarm gegeben wurde oder weil wir nachts manchmal nicht rechtzeitig losgingen oder bei der völligen Verdunkelung nicht schnell genug vorwärtskamen. So mußten wir auch öfters in das Haus **Ferdinandstraße** 9, neben der ehemaligen Volksbadeanstalt Okerbrücke, in den Luftschutzbunker, weil der Luftwacht-Mann uns nicht weitergehen ließ und die Bomben bereits fielen.

In der Aufregung von meiner Mutter getrennt

Nachdem die Angriffe häufiger wurden, brachte man alle wertvollen und wichtigen Sachen in den Keller, verpackt in Koffern, Kisten und Kartons, z.B. Bettzeug, Möbel, Koffer mit Besteck und sonstigen Wertvollem, Bilder etc. Auch für mich war ein kleiner Schweinslederkoffer gepackt mit Papieren, Silberbesteck und sonstigen persönlichen Sachen.
Nachdem wieder einmal Alarm gegeben war, wurde ich schnell von meiner Mutter angezogen, was auch diesmal mit Gebrüll von mir begleitet wurde, da ich ja aus tiefstem Schlaf gerissen wurde. Die Linie Drei hielt vor der Kreuzung **Hugo-Luther-Straße/Frankfurter Straße**. Es waren noch die alten Züge mit Peron.
In der Aufregung wurde ich nun von meiner Mutter getrennt, die Bahn fuhr los, und ich stand brüllend an der Haltestelle während meine Mutter alleine ohne mich abfuhr. Alles Rufen und Gestikulieren nützte nichts, die Bahn hielt nicht mehr an, weil sie vollgepropft mit Leuten war und zum Bunker mußte. Glücklicherweise nahmen sich irgendwelche Leute meiner an und brachten mich weinend, aber wohlbehalten zu meiner Mutter in den Bunker. Mein Köfferchen hatte ich die ganze Zeit über fest an mich gepreßt, doch bei Ankunft im Bunker fehlte der meiste Inhalt, denn im Keller hatten Ratten ein großes Loch in den Koffer genagt und das schöne silberne Patenbesteck war bei der Aufregung verlorengegangen.
Einmal war es zu spät, unseren Bunker zu erreichen, und meine Mutter mußte mit mir in den Betriebsbunker auf dem Gelände von Karges & Hammer laufen. Die Bombensplitter flogen schon zischend durch die Luft. Zum Glück kamen wir gerade noch rein, denn der Bunkerwart war schon dabei, die Eisentür zu schließen. Ein paar Sekunden später, und wir wären nicht mehr reingekommen; denn wenn die Tür erst einmal geschlossen war, kam niemand mehr hinein.

Die ganze Innenstadt in Flammen

An den nächtlichen Angriff am **15. Oktober 1944** kann ich mich noch genau erinnern, denn kurz bevor wir den Bunker **Alte Knochenhauerstraße** erreichten, hingen schon die ersten "Christbäume" am Himmel, was auf mich einen starken Eindruck machte. Dann, heil im Bunker untergekommen, fing es auch bald an mit dem fürchterlichen Bombardement. Es müssen ganz in der Nähe viele Bomben runtergekommen sein, denn durch den gewaltigen Luftdruck bebte der ganze Bunker, und immer wieder fiel das Licht aus. Nachdem wir dann den Bunker wieder verlassen konnten, es war noch Nacht, kamen wir auf unserem bisherigen Weg nicht mehr nach Hause, da die ganze Innenstadt ein Flammenmeer war. So mußten wir hinter dem Arbeitsamt (Feuerlöschteich neben dem Arbeitsamt) über den Acker nach Hause gehen, und zwar immer mit dem bangen Gefühl, "Hoffentlich steht unser Haus noch". Auf stundenlangen Umwegen erreichten wir endlich unser Ziel. Wir hatten Glück gehabt: Wir waren unverletzt, und unser Haus stand noch.

Ich werde nie vergessen, als wir eines Tages aus dem Bunker wieder nach Hause kamen und sahen, daß eine Bombe neben unserem Haus auf dem Gehweg heruntergekommen war. Die Wasserleitungen waren zerstört und die Keller bis an die Decke voll Wasser gelaufen. Alle Sachen schwammen darin, was man z. B. den geretteten Fotos noch an den Wasserrändern ansehen kann.

Die Leichen hatte man erst nach einigen Tagen bergen können

Als wir einmal aus dem Bunker nach Hause kamen lag, ein großer Teil des Hauses in Schutt und Asche, und zwar war das Haus rund gebaut, und von oben bis Parterre war die Rundung wie wegrasiert, der Laden von Frau Frobese war zerbombt und die Wohnung halbiert. Unsere Wohnung war wie durch ein Wunder nicht beschädigt. Die Außenmauer des Kinderzimmers, in der zwar große Risse waren, war jetzt die Wohnungsaußenmauer. Man sieht noch heute die herausgebombte Ecke. Aber in den Zimmern sah es wüst aus, alles lag durcheinander, viele Scheiben waren zerbrochen.

In das Haus **Hugo-Luther-Straße 62/Ecke Frankfurter Straße**, gegenüber unserem Haus, war ein Volltreffer reingegangen. Später haben wir erfahren, daß die Bewohner nicht im Bunker, sondern im Keller Schutz gesucht hatten. Die Leichen hat man erst nach einigen Tagen bergen können, da das Haus in sich zusammengestürzt war (Haus mit der Gaststätte Kupferkanne).
Nach den Bombenangriffen war für uns Jungen das große Ereignis, die vielen Granatsplitter auf den Straßen und die Stabbrandbomben, die zum Teil noch lange Zeit aus dem Straßenasphalt ragten, zu sehen.
Das Haus Nr. 262 wurde im Laufe des Krieges völlig ausgebombt (auch Nr. 261). Nur zur Hofseite stand noch die Außenwand (Eingangsbereich). Wir mußten immer damit rechnen, daß bei der kleinsten Erschütterung die Wand einstürzt und unseren Hauseingang begraben würde, es sah besonders des Nachts sehr gespenstisch aus.
Nach dem Krieg wurde die Außenwand abgerissen, und es standen rings herum nur noch die Mauern bis zum ersten Stock.

Gegenüber unserem Haus befand sich auch schon während des Krieges eine Tankstelle, und daneben stand ein großer Baum, beide haben den Krieg überlebt.
Ebenfalls gegenüber unserem Haus war die Bäkkerei Schaprian (Nr. 32). Das Haus daneben (Nr. 33) ist auch völlig ausgebombt (Bilder vorhanden als Trümmergrundstück). Neben der Bäckerei Schaprian besteht heute noch die Gaststätte "Frankfurter Hof" (Nr. 31).

Ich kann mich auch noch gut daran erinnern, daß mein Vater mit mir zum **Flughafen Broitzem** gegangen ist. Wir kamen von der **Hugo-Luther-Straße** rückwärtig an das Flughafengelände heran und standen oft lange dort und beobachteten die startenden und landenden Jagdflugzeuge.

Eberhard Rohde (geb. 1930)

Schüler im Bombenkrieg

In der Nacht vom 22. zum 23. April 1944 wurde das Wilhelm-Gymnasium von einer Luftmine getroffen, die zwischen Schulgebäude und Direktorenhaus detonierte. Als wir am Morgen danach wie gewohnt zur Schule kamen, sahen wir dort, wo das Haus des Direktors Gronau gestanden hatte, einen riesigen Trümmerhaufen. Der Ostflügel des Schulgebäudes war aufgerissen, so daß wir das Treppenhaus und die beiden Klassenräume, alles total verwüstet, sehen konnten.

Zusammen mit dem Hausmeister Stapel versuchten wir, etwas aus den Trümmern zu bergen, so auch einen Teppich. Während der Aufräumungsarbeiten, zu denen wir dann auch eingeteilt wurden, ordnete ich mit einigen anderen in der Bibliothek die Bücher grob in die Regale ein, die völlig durcheinander und fast einen Meter hoch den Boden bedeckend herumlagen.

Wenige Tage später wurden wir im Rahmen der Kinderlandverschickung (KLV) mit den vier unteren Klassen in das Johanneser-Kurhaus bei Zellerfeld im Harz evakuiert. Dort waren wir vom 11. Mai 1944 bis zum 6. April 1945 untergebracht. Der Aufbruch kam völlig überstürzt, und wir mußten unsere Schulsachen und Koffer im Lager zurücklassen. Erst nach Kriegsende bekamen wir einen Teil davon zurück; wir mußten sie auf dem Schulhof, wo sie ausgebreitet herumlagen, heraussuchen.

Die letzten Tage vor dem Einmarsch der Amerikaner verbrachten wir im Bunker an der **Alten Knochenhauerstraße**. Dort hatte bis zur Reichspogromnacht die jüdische Synagoge gestanden. Und ich erinnere mich noch sehr genau an dieses unfaßbare Ereignis. Am Morgen danach machte unser Vater uns Kinder darauf aufmerksam, daß etwas ganz Furchtbares passiert sei. Die Synagoge würde brennen. Da wir nicht weit weg davon wohnten, sind wir gleich losgelaufen und haben uns das angesehen, wie viele andere auch. Wir waren sehr betroffen, einmal über das Geschehen selbst und weil es mitten in der Stadt so fürchterlich qualmte. Die Feuerwehrleute löschten zwar, sollten wohl aber mehr die Nachbarhäuser vor einem Übergreifen des Feuers schützen. Sehr bewußt hat man die Synagoge verwüstet. Als wir Tage danach wieder vorbei kamen, fanden wir im Innern nur noch ein Trümmerfeld vor. Nicht lange danach, es muß 1939/40 gewesen sein, wurde dort der Bunker gebaut, in dem wir uns nun aufhielten. Es herrschte eine drückende Enge. SA-Leute schoben uns in die überfüllten Gänge, in denen es heiß war und eklig nach Schweiß roch. Es waren ungewöhnlich viel uniformierte SA- und SS-Leute in ihren Uniformen und mit allen Abzeichen da. Die SS-Leute können auch von der Gestapozentrale in der **Leopoldstraße** gekommen sein. Mit der Zeit wurden diese

Uniformträger immer unruhiger. Kurz vor dem Einmarsch der Amerikaner hieß es dann, Parteiabzeichen und sonstige Ehrenzeichen ganz schnell abnehmen und abgeben. Einer ging mit einem Karton von Mann zu Mann. Es hieß, wer damit von den Amerikanern angetroffen würde, der müsse mit einer standrechtlichen Erschießung rechnen.

Ich konnte dann mit vielen anderen den Bunker verlassen und stand in der **Brabantstraße**. Dort rollten nun die Amerikaner mit ihren schweren Panzern vorbei. Ich war erstaunt und ungläubig entsetzt, daß schwarze Soldaten auf ihnen saßen. So etwas hatte ich noch nie gesehen. Aber meine Beklommenheit wich in dem Maße, wie sie uns freundlich lächelnd zuwinkten.

Herbert Giem (geb. 1930)

"Eine trostlose, zerstörte und verwüstete Welt"

Am 28. Januar 1944 wurden die unteren drei Klassenjahrgänge - 5., 6. und 7. Schuljahr - der Hoffmann-von-Fallersleben-Schule im Rahmen der Kinderlandverschickung (KLV) nach Tanne im Harz evakuiert. Die 10- bis 13jährigen Schüler sollten auf diese Weise vor den zu erwartenden Bombenangriffen der Alliierten auf Braunschweig bewahrt bleiben und der Schulunterricht so möglichst uneingeschränkt fortgesetzt werden können.

In den letzten beiden Jahren hatte es bereits umfangreiche Unterrichtsausfälle gegeben. Bei Luftangriffen - z. B. auf Berlin oder Hannover - hatte es nachts auch in Braunschweig Luftalarm gegeben. Man saß dann oft stundenlang zu Hause im Luftschutzkeller oder in einem der in Braunschweig zahlreich gebauten Luftschutzbunker.
Es bestand folgende Regelung: Falls bis nachts 24 Uhr Entwarnung gegeben war, fiel nur die erste Unterrichtsstunde aus. Dauerte der Alarm bis nach 24 Uhr, fiel auch die zweite Unterrichtsstunde aus. Hinzu kam noch der weitere Unterrichtsausfall, wenn während des Vormittags, also während der Unterrichtszeit Luftalarm gegeben worden war und die gesamte Schulgemeinschaft dann geschlossen in den Schutzkeller geführt wurde, wo ein normaler Unterricht kaum oder nicht erteilt werden konnte.

In Tanne und ab September in Altenbrak im Bodetal konnte dann bis März 1945 der Schulbetrieb zwar mit Schwierigkeiten, aber doch regelmäßig durchgeführt werden.
Bis zur Evakuierung der HvF hatte es bisher erst einen schweren Luftangriff auf Braunschweig, am 27. September 1943, gegeben. Betroffen war die Gegend des nordöstlichen Ringgebietes, vor allem die **Zimmerstraße**.
Dieser Angriff fiel in die Herbstferien, und wir hatten in Lehndorf, wo unsere Familie wohnte, bis zum Mittag noch nichts von einem Luftangriff auf Braunschweig gehört.

Mein Vater war Einsatzleiter für Glasreparaturen

Am späten Vormittag des 27. September kam unerwartet mein Vater nach Hause. Er war seit Wochen als Glasermeister in Groß-Berlin im Einsatz gewesen, zur Reparatur der zerbrochenen Fensterscheiben in den teilzerstörten, aber noch bewohnbaren Wohnungen. So groß die Freude über das plötzliche Wiedersehen auch war, so gab es doch einen sehr ernsten Grund: Er war von der Reichseinsatzleitung für Glas-Fliegerschäden noch in der Nacht zurückbeordert worden und beauftragt, eine Glasreparaturkolonne in einem von Schäden betroffenen Teilgebiet Braunschweigs zu leiten. Dieser Kolonne waren alle möglichen Kräfte zugeteilt, einige Fachglaser älteren Jahrgangs, reaktivierte Rentner, vor allem aber französische Kriegsgefangene. Der Einsatzstandort war wochenlang auf dem Grundstück **Göttingstraße** 11. Ich habe ihn dort einige Male besucht.
Mein Vater ist bis Ende des Krieges als Glasermeister Einsatzleiter für Glasreparaturen geblieben. Es wurden Tausende von Quadratmetern Fensterglas verarbeitet, die aber oft durch nachfolgende Angriffe schnell wieder zu Bruch gingen. Einsatzstandorte waren später unser Betrieb auf der **Neuen Straße** und nach der Ausbombung am **15. Oktober 1944** - zeitweise auch schon vorher - unser Wohnhaus in Lehndorf in der **Saarbrückener Straße**, wo die Arbeitstische im Garten aufgestellt werden mußten.
Im Winter wurde dann im Keller weitergearbeitet, wo es viel zu eng für die notwendigerweise vielen Helfer war. Die Kellerdecke war mit vielen zusätzlichen Balken abgestützt, die mit Genehmigung aus den Trümmern bereits zerstörter Häuser entnommen worden waren. Unser Keller galt deshalb in der Nachbarschaft als "sicher" vor

Die helfenden kriegsgefangenen Franzosen durften sich bei Tagesangriffen nicht in unserem Keller aufhalten. Sie suchten Schutz in der freien Feldmark und kehrten bei Entwarnung gleich wieder an ihren Arbeitsplatz zurück. Aus der Kolonne meines Vaters ist nie ein Gefangener entwichen.

Meine Rückkehr nach Braunschweig aus dem KLV-Lager

Am 28. März 1945 kam ich zu einem Osterurlaub aus dem KLV-Lager Altenbrak/Harz nach Braunschweig zurück. Wenige Tage später wurden alle KLV-Lager wegen der vorrückenden alliierten Streitkräfte aufgelöst.
14 Monate zuvor hatten wir eine relativ heile Stadt verlassen. Nun empfing mich schon auf dem Bahnhof eine trostlose, zerstörte und verwüstete Welt: Von Bombentrichtern zerstückelte Bahnsteige und Gleise, eingestürzte Überdachungen, die ausgebrannte Bahnhofshalle ohne Dach und mit provisorischen Schaltern, draußen auf dem **Adolf-Hitler-Platz,** heute **Friedrich-Wilhelm-Platz**, ausgebrannte Häuser und zersprengte Fassaden.
Ich weiß nicht mehr, wie ich nach Hause nach Lehndorf gelangt bin, der Straßenbahn- und Omnibusbetrieb funktionierte nur streckenweise und im Pendelverkehr. Irgendwie fuhr ich mit der Linie Fünf von der **Brabantstraße** ab und danach wohl vom **Amalienplatz** bis nach Lehndorf.
Meine Erschütterung über das Ausmaß der nie für möglich gehaltenen Zerstörung war riesengroß. Ich weiß noch genau, daß ich geweint habe. Natürlich kannten wir Jungen, 14 Jahre alt, aus Zeitungsberichten oder aus den Wochenschauen im Kino Bilder vom Krieg. Aber zerschossene Häuser, verwüstete Städte, das waren Bilder, die wir bisher der "feindlichen" Seite zugeordnet hatten, Bilder aus Polen, Frankreich, Rußland. In den sechs Kriegsjahren hatte uns die NS-Propaganda die Welt der siegesgewohnten deutschen Wehrmacht vorgespielt, und da gab es Trümmer und Zerstörung nur beim "Feind". Dieses Bild des heldenhaften Krieges mit einem zu erkämpfenden ruhmreichen Endsieg war mir in der KLV-Zeit erhalten geblieben.
Erschöpft und völlig niedergeschlagen muß ich zu Hause angekommen sein. Wir waren ja nachts gefahren, weil tagsüber wegen der Tiefflliegerangriffe eine Eisenbahnfahrt eine zu hohe Gefahr bedeutet hätte. 25 km Nachtmarsch von Altenbrak bis Wernigerode, von dort zwei Stunden Bahnfahrt bis Braunschweig. Es war fast ein Wunder, ohne Beschuß, ohne nennenswerte Verzögerung Braunschweig erreicht zu haben.
Nun endlich zu Hause! Nur schlafen, natürlich gleich im "sicheren" Luftschutzkeller.

Das war das Ende

Am 31. März 1945 erlebte ich dann noch den letzten Luftangriff auf Braunschweig, einen Tagesangriff. Wir saßen wieder im Keller. Ständiges, unheimliches Motorengebrumm der Kampfverbände, dazwischen das nahe hochaufjohlende Gebrumm der Tiefflieger mit dem bleffernden Bordkanonenfeuer. Alles, was sich bewegte, wurde beschossen. Meine kleine siebenjährige Schwester kam buchstäblich in der letzten Sekunde von der Schule nach Hause. Irgendwann hörten wir das Pfeifen einer Kette von Sprengbomben. Der Kellerboden bebte, die Wände erzitterten und wankten bedrohlich. Wir duckten uns zusammen und suchten instinktiv Schutz in den Ekken. Das elektrische Licht flackerte, erlosch, wurde wieder hell und erlosch dann endgültig. Das mußte das Ende sein!

Nein! Bei uns kein Krachen, kein Bersten, kein Klirren der Fensterscheiben. Niemand sagte ein Wort. Schweigen!
Aber 150 m weiter waren drei Einfamilienhäuser durch Volltreffer völlig zerstört. Sechs Nachbarn, die ich gut kannte, waren in diesem Inferno umgekommen.
Für alle, die mit uns im Keller waren, war dieses Grauen, diese höllische Angst schon "Alltag" geworden. - Oder vielleicht doch nicht?
Für mich war es das erste Mal. Wenige Tage später drangen amerikanische Soldaten ein. Für uns war der Krieg zu Ende.

Hans-Gerhard Böhnig (geb. 1929)

Im Luftschutzkeller des Pfarrhauses

Ich kann mich deutlich erinnern, daß ich schreckliche Angst hatte. Schon seit Monaten war das zur Routine geworden: Bei Voralarm raus aus dem Bett, runter in das Mittelzimmer.
Dort stand ein altes Detektorradio. Ich lauschte auf die Durchsagen, nachdem das Programm unterbrochen worden war. Eine Stimme: "Ein feindlicher Bomberverband nähert sich dem Raum Südhannover - Braunschweig."

Draußen inzwischen Vollalarm. Also runter in den Keller, der durch Balken und Querbretter abgestützt war. Luftschutzwart Kruse blieb bis zuletzt draußen.
Bei Fliegeralarm waren immer mehrere Familien aus dem Dorf mit in unserem Luftschutzkeller.
Inzwischen war der Bomberverband mit anschwellendem Dröhnen über unseren Köpfen hinweggeflogen. Wir horchten: "Kommt er zurück, oder fliegt er weiter nach Magdeburg?"
In dieser Nacht kam er aus Richtung Nordost zurück: Täuschungsmanöver! Die 8,8-cm-Flak unten im Schuntertal ballerte wie wild.
Kruse kam herunter: "Sie haben die 'Christbäume' gesetzt!" Wir hörten die ersten Bomben fallen. Wir warfen uns auf den Boden. Einer hatte den vorhandenen alten Stahlhelm auf, andere preßten feuchte Tücher vor Mund und Nase. Unter uns bebte der Boden. Es war wie bei einem Erdbeben. Endlich Entwarnung. Sofort nach oben, die Kellertreppe hinauf. In der Luft das Sausen von Granatsplittern. Sie schlugen mit scharfem Knall auf die Dächer auf. Dieses Mal überall in der Wohnung das Glas der Fenster. Nach den ersten großen Aufräumarbeiten sanken wir erschöpft ins Bett.
Die Küchenfenster wurden ebenso wie die im Pfarrhaus durch Pappe nur ungenügend abgedichtet.
Später wurden die Kirchenfenster bis auf kleine Glasfenster zugemauert.
Ich erinnere mich, daß wir im Splittergraben im Pfarrgarten saßen, als am 10. Mai 1944 nachmittags Sprengbomben im Feld hinter dem Haus Karstedt niedergingen, ebenso Brandbomben, die Brände im Dorf verursachten. Die Feuerwehr löschte mit Hilfe der alten Handspritze.

Am Tag danach besuchten mein Vater und ich den Ziegeleibesitzer Deike. Wir schauten im Trockenhaus durch verkohlte Balken in den Himmel.
Ich höre noch das Rauschen jener Stichflamme, die durch den Volltreffer in die Gasleitung kurz vor Querum ausgelöst wurde.
Das Konfirmandenzimmer unseres Pfarrhauses konnte von 1942 an nicht mehr für Gottesdienste und Amtshandlungen genutzt werden, weil die Firma Schuchhard hier Waren ausgelagert hatte. Kurz vor Eintreffen der Amerikaner wurde dieses Lager zur Räumung für die Bevölkerung freigegeben, ebenso ein Schuhlager bei Gustav Fischer. Offenbar wollten meine Eltern nicht mehr verantworten, daß ich der Gefahr weiterhin ausgesetzt blieb. Deshalb brachte meine Mutter mich im Mai 1944 zum Johanneser Kurhaus bei Zellerfeld.

Herbert Giem (geb. 1930)

aus: Die Hoffmann-von-Fallersleben-Schule, Braunschweig in der Kinderlandverschickung 1944-45, Braunschweig 1994

Ankunft in Tanne

Am späten Nachmittag kamen wir am Bahnhof in Tanne an. Wir waren über Blankenburg und Rübeland mit unserem Dampfzug hierher gefahren - heute geht die Eisenbahnlinie nur noch bis Königshütte. Alle waren wir enttäuscht, nicht von der Fahrt und nicht von der Gemeinschaft, ich glaube, es ging ziemlich fröhlich und locker zu, wie bei einem Klassenausflug, aber es gab, obwohl es doch der 28. Januar war, in Tanne keinen Schnee!

Versorgt hatten wir uns unterwegs selbst, mit mitgebrachten, noch von den Müttern gemachten Broten. Nun bei der Ankunft begann der Ernst der KLV-Zeit. Zunächst klassenweises Antreten, dann Abzählen und Warten. H. v. F.-Schüler standen hier, Gauß-Schüler dort, dazwischen die Lehrer, Listen haltend. Schließlich wurden unsere Namen aufgerufen. Die Verteilung auf die einzelnen Pensionen begann. Für die H.v.F. waren es die Häuser: Kurheim, Sonnenheim, Tannenheim, Edelweiß und Luesmann. Unsere Lehrer, die Herren Kämpfer, Pape, Bente, Hesse, Ahl und Neuss, wurden die "Lagerleiter" der einzelnen Häuser.
Ich gehörte zu "Luesmann", außer mir waren es aus der 3b noch Harry Buchholtz, Klaus Hennies, Horst Heine, Horst Sucker, Walter Schaare, Rudi Winsmann, Karl Gerecke, aus 3a Jürgen Claus, Ernst Diederich und Rolf-Dieter Lehrmann. Insgesamt waren wir 11.

Es wurden jetzt mit Hilfe von den kräftigeren Schülern, ich gehörte nicht dazu, die Gepäckstükke aus den Eisenbahnwaggons ausgeladen. Jeder von uns hatte mindestens einen großen Koffer, für die meisten zum Selbsttragen zu schwer, sowie einen Bettsack mit Federbett und mindestens zweimal Bettwäsche. Als es gegen 16.00 Uhr dunkel wurde, mußte das Ausladen abgebrochen werden. Die Sachen waren auf Handwagen, Karren und andere Fahrzeuge der Pensionen aufgeladen, und unter Führung der Pensionswirtinnen zogen die Gruppen mit den Lehrern in den Ort zu ihren Unterkünften. Wegen des absoluten Verdunkelungsgebotes gab es natürlich keine

Möglichkeit, das Entladen fortzusetzen, weil die Namensschilder auf dem Gepäck im Dunkeln nicht mehr entziffert werden konnten. So waren viele von uns am ersten Abend ohne Nachtzeug, ohne Bett, ohne oder nur zum Teil mit den persönlichen Dingen versorgt, was in den Quartieren neben der Zimmerverteilung für großes Durcheinander und Aufregung sorgte.

Der Luftkrieg

Die Folgen des sich für unsere Heimatstadt verschärfenden Luftkrieges verspürten wir natürlich auch in Tanne. Bereits am 10. Februar 1944, also zwei Wochen nach unserer Ankunft, erfolgte ein schwerer Luftangriff auf Braunschweig. Auch unser Schulgebäude **Hintern Brüdern** wurde von Bomben stark getroffen, und bei dem Angriff wurde unser Direktor, Herr Oberstudiendirektor Wolters, im Torbogen des Einganges von dem zusammenstürzenden Gebäude tödlich verletzt. Für die gesamte Schülerschaft gab es vor dem Schulhaus in Tanne eine kurze Gedenkfeier. Wir waren in unserer Jungvolkuniform im offenen Viereck klassenweise angetreten. Herr Studienrat Hesse als ältester Lehrer hielt eine Gedenkrede.

Nach einigen Tagen kam nach ängstlicher Zeit der Ungewißheit Post von zu Hause. Aber die ersten von uns erhielten auch schlimme Nachrichten: die Wohnung, das Zuhause, zerstört, ausgebombt, wie es hieß. Und schlimmer: auch Angehörige waren umgekommen. Wir sollten lernen, mit solchen Nachrichten zu leben. Ich habe einmal drei Wochen lang keine Post von zu Hause erhalten, wohl deshalb, weil Briefsendungen verloren gegangen waren. Trotz dieser Gefahren war die Sehnsucht, nach Hause zu kommen bei allen sehr groß. Das enge Zusammenleben, der starke disziplinäre Druck, die sich bedrohlich entwikkelnde Kriegslage, Rückzug im Osten, alliierte Landung in Frankreich am 6. Juni 1944 u.a. ließen bei jedem einzelnen im Geheimen eine Bedrückung aufkommen. Man ahnte Ungewisses, aber in der Gemeinschaft wurde darüber nicht gesprochen. Man hoffte auf die von der Propaganda versprochenen Wunderwaffen und glaubte trotz aller Rückschläge an den Sieg Deutschlands.

Alle Schüler der dritten Klassen hatten geglaubt, nach der Versetzung in die 4. Klasse zu Beginn der Sommerferien nach Hause zu kommen. Zwar war unser Schulgebäude in der Braunschweiger Innenstadt schon teilweise zerstört, aber irgendwie wollten wir nach Hause, da die 4. Klasse über uns auch nicht in der KLV war. Auch mit der Möglichkeit, als Flakhelfer eingesetzt zu werden, wurde teils begeistert, teils ängstlich spekuliert.

Da, endlich gab es die Chance, von der KLV eine gewisse Zeit loszukommen: wer während der Sommerferien einen Aufenthaltsort außerhalb Braunschweigs nachweisen konnte, durfte dort hinfahren. Irgendwie hatten sich dann fast alle eine solche Adresse beschaffen können, und so fuhr man in den großen Ferien nach Hause. Sicherlich waren viele solcher Adressen nur Alibis, viele Familien waren jedoch schon von Braunschweig evakuiert, aber alle waren wohl doch einmal in ihrer Stadt gewesen und hatten die Zerstörungen, die die alliierten Bombardements inzwischen angerichtet hatten, gesehen.

Horst Stukenberg (geb.1933)

Meine Kindheit im Krieg

... "Welt" erlebte ich ungebrochen aus der Sicht von "Führer, Volk und Vaterland". Schule war eigentlich für mich kein Thema. 1940 wurde ich zwar in die Grundschule **Heinrichstraße** eingeschult und als diese Schule einige Zeit später Lazarett wird, umgeschult zur Comeniusschule. Wieder etwas später Evakuierung nach Neuekrug-Hahausen am Harz. Achtklassige Dorfschule. Ich muß wohl weiter vorn in einer Bankreihe gesessen haben. Ernteeinsatz, Kartoffelkäfer sammeln und ähnliche Betätigungen bereiten mir viel Spaß und die Zeugnisse geben auch wahrlich keine gute Auskunft. Doch der Lehrer wird bald als Soldat eingezogen, die Ehefrau unterrichtet noch eine Weile weiter. Dann geht es auch eine lange Zeit ganz ohne Schule ...

1939-1945

1939 - sechs Jahre alt - vor unserem Haus in der **Steinbrecherstraße** 27 hüpfe ich ausnahmsweise mal allein auf den quadratisch mit kleinen Rillen gemusterten Fußwegplatten - aus dem offenen Fenster von Helmbrechts ist Radiomusik zu hören - dann eine Sondermeldung - "Polen hat heute nacht ..." - die Sonne scheint und es ist ein

schöner Tag - Krieg höre ich aus den Meldungen heraus und springe begeistert in die Luft- "Hurra, Krieg, Krieg, es ist Krieg", schreie ich lauthals.
Volksschule **Heinrichstraße** - Schultüte - Horstchen wird eingeschult - der Lehrer Beddies muß ein Held gewesen sein, er hatte nur noch einen Arm, den anderen verlor er im letzten Krieg und durfte, nein, mußte so zu Hause bleiben ...

Polnische Kriegsgefangene bringen in unseren dunklen Kohlenkeller einige Zentner Briketts - "prosze cleb, bitte Brot", und eine ausgestreckte Hand reckt sich mir entgegen - Mutter gibt mir einige Stullen und sagt: "Das braucht aber kein anderer zu wissen, ist man verboten" - sie war wirklich eine milde Seele.

Fliegeralarm - ich werde aus dem Schlaf geholt - im Treppenhaus hört man schon andere in den Keller gehen - ein kleines Köfferchen gepackt mit Wertsachen steht jetzt schon immer bereit - auch wir nehmen den Koffer und gehen gemächlich in den Keller - die Hausgemeinschaft versammelt sich im Waschkeller, der liegt zum Nachbarhaus zur Heinrichstraße hin - Berndchen, mein Freund von ganz oben im Haus, ist auch schon da - ich komme oben auf dem Waschkessel zu sitzen - hin und wieder erzählen die Großen sich etwas - hin und wieder eine bedrückende Stille im Raum - plötzlich ein fürchterliches Rumsen und Donnern - Bomben fallen ganz in der Nähe, und andere Geräusche von draußen mischen sich ein.

Nach einiger Zeit dann Entwarnung - wir können es gar nicht abwarten, der langgezogene Ton will kein Ende nehmen - Berndchen und ich, wir stürmen auf die Straße und sehen in Richtung **Bültenweg** eine riesigen Feuerschein - der erste Bombenabwurf auf Braunschweig - wir schreien voll Freude "Feuer" und sind begeistert - Grotrian-Steinweg brennt in der **Zimmerstraße** - ziemlich aufgeregt muß ich dann ins Bett und darf nicht einmal dahinlaufen und mir alles aus der Nähe ansehen.

Immer öfters kommt Fliegeralarm - an das Heulen der Sirenen gewöhnt man sich schnell - manchmal müssen wir auch, wenn wir gerade in der Stadt sind, einen Bunker aufsuchen und kommen mit fremden Menschen zusammen - irgendwann danach Kofferpacken - Mutter und ich sollen evakuiert werden, aufs Dorf nach Neuekrug-Hahausen - warum fahren wir denn nicht zu Tante Friedel nach Winnigstedt? Wir sind alle eingeteilt worden, und da müssen wir nun auch hinfahren - aber Tante Edith kommt mit Brigitte und Rüdiger auch in das gleiche Dorf.
... Um zu sehen, wie es in Braunschweig mit unserem Vater steht und zu erfahren, was mit der Wohnung ist, mache ich mich zu Fuß auf und werde auch mal ein kleines Stückchen auf einem Pferdewagen mitgenommen - 50 km ist eine weite Strecke, und heute glaube ich es bald nicht mehr, daß es so war, - irgendwie komme ich auch wieder nach Hahausen zurück - wir müssen noch eine Weile bleiben - dann, eines Tages, sehen wir den Dampf einer Lokomotive, es ist unglaublich - eine Eisenbahn fährt - verwundert stehen wir da und können es gar nicht fassen - warum machen die Amerikaner das?

Die Lage muß sich normalisiert haben. Vater ist in den letzten Tagen im Volksturm gewesen und konnte aus einem auf dem Güterbahnhof abgestellten Waggon entkommen - natürlich ist er aus dem Beamtenverhältnis entlassen. Der Bruder Hans Joachim arbeitet beim Engländer in einem Lagerhaus - zu essen und zum Heizen gibt es recht wenig - Vater ist ein gebrochener Mann, er ist ein guter und weichherziger Mensch und vertraute dem Führer - auch für ihn ist eine Welt, seine Welt, zusammengebrochen ...

Das Eckhaus von Rechtsanwalt Macke, da wo Piepenstocks und Eckhardts wohnten, die Häuser sind bis auf die Kellerdecke zusammengekracht - Kurt, Dieter und noch einige Kinder aus der Nachbarschaft, wir spielen in den Ruinen - einmal machen wir uns daran, Wände, die noch innerhalb des Hauses bis zur vierten Etage oben stehen, einzureißen - ein Drahtseil wird aufgetrieben und zwischen zwei Öffnungen, wo einmal die Türen waren, zusammengebracht - wir packen alle kräftig an und ziehen - Hau Ruck und wieder loslassen - und noch einmal Hau Ruck und noch einmal - und noch einmal - die Schwingungen werden immer stärker und dann kracht die Mauer - vier Etagen hoch - in sich laut donnernd zusammen.
Manchmal spielen wir auch Goldgräber oder Schatzsucher - vorsichtig tragen wir mit den bloßen Händen Schicht für Schicht von dem Trümmerschutt ab, buddeln tiefer und tiefer im Schutt - manchmal sind es nur Bruchstücke, aber oft bringen wir heiles Geschirr und vielerlei Gegenstände zum Vorschein - einmal waren es Suppenteller mit einem blauen Rand, die müssen von Piepenstocks aus der vierten Etage sein, wir wundern uns, daß sie heilbleiben konnten - ein anderes Mal machten wir uns nützlich und klopften Steine ab, für den Wiederaufbau der Stadt.

Ricarda Huch (1864-1947)

FRIEDEN

Von dem Turme im Dorfe klingt
Ein süßes Geläute;
Man sinnt, was es deute,
Daß die Glocke im Sturme nicht schwingt.
Mich dünkt, so hört' ich als Kind;
Dann kamen die Jahre der Schande;
Nun trägt's in die Weite der Wind,
Daß Frieden im Lande.

Wo mein Vaterhaus fest einst stand,
Wächst wuchernde Haide;
Ich pflück', eh ich scheide,
Einen Zweig mir mit zitternder Hand.
Das ist von der Väter Gut
Mein einziges Erbe;
Nichts bleibt, wo mein Haupt sich ruht,
Bis einsam ich sterbe.

Meine Kinder verwehte der Krieg;
Wer bringt sie mir wieder?
Beim Klang der Lieder
Feiern Fürsten und Herren den Sieg.
Sie freuen sich beim Friedensschmaus,
Die müß'gen Soldaten fluchen -
Ich ziehe am Stabe hinaus,
Mein Vaterland suchen.

Gedenktafel für Ricarda Huch auf der Rotunde am Inselwall in Braunschweig

Auszug aus:
Heinz-Bruno Krieger:

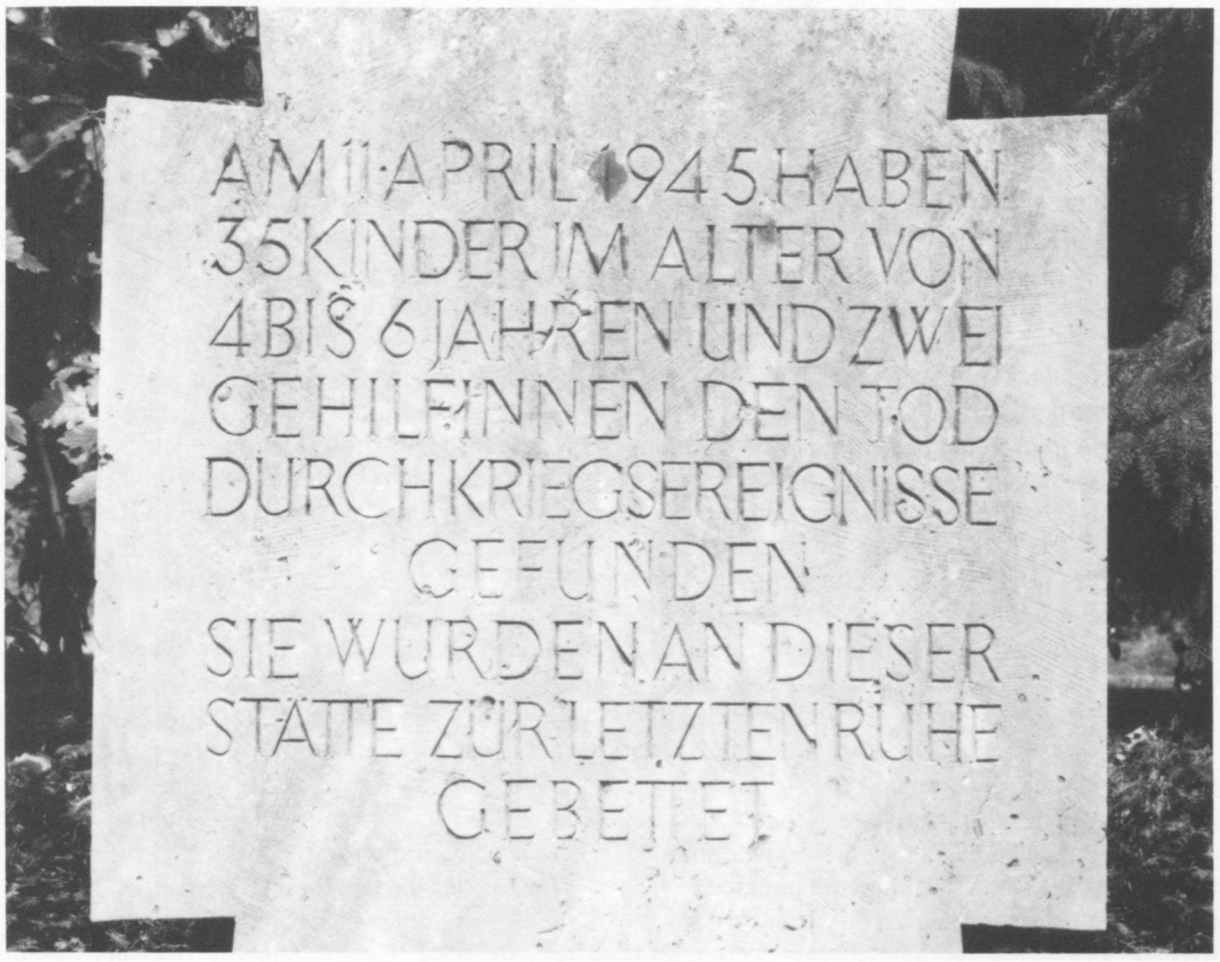
Langeleben im Elm

Die Geschichte eines alten Herrensitzes auf dem Elm

Die Dienstellen in Braunschweig suchten Ausweichstellen für die zum Teil überfüllten Kinder- und Waisenhäuser in der gefährdeten Großstadt, man entsann sich Langelebens, viele Kinder kamen nach dem kleinen Elmort, um hier in "Sicherheit" zu leben.
Es war am **11. April 1945**, die letzten Kriegswochen waren herangekommen, deutsche Truppen durchzogen den Elm, Fahrzeugkolonnen schoben sich die Elmstraße nach Schöningen entlang. Da kamen feindliche Flieger, es war der Bruchteil einer Minute, und ein vernichtender Bombenhagel hatte auf dem kleinen Elmorte ein grausiges Blutbad angerichtet. Aus den rauchenden Trümmern barg man die sterblichen Überreste von 35 Kindern und zwei Schwestern.

In einem Sammelgrab auf einem Wiesenstück in der Gabelung der Elmautostraße nach Schöningen mit der Chaussee nach Lelm fanden die auf so tragische Weise ums Leben gekommenen Kinder zusammen mit ihren Betreuerinnen die letzte Ruhestätte. Im Jahre 1947 wurde die Grabstätte mit einer schlichten Einfassung versehen,die aber 1952 durch die Helmstedter Kreisverwaltung den Charakter einer Mahnstätte erhalten hat.
Kulissenförmig wurden Fichten angepflanzt, eine Hecke aus Taxus und in aufgelockerter Form 37 Wacholderbüsche, die spielenden Kindergruppen gleichen.

Der Gedenkstein, in Kreuzform, entworfen und angefertigt von Bildhauer Theo Schmidt-Reindahl, Direktor der Steinmetzschule Königslutter, trägt die Inschrift: "Am 11.April 1945 haben 35 Kinder im Alter von vier bis sechs Jahren und zwei Gehilfinnen den Tod durch Kriegsereignisse gefunden. Sie wurden an dieser Stätte zur letzten Ruhe gebettet."
So hatte auch der unselige Krieg hier sein Vernichtungswerk auf Langeleben, wie vor vielen Jahren, wieder getrieben.



Das Martino-Katharineum

Auszüge aus: Axel Klingemann; Geschichte des Martino-Katharineums von 1918 bis 1965; in: Martino-Katharineum, Festschrift zur 550-Jahr-Feier. Braunschweig 1965

1941 - 1945 Totaler Krieg und Untergang

Die Störungen, die der Unterricht erlitt, wurden von Monat zu Monat zahlreicher. Neben den obligatorischen Dienst in der HJ traten sehr bald der Einsatz der Schüler bei Altmetallsammlungen, groß angelegte Straßensammlungen, Heilkräutersammlungen und andere zeit- und kraftraubende Hilfsdienste, die einen normalen Unterricht bald unmöglich machten. In den Ferien arbeiteten die Schüler in Fabriken oder als Straßenbahnschaffner. Der HJ-Dienst nahm immer mehr militärischen Charakter an; die HJ-Führer, kaum älter als ihre Untergebenen, saßen morgens als Mitschüler in den Klassen, ließen sich aber auch dort schon mit zackigem "Heil Hitler" begrüßen und spielten nachmittags den Tyrannen. Sie wuchsen langsam in die Rolle des Konkurrenten der Lehrerschaft hinein, und die meisten Lehrer verbissen sich bald lieber jegliche Kritik, da sie nicht sicher sein konnten, welche Parteistelle sie am nächsten Tage zur Rechenschaft ziehen würde. Einigen war es bis zu diesem Augenblick gelungen, sich der Parteimitgliedschaft zu enthalten. Um so vorsichtiger mußten sie daher auch mit ihren Äußerungen sein.

Als sich die Fliegerangriffe auf Berlin häuften, erhielten die Schüler der Mittel- und Oberstufe eine neue Aufgabe. Nacht für Nacht mußten einige in den Schulen wachen, um bei eventuellen Angriffen Rettungsarbeiten ausführen zu können. Dafür gab es am nächsten Tage schulfrei. Der Unterricht fiel auch in der ersten Stunde aus, wenn der nächtliche Fliegeralarm vor 24 Uhr beendet war. Wenn erst nach Mitternacht die Sirenen tönten, fielen gleich zwei Stunden aus. Mit zunehmender Luftgefahr war die Zahl der Unterrichtsstunden bald geringer als die der ausgefallenen; denn in welcher Nacht saß die Bevölkerung nicht im Keller oder Bunker? Und oft wurde auch der morgendliche Unterricht noch durch Sirenentöne unterbrochen. Da niemand mehr die Verantwortung übernehmen konnte, die Schüler in der Innenstadt im Luftschutzkeller der Schule unterzubringen, mußte man ihnen gestatten, bereits bei Voralarm auf dem schnellsten Wege nach Hause zu eilen. Oft kamen sie am gleichen Vormittag nicht mehr zurück. Wer wollte es diesen oft übermüdeten und nur schlecht ernährten Jungen übelnehmen?

Die ersten Bomben, die auf Braunschweig fielen, änderten diese Lage jedoch grundlegend. Die ersten Anzeichen des totalen Krieges machten sich auch in der Tatsache bemerkbar, daß von den Nationalsozialisten die Jugendlichen zu gefährlichsten Militärdiensten herangezogen wurden. Um die Stadt herum war ein Gürtel von Flakstellungen errichtet worden, in denen schwere Geschütze die leichtere Flak, die auf den Dächern mehrerer Häuser der Randbezirke und auf hohen Holztürmen zwischen den Wohnblöcken aufgestellt waren, bei ihrer Abwehrtätigkeit unterstützen sollten. Da jedoch die riesigen Materialschlachten im Osten nur wenige Soldaten für die Verteidigung in der Heimat zur Verfügung ließen, wurden Schüler der Oberklassen als sogenannte "Flakhelfer" eingesetzt.

Bereits im Frühjahr 1943 wurden die Siebzehnjährigen eingezogen, in Uniform gesteckt und in den primitiven Baracken der Stellungen kaserniert. Sie erhielten dort jeden Tag militärische Ausbildung an Geschützen, Scheinwerfern und anderen Geräten und galten bald als vollwertige Flakkanoniere. Daneben mußten sie aber täglich in der Schule einige Stunden in den schulischen Fächern unterrichtet werden, was jedoch sehr bald auf Veranlassung der militärischen Stellen geändert wurde.

Die Schüler wurden nun in ihren bisherigen Klassenverbänden in den Stellungen selbst von ihren Lehrern unterrichtet, die oft stundenlang mit dem Rade von einer Stellung zur anderen unterwegs waren - eine erhebliche Belastung, wenn man bedenkt, daß die Schüler des Martino-Katharineums in den Stellungen **Lünischteich, Eintrachtstadion, Raffturm** und **Melverode** ihren schweren Dienst ausübten. An einen geregelten Unterricht war natürlich nicht zu denken. Gefechtsübungen und Alarme, bei denen die Lehrer schleunigst die Stellungen verlassen und in nahen Kellern Zuflucht suchen mußten, unterbrachen die wenigen Stunden deutscher Lektüre, geschichtlicher Diskussionen und mathematischer Berechnungen. Manchmal mußte aber auch der Unterricht abgebrochen werden, weil die Schüler-Soldaten zu geistiger Arbeit nicht mehr fähig waren, weil nächtliche Abwehrkämpfe sie überfordert hatten. Leider hat diese Ausnutzung der Jugendlichen zwei Schülern unserer Schule bei einem Volltreffer, die eine Batterie erhielt, das Leben gekostet.

Währenddessen ging der Unterricht in der **Breiten Straße** unter erschwerten Bedingungen weiter. Als gegen Ende des Jahres 1943 die Luftangriffe auf deutsche Städte sich immer mehr

häuften und auch Braunschweig bombardiert wurde, fiel der Unterricht oft mehrere Tage lang aus, da Lehrer und Schüler bei der Trümmerräumung eingesetzt waren. Die Zahl der Schüler nahm ab, weil viele Familien nach Verlust ihrer Wohnungen Braunschweig verlassen mußten, andere aus Angst um ihr Leben das ungefährlichere Dasein in den kleineren Städten oder umliegenden Ortschaften vorzogen, auch wenn die Ausbildung ihrer Kinder darunter zu leiden hatte. Da die Schulen von Goslar, Schöningen, Bad Gandersheim u.a.m. dadurch einen plötzlichen Lehrermangel zu verzeichnen hatten, wurden einige Lehrkräfte dorthin versetzt ...

Die Stundenplangestaltung wurde immer schwieriger, und der Unterricht drohte bald völlig zusammenzubrechen. Lehrer, die von den Nazis entlassen worden waren, wurden zeitweilig wieder herangezogen; Pensionäre taten Dienst, soweit sie dazu noch in der Lage waren.
Da endlich faßte die Schulleitung den Entschluß, dem Beispiel der anderen Schulen zu folgen und die unteren Klassen zu evakuieren. Die Fliegerangriffe zwangen dazu. Da die anderen Schulen Braunschweig schon lange verlassen hatten, war es nicht einfach, jetzt noch geeignete Unterkünfte zu finden. Zusammen mit Klassen der Neuen Oberschule wurde die Unterstufe unter der Leitung von Oberstudienrat Hecke am 15. März 1944 in das Harzstädtchen Wieda geschickt, von wo man im letzten Augenblick noch ein Angebot erhalten hatte. In fünf Gasthäusern wurden die Klassen untergebracht und auch unterrichtet. Ein jeder Lehrer leitete ein Lager. Er hatte für den schulischen und den gesamten wirtschaftlichen Betrieb zu sorgen, was manchmal nicht ganz einfach war. Einige Lehrer hatten jedoch ihre Ehefrauen mitgebracht, so daß Schwierigkeiten leicht behoben werden konnten.
Die Oberleitung hatte Oberstudienrat Hecke als Hauptlagerleiter. Der Unterricht wurde von den Lehrkräften des Martino-Katharineums und der Neuen Oberschule gemeinsam gehalten. Von beiden Anstalten waren damals in Wieda tätig die Herren Hecke, Wilms, Otto und J.A. Sander, Dr. Nahde, Lipper.

Das Leben in diesen Lagern war ziemlich sorglos, der Unterricht konnte ohne Störungen verlaufen. Die Jungen wurden lediglich durch einen maßlos übertriebenen HJ-Dienst belästigt, wogegen die Lehrer machtlos waren.
Leider dauerte der Aufenthalt in Wieda nur einige Monate, denn bereits im Juni mußten die Klassen ihre Häuser für kriegswichtige Industrie freimachen und in das Johanneser Kurhaus zwischen Zellerfeld und Wildemann umsiedeln.

Im "Johanneser", das von der HJ regiert wurde, traf man auf Klassen des Wilhelm-Gymnasiums, so daß jetzt insgesamt etwa 220 Schüler von den Lehrern gemeinsam unterrichtet werden konnten. Die Erziehung wurde den eigentlichen Erziehern allerdings aus der Hand genommen und völlig von der HJ geführt. Während man in Wieda noch unter sich gewesen war und dementsprechend den Tag eingeteilt hatte, war jetzt das Leben vom Aufstehen bis zum Schlafengehen geregelt. Der U.v.D. (Unterführer vom Dienst) befahl im Namen der von der Reichsjugendführung eingesetzten Lagerleitung. Das mußte natürlich Spannungen zwischen Lehrern und "Jugendführern" schaffen; sie konnten aber dank des energischen Auftretens Heckes meistens zugunsten der Lehrkräfte gelöst werden. Fast ein Jahr fühlte man sich trotz allem im "Johanneser" geborgen. Die Schreckensnachrichten aus dem heimatlichen Braunschweig, das im Oktober seinen schwersten Angriff erlebte, bei dem auch das Schulgebäude zerbombt wurde, blieben allerdings auch nicht ohne spürbaren Eindruck. Einen traurigen Verlust erlitten Lehrer und Schüler einige Tage nach der schrecklichen Nachricht. Studienrat Dr. Nahde erlag einem plötzlichen Herzanfall, den wohl nicht zuletzt die Aufregung über den Angriff hervorgerufen hatte. 22 Jahre hatte er dem Martino-Katharineum unermüdlich gedient.
Als die Front 1945 immer näher rückte und einige Lehrer zum Volkssturm abkommandiert wurden, mußte das Lager ganz plötzlich am 4. April in größter Eile aufgelöst werden. Zwei Tage später wurden alle Schüler mit ihren Begleitern nach Braunschweig zurückgefahren. Hast und fehlende Transportmöglichkeiten verursachten ein ziemliches Durcheinander. Alle durften nur das notwendigste Handgepäck mitnehmen. Betten und sonstige Gegenstände, die im Laufe des Jahres aus Braunschweig in das Lager geschickt worden waren, mußten zurückbleiben. Sie gingen in den Wirren der letzten Kriegstage verloren. Die Jungen konnten jedoch wohlbehalten ihren Eltern übergeben werden. Einige Monate lang sollten sie sich nicht wiedersehen, denn Daueralarm, Artilleriebeschuß und chaotische Zustände bei Kriegsende machten Lehrer, Eltern und Schüler die Schule vergessen.
Die von der Evakuierung nicht betroffenen Lehrer und Schüler, die in Braunschweig zurückgeblieben waren, erlebten eine langsame Auflösung des Schulbetriebes. Ein großer Teil der Schüler der Mittelklassen, die noch nicht als Flakhelfer

eingezogen waren, dafür aber die Trümmerräumung und andere Hilfsdienste bei den Luftschutzorganisationen und in der Kreisleitung übernehmen mußten, wurde im September 1944 zu Schanzarbeiten nach Holland geschickt. Zu einem befohlenen Termin mußten sich die Schüler aller Schulen Braunschweigs auf dem Schulhof des Martino-Katharineums versammeln, wo der Kreisleiter einen Appell abhielt. Ein höherer Parteimensch und ein angeblicher SS-Arzt durchschritten die Reihen und bestimmten durch unmißverständliche Handbewegung die Schanzfähigen - es waren fast alle -, die bald darauf unter leisem Protest der anwesenden Lehrkräfte den Abmarschbefehl erhielten. In der Nähe von Zwolle mußten die Schüler Wälle errichten, die den Vormarsch der Invasionstruppen aufhalten sollten. Am 17. September wurden diese Jugendlichen durch die alliierte Luftlandeaktion bei Arnheim und Nimwegen in eine gefährliche Lage gebracht. Doch kehrten alle zur Freude ihrer Angehörigen nach einer abenteuerlichen Fahrt von 36 Stunden auf offenen Kohlenwagen der Deutschen Reichsbahn wohlbehalten nach Braunschweig zurück.
Sie gingen nur noch wenige Tage zur Schule, denn am **15. Oktober** traf das Martino-Katharineum der schwerste Schlag. Das Gebäude fiel bei einem furchtbaren Großangriff auf die Stadt Braunschweig, durch den die gesamte Innenstadt und Teile der Außenbezirke eingeäschert wurden, den Bomben zum Opfer. Wenige Minuten nur hatte der Angriff gedauert. Seine Wirkung war entsetzlich, so entsetzlich, daß alteingesessene Braunschweiger noch Wochen später, als sich die riesige, rotleuchtende Rauchwolke am Himmel über der Stadt verzogen hatte, sich innerhalb des Trümmerfeldes nicht mehr zurechtfinden konnten.

Aus den brennenden Gebäuden der **Breiten Straße** war nichts mehr gerettet worden. Lehrer und Schüler waren zu sehr mit sich und ihrer Familie beschäftigt und konnten später nur noch versuchen, aus dem Brandschutt einiges sicherzustellen. Doch auch das war vergeblich.
Heute trifft uns am schmerzlichsten der Verlust der alten, wertvollen Bibliothek mit ihren uralten und seltenen Bänden und unersetzlichen Drucken. Rund 20 000 Bände der Lehrer- und Schülerbücherei verbrannten. Nur einige ausgeliehene Bücher blieben erhalten. Die Frage, warum die Schulleitung es damals versäumte, von der Möglichkeit einer Auslagerung Gebrauch zu machen - wie viele andere Bibliotheken -, blieb bis heute unbeantwortet.

Es dauerte einige Wochen, bis in Braunschweig die notdürftigste Ordnung wiederhergestellt worden war. Lehrer und Schüler hatten die Bücher mit Spitzhacke und Schaufel vertauschen müssen und mit der gesamten Bevölkerung Trümmer beseitigt. Erst kurz vor Jahresende wurde der Unterricht unter härtesten Bedingungen in der Lessingschule, die wunderbarerweise den Angriff überstanden hatte, wiederaufgenommen.
Doch die Wochen bis zur Übergabe an die amerikanischen Truppen waren fast chaotisch. Dauernder Fliegeralarm und weitere Luftangriffe machten den Unterricht fast unmöglich. Reifeprüfungen konnten schon lange nicht mehr abgehalten werden. Sie fielen auch im Frühjahr 1945 aus. Schüler, die zur Wehrmacht eingezogen wurden, erhielten sog. Reifevermerke. Nach den Osterferien kamen die Klassen aus dem KLV-Lager zurück. Die Front rückte in bedenkliche Nähe. Der Unterricht mußte eingestellt werden. Daueralarm hielt die Bewohner der Stadt in Kellern und Bunkern fest. Plötzliche Jagdbomberangriffe machten die Straßen unsicher. Am Westrand der Stadt standen amerikanische Artilleristen an ihren Geschützen und beschossen in stupider Regelmäßigkeit das Stadtgebiet. Plündernde Horden von Fremdarbeitern, die zu Tausenden in den Lagern im Stadtgebiet wohnten - sie waren zum Bau des Verschiebebahnhofs herangeholt worden -, zogen durch die Straßen. Vom Harz her dröhnten die Geschützsalven der kämpfenden Truppen. Die Nationalsozialisten setzten in einem letzten wahnsinnigen Verzweiflungsakt bei den Kämpfen auch Jugendliche, ja, Kinder ein. Viele Braunschweiger Schüler fielen noch in den letzten Stunden in sinnlosen Kämpfen im Harz und im Elm. Vierzehn- und fünfzehnjährige Schüler sollten mit der Panzerfaust in der Hand als Volkssturmleute Deutschland verteidigen.
Am 11. April fuhren amerikanische Panzerwagen durch die Stadt. Die Front war über Braunschweig hinweggerollt; für die Bevölkerung war der Krieg zu Ende.

III. Eine Mittelschule im III.Reich (1933 - 1945)
Ideologische Beeinflussung: Kriegszerstörungen)

Realschule Sidonienstraße in Braunschweig

Die zwölf Jahre des "Dritten Reiches" schlagen sich auch in der Schulchronik nieder. Der Verfasser hat gekürzt, aber Ereignisse, Versetzungen, Erlasse, Verfügungen und diverse Veranstaltungen erwähnt, um der Jugend und den nachfolgenden Generationen deutlich werden zu lassen, wie weit und auch wie tief eine Diktatur in das Leben und innere Gefüge einer Mittelschule in jener Zeit eingriff.

Darüber hinaus haben auch der Krieg und besonders die letzten Kriegsjahre mit ihren Bombenangriffen bis zum Zusammenbruch am Bestehen der Schule gerüttelt, besonders da große Teile von ihr zerstört wurden. Lehrkräfte, Schülerinnen und Schüler waren zum großen Teil in KLV-Lagern und wurden dort unterrichtet.
(KLV = Kinderlandverschickung)

Veranstaltungen: Schuljahr 1933/34

1. 5. 33 - Unterrichtsausfall; "Tag der Arbeit" wird zum nationalen Feiertag erklärt.

23.6. 33 - Sportfest aller 3 Mittelschulen auf dem MTV - Sportplatz

24.6. 33 - Sommersonnenwendfest, Feier auf dem Schloßplatz. (12.oo - 13.oo Uhr)

30.11./1.12.33 - Schulfest im "Hofjäger" (siehe auch Anhang)
In der Braunschweiger Landeszeitung vom 3.12.33 heißt es u.a.: "Einen schönen gemeinsamen Ausklang fand die Stimmung, in dem neuen, herrlichen 'Niedersachsenlied' des früheren Singlehrers der Schule Hermann Grote."
Das Schulfest war nicht so gut besucht, das Defizit wurde aber später durch den Verkauf des schon erwähnten "Niedersachsen-Liedes" z.T. wieder ausgeglichen.

Am 1.10.33 schied der Koll. Karl Schreiber aus dem Kollegium aus. Er wird als Mitglied der ehemaligen Soz. Dem. Partei von der nationalsozialistischen Braunschweiger Regierung an die MS Königslutter versetzt!

Veranstaltungen: Schuljahr 1934/35

6. 8. 34 - Trauerfeier zum Tode Hindenburgs in der Turnhalle
Rundfunkübertragung der Trauerfeierlichkeiten aus Tannenberg

24.8. 34 - Vereidigung aller Lehrkräfte durch den Schulrat

D i e n s t e i d

Am 24. August 1934 hat

der Mittelschullehrer . . . . . .

geb.

folgenden Diensteid geleistet:

" Ich schwöre: Ich werde dem Führer des deutschen Reiches und Volkes, Adolf Hitler, treu und gehorsam sein, die Gesetze beachten und meine Amtspflichten gewissenhaft erfüllen, sowahr mir Gott helfe!"

Braunschweig, den 24. August 1934.

Schulrat. Mittelschullehrer.

16. 9.34 - "Fest der Deutschen Schule" im Sportpark Richmond mit Umzug sämtlicher Schulen der Stadt. Veranstalter war der VDA (Verein für das Deutschtum im Ausland). Jede Schule hatte einen Gebietsteil des Auslandsdeutschtums darzustellen. Die Sidonienstraße stellte Danzig dar.

Auf einem Rollwagen stand eine gediegene Nachbildung des Krantores in Danzig. Auf dem Wagen saßen und nebenher gingen Schüler und Schülerinnen in der Tracht Danziger Volksgruppen.

31.10.34 - Reformationsfeier (400-Jahrfeier der Deutschen Bibel) aller drei Mittelschulen in der Brüderkirche.

15. 1.35 - Feier in der Turnhalle anläßlich der Abstimmung des Saarlandes.

18. 1.35 - Feier zur Erinnerung an die Kaiserproklamation in Versailles (18. 1. 1871)
Gedenkrede in der Turnhalle

30. 1.35 - Doppelfeier in der Turnhalle - "Erinnerung an Ernst Moritz Arndt" und die Machtübernahme durch Adolf Hitler.

4./5.2.35 - Schulfest im Hofjäger. Im Mittelpunkt des Festes stand die Fahnenweihe der vom Vorstand des Mittelschulelternbundes der Schule gestiftete Hakenkreuzfahne. Der Direktor nahm die Fahne zu treuen Händen entgegen, dankte dem Elternbund für die Stiftung und versprach, sie als ein kostbares Kleinod und Sinnbild des III. Reiches in Ehren zu halten.

Er weihte dann die Fahne mit folgendem Spruch: "So sei der Schwur für alle Zeit; wir stehen zu Dir in Glück und Leid. Es brennt das Herz, es kämpft die Hand, für Führer, Volk und Vaterland." Ein dreifaches Sieg-Heil auf unseren Führer Adolf Hitler, unser Volk und Vaterland; das Deutschland-Lied und das Horst-Wessel-Lied standen am Ende dieser eindrucksvollen Feier.

Frohe Lieder, heitere Tänze und ein lustiges Spiel "Der goldene Drache" beschlossen das Schulfest.

1. 3. 35 - Feierstunde in der Turnhalle anläßlich der Rückkehr des Saarlandes mit Einmarsch der Fahnengruppe zu den Klängen des Badenweiler Marschs.

2 Kollegen sind zu SA - Sportlehrgängen abgeordnet.

27.3. 35 - Ein Rundfunkgerät für 310 Reichsmark wird angeschafft, 200 Reichsmark kommen aus dem Etat, 110 Reichsmark wurden durch Sammlungen aufgebracht.

Veranstaltungen: Schuljahr 1935/36

1. 5. 35 - Maifeier sämtlicher Schulen auf dem Franzschen Feld

11.5. 35 - Feier des Muttertages in der Turnhalle

22.6. 35 - Jugendfest aller Schulen auf dem Franzschen Feld

2.10. 35 - Tannenbergfeier (Umbettung Hindenburgs in das Tannenberg-Denkmal in Ostpreußen)

8.10. 35 - Feier in der Turnhalle anläßlich der Gründung des Winterhilfswerks.
Übertragung der Rundfunkrede Hitlers aus der Berliner Krolloper

2./3.12.35 - Schulfest im Hofjäger, Motto: Heimatabend (s.Anhang)
Von dem Überschuß von nur 180.— Mark wurden
25.- Mark an das Winterhilfswerk überwiesen,
30.- Mark für Anschaffungen im Zeichensaal verwendet und für etwa 70.- Mark soll ein Vorsatzgerät für das Epidiaskop bestellt werden.

1. 2. 36 - Werbestunde für Jungvolk, Hitler-Jugend und Jungmädelschaft

Einzug eines Kollegen für 8 Wochen zur Flugdienstübung

Abordnung einer Kollegin ins Schulungslager
Abordnung eines Kollegen zur Übung in der Wehrmacht
Einzug eines Kollegen an die Fliegerschule
Verabschiedung eines Kollegen, der als Oberleutnant in das Heer eintritt.

Aus einer Besprechung vom 24. 4. 1935

Es muß festgestellt werden, ob in den 1. und 2. Klassen Führer oder Führerinnen der HJ sind. Auf Antrag können sie am Sonnabend beurlaubt werden.
Festlegung der Religionsstunden: Sie sollen möglichst am Anfang oder Ende liegen.Wenn das nicht möglich ist, müssen die Dissidenten, Katholiken oder Juden während der Religionsstunden in eine andere Klasse geschickt werden.

Konferenz vom 23. 8. 35 / Verfügung VIII 1026/35 vom 31.7.35 (Auszüge)

Betr.: Ausmerzung von geschichtlichen Wandbildern. Der Schulrat wird gemeinsam mit Fachlehrern Geschichtsbilder, besonders aus der Germanenzeit, auf ihre Eignung überprüfen.
Der VB (Völkische Beobachter) soll für das Kollegium bestellt werden.
Werbung für den Frauen-Arbeitsdienst. Die Schrift:"Der Deutsche Frauen-Arbeitsdienst" soll bestellt werden.

Werbung für Jungvolk und Jungmädelschaft. Zum 1.9.35 soll gemeldet werden: Klasse, Bestand, Anzahl der HJ-Angehörigen, %-Satz,
2. Meldung zum 1.12.35; 3. Meldung zum 1.3.36
Verkehrsunterricht in den Schulen soll bei jeder passenden Gelegenheit erteilt werden. Auf die Verkehrsordnung wird eindringlich hingewiesen.
Die Schrift "Die Schule im Dienste des Luftschutzes" wird angeschafft.
Verbot von Klassenwimpeln in den Schulen. Auch fremde Nationalhymnen sind mit dem Deutschen Gruß zu ehren. Die Klassenzimmer sind nur mit guten Hitlerbildern zu schmücken. Die Karte "Werdegang des deutschen Volkes", erschienen bei Perthes, soll angeschafft werden.
Der Schulleiter ist zu benachrichtigen, wenn Kinder mit Nachsitzen bestraft werden. Auf die Gefahren körperlicher Züchtigung wird hingewiesen.
Urlaubsgesuche von Lehrkräften, die am Reichsparteitag in Nürnberg teilnehmen wollen, müssen an den Schulrat gerichtet werden.
Beamte werden angehalten, nationalsozialistische Zeitschriften zu lesen. Es muß berichtet werden, welche Zeitungen die einzelnen Lehrkräfte lesen.
Das Verzeichnis nationalsozialistischer Bücher, die in der Bücherei unserer Schule vorhanden sind, wird verbessert.

Konferenz vom 19. 10. 35 (Auszüge)

Besprechung des Stundenplans am Sonnabend. Jeder Klassenlehrer gibt in seiner Klasse nationalsozialistischen Unterricht. Der Sonnabend dient nach einer Verfügung des Ministers für Volksbildung ausschließlich der NS - Bildung.
Eine Verfügung vom Rat der Stadt ermahnt zu größter Sparsamkeit im Verbrauch von Gas und Licht. Bei telefonischen Amtsgesprächen soll sich jeder zu möglichster Kürze befleißigen.
Am 24. 10. findet ein Heimabend des Landjahrlagers in Nordsteimke/Elm statt. Eltern und Schüler sind dazu eingeladen. Der Besuch des Heimabends ist für alle Mitglieder der NSDAP verpflichtend.
Auf Grund einer Verfügung des Reichsministers (Rust) ordnet der Braunschweigische Minister für Volksbildung an, daß der Besuch der Morgenandacht und religiöser Feiern den Kindern freizustellen ist.

Veranstaltungen: Schuljahr 1936/37

20. 4.36	-	Feierstunde anläßlich des Führergeburtstages in der Turnhalle
1. 5. 36	-	Jugendfeier auf dem SA-Feld (früher Franzsches Feld)
11.5. 36	-	Feier des Muttertages in der Turnhalle
23.5. 36	-	Unterrichtsausfall, Rudolf Heß ist in der Stadt.
18.8. 36	-	Gedenkstunde anläßlich des 150. Todestages Friedrich II.
2. 9. 36	-	Feierliche 1. Hissung der HJ-Fahne
28.9.36	-	Gemeinschaftsempfang der Rede des Führers vor dem Reichsparteitag
3./4.12.36	-	Schulfest im Hofjäger, Motto: Frohe Lieder, heitere Musik, lustige Tänze Ein übermütiges Spiel "Die Zaubergeige" beschloß das Schulfest. (siehe Anhang)
30.1. 37	-	Feier anläßlich der Machtübernahme Gemeinschaftlicher Empfang der Rede Dr. Goebbels zu der deutschen Jugend
20.2. 37	-	Heldengedenkfeier in der Turnhalle
26.2. 37	-	Die Klassen 1 - 4 (Oberklassen) besuchen die Komintern-Schau (Kommunistische Internationale) im Hofjäger.

Mehrere Kollegen nehmen am Flugmodellbau teil.

Nachdem mehr als 90%/96% aller Schüler/innen in die Gliederungen der HJ eingetreten sind, wurde von der HJ-Führung die Erlaubnis zum Hissen der HJ-Fahne gegeben. Die Fahne wurde der Schule vom Städt. Hochbauamt geschickt.

Aus einer Konferenz vom 27. 5. 36

U.a.: In Fragebögen sind Fragen politischer Art nicht mit einem Strich auszufüllen, sondern zu beantworten. Bekanntgabe der an der Schule pflichtgemäß zu haltenden politischen Zeitschriften: VB; HJ; Deutsche Wissenschaft; Erziehung u. Volksbild; Film u. Bild; Deutsches Bildungswesen.

Aus einer Konferenz vom 29. 6. 36

Verfügung vom 20. 5. 36 - Unterstützung des Amtes für Schönheit der Arbeit. Der Ordnung und dem Schmuck der Klassenräume ist erhöhte Aufmerksamkeit zu schenken.
Verfügung vom 27. 5. 36 - betr. einheitlicher Turnkleidung an den Schulen, den Einheiten der HJ entsprechend, ab Ostern 37: schwarze Hose, weißes ärmelloses Hemd.
Forderung des "Bundes dt. Osten" (siehe Ministerialblatt), entgegen der früher westlichen Orientierung soll der Blick mehr dem Osten zugewandt werden. Fragen des Ostens sind zu behandeln in Deutsch, Geschichte, Erdkunde, Religion und Gesang. Die geschichtliche und kulturelle Bedeutung des Ostens ist zu betonen.
Ein Vertrauensmann wird bestimmt.
Zeugnisse jüdischer Ärzte zwecks Urlaubserteilung oder Befreiung vom Unterricht sind nicht statthaft.
Es ist noch vor den Ferien festzustellen, welche Schüler und Schülerinnen an Fußerkrankungen (Plattfußanlagen) leiden.
Das Buch "Jugend um Hitler" ist für die Lektüre der Schüler zu empfehlen. Das vierbändige Werk von Stegemann "Geschichte des Weltkrieges" wird allen Schulen gestiftet.
Am 2. Juli ist in einer Unterrichtsstunde des Kaisers Heinrich I. (gest. 936), gleich nach den Ferien Friedrich der Große, in gemeinsamer Feier zu gedenken.

Aus einer Konferenz vom 21. 8. 36

Der Schulbesuch jüdischer und adventistischer Kinder ist dahin abgeändert, daß Juden am Sonnabend vom Unterricht befreit werden können, die adventistischen Kinder nicht.
Die tägliche Turnviertelstunde wird eingeleitet durch einen Kernspruch aus dem nationalsozialistischen Gedankengut, beschlossen mit einem frischen Liede. Verfügung VIII 837/36 vom 21.7.36

Aus einer Beratung vom 11. 9. 36

Nach Verfügung VIII 1076/36 vom 20. 8. 36 müssen sämtliche Lehrkräfte dem zuständigen Schulrat bis zum 1. 10. d.J. melden, welche Orden und Ehrenzeichen ihnen bisher verliehen worden sind. Besitzzeugnis, Verleihungsurkunde oder sonstiger Ausweis sind beizufügen und werden von der Behörde später zurückgegeben. Ebenso sind zukünftige Verleihungen zu melden.
Nach Verfügung VIII 1159/36 vom 7. 9. 36 haben sämtliche verheirateten Lehrkräfte von den Eltern und Großeltern der Ehefrau den Nachweis der arischen Abstammung zu führen. Über die dazu nötigen Angaben (Name, Vorname, Beruf, Geburtsort, Geburtstag, Sterbeort, Sterbetag, Bekenntnis usw.) wird Herr Schulrat Vogelsang in einer am 18. 9. stattfindenden Beratung sprechen, an der sämtliche verheirateten Lehrkräfte teilnehmen müssen.
Ein Werbeschreiben der NS-Jugendbühne soll den Kindern bekanntgegeben werden.
Der HJ gehören 21 Schüler und Schülerinnen noch nicht an. Unsere Pflicht muß es sein, auf diese einzuwirken, daß auch sie sich zur Aufnahme melden. Bei der Anschaffung der Uniform wird auf Antrag die NSV behilflich sein.

Konferenz vom 28. 9. 36 (16.30 - 18.45 Uhr)

(Auszüge aus dem Protokoll)

1. Die Übertragung der Führerrede vom Reichsparteitag Nürnberg 1936 hat das gesamte Kollegium angehört. Nach Verklingen der Nationalhymne wurde von Herrn Direktor Koch folgendes bekanntgegeben und besprochen.

2. Erlaß VIII 1078/36 vom 29.8.36 von Ministerpräsident Klagges: "Aus gegebener Veranlassung weise ich nachdrücklich darauf hin, daß die Lehrkräfte nicht befugt sind, kirchlichen Stellen Auskünfte über innere Schulangelegenheiten zu erteilen."

3. Führerbilder sind anzuschaffen. Für die unteren Klassen empfiehlt es sich, Bilder auszuwählen, die den Führer mit der Jugend zeigen.

4. Der Bilderdienst soll eingerichtet werden. Bilder aus Illustrierten und Zeitungen sind auszuschneiden, zu sammeln und zu ordnen.

5. Betr. Manöver: Klassen und Schulen können ohne vorher eingeholte Erlaubnis vom Schulrat dorthin geführt werden. Nur darf nicht vergessen werden, nachher dem Schulrat davon Meldung zu machen.

6. Jede Lehrkraft, die Pausenaufsicht hat, muß pünktlich schließen und sich beeilen, auf den Hof oder ins Haus zu kommen.

7. HJ: Falls der Dienst am Sonnabend für die HJ ausfällt, darf die Schule keinen Zwang ausüben, daß die Jugend zur Schule kommt. Sollten aber einige Freiwillige darunter sein, so ist ihnen die Teilnahme am Unterricht nicht zu versagen.

8. Nationalsozialistische Erziehungsanstalten: (Höhere Schulen) Zum Beispiel in Naumburg nehmen noch Schüler vom 4. und 7. Grundschuljahr auf und führen sie bis zum Abitur. Anschließend Hochschulstudium nach freier Wahl. Die Kosten für die Ausbildung trägt die Stadt Braunschweig und auch zum Teil der Staat.

   Voraussetzung ist: 1. arische Abstammung; 2. einwandfreier Charakter; 3. 100% Erbgesundheit; 4. volle körperliche Leistungsfähigkeit; 5. überdurchschnittliche Begabung.

   Den Antrag soll der Vater beim Schulleiter stellen. Das Gutachten des Schulleiters muß enthalten: Beruf des Vaters, Kinderzahl, gesundheitliche Verhältnisse in der Familie, Zugehörigkeit des Vaters zur NSDAP oder dessen Gliederung; Meldung bis 10. 10. 36 an den Schulleiter.

Konferenz vom 29. 10. 36 (Auszüge)

1. Luftschutz: Auf den Hausböden müssen vorhanden sein:
   1. Eimer oder Kisten mit 1 Kubikmeter Sand; 2. Eimer oder Tonnen mit Wasser; 3. eine Axt oder ein Beil; 4. Besen oder Schaufel mit langem Stiel; 5. Laternen; 6. eine kräftige Leine; 7. eine Feuerpatsche mit langem Stiel; 8. eine Eimerspritze.
   Soweit diese Geräte nicht vorhanden sind, sind sie beim Hochbauamt anzufordern.

2. Erlaß VIII 8211/36 vom 10.10.36 ... der zu erwartende Fragebogen über die Verpflichtung zur Mitarbeit am Atlas der Deutschen Volkskunde ist auszufüllen.

3. Erlaß VIII 1290/36 vom 9.10.36
   Es wird den Lehrkräften empfohlen, die Reichsschulungsberichte der NSDAP zu bestellen, die wertvolle Bücher und gutes Bildmaterial enthalten.

4. 10 Minuten vor Beginn des Unterrichts muß der Lehrer in der Klasse sein.

5. Beim Nachsitzen darf die Aufsicht nicht fehlen.

6. Der Schularzt ist zu veranlassen, im November alle Schüler und Schülerinnen auf Fußerkrankungen hin zu untersuchen.

   Schulordnung der Schule auf den Seiten 46, 47, 48, 49.

Konferenz vom 16. 3. 1937 (Auszüge)

1. Es soll dem Minister für Volksbildung Mitteilung gemacht werden, wenn in der Turnhalle Beschädigungen durch die HJ vorkommen und im Hause der Jugend nicht Abhilfe geschaffen wird.

2. Mittwoch und Sonnabend ist frei von Schularbeiten. Es wird um 12.00 Uhr geschlossen. Führer müssen beurlaubt werden.

3. Erbkranke Kinder sollen gemeldet werden.

Veranstaltungen Schuljahr 1937/38

29.6. -
1./2.7.37 - Wettschwimmen der Jungen und Mädchen im Lünischteich

18.11.37 - VDA - Feier

2. 10.37 - Feier anläßlich des Erntedankfestes

6./7.12.37 - Schulfest im Hofjäger, Motto: Freiheit und Vaterland

24. 2. 38 - Beim Gerätewetturnen errang die Oberstufe die Wanderplakette des NS-Lehrerbundes, auch die Unterstufe errang die diesjährige Wanderplakette. Somit hat die Mittelschule Sidonienstraße im Kampf mit den höheren Schulen und der MS Augustplatz zum 1. Mal diese Wanderplaketten erworben. Am 24.2. wurden die Sieger in einer Feierstunde geehrt.

25. 3. 38 - Schulentlassung: 20.00 Uhr in der Turnhalle in Anwesenheit von Herrn Schulrat Vogelsang, den Leitern der Ortsgruppe der NSDAP und Vertretern der Hitler-Jugend-Führer und zahlreichen Eltern. Sämtliche Schüler/innen erhielten zum 1. Mal einen Spruch mit dem Bild des Führers.

2 Kollegen für 4 Wochen abgeordnet zur militärischen Übung, Schulungslager.

Feiern zur Machtübernahme (30.1.); 1. Mai und Jahressportfest am 9. 11. wiederholen sich alljährlich.

1 weiterer Kollege wird für 4 Wochen zur militärischen Übung abgeordnet.

Dienstbesprechung am 11. 9. 37 (Auszüge)

1. Appell an alle Kollegen, wertvolle Arbeit zu leisten, methodisch auf der Höhe zu sein, beste Aussaat zu leisten, aus dem Stoff die Bildungsmöglichkeiten herauszuholen.

2. HJ: Unsere Jugend, Jahrgang 26 und 27, Werken.
   Motto: "Auch Du gehörst dem Führer".

3. Turnlehrkräfte sollen wöchentlich einmal das Arztbuch einsehen. Zeugnisse jüdischer Ärzte sind ungültig.

4. Zum Vierjahresplan ist festzustellen: Wie arbeitet die Schule im Sinne des Vierjahresplans? Übersicht der Durchführung wird nach Klassen geordnet. Jede Klasse meldet zu Ostern, was sie getan hat.

5. Sammlungen: Wiederholte Erinnerung an Knochen-, Altpapier- und Kastaniensammlung. Die Kastanien werden von der Landesbauernschaft abgeholt.

6. Erlaß VIII 946/37 vom 29. 7. 37
   Förderung des Seidenanbaus. Jede Schule, die einen Schulgarten hat, meldet ihren Bedarf an Maulbeerpflanzen bis zum 15. 9. an den Schulrat.

7. Eine VDA-Sammlung wird in der Zeit vom 16. - 27. 9. veranstaltet.

8. Erlaß VIII 51/37 vom 31. 8. 37
Die Verdunkelung von Diensträumen hat in einfacher Form zu geschehen.

9. Betr. Religionsunterricht: Zusätzlicher Religionsunterricht soll nicht stattfinden. Der kirchliche Religionsunterricht soll nicht im Rahmen der Schulstunden liegen.

10. Lehrkräfte, die besonders in der NSDAP und ihren Gliederungen tätig sind, sind zu entlasten, zum Beispiel bei der Vorbereitung zum Schulfest.

11. Die Klassen VI füllen die Gesundheitsstammbücher aus. Kein Kind verläßt die Schule ohne Ahnenpaß. Der Klassenlehrer leitet die Klasse an, eine Ahnentafel anzulegen.

12. Erlaß VIII 800/37 vom 12. 6. 37
Berufsberatung und Lehrstellenvermittlung ist nicht Sache der Schule, sie ist allen Lehrern strengstens untersagt.

Dienstbesprechung vom 8. 10. 37

1. Reichserziehungsminister Rust hat in seiner Verfügung vom 14. 9. 37 auf die neuen Richtlinien für die Leibeserziehung an Jungenschulen hingewiesen. Sie treten nach den Herbstferien 1937 in Kraft. Über die mit den neuen Richtlinien gemachten Erfahrungen ist zum 1. 10. 38 zu berichten.

   Erlaß VIII 1194/37 vom 1. 10. 37
   Die Mittelschulen haben 5 Turnstunden in den Unterricht einzubauen. Die Turnstunden werden alle Formen der Leibesübungen umfassen: Turnen, Sport, Spiel, Wandern, Eislauf, Rodeln, Skilauf usw. Der vierteljährliche oder monatliche Wandertag bleibt bestehen, ebenso der Frühsport. Es sind vorgesehen: 3 Turnstunden, 2 Spielstunden, letztere evtl. im Wechsel mit 1 Schwimmstunde. Für die Klassen 3 - 6 sind Stunden nach 12.00 Uhr am Mittwoch und Sonnabend nicht anzusetzen. Alljährlich veranstaltet die Schule Sportfeste.

2. Kirche und Schule: Eingriffe von Pfarrern in unsere Schularbeit sind abzuweisen. Stoffe des AT sind nicht mehr zu behandeln.

3. Erlaß VIII 1124/37 Olympiade Tokio 1940; der Braunschweigische Minister für Volksbildung beabsichtigt, einige Lehrkräfte 1940 nach Tokio zu entsenden. Jede Lehrkraft zahlt, um die Angelegenheit zu finanzieren, freiwillig ab 1.11. d.J. bis dahin monatlich 5 Pf., die vom Gehalt abgezogen werden.

4. Bereitstellung von geeigneten Turnlehrkräften für die Sportlehrgänge der Gemeinschaft "KdF".
   Bezahlung:

männl. Lehrkräfte	für 1 1/2 Std.	=	4,00 RM
	für 1 Std.	=	3,00 RM
weibl. Lehrkräfte	für 1 1/2 Std.	=	3,50 RM
	für 1 Std.	=	2,50 RM

5. Erlaß VIII 976/37 vom 3. 8. 37
Lehrkräfte, die turnen und schwimmen können, sollen sich bemühen, den Grundschein im Rettungsschwimmen zu erwerben. Diese Sonderausbildung ist bis zum 15. 3. 38 zu melden.

6. Erlaß VIII 209/37 vom 12. 7. 37
Es ist erwünscht, daß Lehrkräfte an den Lehrgängen der Hochschulinstitute für Leibesübungen teilnehmen. Ist eine Anmeldung erfolgt, so darf sie nur bei triftigen Gründen mindestens 8 Tage vorher zurückgezogen werden.

7. Lehrkräfte haben die Pflicht, die Zeitschrift des Reichserziehungsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung zu lesen.

8. Erlaß VIII 931/37 vom 13. 7. 37
Kruzifixe sind nicht eigenmächtig aus Diensträumen zu entfernen.

Veranstaltungen: Schuljahr 1938/39

1. 9. 38 - Alle Klassen besuchen die Ausstellung: 100 Jahre Eisenbahn auf dem SA-Feld

18.9. 38 - 10.00 - 11.00 Uhr Feierstunde zum Tag der Deutschen Schule

5./6.12.38 - Schulfest im Hofjäger
Programm: Lieder und Turnen, Tanzspiel vom "Aschenbrödel"

18.3. 39 - Entlassung der I. Klassen und der Abgänge aus Klassen II - IV in Form einer Jugendfeier (zum 1. Mal zusammen mit der Volksschule Bürgerstraße und der Vertretung der Ortsgruppe Hohetor in der Versteigerungshalle am Pippelweg).

1 Kollege für 4 Wochen zur militärischen Übung

Im Gerätewettkampf wurde die Mittel- und Unterstufe unserer Schule auch 1938 wieder 1. Sieger.

Aus der Schulleiterkonferenz vom 18.3.38 im Hans-Schemm-Haus:

Betr.: Erlaß VIII 284/38 vom 8. 3. 38
"Täglicher Unterrichtsbeginn"

"Durch Verfügung vom 23. 7. 36 (Erlaß VIII 837/36) hatte ich angeordnet, daß der tägliche Unterricht mit einem Kernspruch und seiner kurzen Auswertung beginnen solle.
Bei Ausfall des Frühsports kann außerdem ein Lied der Bewegung oder ein frisches Volkslied auch in der Klasse gesungen werden.
Ich habe Veranlassung, darauf hinzuweisen, daß ich keinen anderen Unterrichtsbeginn, insbesondere nicht einen solchen kirchlich-konfessioneller Art wünsche. Gemeinsamkeit des Bekenntnisses zu Deutschland und seinem Führer Adolf Hitler hat auch hier im Vordergrund zu stehen.
Das Gleiche gilt für den täglichen Schulschluß.
Ich ersuche die Durchführung dieser Anordnung auch in der katholischen Schule strengstens zu beachten.
Die Kenntnis dieser Verfügung bestätigt durch Namensunterschrift des gesamten Kollegiums."

Dienstbesprechung vom 23. 8. 38 (Auszüge)

1. Vertreter können zur Zeit nicht gestellt werden. Jede Lehrkraft kann über das Pflichtstundenmaß hinaus auf die Dauer von 6 Wochen zu je 6 Wochenstunden herangezogen werden.

2. Dem Schulrat sind alle Lehrkräfte zu melden, die dem Lehrergesangverein nicht aktiv angehören.

3. Beurlaubungen zum Reichsparteitag sind sparsam zu erteilen. Dem Antrag auf Beurlaubung muß der Marschbefehl beigefügt werden, der vom Schulrat nicht zurückgegeben wird. Als Ausweis kann der Urlaubsschein dienen.

4. Die Mittelschule an der Sidonienstraße besucht die Ausstellungen "100 Jahre Staatsbahn", "Land zwischen Harz und Heide". Eintritt 0.10 RM; bedürftige Kinder zahlen nichts.

5. Vertraulich! Unerwünscht sind Veröffentlichungen über Südtirol. Das Thema "Südtirol" ist abgeschlossen, nachdem der Führer selbst die Grenze feierlich anerkannt hat. Der Lehrer soll hier auch politisch Soldat sein, die große politische Linie innehalten und sich nicht allein von Gefühlen beherrschen lassen.

6. Lehrkräfte und konfessionelle Jugendverbände: Die Erklärung der Nichtbeeinflussung der Schuljugend ist in Zukunft am 1. April und am 1. Oktober abzugeben und bei den Akten zu verwahren. Der Vollzug ist dem Schulrat zu melden.

Aus einer Schulleiterkonferenz vom 26. 11. 38

1. Die Lehrkräfte haben die Kinder anzuhalten, daß sie "den deutschen Gruß" in würdiger Form ausführen.

2. Es ist darauf zu achten, daß Schüler und Schülerinnen sich auf Schulausflügen gesittet benehmen und keine Gassenhauer singen.

3. Der Kalender des rassenpolitischen Amtes ist zu empfehlen, 0.95 RM, durch die Ortsgruppe erhältlich.

Im Ernstfall sind bekanntzugeben:

Sofortmaßnahmen im Falle einer Mobilmachung

I Im Falle einer Mobilmachung findet in allen Schulen bis auf weiteres kein Unterricht statt. Die Wiederaufnahme des Unterrichts ordnet der Minister für Volksbildung an. Kurze Lehrgänge für Lehrkräfte hören sofort auf.

II a Alle noch verfügbaren Schulleiter und Lehrkräfte halten sich im Zuge der Mobilmachung in ihrem Dienstort auf und richten sich so ein, daß sie jederzeit erreichbar sind. Verreisen auf Tage ist untersagt.

II b Solange der Unterricht ausfallen muß, sind der Schulleiter oder dessen Vertreter wochentags von 9 - 11 Uhr und von 15 - 17 Uhr in der Schule, im Dienstzimmer anwesend.

III Alle Maßnahmen, die von kriegswichtigen Stellen angeordnet werden, sind zu befolgen und dem Schulrat zu melden, zum Beispiel: Belegung der Turnhalle, Meldegänge großer Schüler.

IV Ein Kriegsstundenplan ist sofort aufzustellen und dem Schulrat einzureichen. Fachlehrer übernehmen, wenn erforderlich, die Funktionen der Klassenvorstände. Alle nicht kranken oder nicht gebrechlichen Lehrkräfte übernehmen die volle Stundenzahl (32, 30, 27). Die Zahl der Wochenstunden ist für alle Klassen zu kürzen und mit der Pflichtstundenzahl der Lehrkräfte in Einklang zu bringen.

V Die notwendigen Kürzungen im Stundenplan erstrecken sich auf alle Fächer; kein Fach darf ganz ausfallen.

VI Schulhausmeister und Heizer, die wehrpflichtig sind, sind dem Oberbürgermeister (Schulverwaltung) zu melden, damit Ersatzkräfte eingestellt werden können. Wird der Schulrat eingezogen, ist dem Jugendamt Meldung zu machen.

27. 9. 38 gez. Koch

Schuljahr 1939/40

- Mit Beginn des Schuljahres Umbenennung: Die Anfangsklasse wird als 1. Klasse bezeichnet.

27. 6. 39 - Tag der Erziehung
8.00 Uhr Flaggenappell und Morgenfeier

1.-3.9.39 - Beginn des II. Weltkriegs, ab 1. 9. wird der Unterricht für das ganze Reichsgebiet bis auf weiteres ausgesetzt!

11.-21.9.39 - Der Luftschutzkeller wird durch Handwerker, Lehrkräfte und Schüler der Oberklassen splitter- und auch möglichst gasdicht gemacht.

25. 9. 39 - Wiederbeginn des Unterrichts. Da der Luftschutzraum nur 170 - 180 Personen aufnehmen kann, erhalten immer nur 4 Klassen Unterricht. Es werden 3 Gruppen gebildet, die im Unterricht aufeinander folgen.

10. 1. 40 - Schule Sidonienstraße wird wegen Kohlenmangel geschlossen. Die Knaben gehen an 3 Tagen zur Knabenmittelschule am Augustplatz, die Mädchen an 3 Tagen zur Mittelschule Heydenstraße.

- Im Februar 1940 wurde wegen Kohlenmangel auch die Mittelschule Heydenstraße geschlossen, so daß der Unterricht für unsere Mädchenklassen, die seit 10. 1. dahin gingen, auch ausfiel. Da im Februar auch die Heizung am Augustplatz eingeschränkt wurde, blieb nur der Unterricht für die 6. Knabenklasse.

- Im März wurde der Unterricht an der Sidonienstraße wieder aufgenommen.

4 Kollegen zum Heeresdienst eingezogen.

- 2 Kollegen sind im Luftschutz- und Entgiftungstrupp tätig.

Es häufen sich die Meldungen über ehemalige Schüler, die im Polenfeldzug gefallen sind.

Beratung vom 12. 4. 1939

1. An der Volkszählung am 17.5. sind lt. ministerieller Verfügung sämtliche Lehrkräfte beteiligt.

2. Dienstfernsprecher dürfen für Zwecke der NSDAP nicht unentgeldlich benutzt werden.

3. Der Schulleiter betont nochmals: Straffe Führung des Frühsports, pünktliche Durchführung der Aufsicht, Schonung des gesamten Inventars, Behandlung des Wochenspruches, Beachtung der Schulordnung, Hinweis auf Unfallversicherung.

Beratung am 7. 6. 1939

1. Geräte des Luftschutzes werden in Zukunft von den Schulräten inspiziert.

2. In den Schulen soll auf Schönheit und Sauberkeit Wert gelegt werden.

3. Bis zum 20.6. muß gemeldet werden, wer aus der Kirche ausgetreten ist.

4. Der Konfirmandenunterricht darf den Schulunterricht nicht beengen.

5. Im Unterricht soll es jetzt heißen: Unsere Kolonien unter Mandatsverwaltung.

6. Schriften von Franz Thoins sind aus der Bibliothek zu entfernen.

7. "Beiträge zur Bevölkerungs- und Sozialgeschichte Niedersachsens", zu beziehen vom Rassenpolit. Buch in Hannover, Straße der SA, Preis 5.00 RM.

Dienstbesprechung vom 1. 9. 1939, 8.00 - 9.00 Uhr

Der Rundfunk brachte am 1.9.39 um 7.00 Uhr die Mitteilung der Reichsregierung, daß der Schulunterricht ab 1. September des Krieges mit Polen wegen bis auf weiteres ausfällt. Es waren deshalb nicht alle Lehrkräfte zum Unterricht erschienen, teils zum Militärdienst eingezogen, teils im Luftschutz tätig. Vertretung kann nicht gestellt werden.
Es wird deshalb empfohlen, wenn noch mehr Kollegen eingezogen werden, einen Übergangsplan aufzustellen. Stundenermäßigungen fallen vom heutigen Tage an fort.
Pensionierte Lehrer können weiter beschäftigt werden, sie haben sich zur Wiedereinstellung an den Minister für Volksbildung zu wenden.
Es liegt eine Verfügung des Reichsministers des Innern vor, auf deren Befolgung die anwesenden Lehrkräfte durch den Schulleiter mit Handschlag verpflichtet werden.

Es handelt sich um schriftliche Propaganda des Auslandes. Schriften der feindlichen Propaganda (Hetzschriften) sind, wenn jemand solche erhält, der geheimen Polizei, hier Leopoldstraße, einzusenden. Ferner wird jede Lehrkraft verpflichtet, in diesem Sinne in ihrem Kreise aufklärend bezüglich der Auslandspropaganda zu wirken.

Dienstbesprechung vom 21. 9. 1939

Da die vorhandenen und nunmehr eingerichteten Luftschutzräume von der Polizei genehmigt sind, jedoch nur 170 Schüler aufnehmen können, muß eine Verteilung der Schülerschaft erfolgen. Dementsprechend sind 3 Gruppen eingerichtet, die im Wechsel von morgens 8.00 Uhr bis nachmittags 17.00 Uhr unterrichtet werden.

Verfügung des Reichsministers Dr. Goebbels betr. vorbildlicher Haltung der Beamten- und Lehrerschaft vom 28. 8. 39

Erlaß 1123/39 vom 13. 8. 39: Flüchtlingskinder sind schulpflichtig.

Dienstbesprechung vom 16. 10. 1939

Die Vertretung für den Schulleiter am Nachmittag wird festgesetzt.
Die Stoffe in Erdkunde und Geschichte sollen dem Zeitgeschehen entsprechen. Neben dem vorgeschriebenen Pensum sind aktuelle Stoffe zu verwerten.
Wegen Kohlenersparnis vollzieht sich der Unterricht auf der Mädchenschule. Die Klassen VI und V der Knabenschule können der Heizung angeschlossen werden.
Die Singstunden fallen aus. Hausaufgaben sind mehr als sonst zu geben. Wechselhefte werden empfohlen, um sorgfältige Korrektur wird gebeten. Bei allem ist auf strenge Disziplin zu achten.
Zeugnisse werden am 1. 11. gegeben. Da sie unvollständig ausfallen, ist eine dementsprechende Bemerkung zu machen.
Zwei Schüler sterben den Heldentod für Führer und Reich in Polen. Ihre Namen werden in ehrender Form in der Schulchronik geführt werden.
Wochensprüche werden ausgehängt. Kurze Besprechungen sind anzuknüpfen.
Das Fürsorgeamt bezahlt das Schulgeld für Schüler, deren Väter zum Heeresdienst eingezogen sind. Evtl. Gesuche sind dorthin zu richten.
Verstöße gegen die Schulpflicht (Umhertreibereien, Schulschwänzereien und dgl.) dürfen nicht geduldet werden. Die Kinder sind in straffe Zucht zu nehmen. Der Aufenthalt auf den Straßen nach Eintritt der Dunkelheit ist zu untersagen. Das Betreten von Rasenflächen und Anlagen und das Umhertreiben vor und in der Bahnhofshalle ist zu verbieten.

Dienstbesprechung vom 23. 2. 1940

Die Aufbau-Lehrgänge für künftige Volksschullehrer sind in Helmstedt eingerichtet. Schüler aus kinderreichen und erbgesunden Familien sind zu bevorzugen.
Die Versetzung zu Ostern wird bestimmt durch weitgehende Rücksichtnahme auf die Kriegsverhältnisse.
Der Lehrermangel soll gemildert werden durch Erhöhung der Klassenfrequenzen, durch Fortfall von Ermäßigungsstunden und Einstellung von Ruheständlern.

Schuljahr 1940/41

3. 4. 40 - Übertragung der Rundfunkrede Görings an die Deutsche Jugend

20. 4. 40 - Übertragung der Rundfunkrede von Rudolf Heß an die Deutsche Jugend

6. 5. 40 - Übertragung der Rundfunkrede des Reichsministers Rust an die Deutsche Jugend

18./25.5.40 - Reichssportfest der Jungen und Mädel

Abgang eines Kollegen an die Lehrerbildungsanstalt

Mitteilungen aus der Schulleiterkonferenz vom 24. 4. 1940

Erlaß VIII 348/40 vom 18. 3. 40, betr. Sammeln von Heilpflanzen
Landschulen: Einsatz der Schuljugend, Stadtschulen: Einsatz der HJ, Einsatz der Schule erwünscht, unter Führung der Bio-Lehrer, nähere Richtlinien folgen.

Reichspropagandaamt vom 25. 4. 40, betr. Zensur (Vorlegepflicht von Feldpostnachrichten)
Vorsicht beim Schreiben an die Frontsoldaten.

Dienstbesprechung vom 29. 4. 1940

Die Schule erhält für gute Leistungen im Modellflugzeugbau 1939/40 einen Buchpreis.
Anrede der Schülerinnen mit Vornamen ohne Ausnahme.
In Knabenklassen der oberen Klassen der Mittelschule Anrede auch mit Familienname.
Gewissenhafte und strenge Überwachung der Schulpflicht.
Unterrichtsarbeit planmäßig gestalten, Lücken ausfüllen, Wiederholung früherer Stoffe.
Regelmäßige Hausarbeiten, strenge Überwachung derselben.
Korrekturen und schriftliche Arbeiten während des Unterrichts seitens der Lehrkräfte sind verboten.

Erfassung der Alt- und Abfallstoffe, Steigerung des Materials, Prämien- und Punktsystem einführen (siehe Reichsblatt 1941, Heft 3, S. 15).

Übergang zur höheren und mittleren Schule nach drei Grundschuljahren, Erlaß VIII 173/41 vom 12. 2. 41

Rückgabe altösterreichischer Orden und Ehrenzeichen.

Verbot sämtlicher Schriften von Hans Schomburg.

Bei Kontakt mit polnischen Staatsangehörigen und anderen Gefangenen: Keine Unterhaltung, keine Gaben.

Konferenz vom 24. 3. 1941

Betr.: Kinderlandverschickung wegen drohender Luftgefahr (Mitteilung aus der letzten Schulleiterkonferenz)

Die Verschickung ist freiwillig. Wer Verwandte auf den Lande hat und dort hingehen kann, soll es möglichst tun. Wird vom Direktor umgeschult, muß aber dort die Schule besuchen. Wenn die Reise weit ist, stellt die NSV einen Freifahrschein aus auf Veranlassung des Direktors. Sollen die Kinder vor Beendigung des Krieges auf Wunsch der Eltern zurückkommen, so müssen sie hier wieder aufgenommen werden. Die Kinder, die nicht zu Verwandten gehen, werden listenmäßig erfaßt. Der erste Transport soll etwa am 24. April abgehen. Zunächst kommen Kinder aus folgenden 10 Ortsgruppen fort: Altstadt, Neustadt, 3 Klinte, Heinrich der Löwe, Petritor, Gerhard Tandmann, Wilhelmitor, Westbahnhof, Axel Schaffeld und Hagen.
Es kommen in Frage Kinder der Klassen 1 - 4. Auf 50 Kinder kommt eine Lehrkraft. Der Minister für Volksbildung gibt bekannt: Die Lehrkräfte haben sich zur Einberufung bereitzuhalten. Die Einberufung dauert bis zur Beendigung des Krieges. Aufsichtspersonen erhalten 7.00 RM Tagegeld, Unverheiratete erhalten weniger. Lehrerkinder können mit dem Transport des Vaters gehen, die Kinder in Kluft (Uniform). Sie nehmen mit: Wäsche, Schuhzeug, Schulsachen, Zahnbürste, Kleider und Seifenschale.
Sie nehmen nicht mit: Getränke, Bonbons, Medikamente, Spielsachen und nicht zu viel Eßwaren. Bettnässer dürfen nicht gemeldet werden.
Unterbringung in Lagern und Hotels. Unterricht, Sport und Spiele finden dort statt. Besuche aus der Heimat sind verboten. Sollte ein Kind von den Eltern vorzeitig zurückgeholt werden, so müssen sie das Reisegeld selbst bezahlen. Am Abreisetag versammeln sich die Kinder auf dem Schulhof, möglichst ohne Eltern. 1 Koffer ist mitzubringen mit 2 Anhängern mit Anschrift.
Die Liste: oben links Schule, KLV, in 5-facher Ausfertigung. Unter Bemerkungen Krankenkasse eintragen.
Kosten: mäßiger Zuschuß. Aufklären! Nicht alle mobil machen.

Nach Ostern sollen 2 Lehrkräfte in 1. Hilfe bei Luftangriffen ausgebildet werden.

Beurlaubungen der Schüler und Schülerinnen zu Lehrgängen in der HJ erfolgen durch den Schulleiter.
Der Schwerpunkt des Unterrichts soll in diesem Jahr im Sommerhalbjahr liegen, da niemand weiß, was das Winterhalbjahr bringen wird.
Wochenspruch, Morgenlied und (polit.-milit.) Tagesschau dürfen morgens nicht fehlen.

Dienstbesprechung vom 1. 6. 1940

(aus einer Schulleiterkonferenz vom 30. 5. 40)

Folgendes Altmaterial soll ab 1. 6. durch die Schule gesammelt werden:
Knochen, Altpapier, Lumpen, Schrott, Gußbruch, Nutzeisen, Altmetalle, Altgummi, Lederabfälle. Die Schulleiter und Lehrkräfte werden gebeten, das Sammeln der Schüler und Schülerinnen energisch zu unterstützen und öfter dazu anzuregen. Der Schulleiter hat bis zum 5. jeden Monats das Sammelergebnis dem Schulrat zu melden.
Ausstellung im Hans-Schemm-Haus, "Heil- und Nährkräfte" in Wald und Flur; Besuch aller Klassen ist vorgesehen.
Erlaß VIII 761/40 vom 22. 5. 40 betr. Rettungsschwimmen
Gesunde Jungen und Mädel der Oberklassen sind anzuregen, an einem Kursus im Rettungsschwimmen teilzunehmen. (Bericht über die Teilnehmerzahl und Erwerb des Grund- und Leistungsscheins bis 15. 9. 40 an den Schulrat.)
Die Beschaffung von Seife und Handtücher für die Schule wird vom Wirtschaftsamt abgelehnt.
Der Schulrat regt an: 1. eine Kriegschronik der Schule zu führen, 2. Schüler und Schülerinnen zum Briefwechsel mit im Feld stehenden Lehrern zu veranlassen.

Konferenz vom 30. 8. 1940

Die Regierung hat verfügt, daß die Ferien verlängert werden.

Mädchen aus den 4. Klassen können ins Landjahr eintreten, es wird ihnen mit 1/2 Pflichtjahr angerechnet.

Kollegen, die aus der Wehrmacht zurückkehren, und solche, die neu in den Schuldienst kommen, können sich für den Kolonialdienst melden.

Die Druckschrift "Kriegsgefangene" nur für Lehrerbücherei.
Kriegsheft zur Verteilung an Schüler: "Sturm vor Englands Toren".

Abgabe von Lehr- und Lernmittel an Schulen in Ostgebieten.

Konferenz vom 7. 3. 1941

Ausstellung: "Kunst der Front", Besuch der Klassen 3 - 6 an 10. 3.

Lehrerinnenbildungsanstalt: Für die Lehrerinnenbildungsanstalt in Wolfenbüttel haben sich 3 Mädchen aus der 4. Klasse gemeldet.

Schuljahr 1941/42

- Mehrere Hilfslehrerinnen und Hilfslehrer werden der Schule zur Dienstleistung und Aushilfe überwiesen.

- Es mehren sich die Todesfälle ehemaliger Schüler! (8)
  Die Chronik der Schule weist die Anzeigen nach.

Konferenz vom 15. 5. 1941

Betr. Wehrgeistige Erziehung: Sie soll geschehen im engen Einvernehmen mit dem Standortkommando: Vorträge, Filme, Besichtigungen.

Allmähliche Umstellung auf die Antiqua-Schrift lt. Verfügung des Führers.

Erlaß VIII 372/41 vom 6.5.41 und Erlaß des Reichsministers vom 12.3.41, Schulgebete und Schulandachten sind durch neue Formen zu ersetzen (Wochenspruch).

Sonderunterricht für Wehrpflichtige, die der deutschen Sprache nicht mächtig sind, soll eingeführt werden; Lehrkräfte sollen sich melden.

Volksdeutsche Familien, deren Kinder die Schule besuchen, müssen ihren Familienstand genau angeben, damit sie von der NSV betreut werden können.

Privatunterricht für jüdische Kinder ist verboten.

Erlaß des Auswärtigen Amtes: Im Umgang mit amerikanischen Staatsbürgern wird ein kühles aber korrektes Verhalten gewünscht.

Verordnung des Reichsführers SS: Einsatz der Schuljugend bei Abwurf von Brandplättchen. In jeder Schule sollen Eimer (4 Schüler = 1 Eimer) vorhanden sein, damit auf Anruf der Polizei die Trupps ausrücken können.

Konferenz vom 2. 10. 1941

Die Pflichtstundenzahl soll bis zur Höchstgrenze gegeben werden, um zum Ausgleich mit dem Reichsdurchschnitt zu kommen.
Lehrerbildungsanstalten: 50 RM Monatsbeitrag als Höchstgrenze für die Eltern der Kinder
Einführung der Normalschrift, Reichsblatt 1941, S. 332

Konferenz vom 10. 12. 1941

(Mitteilungen aus der letzten Schulleiterkonferenz v.1.12.41)

Der Braunschweigische Minister für Volksbildung hat verfügt, daß von einer Erteilung von Religionsnummern abzusehen ist, wenn konfessioneller Religionsunterricht im früheren Sinne nicht mehr erteilt wird. Ergänzende Ausführungen von Herrn Schulrat Vogelsang wurden durch Herrn Koch bekanntgegeben. Es sind folgende:

a) Konfessioneller Religionsunterricht wird nicht mehr erteilt.

b) Das Ziel der Erziehung ist, den nationalsozialistischen Menschen zu formen. Religionsunterricht ist ein Weg zu diesem Ziel.

c) Jeder kann Religionsunterricht auf völkischer Grundlage nach seiner Überzeugung erteilen, auch Lehrkräfte, die von der Kirche getrennt sind (gottgläubig).

d) Jede Lehrkraft bestimmt die Stoffauswahl. Das Alte Testament, jüdische Religion und jüdisches Brauchtum scheiden aus. Auch aus dem Neuen Testament scheidet aus, was die nationalsozialistische Erziehung gefährdet.

e) Keine Dogmen, keine konfessionelle Bindung. Tatchristentum ist das Ziel der Religion.

f) Dinge, die längst überholt sind, wünscht der Schulrat nicht mehr in den Lehrberichten zu finden.

Kinder fremder Staatszugehörigkeit sind nur aufzunehmen, wenn deutsche Kinder dadurch nicht beeinträchtigt werden.

Schriften russischer Autoren sind verboten; nicht vernichten, sondern sicherstellen!

Vertraulich! Auf Anordnung der NSDAP soll die Haltung der Deutschen gegenüber den Bundesgenossen freundschaftlich und kameradschaftlich sein, Kritik schadet nur. Auch den Schülern ist das bei passenden Gelegenheiten klarzumachen.

Der Schulträger (Schulvorstand) kann keine Anordnungen für den inneren Schulbetrieb erlassen.

Die Schule soll die HJ bei der Erfassung der Jahrgänge 1924-29 unterstützen.

Volksgenossen sollen vorsichtig und zurückhaltend im Umgang mit Ausländern sein. Dazu sind 12 Merksätze erschienen. Es wird zur Pflicht gemacht, die Merksätze in den 3 oberen Klassen zu besprechen.

Befehl des Führers vom 25. 9. 41, betr. Wahrung von Dienstgeheimnissen. Auch Schülern ist beizubringen, daß sie lernen müssen zu schweigen.

Die Schüler der 5. und 6. Klassen können für Lehrgänge der vormilitärischen Erziehung beurlaubt werden, aber nicht im letzten Schulhalbjahr; außerdem darf den Schülern kein Nachteil in der Schule daraus entstehen.

Schuljahr 1942/43

- Mit Beginn des Schuljahres wurden 1 Knabenklasse (46) und 2 Mädchenklassen (43; 42) aufgenommen.

24. 10. 42 - Belegung der Turnhalle mit Gemüse; Hallenturnen fiel aus.

13. 2. 43 - VI. Knabenklasse mit Schulzeugnis entlassen. Die Schüler werden als Luftwaffenhelfer eingesetzt; 4 Schüler bleiben als untauglich zurück, sie werden 8 Tage später bei der Straßenbahn eingesetzt.

27. 3. 43 - Entlassung der Mädchenklassen

- Am 18. 5. 43 werden 21 Schüler der Klasse V als Luftwaffenhelfer eingezogen.

Konferenz vom 16. 5. 1942

Jungen und Mädchen sollen bis 15. 6. für die Lehrerbildungsanstalten geworben werden. In Frage kommen die jetzigen 3. Klassen. Musterungslager für diese Schüler und Schülerinnen in den Sommerferien in Braunlage. Es soll in einzelnen Fällen nachgeprüft werden, ob Schüler und Schülerinnen gottgläubig oder glaubenslos sind. Glaubenslose kommen für die LBA nicht in Frage.

Auslese-Lehrgang für Adolf-Hiler-Schulen vom 31. 5. - 13. 6., Urlaub ist zu gewähren.

Erlaß des Reichsministers vom 2. 4. 42: Begabte Mittelschüler können für das Langemark-Studium zugelassen werden.

Die Bezeichnung Ostmark ist nicht mehr zu benutzen. Es heißt in Zukunft Reichsgau Steiermark, Reichsgau Kärnten, Reichsgau Tirol.

Erlaß VIII 1366/41 vom 27. 11. 41: Aufnahme von Schülern aus der Untersteiermark in die Mittelschule.
Vorzulegen ist: 1. Urkunde über die Mitgliedschaft im steirischen Heimatbund

2. Genehmigung des Sicherheitsdienstes des Reichsführers SS

Beteiligung an der Altstoffsammlung fällt unter Schulpflicht. Keine Weißblechkonserven!

Konferenz vom 30. 10. 1942

Schließung der jüdischen Schulen im Reichsgebiet.

Ernennung von Rektoren und Konrektoren

Erfolgt Alarm in den frühen Abendstunden, ohne Entwarnung bis 21.00 Uhr, so beginnt der Unterricht am nächsten Morgen zur üblichen Zeit.

Maßnahmen der Landesverteidigung sind geheimzuhalten.

Appell an die Lehrkräfte zum gesteigerten Arbeitseinsatz in der Schule. Alter und Nebenbeschäftigungen sind kein Hinderungsgrund.

Luftschutz: Schon bei Vorwarnung ist der Luftschutzkeller aufzusuchen. Die Schüler bleiben so lange darin, wenn nötig, auch über Mittag hinaus, bis die Entwarnung erfolgt.

Schuljahr 1943/44

31. 8. 43 - 1 Kollege abkommandiert als Lehrer für Luftwaffenhelfer ins Salzgitter-Gebiet

- 2 Kollegen zur Wehrmacht eingezogen

- 1 Kollegin als Lehrerin zur KLV

März 44 - 1 Kollege abkommandiert als Lehrer für Luftwaffenhelfer nach Fallersleben

13./14.3.44 - Die Klassen 1 - 4 werden wegen drohender Luftgefahr nach Schöningen landverschickt. 4 Kolleginnen gehen mit.

- 1 weitere Kollegin geht mit der Mittelschule Heydenstraße im März 44 nach Schladen als Lehrerin für landverschickte Kinder.

- 2 weitere Kolleginnen werden zur Kinderlandverschickung nach Vienenburg abkommandiert. Sie begleiten die Knabenklassen 1 - 4, die mit den Klassen der Mittelschule Augustplatz kombiniert werden.

1. 4. 44 - Die Klassen 5 und 6 der Heydenstraße sind in der Schule Sidonienstraße. Die übrigen Klassen der Heydenstraße sind nach Schladen landverschickt.

25. 3. 44 - Die 6. Klassen gehen ins Berufsleben.
VI. Knabenklasse 24 Schüler, 6. Mädchenklasse 37 Schülerinnen

3. 7. 44 - Schuljahrsende

- Im letzten Schulvierteljahr sind hier nur die VI. und V. Knaben- und die 6. und 5. Mädchenklassen der Heydenstraße.

Bombenangriff: Im Januar 1944 fielen bei einem Bombenangriff der Engländer einige Brandbomben auf das Schulgebäude, die aber schnell von dem Hausmeister Theodor Berndt gelöscht wurden. Als die ersten Angriffe erfolgten, blieben die Kinder, die in mehreren Gruppen unterrichtet wurden, im Luftschutzkeller der Schule.
Als dieser nicht genügend Sicherheit versprach, wurden die Schüler sofort nach Hause bzw. in die Bunker geschickt, wenn feindliche Einflüge gemeldet wurden. Der Luftschutzkeller der Schule bot etwa nur für 250 Kinder Raum.

Am 29. 3. 44 traf eine Sprengbombe um 13.30 Uhr den Ostflügel des Hauses und riß die Ostseite auf. Das Dach wurde schwer beschädigt, das Lichtbildzimmer, die 6. Knabenklasse im II. Stock wurden zerstört, die darunter liegenden Räume im I. Stockwerk ebenfalls. Die Decken im Musikzimmer an der Ostseite wurden ebenfalls eingedrückt. Das große Lichtbildgerät wurde vernichtet.

Im März 1944 wurden die Knabenklassen 1 - 4 nach Vienenburg evakuiert wegen der drohenden Luftgefahr in Braunschweig, sie wurden dort mit den Klassen der Mittelschule Augustplatz vereinigt. Im selben Monat wurden die Mädchenklassen 1 - 4 nach Schöningen (6 Klassen) evakuiert.

Konferenz vom 5. 8. 1943

Die Stadtkinder sollen wegen der Luftgefahr fortgeschickt werden, sie sollen aber im Lande Braunschweig bleiben. Die Mittelschule Sidonienstraße kommt geschlossen nach Goslar. Der Zeitpunkt dafür ist noch nicht bekannt, der Reisekoffer ist aber recht bald fertig zu haben. Auch die Ortsfremden müssen mit, die Kinder kommen in Heime oder Privathaushaltungen. Die Kosten des Aufenthaltes sind frei! Die Kinder können auch zu Verwandten, wenn in dem betreffenden Ort eine Mittelschule und die NSV des Ortes damit einverstanden ist.

Der Seidenanbau ist unter allen Umständen zu fördern. Jede Schule soll 500 Pflanzen haben. In den Herbstferien findet ein 2-tägiger Lehrgang statt.

Nachdem die Schüler der Klasse 5 am 18. 5. als Luftwaffenhelfer eingezogen wurden, wird der Rest der Klasse 6 am 31. 8. eingezogen.

Es soll kein Schüler ohne Ahnenpaß abgehen. Es genügt eine Aufstellung bis zu den Großeltern. Standes- und Kirchenämter sind nicht zu befragen.

In Biologie ist rassenkundlicher Unterricht zu erteilen.

In nächster Zeit wird eine Dame in den Mädchenklassen über Waschen und Einsparung von Spinnstoffen sprechen.

Kinder, die noch nicht schulpflichtig sind, sollen nicht zum Dienst bei der HJ herangezogen werden.

Konferenz vom 17. 1. 1944

Das Rundschreiben des Polizeipräsidenten vom 7. 1. 44 über den erweiterten Luftschutz wird besprochen.

Die Klassen 1 - 5 erhalten Zeugnisse (die 6. Kl. jetzt keine Zeugnisse, dafür Benachrichtigungen), Ausgabe am 29. 1.

Bei Luftwarnung in der Zeit von 21.00 - 6.00 Uhr beginnt der Unterricht am nächsten Morgen zur üblichen Zeit. Bei Luftwarnung während der Unterrichtszeit dürfen die 5. und 6. Klassen in ihren Unterrichtsräumen bleiben.

Konferenz vom 25. 2. 1944

Werbung für Napoli, Ballenstedt - Erklärung!

17 Schüler und 9 Schülerinnen werden verschickt.

Konferenz vom 23. 3. 1944

Klasse VI (Jungen): 25 Schüler, davon werden 20 als Luftwaffenhelfer eingesetzt; die Zeugnisse werden später ausgestellt.

Klasse 6: 37 Schülerinnen bekommen das Abschlußzeugnis.

Schuljahr 1944/45

1. 8. 44 - Aufgenommen wurden 1 Knaben- und 2 Mädchenklassen.

15. 8. 44 - Mädchenklassen nach Schöningen, Knabenklassen nach Vienenburg und Seesen; KLV-Lager für 5 Jungen und 6 Mädchenklassen. Aus den beiden VI. Knabenklassen gingen am 5. 1. 44 27 Jungen zum Flakhelfereinsatz.

15.10. 44 - Bombenangriff auf Braunschweig

Konferenz vom 23. 3. 1945

Abgang der 6. Jungen- und Mädchenklassen.

Alle 26 Schüler erhalten das Schlußzeugnis. Sie waren als Luftwaffenhelfer eingezogen.

24. 3. 45 - Entlassung der 6. Knaben- und Mädchenklassen

8. 5. 45 - Kriegsende (siehe auch Statistik der Kriegsjahre im Anhang der Chronik)

NS-Weltanschauung

Adolf Hitler über Jugenderziehung

Meine Pädagogik ist hart. Das Schwache muß weggehämmert werden. In meinen Ordensburgen wird eine Jugend heranwachsen, vor der sich die Welt erschrecken wird. Eine gewalttätige, herrische, unerschrockene, grausame Jugend will ich. Jugend muß das alles sein. Schmerzen muß sie ertragen. Es darf nichts Schwaches und nichts Zärtliches an ihr sein. Das freie, herrliche Raubtier muß erst wieder aus ihren Augen blitzen. Stark und schön will ich meine Jugend. Ich werde sie in allen Leibesübungen ausbilden lassen. Ich will eine athletische Jugend. Das ist das Erste und Wichtigste. So merze ich die Tausende von Jahren der menschlichen Domestikation aus. So habe ich das reine, edle Material der Natur vor mir. So kann ich das Neue schaffen.

Ich will keine intellektuelle Erziehung. Mit Wissen verderbe ich mir die Jugend. Am liebsten ließe ich sie nur das lernen, was sie ihrem Spieltrieb folgend sich freiwillig aneignen. Aber Beherrschung müssen sie lernen. Sie sollen mir in den schwierigsten Proben die Todesfurcht besiegen lernen. Das ist die Stufe der heroischen Jugend. Aus ihr wächst die Stufe des Freien, des Menschen, der Maß und Mitte der Welt ist, des schaffenden Menschen, des Gottesmenschen. In meinen Ordensburgen wird der schöne, sich selbst gebietende Gottmensch als kultisches Bild stehen und die Jugend auf die kommende Stufe der männlichen Reife vorbereiten.

(Hermann Rauschning, Gespräche mit Hitler, nach W. Hofer [Hrsg.], Nationalsozialismus, Dokumente 1933 bis 1945, Frankfurt/M., 1957, S. 88)

Die totale Erfassung

Hitler in seiner Rede in Reichenberg am 2. Dezember 1938:

„Diese Jugend, die lernt ja nichts anderes als deutsch denken, deutsch handeln. Und wenn nun dieser Knabe und dieses Mädchen mit ihren zehn Jahren in unsere Organisationen hineinkommen und dort nun so oft zum erstenmal überhaupt eine frische Luft bekommen und fühlen, dann kommen sie vier Jahre später vom Jungvolk in die Hitlerjugend, und dort behalten wir sie wieder vier Jahre, und dann geben wir sie erst recht nicht zurück in die Hände unserer alten Klassen- und Standeserzeuger, sondern dann nehmen wir sie sofort in die Partei oder in die Arbeitsfront, in die SA oder in die SS, in das NSKK (= NS-Kraftfahrerkorps) und so weiter. Und wenn sie dort zwei Jahre oder anderthalb Jahren sind und noch nicht ganz Nationalsozialisten geworden sein sollten, dann kommen sie in den Arbeitsdienst und werden dort wieder sechs und sieben Monate geschliffen, alle mit einem Symbol, dem deutschen Spaten. Und was dann nach sechs oder sieben Monaten noch an Klassenbewußtsein oder Standesdünkel da oder da noch vorhanden sein sollte, das übernimmt dann die Wehrmacht zur weiteren Behandlung auf zwei Jahre. Und wenn sie dann nach zwei oder drei oder vier Jahren zurückkehren, dann nehmen wir sie, damit sie auf keinen Fall rückfällig werden, sofort wieder in SA, SS und so weiter. Und sie werden nicht mehr frei, ihr ganzes Leben."

(Zit. nach: M. v. d. Grün, Wie war das eigentlich — Kindheit und Jugend im Dritten Reich. Neuwied 1979, S. 101)

Wie funktionierte das Führerprinzip?

„Man erfand ein System, mit dem man die Menschen an die Kandare nahm: das Führerprinzip und die verschworene Gemeinschaft. Es begann in der Hitlerjugend."

„Und wie funktionierte es?"

„Wie bei einer Herde. Der Leitbulle führte die Masse. Genauso war es bei der HJ. Jeder hatte seinen festen Platz. Die Stellung war nach oben und unten streng abgegrenzt. Man gehorchte nach oben und befahl nach unten. Jeder war bestrebt, noch einen Winkel mehr auf den Arm oder eine dickere Schnur an die Brust zu bekommen. Das machte Eindruck auf die Mädchen und überhaupt. Befördert wurden aber nicht diejenigen, die klüger waren oder besser argumentierten, sondern die Draufgänger und jene, die am lautesten brüllten und kommandierten. Befehl und Gehorsam — darauf beruhte das System. (...) So fühlte sich jeder als Glied einer Kette.

‚Du bist nichts, dein Volk ist alles', so lautete ein Kernsatz. Nicht nur in der HJ, sondern auch in der Schule."

(H. Burger, Warum warst du in der Hitlerjugend? Vier Fragen an meinen Vater. Reinbek 1978, S. 37)

WOCHENSCHAU

für politische Erziehung Sozial- und Gemeinschaftskunde

Ausgabe Sek. I

Nr. 11 / 12 1979

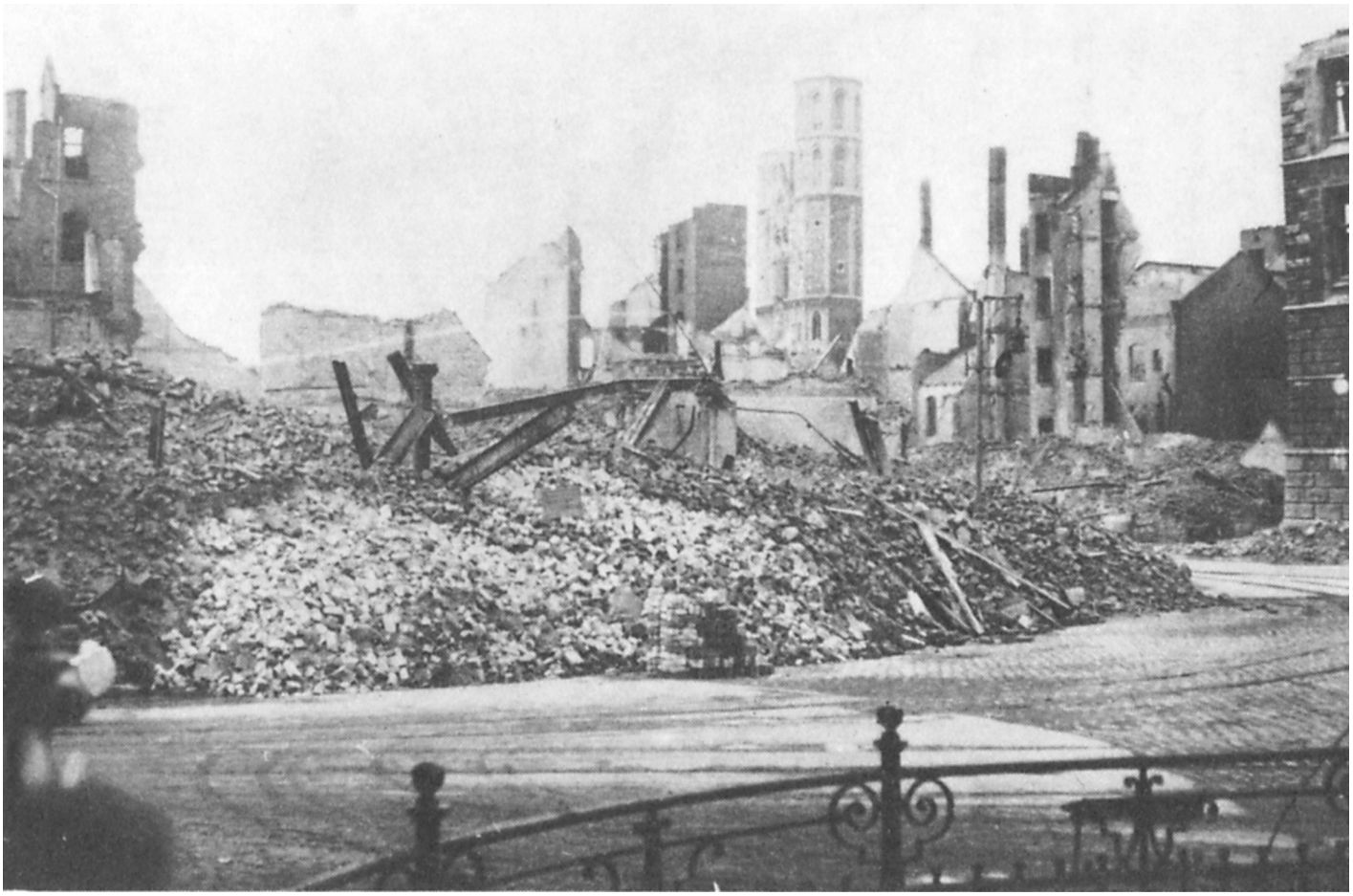
30. Jahrgang

Frankfurt am Main

S. 206, 213 u. 215

Petrikirche, Hintern Brüdern, 15.10.1944 *Bildquelle: Stadtarchiv Braunschweig*

St. Magnikirche, 23.4.1944 *Bildquelle: Stadtarchiv Braunschweig*



Katharinenkirche vom Deutschen Haus aus, 1944 *Foto: Heinemann*

Auguststraße 34-35, Blick Agidienkirche, 15.10.1944 *Bildquelle: Stadtarchiv Braunschweig*

Kirchen, Kirchengemeinden

Hilde Pfeiffer-Dürkop
(Organistin und Chorleiterin an der St. Katharinenkirche)

Braunschweig, den 14. Juli 1946

Dieser Bericht blieb infolge plötzlicher Ausweisung durch die amerikanischen Truppen aus meiner damaligen Wohnung, **Berner Straße** 1, am 16. April, liegen. Nach 12 1/2 Wochen durfte ich erst gestern aus dem geplünderten Keller einige Noten und Bücher retten. Ich fand diesen Bericht zertreten und verdreckt wieder.

Feuer in St. Katharinen am 31.3.1945

Nach dem Terrorangriff auf Braunschweig am Vormittag des 31. März radelte ich, wie immer nach Angriffen, schnellstens zur Katharinenkirche.
Ich bemerkte, daß an vier Stellen des Dachstuhles, am Chor und auf der Südseite starker Qualm hervorkam, gleich darauf auch Flammen. Die vorbeikommenden Menschen interessierte das gar nicht. Ich kletterte über den Schutt des dunklen Turmaufganges, welcher vom letzten Großangriff völlig verschüttet war, und fand noch zwei weitere Brandnester auf der Südseite, wo die Brandbomben noch fest in den Balken steckten, ich aber nicht daran kommen konnte, da sie zu hoch steckten und kein Wasser vorhanden war. Eine tiefergelegene Brandstelle konnte ich mit Sand zudecken. Es war mir klar, daß ich hier allein nicht helfen konnte. Durch die Imprägnierung des Dachstuhles konnte sich das Feuer nicht so schnell weiterfressen, auch war seinerzeit durch die Fortnahme des Bretterbodens über den Gewölben ein großer Teil Nahrung genommen. Beide Maßnahmen, welche bei allen alten Stadtkirchen Anwendung gefunden hatten, sind den Anordnungen meines Mannes, Dr. Johannes Dürkop, zu verdanken.

Da ich allein nicht der verschiedenen Brandnester Herr werden konnte, eilte ich auf die **Fallersleber Straße**, wo Kolonnen von Zwangsarbeitern, Zivil- und Kriegsgefangene, die verschüttete Straße freiräumen mußten. Ich bat Aufseher der Zivilpersonen um Hilfe.

"Wat, wohnt da wer? Nee? Na, dann lat man brennen!" - war dreimal die Antwort.

Also blieb nur Hilfe von der Feuerwehr zu erhoffen. Ich radelte schnellstens zum Polizeipräsidium. Dort wurde mir auf dringlichste Bitte und Anruf bei der Luftschutzleitung sofortige Hilfe mit der Feuerwehr zugesagt. Da diese aber noch anderweitig in Tätigkeit war und sie frühestens in 20 Minuten zur Stelle sein konnte, versuchte ich nochmals Hilfe von den Kolonnen auf der **Fallersleber Straße** zu bekommen.
Endlich fand ich einen verständnisvollen Aufseher, er folgte mir mit sechs slowakischen Arbeitern auf den Katharinen-Dachboden und wir begannen vier Brandherde und noch steckengebliebene Brandbomben zu bekämpfen. Nach ca. 25 Minuten erschien die Feuerwehr, zwei Offiziere und sechs Mann mit Motorspritze. Der größte Teil des Dachstuhles konnte so erhalten werden.

Ich verweise auf den Feuer-Polizeibericht vom 31. März 1945:
"4 Brandnester in der Katharinenkirche gelöscht".
9.6.45

Bericht über den Großangriff auf Braunschweig am 14. Oktober 1944

Während des Krieges verbrachte ich zahlreiche Flieger-Alarme, auch des Nachts, in der Katharinenkirche. (Meine Wohnung befand sich damals **Am Fallersleber Tor** Nr. 5 im zweiten, obersten Stockwerk).
Im Haupteingang der Kirche, unter den Türmen, war die letzten beiden Jahre eine Motor-Feuerspritze mit zwei Mann stationiert. Die Zeit der Vollalarme benutzte ich zum Orgel-Üben, konnte auch noch bei gegebenem Vollalarm weiter Orgel spielen, bis irgend etwas "passierte".
Hinter den dicken Mauern konnte man sich durchaus sicher fühlen und war auch sonst zur Hilfe gleich zur Stelle. Viele Stunden verbrachte ich so, bis die Sirene auf dem Hause **Hagenmarkt-Apotheke** Entwarnung meldete, und man nachts todmüde oder am Tage hungrig nach Hause wankte oder radelte.
In der Schreckensnacht des Großangriffs am **14. Oktober 1944** war ich an Halsentzündung erkrankt und lag mit Fieber im Bett. Bei diesem dritten "Vollalarm" erreichte ich in letzter Minute den Keller, als auf unser Haus ein wahrer Regen von Brandbomben und Flüssigkeitskanistern herunterprasselte, die das Haus mehrmals erbeben ließen und in Brand steckten. Meine Wohnung, das ganze Haus und die Nachbarschaft ringsum brannte lichterloh. Durch das hölzerne Treppenhaus war auch gar nichts mehr zu retten. Mit Mühe verhinderten wir sechs Hausgenossen

durch Ausschütten zahlreicher Eimer mit Wasser das Übergreifen des Feuers in den Keller, der vollgestopft mit unseren Habseligkeiten war und schon Vorräte an Brennholz und Kohlen, dicht neben dem glühend herabstürzenden Treppenhaus barg. Beim Luftschöpfen vor dem Haus bemerkte man durch den dicken Qualm, der über der ganzen brennenden Stadt lag, zeitweise, wenn der Feuersturm die Rauchmassen etwas lichtete, drei große lodernde Fackeln am Himmel. Das waren der **Andreas-Kirchturm** und die beiden **Katharinen-Kirchtürme**! Ein schauerlich-schöner-gespenstischer Anblick! Erst gegen den grauenden Morgen konnte man versuchen, nach Katharinen durch die **Fallersleber Straße** vorzustoßen, alle Zugänge zur Altstadt waren polizeilich gesperrt wegen Lebensgefahr. Ein Stück mitten auf der **Fallersleber Straße** konnte man sich durchschmuggeln, bis das Schiff der Kirche zu sehen war. Sie hatte, bis auf die Türme und die Fenster, diesem Angriff standgehalten, während St. Andreas schwer mitgenommen war durch die Sprengbomben auf dem **Wollmarkt** und durch Brand, dem das schöne barocke Orgel-Gehäuse (1630 unter Jonas Weigel) mit seiner gut klingenden Ladegastorgel und die Kisten mit den Fritzsche-Orgelpfeifen aus der Brüdernkirche zum Opfer fielen.
Morgens 8 Uhr ließ ich mich mit einem dick angeschwollenen, verstauchten Fuß und einigen Brandwunden an Füßen und an den Beinen, auf einem Tafel-Handwagen sitzend, zur Katharinenkirche fahren, um noch festzustellen, daß die Kirche zwar mit abgebrannten Türmen, ohne Fensterscheiben, aber das Kirchenschiff selbst heil inmitten der noch schwelenden und rauchenden Ruinen stand. Im Laufe des Winters bekam der bisher unversehrte Dachstuhl dann noch in der Mitte einen tiefen Einschnitt durch eine Luft-Mine.

Die Interimsorgel mit bereits nach alten Mensuren nachgebildeten Zungenregistern, der hölzernen Posaune und Pedal-Trompete, das Rankett, Krummhorn und Geigend Regal von Holz 4', war zum Glück unversehrt geblieben. Bis Sonntag, 8. Okt., hatten noch die Gottesdienste regelmäßig stattgefunden, nun aber war der Kirchenraum unbenutzbar geworden. ...

aus:
Orgel-Monographien
Hilde Pfeiffer-Dürkop
Die Geschichte der Gottfried-Fritzsche-Orgel in St. Katharinen zu Braunschweig
Der Rheingold-Verlag, Mainz

Pastor Ferdinand Böhnig (1901-1970)

Aus der Chronik der Kirchengemeinde Volkmarode

Von der furchtbaren Wirkung der feindlichen Luftangriffe auf deutsche Städte habe ich berichtet. Mußte sich der Gegner selbst sagen, daß er Deutschland durch eine militärische Niederlage niemals würde zu Boden zwingen können, so erhoffte er, durch jene grausame Luftkriegsführung eher zum Ziele zu kommen, die Bevölkerung nach und nach mürbe machend. Hatten schon viele Großstädte dieses mehr oder weniger zu spüren bekommen, so war Braunschweig bis zum 27. September 1943 noch verschont geblieben. War die benachbarte Großstadt Hannover durch mehrere Terrorangriffe vor allem im Oktober 1942 bereits schwer mitgenommen worden, so stand zu befürchten, daß auch Braunschweig dies Schicksal wohl bald zu erleiden haben würde. Inzwischen wurden bombensichere Luftschutzbunker in der Stadt erstellt, um so wenigstens das Leben der Bevölkerung so weit wie möglich zu schützen. In der Erbauung einer genügenden Anzahl von Bunkern ist Braunschweig vor manch anderer Großstadt vorbildlich geworden.
Es war am Abend des 27. September 1943, als sich zum ersten Male die Bombenschächte über der Stadt öffneten, deren Unheil bringende Last Tod und Verderben bedeutete. Den ersten Wunden sollten späterhin jedoch bei weitem schwerere hinzugefügt werden. Einige Stadtteile, darunter auch Riddagshausen, waren dadurch betroffen worden.
Unser Ort bekam die erste Wirkung durch die dort niedergehenden Luftminen, die vor allem in die Weite hin durch den Luftdruck wirken, zu spüren. Eine Luftmine fiel in der Nähe von Volkmarode auf den sog. **Moorhüttenweg**. Viele zerbrochene Fensterscheiben waren die Folge.
Welch eine Verirrung und Verblendung, wenn die Partei schon jahrelang glaubt, in ihren Veranstaltungen einen Ersatz für die auf göttlichen Befehl beruhenden und in göttlicher Verheißung Ewigkeitswerte spendenden Taufe, Konfirmation und Trauung gefunden zu haben. Dies heißt soviel, wie Stein statt Brot zu reichen. Andererseits ist das aber ein Beweis dafür, daß der Führungsanspruch (der NSDAP) auf die Verdiesseitigung des Lebensgefühls abzielt, zur Vergötterung menschlicher Werte und Fähigkeiten in Rasse und Leistung treibt oder im Materialismus endet.
Möchten nun die Gemeindeglieder des Kirchspiels Volkmarode besser die Zeichen der Zeit verstehen, damit nicht das drohende Gericht noch

wahr werde, das der Heiland einst über Jerusalem vor jenem Untergang sprach: "Wie oft habe ich euch versammeln wollen wie eine Henne ihre Küken". Aber nun ist es vor ihren Augen verborgen. Dies "Zu spät" und "Ihr habt nicht gewollt!" kann keine Ewigkeit wieder gutmachen. Möchte sich zur Zeit und Unzeit eine immer größere Zahl von Gläubigen in den beiden Kirchen Volkmarode und Weddel sammeln. Erst die Ewigkeit wird offenbaren, daß Gott die tiefste Not und Leidenszeit des deutschen Volkes heraufgeführt, vornehmlich durch Verführung und Verblendung. Dadurch hat es sich um Gottes Segen gebracht.

Pfarrer Johannes Koenig (geb. 1931)

Aus der Kirchenchronik von St. Michaelis 1944

Das Schlimmste widerfuhr der Stadt in den frühen Morgenstunden des **15. Oktober**, wo buchstäblich fast die gesamte Innenstadt mit ihren Kirchen und prächtigen alten Häusern ein Raub der Flammen wurde. Auch Kirche und Pfarrhaus wurden von mehreren Brandbomben getroffen, die aber sämtlich gelöscht werden konnten, ohne großen Schaden angerichtet zu haben. Aber der in der Brandnacht aufkommende Sturm trieb die Flammen nach Norden, sonst wäre es nicht möglich gewesen, die wenigen um die Michaeliskirche gelegenen Häuser an der **Echternstraße**, der **Güldenstraße** und am **Prinzenweg** zu halten. Einige von Brandbomben getroffene Balken des Kirchendaches sind an einem Ende verkohlt und abgebrannt. Es ist tatsächlich wie ein Wunder, daß die Kirche mit den wenigen Häusern rings um sie herum erhalten geblieben ist.

Probst Otto Gremmelt (1893 - 1971)

Aus der Kirchenchronik von Ölper

1940:

18. Juni: Der erste Fliegeralarm (nachts von 3/4 2-3 Uhr).

20. Juni: Dankgottesdienst für den schnellen Sieg über Frankreich
Besuch: 22 Männer und 33 Frauen

25. Juni: Eine kleine Flak-Granate explodierte auf dem Kirchendach und riß ein Loch in das Dach.

1941:

März ... wurde die große Glocke ausgebaut und zur Metallbeschaffung für Kriegszwecke abgeliefert. 1813 von J. H. Wicke in Braunschweig gegossen für die alte Kirche, hing sie seit 1842 im Turm der neuen Kirche mit ihrer kleineren Schwester, die im ersten Weltkrieg abgeliefert, wieder unversehrt an ihren Platz zurückkehrte. Ob auch die große Glocke wieder heimkehren wird?

1943:

Den Vorschriften entsprechend ist im Keller des Sonnenbergschen Wohnhauses (**Kirchbergstr.** 9) ein Raum als Luftschutzkeller für die Gottesdienstbesucher aus kirchlichen Mitteln hergerichtet. Der Keller in der Pfarrscheune ist für den unmittelbaren Selbstschutz der Kirche eingerichtet. Die erforderlichen Luftschutzgeräte sind angeschafft.

1944: Fliegeralarm

11. Januar: Es fielen Bomben auf die Werkhallen der Luther-Werke bei Bienrode, die vermutlich ... zerstört wurden.

10. Februar: Terrorangriff auf Braunschweig, besonders auf die Innenstadt und die östlichen Teile. So wurden u.a. die **Alte Waage** und das Ammehaus zerstört. Die Fliegerangriffe haben in den letzten Wochen stark zugenommen.

20. Februar: Terrorangriff auf Braunschweig. Besonders heimgesucht wurden die "MIAG" und die angrenzenden Straßen. Licht, Gas und Wasser fielen auch in Ölper aus.

15. März: Fliegeralarm, Ölper zum ersten Mal getroffen.
Des Nachmittags wurden durch Soldaten der Luftwaffe sieben amerikanische Flieger, die auf der hiesigen Feldmark in der Nähe des **Watenbüttler Holzes** abgestürzt waren, in unsere Leichenhalle gebracht. Nach langwierigen Verhandlungen wurden sie auf unserem Friedhof (an der Ostseite) beerdigt.

19. Mai: Angriff auf Braunschweig (Bahnhof, Bremer und Brückmann, Wilke-Werke,

Gliesmarode und Querum). Margarete Wilke, geb. Asche, kam dabei ums Leben.

6. August: Schwerer Fliegerangriff auf Braunschweig. Auf das Pfarrhaus fiel ein fünf Meter langes Stück der Tragfläche eines abgeschossenen viermotorigen amerikanischen Bombers und riß zwei größere Löcher in das Dach. Zwei Sprengbomben fielen auf den Friedhof zwischen die Gräber und zerstörten viele Grabstellen.
Die Gedenksteine lagen weit verstreut. Eine weitere Sprengbombe fiel in die Zimmerei von Wilkes (**Landwehrstraße**) und zerstörte die große Werkstatt vollständig.
Im Dom in Braunschweig durchschlug eine Sprengbombe das Gewölbe des nördlichen Seitenschiffes und richtete im Innern Schaden an. Alle Fenster wurden zerstört. Auch die Aegidienkirche erhielt einen Volltreffer. Es blieb kein Ziegel auf dem riesigen Dach.

13. August: Fliegeralarm ...
In Braunschweig brannte der 92 m hohe Südturm der St. Andreaskirche. Das kupferne Helmdach fiel auf den Wollmarkt. Dort wurde auch eine Reihe schöner alter Fachwerkhäuser zerstört.

15. Oktober: der bisher schwerste Terrorangriff auf Braunschweig ...
Von der Plattform des Turmes sah der Schreiber dieser Chronik gegen fünf Uhr morgens die Stadt in ein einziges Flammenmeer gehüllt. Von Veltenhof bis nach Lehndorf hin ein einziger Feuerkreis. Über der brennenden Stadt standen wie Fackeln die brennenden Türme der Kirchen. Bis auf die Michaelis- u. die Jakobikirche und das Martin-Luther-Haus sind sämtliche evangelischen Stadtkirchen mehr oder weniger zerstört. Gottesdienste können nur noch in der Michaeliskirche und im Martin-Luther-Haus gehalten werden.
Die Straßen der Innenstadt bieten ein Bild furchtbarer Zerstörungen. Fast sämtliche alten Fachwerkhäuser, der Reichtum unserer Stadt, sanken in Schutt und Asche. Das alte Braunschweig ist nicht mehr.

1945:

22. Januar: Beerdigung der Witwe des Vorarbeiters Hermann Greite.
Sie hatte während des Fliegeralarms am ... im Brauereikeller einen Schlaganfall erlitten, an dessen Folgen sie verstarb. Ihr Mann war im April 1944 ebenfalls während eines Fliegeralarms im Brauereikeller am Herzschlag verstorben.

24. Februar: Fliegerangriff auf Braunschweig. Das schöne Bahnhofsgebäude von Ottmer jetzt fast völlig vernichtet, ebenso das Lessingsterbehaus am **Ägidienmarkt**.

6. April: Ein 14 Monate altes Kind eines ostpreußischen Flüchtlings (Romeyten) auf dem Hauptfriedhof beerdigt. Die Feier, bei der nur die Eltern zugegen waren, fand im Gange der Leichenhalle statt, in der die Särge mit den Opfern der Luftangriffe aufeinanderstanden, z.T. 14 Tage lang. Ein durchdringender Leichengeruch erfüllte den Raum. Zwischen Bombentrichtern war das Grab geschaufelt.

Rita Gottschlich (geb. 1931)

Lichterloh brannte die Kuppel des Andreas-Kirchturms

Meine Kindheit verlebte ich in einer sehr schönen Gegend. Ich war in der Neustadt, **Wollmarkt**/Ekke **Neuer Weg,** zu Hause. Mein Bewegungsdomizil waren **Neuer Weg, Okerstraße, Maschstraße** und der gesamte **Inselwall** bis zum **Gaußberg**. Dort war es in jeder Jahreszeit schön. Und auf Rollschuhen waren das alles keine Entfernungen, auch nicht in die Innenstadt.

Gleich zu Beginn des Krieges begann man mit dem Bau von Luftschutzbunkern. Für mich war es faszinierend, die riesige Baustelle um den Bunker **Okerstraße/Neuer Weg** täglich betrachten zu können. Unvorstellbar große Mengen von Stahl und Beton wurden zu meterdicken Wänden und Decken verarbeitet.
Damals wußte niemand, was geschah und wozu Luftschutzbunker sein sollten. Wir konnten ja nicht wissen, daß sie für uns einmal lebensrettend sein sollten.
Auch ich verdanke dem Oker-Bunker mein damals noch sehr junges Leben.

Da wir - wie man immer sagte - in einer "Einflugschneise" wohnten, gab es für uns jedesmal Fliegeralarm, wenn sich feindliche Flieger unserer Stadt näherten.
Später hieß das dann, jede Nacht raus, auch manchmal zwei bis dreimal. Der Unterricht in der Schule wurde oft durch Alarm gestört; nicht selten saßen wir total übermüdet in den Klassen, weil wir nachts kaum oder gar nicht geschlafen

hatten. Einen Kinofilm durften wir mit derselben Karte zwei bis dreimal besuchen, weil die Vorstellungen oft durch Alarm und Bombenangriffe unterbrochen wurden.

Evakuierung in die Asse

Unsere Schule in der **Maschstraße** wurde 1942 (?) Lazarett, so daß wir bis 1943 die Schule **Südklint** besuchen mußten, die dann von Bomben getroffen und teilweise zerstört wurde.
Die Klassen der Schulen aus Braunschweig kamen geschlossen mit ihren Lehrern in die Umgebung Asse, Elm und Harz, wurden also evakuiert. Wir Kinder mußten raus aus der gefährdeten Stadt und wurden überwiegend einzeln bei Gastfamilien untergebracht - mehr oder weniger gut; ich habe es sehr gut getroffen und denke heute noch gern an meine Gasteltern.
Alle 14 Tage durften wir über das Wochenende nach Hause; wir fuhren mit der Bahn. Natürlich ging es in Braunschweig immer in den Bunker.

Und immer wieder fielen Bomben. Auch die Züge, mit denen wir nach Braunschweig gefahren sind, wurden angegriffen und mehrmals von Tieffliegern beschossen.

Bei einem dieser Angriffe wurden einige meiner Schulkameradinnen tödlich getroffen. Das war ein schmerzlicher und furchtbarer Schock für uns. Wir waren doch erst 13 Jahre alt.

Wir Evakuierten haben auch weit entfernt von der Stadt keine Ruhe gefunden. Auch dort ging es Tag und Nacht in den Keller. Bomben fielen auch auf die Dörfer; Flugzeuge wurden beschossen und stürzten ab.

Eines Tages wurde der Hof meiner Gasteltern von einem großen Flugzeugteil getroffen, und die Stallungen und Scheunen brannten ab. Das Wohnhaus konnte gottlob gerettet werden, es wurde mit Wasser naßgespritzt. Das war der 3. März 1945, und ich wäre beinahe zum dritten Male ausgebombt.

Wir hatten immer große Angst

Während der ersten Zeit des Fliegeralarms - also in den Anfängen der Bombenangriffe - fielen auch ein paar Bomben, aber noch sehr weit weg. Das wurde alles noch gar nicht so ernst genommen. Man blieb in der Wohnung, sah aus dem Fenster und ging dann in aller Ruhe in den Hauskeller. Es war Pflicht, daß jeder Keller mit dicken Stämmen abgestützt sein mußte; vor den Kellerfenstern mußten gefüllte Sandsäcke gestapelt werden, um sie abzudichten. Eimer mit Wasser und Kisten mit Sand, Feuerpatschen und Einreißhaken mußten in jedem Stockwerk im Treppenhaus bereitstehen. Der Himmel wurde von den Lichtkegeln der Scheinwerfer nach Flugzeugen abgesucht, und die Flugabwehrgeschütze schossen Sperrfeuer. Das Dröhnen der Bomberverbände war unheimlich und wirkte furchtbar bedrohend. Wir hatten immer große Angst!
Morgens suchten wir Kinder dann immer nach Granatsplittern, die äußerst scharfkantig und relativ schwer waren. "Wer findet das größte Stück?" war unser Spiel.

Andreas-Kirche

Am 13. August 1944 wurden wir zum ersten Male ausgebombt. Ich stand danach mit meiner Mutter (mein Vater war seit 1939 Soldat) und anderen Leuten an der Ecke **Wollmarkt/Neuer Weg** und sah gebannt - es war unglaublich - einem schaurig-faszinierenden Schauspiel zu. Wir sahen die lichterloh brennende Kuppel des Andreas-Kirchturms, die sich plötzlich zur Seite neigte und langsam - brennend wie ein Feuerball - fast senkrecht am Kirchturm herunterfiel. Unten vor der Kirche standen Feuerwehrleute, die laut schreiend schnell nach allen Seiten auseinander stoben.

Das ist ein Bild, das ich ein Leben lang nie aus meinem Gedächtnis verlieren werde.
Viele Stunden später wurde auf dem **Wollmarkt** ein Blindgänger entdeckt; er lag genau zwischen unserem Haus und dem heutigen Hotel CVJM. Ahnungslos sind Menschen darüber hinweg gegangen und Autos und Fuhrwerke darüber hinweg gefahren.

Ein Leben lang nie aus meinem Gedächtnis verlieren

Am **14./15. Oktober**, dem Tag des wohl größten und schlimmsten Bombenangriffs auf unsere Stadt, sind wir ein zweites Mal ausgebombt worden. Erst fiel wieder eine Sprengbombe, danach fielen mehrere Brandbomben auf unser Haus. Vor diesem großen Angriff gab es am Abend schon einmal Alarm, und wir rannten mit unseren wenigen Habseligkeiten im Koffer zum Bunker. Dann kam - ohne, daß etwas passiert wäre - Entwarnung. Und wir gingen zurück in unsere Betten.

Aber es wurde ein kurzer Schlaf. Urplötzlich hörten wir ohrenbetäubendes Krachen, immer und immer wieder. Draußen war es taghell, obwohl gerade erst Mitternacht vorbei war; am Himmel standen die "Christbäume"! Wir rannten, rannten die Treppen und Stufen hinunter und die Straße entlang. Um uns herum krachte es fürchterlich. Nur mit dem Nötigsten bekleidet rannten wir buchstäblich um unser Leben.

Es waren schon Bomben gefallen, als erst das Heulen der Sirenen zwischen dem fürchterlichen Krach zu hören war.
Atemlos und völlig erschöpft erreichten wir den Bunker **Okerstraße**. Kaum hatten wir Platz genommen, mußte unser Bunker getroffen worden sein. Wir spürten ein schwankendes Beben, das Licht ging aus, und es herrschte Totenstille. Dann ertönten die ersten Schreie, hauptsächlich von Kindern. Angst ging um, Hilflosigkeit in den Gesichtern. Kommen wir hier noch einmal raus? Was ist draußen los? Wird unser Haus noch stehen? Angst, Angst! Alles wurde noch schlimmer, als durch die Lüftungsschächte Rauch in den Keller drang. Endlos schien die Zeit, bis wir den Bunker verlassen durften.

Erkennbare Straßenzüge gab es nicht mehr

Draußen war die Hölle los! Ringsum brannte alles, sogar der Asphalt. Ein Feuersturm raste durch die Straßen. Es war heiß, unsagbar heiß. Unsere schöne Stadt brannte - und war nicht mehr. Und wir hatten wieder kein Zuhause mehr! Konnten wir überhaupt noch weinen? Diese Tage, diese Nächte, diese Jahre. Immer in Angst und Schrecken, hier in der Stadt und bei meinen Gasteltern auf dem Lande! Nirgends war man mehr sicher. Spielen? Konnten wir überhaupt noch spielen? 13 Jahre war ich erst alt, und was mußte ich alles erleben und verschmerzen. Am Morgen nach dem großen Angriff wurden wir vom Roten Kreuz und von freiwilligen Helfern mit Borwasser für unsere vom Rauch entzündeten Augen versorgt, und es gab fertige Brotschnitten - dick mit Wurst (!) und Käse (!) belegt. Das war nur auf dem **Neuen Weg** möglich, weil auf der einen Seite der Okergraben war und keine Häuser, die hätten brennen können, dort standen.

Erst als wir aus dem Bunker heraus waren, konnten wir sehen, daß er mit Okerwasser abgekühlt worden ist. Deshalb konnten wir auch länger in ihm bleiben. In anderen Bunkern, so haben wir später erfahren, ist es zu heiß geworden, sie waren auch voller Rauch. Beim Verlassen der Bunker wurden die Leute naßgespritzt, damit sie ohne zu brennen durch das Feuer laufen konnten. Es hieß nun: "Rette sich wer kann!".
Die Innenstadt war ein einziges und weites Trümmerfeld - unglaublich. Erkennbare Straßenzüge gab es nicht mehr. Tage später, als sich der Rauch verzogen hatte, konnte man fast durch die ganze Innenstadt hindurch sehen. Noch wochenlang hing ein penetranter Brandgeruch über den Trümmern, und die Kohle in den Kellern brannte und schwelte lange weiter.

Kurz hintereinander zwei fürchterliche Detonationen

Da wir Verwandte in Rüningen hatten, machten Mutter und ich uns zu Fuß auf den Weg dorthin. In Höhe **Petritorwall** trafen wir einen Bekannten aus Rüningen mit dem Pferdefuhrwerk, der in die Stadt wollte, um zu helfen. Er lud uns und andere auf seinen Wagen und fuhr uns aus der Hölle nach Rüningen.
Wir müssen furchtbar ausgesehen haben, denn mein Großvater und meine Tante waren bei unserem Anblick kreidebleich und schlugen entsetzt die Hände vor das Gesicht; sie weinten sehr - und wir konnten nicht mehr weinen!

Ich pendelte noch immer mit der Bahn - jetzt von Rüningen - nach Dettum an der Asse. Diese Unternehmungen wurden aber immer gefährlicher, denn die Strecke und die Züge wurden mit Bomben belegt und auch von Tiefflliegern angegriffen. Zum Glück haben wir nichts abbekommen.
Mein Großvater arbeitete in der Mühle in Rüningen, die einen guten Luftschutzkeller hatte. Es war also naheliegend, daß wir dort Schutz suchten. Aber auch dort gab es eine Situation, in der wir einen Schutzengel gehabt haben müssen. Gegen Ende des Krieges wurde die Stadt von Amerikanern beschossen. Wir waren wieder einmal in der Mühle, und Großvater brachte uns diesmal in den hinteren Keller. Doch plötzlich wollte er mit uns im vorderen Teil sein. Nach einer Weile gab es kurz hintereinander zwei fürchterliche Detonationen, daß man glaubte, es würde alles auseinander gerissen. Nazi-Bonzen hatten zwei kleine Okerbrücken gesprengt, eine an der Mühle und die andere 500 m weiter am Bahnhof, wie wir später erfahren haben.
Damit sollten die vorrückenden Amerikaner aufgehalten werden. Welch ein Wahnsinn! Und das Unglück kam und traf unsere eigenen Leute. Der hintere Teil des Bunkers, in dem wir zuerst waren, hat Risse in den Wänden bekommen. In

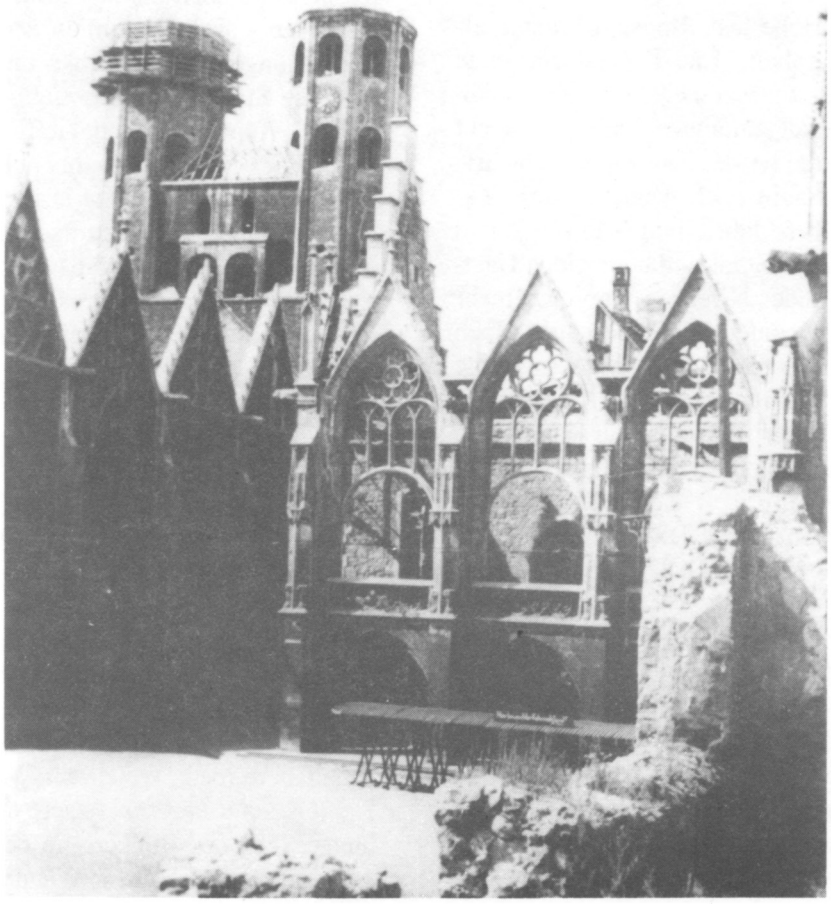
Sekundenschnelle erfolgte ein sturzflutartiger Wassereinbruch, und einige Menschen, die sich nicht mehr retten konnten, ertranken fürchterlich. Schade, daß unser Schutzengel nicht für alle hat dasein können. Hatte mein Großvater eine Vorahnung gehabt?

Zahlreiche Häuser in der Umgebung wurden stark beschädigt; die Mühle war nur noch ein Skelett.

Eberhard Rohde (geb. 1930)

Martinikirche - Beide Türme fielen auf das Kirchenschiff

Mein Vater war der Pastor Gerhard Rohde, von 1936 bis 1945 für die Gemeinde St. Martini und danach für die Wicherngemeinde in Lehndorf. 1952 ist er verstorben.
Wir wohnten im Pfarrhaus an der Ecke **Heydenstraße/Güldenstraße**. Dieses Haus wurde in der Nacht vom **14. zum 15. Oktober 1944** von mehreren Brandbomben getroffen. Mein Vater war zusammen mit meinem Bruder, der als Flakhelfer in Ölper stationiert und an diesem Abend zufällig zu Hause war, im Turm der Martini-Kirche.
Dort hatte er sich als Brandwache während der Angriffe aufzuhalten. Mein Vater fühlte sich im Schutze der meterdicken Turmmauern relativ sicher und war nun zu Beginn des Angriffs im Turm und blieb dort, bis es wieder ruhig wurde. Beinahe wäre er wieder herausgegangen, aber die Flugzeuge hatten nur eine Schleife geflogen, kehrten zurück und begannen erneut einen Angriff.
Bei dem nun folgenden furchtbaren Bombardement - so erzählte er - habe sich der ganze Kirchturm mit seinem festen Gemäuer bewegt. Oben auf dem Kirchturm war ein Beobachtungsposten. Immer bei Alarm mußte er auf den Leitern hochklettern bis dorthin, wo die Turmspitzen begannen. Dort war ein Platz, von dem aus man die gesamte Stadt übersehen konnte. Dieser Soldat kam eiligst heruntergelaufen und rief meinem Vater ganz aufgeregt zu : "Die Kirchturmspitze brennt!" Sie liefen schnell auf die Straße - und in der Tat, der hölzerne Dachstuhl eines Turmes brannte lichterloh und fiel wie eine Fackel auf den anderen Turm. Beide Türme fielen dann zum großen Teil auf das Kirchenschiff, das davon stark in Mitleidenschaft gezogen worden ist. Einige kleinere Bomben schlugen noch durch das Dach. Zum Glück blieb der größte Teil des Kirchenschiffes relativ erhalten. Die schönen Fenster aber waren restlos zerstört.



Aussichtsloser Kampf gegen die Wucht des Feuers

Mein Vater hatte auch die Aufgabe, auf das Alerdsche Stift zu achten, das als Altenheim der Kirche gehörte und an der Ecke **Landtagsgebäude/Turnierstraße** lag. In diesem Haus saßen alle alten Damen noch im Keller, während bereits das gesamte Haus lichterloh brannte.
Meinem Vater ist es gelungen, noch alle rauszuholen, was wohl noch irgendwie über den Hof ging. So schnell sie konnten, und das war für einige der alten Damen gar nicht so leicht, sind sie dann in Richtung Bunker gelaufen.
Völlig erschöpft, aber doch zufrieden, daß ihm diese Rettungsaktion in letzter Minute noch gelungen ist, kam mein Vater nach Hause gerannt und mußte feststellen, daß es in einem Dachzimmer des Pfarrhauses fürchterlich brannte, und zwar an der Seite zur Mittelschule **Heydenstraße** hin. Er stürmte nach oben und versuchte zu löschen. Aber das gelang ihm nicht mehr, denn er kam nur noch in das obere Geschoß, das zunächst noch vollkommen erhalten war, wo ihm aber die Flammen von oben entgegen schlugen. Mit Feuerpatsche und Wasser kämpfte er einen verzweifelten aber aussichtslosen Kampf gegen die Wucht des Feuers. Das Obergeschoß brannte vollständig aus. In dieser Zeit standen alle Häuser neben uns und gegenüber, auf der Westseite der **Güldenstraße**, noch unversehrt da.

Flucht zum Hohetorwall

Erst durch den sich entfachenden Feuersturm, der sich durch die Straßen der Innenstadt wälzte, sind auch diese Häuser nach und nach aus- und abgebrannt. Als in den Häusern die Treppen zu brennen anfingen, sind die Leute heraus auf die **Güldenstraße** gelaufen und haben versucht, durch andere Häuser in Richtung **Hohetorwall** zu kommen, in der Hoffnung, in den Wallanlagen geschützter zu sein. In der Zwischenzeit brannten aber auch schon Teile der **Echternstaße** in Richtung Michaeliskirche und in Richtung **Sonnenstraße**.

Die Menschen mußten durch dicken Qualm und stürzende Trümmer bis **Hohetorwall** 1 laufen, wo Frau Viereck wohnte, die sie kurzfristig aufnehmen konnte. Ab Umflutgraben **Echternstraße** war der Qualm nicht mehr ganz so stark.
Zum Glück konnten sich viele Menschen auf ihrer Flucht vor dem Feuer bis zum Wall mit seinen Bäumen und Wiesen durchschlagen.

Das war ihm stets ein Greuel

Ich erinnere mich noch sehr genau an die Worte meines Vaters, wenn er mitbekam, daß wir mal wieder Flaksplitter gewissermaßen als Souvenirs gesammelt hatten: "Der Krieg ist doch schon schrecklich genug, und ihr sammelt noch diese todbringenden Flaksplitter." Er hatte den ersten Weltkrieg erlebt und hätte am liebsten jeden davon abgebracht, in den Krieg zu ziehen.

Fünf Jahre hatte er in Sibirien verbringen müssen. Selten hat er vor dem Volksempfänger gesessen und die Sondermeldungen verfolgt, wie es damals fast alle getan haben, die dann auch die Siegesmeldungen mit großem Jubel aufnahmen. Das war ihm stets ein Greuel! Zweimal war mein Vater für je zwei Stunden bei der Gestapo, weil er angeblich defätistische Äußerungen bei den Predigten gemacht haben soll. Man drohte ihm für den Wiederholungsfall Gefängnis an.

Walter Hein (1908-1985)
ehem. Bundesbahnoberrat

Briefe

Braunschweig, den 1.5.1944
Rb. Maschinenamt. Am Bahnhof

Liebe Erna!

... In 105 Tagen hat Braunschweig 15 Luftangriffe erlebt. Der Angriff in der Nacht vom 22./23.4. war der stärkste Angriff, den wir erlebten. Wenn die Zahl der Opfer niedriger liegt als bei den stärksten Tagesangriffen (um 300), so sind die Zerstörungen umso stärker gewesen. Bei den Tagesangriffen werden in erster Linie Industrieanlagen, Bahnanlagen, Energiestraßen und Verkehrswege mit Sprengbomben und Minen angegriffen. Bei dem Nachtangriff traten die durch erstmalig in Braunschweig abgeworfenen Benzinbomben verursachten Brände erheblich in Erscheinung.
Der Angriff begann 1.40 Uhr und endete 2.20 Uhr. Als ich aus dem Befehlsbunker des Bahnhofs trat, brannte der Westen der Stadt in voller Breite. Nach der Einteilung der Löschmannschaften fuhr ich sofort mit dem Wagen zu den einzelnen Dienststellen. Zum Verschiebebahnhof konnte ich wegen der Brände nicht gelangen. Zwölf Straßen brannten so stark, daß ich

Hauptbahnhof - Halle, Ostseite, 8.4.1944 *Bildquelle: Stadtarchiv Braunschweig*

Hauptbahnhof - Halle, 15.10.1944 *Bildquelle: Stadtarchiv Braunschweig*

Güterbahnhof, 5.8.1944 *Bildquelle: Stadtarchiv Braunschweig*

Hauptbahnhof, Nordseite, 3.3.1945 *Bildquelle: Stadtarchiv Braunschweig*

umkehren mußte. Durch die Feldmark erreichte ich endlich diesen Bau, der in seiner Anlage eine Spitzenleistung der Entwicklung darstellt.
Es war etwa drei Uhr. Luftminen und Zeitzünder gingen noch ständig hoch. Munitionswagen folgten in regelmäßigen Abständen. Der Bahnhof brannte an allen Ecken. Das Packwagenwärterdienstgebäude, das Verwaltungsgebäude und ein modernes Transformatorenhaus, das ich vor vier Monaten entworfen hatte, waren vollständig vernichtet. Zwei weitere Hilfsabspannwerke waren mir zerschlagen worden. Die benachbarten Industrieanlagen (Jüdel, Büssing und das RAW) brannten in allen Teilen.

Ich fuhr durch die brennenden Straßen zum Ostbahnhof. Hier bot sich das gleiche Bild. Der Lokomotivschuppen war bis auf die Mauerreste ausgebrannt. Die Stellwerke zerschlagen. Die Gleisfelder zeigten Trümmer und Sprengtrichter. Hier konnte ich nichts mehr retten. Bei der Fahrt zum Amt kam mir der Wagen des Abteilungsleiters Frohne, der der Konstrukteur des neuen Verschiebebahnhofes ist, entgegen. Als ich ihm die Meldung machte, war er ungewöhnlich beeindruckt. Es ist verständlich, denn diese Anlage ist die Krönung und Lebensarbeit dieses ungewöhnlich begabten Wissenschaftlers.
Auf der Fahrt zu meiner Wohnung zeigte sich das gleiche Bild. Schutt, Trümmer, Brände. Das Haus stand noch. Türen und Fenster lagen mit den Möbeln im Zimmer. Zum Glück war das Haus vom Feuer verschont geblieben. Beide Nachbarhäuser brannten. Drei Häuser weiter hatte eine Mine sieben Häuser umgeblasen ...

Als es heller wurde, sah ich traurige Bilder. Frauen waren nur mit dem Bademantel bekleidet. Von der Arbeit, die solch ein Angriff mir bereitet, will ich nicht schreiben. Es wäre uninteressant ...
Erwähnen möchte ich noch, daß auch die Burg und das Marienstift bei diesem Angriff ausbrannten ...

Das Leben in einer Bombenstadt wie Braunschweig gestaltet sich anders als normal. Es bringt nicht nur Menschen auseinander, sondern auch zusammen. Hier im Amt schlafen der Baurat, die beiden Betriebsingenieure, der Bauaufsichtsbeamte und ein Sekretär in bester Kameradschaft wie eine Familie zusammen. Es erweckt den Eindruck, daß wir an der Wende einer neuen Zeit stehen. Das Leben nach dem Kriege wird die Menschen weniger nach Tradition und Vermögen werten, als sie kühl nach persönlichem Können wiegen.

... Das Ende des Krieges scheint in Kürze zu erwarten zu sein. Der Wahnsinn, der aus der Zerstörung aller menschlicher Kultur um des politischen Eigensinns die positiven Kräfte des Forschrittes vernichtet, wird und muß fallen ... Es wird die Zeit kommen, wo der Krieg von allen Menschen geächtet wird ...
Mit den besten Wünschen für Dein Wohlergehen will ich schließen.
Es grüßt

Walter

Braunschweig, den 21.5.1944

Brief an alle!

Zwei Tage nach dem schweren Angriff vom 19.5. finde ich endlich die Zeit, um Euch einen Bericht zu geben.
Um elf Uhr erhielt ich von der Warnzentrale die Nachricht über die Einflüge. Als ich die Warnzentrale betrat, war die Lage noch ungeklärt. Vor Hannover standen starke Verbände von feindlichen Jägern. Im Raum von Osnabrück folgten vier Bomberverbände, einer davon hatte die Stärke von 180 Maschinen. Sofort gab ich dem Amt den Auftrag, in die Bunker zu gehen.
Nach etwa dreißig Minuten kam der Segen von oben herunter. Der Bunker schwankte stark, der Angriff dauerte etwa eine dreiviertel Stunde. Dann mußte ich nach dem Angriff wegen des Einsatzes der Einsatztruppe als erster mit heraus.
Es war einfach unvorstellbar. Zwischen Front und Heimat gibt es heute keinen Unterschied mehr. Auf den Bahnsteigen lagen die Lokomotiven und Wagen zwischen den Trümmern der Dächer und Schienen. Überall Trümmer und Trichter. Das **Bahnhofsgebäude** hatte drei Volltreffer bekommen. Auf dem Bahnhofsvorplatz brannten die abgestellten Feuerlöschspritzen und Automobile in hohen Flammen. Das Empfangsgebäude war ausgeblasen, die Trümmer lagen weit verstreut. Das Amtsgebäude war durch die Erschütterungen angeblasen. Fenster und Türen waren nicht mehr vorhanden.
Auf der Straße wurde nach dem Sanitäter geschrien. Die Verwundeten wurden in das Amt getragen. Zwölf Tote lagen auf dem Rasen. Ich mußte zum Verschiebebahnhof weiter. Hier brannten die Wagenparks ...
In der Stadt sind viele Schäden entstanden. In einer Blechwarenfabrik an der **Frankfurter Straße** sind allein 160 Arbeiterinnen zu beklagen. Zwei Krankenhäuser und eine Schule sind total vernichtet. Die Zahl der Toten wurde noch nicht

bekanntgegeben. Die Wilke-Werke wurden erneut getroffen.
... Glas für die Fenster ist nicht zu bekommen. Aber das Leben muß ja weitergehen. Wie, das muß die Zukunft lehren. Die Klarheit schafft die nächste Zeit. Denn ein Leben unter diesen Verhältnissen kann im Winter nicht durchgeführt werden. Der Regen schlägt jetzt durch die Fenster in die Wohnungen. Die Öfen sind zerstört. Wir wollen hoffen, daß das Schicksal uns gnädig ist.

... Mag die Presse mit den Begriffen Invasion, Vergeltung und dergleichen arbeiten. Die Zeit wird das Kriegsende bestimmen.
Bis zum nächsten Brief seid alle herzlichst gegrüßt. Wer übrigbleibt, hat den Krieg gewonnen.

Walter Hein

Edeltraud Meyer (geb. 1929)

Splittergraben im Bürgerpark

1943/44 ging ich zur kaufmännischen Privatschule in Braunschweig auf der **Friedrich-Wilhelm-Straße**. Für uns war der Bunker am Hauptbahnhof zuständig. Da aber dort so lange Warteschlangen standen und auch bei der Entwarnung das Herausgehen eine Stunde in Anspruch nahm, verpaßten wir manchmal den Mittagszug und waren dann erst abends um 20 Uhr zu Hause. Also beschlossen wir, nur in den Splittergraben im Bürgerpark zu gehen ... (An jeder Seite eine Bank, waren mehr Menschen darin als Sitzplätze vorhanden, so stand der Mittelgang voll.) Es ging auch eine Weile gut. Nach der Entwarnung gingen wir in ein Café und aßen ein Stück Kuchen, sofern wir Lebensmittelkarten bei uns hatten ...

An einem Vormittag im Februar wackelte auch der Splittergraben, wir brauchten hinterher nicht mehr zur Schule, die Zeit der Schulstunden war vorbei, aber auch mit dem Zug konnten wir nicht nach Hause fahren, dort war an den Gleisen auch etwas beschädigt. Den kürzesten Weg konnten wir auch nicht nehmen, denn dort brannte der Asphalt der Straße. Auf vielen Umwegen kam ich abends im Dunkeln zu Hause an. Meine Mutter hatte von weitem den Angriff auf Braunschweig beobachten können, und ein jeder kann sich vorstellen, wie froh sie war, als ich spät abends endlich ins Zimmer kam ...

Durchhalteschlager

Das kann doch einen Seemann nicht erschüttern
Marschfoxtrott aus dem Film ›Paradies der Junggesellen‹

Es weht der Wind mit Stärke zehn,
das Schiff schwankt hin und her.
Am Himmel ist kein Stern zu sehn,
es tobt das wilde Meer.
O seht ihn an, o seht ihn an:
Dort zeigt sich der Klabautermann!
Doch wenn der letzte Mast auch bricht,
wir fürchten uns nicht!

Das kann doch einen Seemann nicht erschüttern,
keine Angst, keine Angst, Rosmarie!
Wir lassen uns das Leben nicht verbittern,
keine Angst, keine Angst, Rosmarie!
Und wenn die ganze Erde bebt
und die Welt sich aus den Angeln hebt:
Das kann doch einen Seemann nicht erschüttern,
keine Angst, keine Angst, Rosmarie!

Die Welle spülte mich von Bord,
dort unten bei Kap Horn.
Jedoch für mich war das ein Sport,
ich gab mich nicht verlor'n.
Ein böser Hai hat mich bedroht,
doch mit der Faust schlug ich ihn tot!
Dann schwamm dem Schiff ich hinterdrein
und holte es ein!

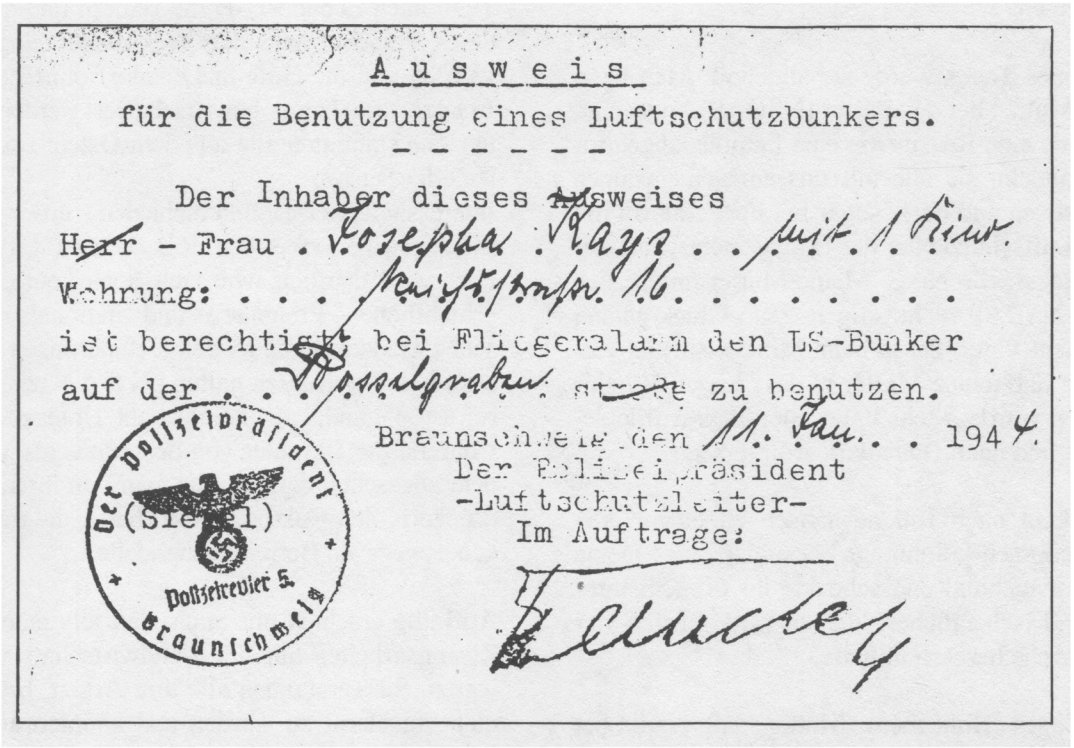
Das kann doch einen Seemann – – –

In jedem Hafen eine Braut,
das ist doch nicht zu viel.
Solange jede uns vertraut,
ist das ein Kinderspiel.
Doch kriegt mal eine etwas raus,
dann wird sie wild, dann ist es aus.
Springt sie uns auch ins Gesicht –
wir fürchten uns nicht!

Das kann doch einen Seemann – – –

Text: Bruno Balz Musik: Michael Jary
© 1939 by Wiener Bohème Verlag, Berlin-München

Luftschutzhelfer, westliches Ringgebiet
Nähere Angaben fehlen. Wer kennt sich wieder?



Ausweis

für die Benutzung eines Luftschutzbunkers.

Der Inhaber dieses ~~Ausweises~~

Herr - Frau . Josepha Kays . . mit 1 Kind.

Wohnung: . . . Reichsstr. 16. . . . . .

ist berechtigt bei Fliegeralarm den LS-Bunker

auf der . . Rosselgraben ~~straße~~ zu benutzen.

Braunschweig den 11. Jan. . . 1944.

Der Polizeipräsident
-Luftschutzleiter-
Im Auftrage:

Fleischer

Der Polizeipräsident (Siegel) Polizeirevier 5. Braunschweig

Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen in Braunschweig

Gisela Krauel (geboren 1930)
ehemalige Postfernmeldebeamtin

Nadia durfte nicht in den Luftschutzkeller

Wir waren sechs Geschwister: Meine Schwester (Jahrgang 1927), ich, ein Bruder (Jahrgang 1933), ein zweiter Bruder (Jahrgang 1935) und meine Zwillingsbrüder (Jahrgang 1940).
Meine Mutter bekam zuerst als Hausgehilfin ein Pflichtjahrmädel zugeteilt. Hanna kam bei einem Bombenangriff in der **Wilhelmstraße** mit ihren Eltern ums Leben.

1942 bekamen wir Nadia, eine junge Weißrussin. Sie ist von Minsk nach Braunschweig zwangsdeportiert worden und kam in ein Lager in Waggum. Durch meinen Vater, der im Flughafen Waggum mit der Lagerverwaltung zu tun hatte, kam Nadia bald als Haushaltshilfe zu uns. Sie war eine Vollwaise; ihre Eltern sind in Minsk vor ihren Augen von Deutschen erschossen worden.

Wir mochten sie gern. Sie war ein stilles, kinderliebes und immer hilfsbereites Mädchen, 19 oder 20 Jahre alt.

Aber eines Tages wurde sie abgeholt. Man hatte meine Mutter bei der Partei (NSDAP) angezeigt, sie würde eine Russin wie eine Familienangehörige behandeln, sie äße mit uns am gemeinsamen Mittagstisch und dürfe sogar bei Fliegeralarm mit in den Luftschutzkeller der Hausgemeinschaft auf der **Griegstraße** Nr. 3. Meine Mutter mußte sich bei der NSDAP rechtfertigen. Zum Glück gelang es meinem Vater, der ja beim Militär war, zu verhindern, daß meine Mutter in das "Lager 21" eingewiesen wurde. Mein Vater allerdings wurde degradiert und nach Dänemark strafversetzt.

Nadia kam nach Riddagshausen zu einem NS-Parteigenossen. Sonntags besuchte sie meine Mutter manchmal und schenkte ihr oft selbstumhäkelte Taschentücher, die sie aus Resten der Flickwäsche hergestellt hatte.

Eines Tages erfuhr meine Mutter, daß Nadia bei einem Bombenangriff in Riddagshausen umgekommen war. Sie durfte nicht in den Luftschutzkeller.

Das muß im April oder Oktober 1944 gewesen sein. Ich war in dieser Zeit in Schladen schulevakuiert; mein ältester Bruder war in einem KLV-Lager in Braunlage.

Konfirmandinnenaktion in Lehndorf

Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter

Antje, Nicole, Inga waren 1992 Konfirmandinnen in Lehndorf.

Pastor Rudolf Mercker hat seine Konfirmandinnen und Konfirmanden motiviert, in einer Aktion alte Lehndorfer zu befragen, wie sie die Zeit des Nationalsozialismus in Lehndorf erlebt haben und ob sie etwas über Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter in Lehndorf wüßten. Die Aktion ist vom Museumspädagogen Peter Former beratend begleitet worden.
Der folgende Ausschnitt ist dem zusammenfassenden Gesamtbericht entnommen.
Eine alte Lehndorferin hat ihn durch einen persönlichen Bericht ergänzt.

Bei den Lehndorfer Bauern

Die Zwangsarbeiterinnen und -arbeiter kamen 1940 nach Lehndorf, da die Bauern und auch anderes Personal von der Wehrmacht eingezogen wurden und die Höfe in Lehndorf ohne geeignete Ersatzkräfte kaum bewirtschaftet werden konnten. Sie stammten alle aus dem Osten, waren Polen oder Russen.
Interessanterweise unterschieden unsere Gesprächspartner zwischen Russen und Ukrainern. Hier wird deutlich, wie sich noch heute die geschichtlichen Ereignisse und nationalsozialistisches Gedankengut in den Erinnerungen festgesetzt hat. Die Russen galten bei den Nazis und ihrer Propaganda als Feinde, als Untermenschen, während die Ukrainer von den Nazis als Verbündete angesehen wurden, die man von ihren Unterdrückern, den Russen, befreit hatte, die man aber keineswegs als Befreite behandelte.

Auffällig erschien uns auch, daß alle männlichen Zwangsarbeiter mit der Landwirtschaft vertraut waren. Sie verstanden alle ihre Arbeit, brauchten nicht angelernt zu werden und konnten auch mit Pferden umgehen. Entweder stammten sie direkt aus der Landwirtschaft oder zumindest aus landwirtschaftlichen Gegenden, so daß sie mit der

Arbeit vertraut waren, wenn sie auch unter Umständen andere Berufe ausgeübt haben sollten.

Bei unseren Gesprächen stellte sich heraus, daß die damals von den Nationalsozialisten verfaßten strengen Bestimmungen für die Behandlung von Zwangsarbeitern auch in Lehndorf ihre Gültigkeit hatten. Sie sollten als minderwertige und wertlose Menschen betrachtet und behandelt werden. In der Lehndorfer Landwirtschaft wurden diese Bestimmungen aber nicht mit solcher Radikalität umgesetzt wie andernorts, z.B. in den Rüstungsbetrieben und auch der "Konserve". Die Polen oder Russen erhielten eine Kammer und ein Bett, brauchten nicht im Stall, der Scheune oder Baracken zu schlafen, aber sie durften bei den Mahlzeiten nicht mit dem Bauer oder der Bäuerin an demselben Tisch sitzen, sie sollten sogar im Stall essen. Manche Lehndorfer haben diese Bestimmungen umgangen, haben sie nicht am Tisch, aber im gleichen Raum mitessen lassen, andere haben die Mahlzeiten gemeinsam mit ihnen am Tisch eingenommen, obwohl dies verboten war. Auch in der Verpflegung wurde kein Unterschied gemacht, da man mit einem schwachen Zwangsarbeiter die Arbeit nicht hätte bewältigen können.

Hieraus kann man deutlich erkennen, daß sie in Lehndorf unterschiedlich behandelt worden sind. Stramme Nationalsozialisten werden sich an die Bestimmungen gehalten haben. Im allgemeinen wurden sie, nach der Kenntnis unserer Gesprächspartner, nicht schikaniert wie z.B. in den Rüstungsfirmen. Sie hatten die gleiche Arbeit zu verrichten wie die Bauern und die bäuerlichen Arbeitskräfte. Sie mußten morgens um fünf aufstehen, misten, füttern, melken, dann ging es ins Feld bis mittags. Nach dem Mittagessen wurde wieder bis abends um sechs gearbeitet, dann war Feierabend. Allerdings mußten sie dann noch mal in den Stall gehen, melken und füttern. Auch wenn die Drescharbeiten im Dorf anstanden, haben sie gemeinsam mit den Lehndorfern anpacken und helfen müssen.

"Wir gingen gemeinsam auf das Feld, und dann haben wir unsere Arbeit gemacht, da wurde keiner angetrieben. Sie sind immer fleißig gewesen, anständige Kameraden. Da können wir nicht drüber klagen, daß sie da irgendwelche Sachen gemacht haben."

So lautet fast identisch der Tenor zweier wirklich authentischer Zeitzeugen. Sie erinnern sich allerdings auch an andere Maßnahmen der Nationalsozialisten, die den Zwangsarbeiterinnen und -arbeitern galten und nicht gerade menschenwürdig waren. Sie mußten wie andernorts auch in Lehndorf ihre Kleidung ähnlich kennzeichnen wie die Juden mit dem gelben Stern. Die Polen hatten ein "P" als Kennzeichen auf ihrer Kleidung anzunähen, während die Russen sichtbar OST an der Garderobe anzubringen hatten. Auf das Nichttragen dieser "Embleme" standen hohe Strafen, die aber nach Meinung unserer Informanten nicht verhängt wurden.
Der Rassenwahn und der Rassenhaß des Nationalsozialismus gegen andere Völker zeigt sich auch in der Bestimmung, daß die Zwangsarbeiterinnen und-arbeiter bei Flieger- und Bombenalarm nicht mit in den Luftschutzbunker gehen durften, sondern sich auf dem freien Felde aufhalten mußten. Doch auch hier hielten sich zumindestens nicht alle Bauern immer konsequent an die Ideologie des Nationalsozialismus. Manche nahmen "ihren" Polen oder Russen schon mal mit in den Bunker.
Natürlich waren auch die Kontakte zwischen Zwangsarbeitern und Lehndorfern verboten. Engere Kontakte hat es nach Ansicht unserer Interviewpartnerinnen und-partner auch nicht gegeben, und Verpflegungsnot war nicht vorhanden, da die Zwangsarbeiterinnen und -arbeiter der Bauern ohne Zweifel besser verpflegt wurden als die in den Lagern bei der "Konserve" oder den Rüstungsbetrieben.
Einstimmig ergab sich in unseren Gesprächen, daß die als Landarbeiter in Lehndorf tätigen Zwangsarbeiter auf keinen Fall zu den kriminellen Räuberbanden gehörten, die nach dem Kriege die Lehndorfer Bauern beraubt und verunsichert haben. Zu diesem Zeitpunkt hatten die polnischen oder russischen Landarbeiterinnen und -arbeiter Lehndorf bereits verlassen, stattdessen beherrschten Kriegsgefangene aus dem Lager **Kälberwiese** und vom Broitzemer Flughafen die Szene in Lehndorf. Gerade aus diesem Grund darf man nicht alle Polen über einen Kamm scheren, sondern muß sorgfältig differenzieren und auch berücksichtigen, wie die Lagerinsassen behandelt worden sind.

Über das Verbleiben der Zwangsarbeiterinnen und -arbeiter läßt sich nur noch soviel sagen: Die in der Landarbeit tätigen haben Lehndorf verlassen. Von einem Mann und einer Frau glaubt man zu wissen, daß sie nach ihrer Hochzeit in Braunschweig geblieben sind. Von einem Zwangsarbeiter aus der Ukraine ist bekannt, daß ihm die Auswanderung in die USA gelungen ist, da er später aus den USA um eine Bescheinigung seiner Tätigkeit in der Landwirtschaft gebeten hat.

Bei der Durcharbeitung, Überprüfung der Stichhaltigkeit der Aussagen und Auswertung unserer Interviews sind wir durch die beratende Hilfe von Herrn Former zu dem Ergebnis gekommen, daß unsere Aktion trotz vieler gewonnener Details noch zahlreiche Fragen offen gelassen hat. Wir fänden es daher sehr wichtig, wenn weitere Lehndorfer, die als Erwachsene oder Kinder diese Zeit in Lehndorf miterlebt haben, sich für Interviews zur Verfügung stellten und die von uns erarbeiteten 55 Fragen zu dem Fragenkomplex "Zwangsarbeiter" beantworten würden. Dann hätten zweifellos die Aussagen der Zeitzeugen ein noch größeres Gewicht, und die noch offenen Fragen über die "Konserve" Malinski, sowie die Seifenfabrik Weber, das Baugeschäft Schaare und das Lager Baumschule Lehndorf wären geklärt und erschienen in einem anderen Licht.

Bericht einer alten Lehndorferin

Russische Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter in Alt-Lehndorf

Wo jetzt die Neubauten **An der Schule** stehen, war während des Krieges ein Russenlager; viele ganz junge Mädchen waren dabei: 14, 16 Jahre alt, und Männer waren dort. Die mußten hier in der "Konserve" arbeiten.
Wenn Bombenalarm war, durften sie ins Feld laufen. Wenn die Zwangsarbeiter dann auf dem Rückweg bei uns vorbeikamen, guckten manche vorsichtig über den Zaun, ob sie ein Stückchen Brot von uns bekommen konnten. Wir haben ihnen immer Brot gegeben, weil sie uns leid taten. Sie haben sogar in den Mülltonnen nach Eßbarem gesucht. Wir konnten ihnen auch ungesehen etwas zustecken, weil unser Haus allein stand. Man wußte im Dorf, daß wir gegen die Nazis waren, da mußten wir uns in acht nehmen.
Als nun die Amerikaner kamen, waren die ausländischen Zwangsarbeiter frei. Da gab es viele Einbrüche. Sie schlachteten Vieh und nahmen Sachen weg.
Bei uns wollten verschiedene Russen auch plündern. Nun waren da aber einige dabei, denen wir etwas zu essen gegeben hatten, und die sagten: "Hier gute Frau, hier nichts wegnehmen." So sind sie weitergezogen und haben uns nichts weggenommen.
An anderen Stellen in Alt-Lehndorf wurde zum Teil schlimm geplündert.
Verschiedene ehemals hohe Nazis aus dem Dorf wurden weggeholt oder hielten sich versteckt.

Walter Bauer (geb. 1904)

POSTKARTE AN JUNGE MENSCHEN

Gebt nicht nach,
wie wir getan haben,
Folgt den Verlockungen nicht,
denkt nach, verweigert,
verweigert, lehnt ab.
Denkt nach, eh ihr ja sagt,
glaubt nicht sofort,
glaubt auch dem Einleuchtenden
nicht,
Glauben schläfert ein,
und ihr sollt wach sein.
Fangt mit einem weißen Blatt an,
schreibt selber die ersten Worte,
Laßt euch nichts vorschreiben.
Hört gut zu, hört lange zu,
aufmerksam,
Glaubt der Vernunft nicht,
der wir uns unterwarfen.
Fangt mit der stummen Revolte
des Nachdenkens an, prüft
und verwerft.
Bildet langsam das Ja
eures Lebens.
Lebt nicht wie wir.
Lebt ohne Furcht.

Walter Bauer, deutscher Lyriker, Erzähler und Essayist, wanderte 1952 nach Kanada aus, wo er als Lektor an der Universität Toronto wirkte.

Anhang

Vorträge

gehalten aus Anlaß der

Ausstellung

Braunschweig im Bombenkrieg

30. Sept. - 31. Okt. 1993; Keller Altstadtrathaus

Kuessner, Dietrich:	Braunschweig im Bombenkrieg - Ursachen, Stimmungsberichte, Folgen 29.9.93, Altstadtrathaus
Linhardt, Andreas:	Luftschutz im II. Weltkrieg - Notwendigkeit oder Illusion? 6.10.93, Altstadtrathaus
Grote, Eckart:	Das zerstörte Braunschweig: Film und Dias: Einleitung 11.10.93, Freizeit- u. Bildungszentrum
Kramer, Helmut:	NS-Strafjustiz im II. Weltkrieg 19.10.93, Altstadtrathaus
Wickham, John:	50 Jahre danach: Haben wir Engländer uns geirrt? 25.10.93, Altstadtrathaus

Dietrich Kuessner

Braunschweig im Bombenkrieg - Stimmungsberichte, Ursachen, Folgen

Strafen für das Hören von sogenannten Feindsendern

Einen Tag nach dem Angriff vom 27./28. September 1943 haben der 38jährige Magazinverwalter Kurt und seine 47jährige Bürohilfe Else im Volksempfänger auf der Wellenlänge Leipzig einen englischsprachigen Sender entdeckt und hören ihn weitere sechsmal ab, denn sie wollen wissen, welche deutschen Städte bombardiert worden waren, wie schwer und welche die nächsten Ziele sein würden. Als Kurt das seinem Arbeitskollegen erzählt, sagt der trotzig: "Hitler wird bis 5 nach 12 kämpfen." Darauf Kurt: "Wenn Hitler bis 5 nach 12 kämpfen wird, kämpfen die Engländer bis 10 nach 12". Kurt und Else werden angezeigt und vom Sondergericht mit 2 1/2 und 1 1/2 Jahren Zuchthaus hart bestraft, denn: Wer Feindsender hört, gefährdet die Widerstandskraft des deutschen Volkes, so steht es im Gesetz.

Die zwei sind kein Einzelfall: Fünf Wochen nach den Oktoberangriffen auf die Stadt Braunschweig im Jahre 1944 wurde die Putzfrau Anna verhaftet. Sie arbeitete im Braunschweiger Betrieb Nimo, der zahlreiche französische Arbeiter beschäftigt hatte. Ein junges französisches Ehepaar hatte dort Dolmetscheraufgaben übernommen. Die drei trafen sich immer wieder mal in der Wohnung der Putzfrau Anna in der Schuntersiedlung und hörten auf ihrem Volksempfänger ebenfalls den Sender London. Sie wurden von französischen Arbeitern angezeigt und drei Tage vor Weihnachten vom Braunschweiger Sondergericht (Lerche, Ahrens, Grimpe) zu insgesamt 8 1/2 Jahren Zuchthaus verurteilt. Mit zunehmendem Krieg verschärfen sich auch die verhängten Strafen. "Bei der Angeklagten", gemeint ist die Putzfrau Anna, die ein Jahr länger als das Ehepaar bekommt, "mußte jedoch entscheidend für die Höhe der Strafe ins Gewicht fallen, daß sie sich als deutsche Staats- und Volkstumsangehörige soweit erniedrigt hat, daß sie französischen Staatsangehörigen in ihrer Wohnung ausländische Hetznachrichten vermittelt hat."

Tausende von ausländischen Arbeitern haben die Nachrichten am Volksempfänger abgehört, um aus den Nachrichten über die herannahenden Bomberverbände die quälende Ungewißheit zu beenden und Hoffnung zu schöpfen auf eine militärische Niederlage des Deutschen Reiches. Sie haben auch die Bomben im September 1943 und im Oktober 1944 auf Braunschweig als Signale der Hoffnung auf ein Ende der Regierung Hitler und seiner Partei verstanden. Kurt und Else, Anna und das französische Ehepaar und mit ihnen sehr viele andere verurteilte Arbeiterinnen und Arbeiter waren nun auf eine ganz andere Weise Opfer des Bombenkrieges geworden.

Es kommt also auf den Blickwinkel an, unter dem die Bombardierung Braunschweigs betrachtet und behandelt wird.

Der Bombenkrieg in Braunschweig im Zeitungen, Büchern, Berichten

Aus der Sicht der Feuerwehr und des Luftschutzes hat der Zeitzeuge Rudolf Prescher in den Braunschweiger Werkstücken Band 18 schon 1955 eine Arbeit vorgelegt mit dem Titel "Der rote Hahn über Braunschweig" und dort minutiös die Luftangriffe, die Opfer, die Höhe der Verluste und die Luftschutzmaßnahmen beschrieben. Bei aller Würdigung des dort vorgetragenen Tatsachenmaterials halte ich seine Schlußfolgerung nach vermehrtem Luftschutz "der nicht hinter der Entwicklung der Luftwaffe zurückbleiben" dürfe, gerade aus der Optik des Jahres 1955 für schauerlich. Nicht vermehrter Luftschutz sondern verstärkter Friedensschutz ist die treffende Antwort auf das zerstörte Braunschweig. Aus der Sicht der angreifenden Bomberverbände hat Eckhart Grote 1983 die Arbeit "Braunschweig im Luftkrieg" vorgelegt und dabei Quellen aus den englischen Archiven ausgewertet. Viele Braunschweiger haben in den Filmausschnitten im Städtischen Museum die Perspektive des mitfliegenden Bomberpersonals einnehmen können. Anläßlich des 40. Gedenktages erschien im Oktober 1984 eine zwölfseitige Dokumentation unter dem Titel "Die Nacht, in der Feuer vom Himmel fiel" als Sonderbeilage der Braunschweiger Zeitung von Dieter Diestelmann, mit Beiträgen zahlreicher Zeitzeugen speziell zum Angriff vom 15. Oktober. Diestelmann gehört der Flakhelfergeneration an, die wie Prescher aus eigenem Erleben berichten kann und ebenfalls nicht frei ist von dem Unterton: "Was haben wir nicht doch damals alles geschafft."

Im selben Gedenkjahr veröffentlichte das Braunschweiger Jahrbuch Aufzeichnungen von Peter Neumann aus den Jahren 1944 und 1945, die das zerstörte Braunschweig aus der Kasinosicht eines Offiziersanwärters wiedergeben. Dort finden sich erstmals kritische Anmerkungen zu Preschers Abhandlung. Sie sei nicht frei von Pathos. Reinhard Bein wiederum hat zahlreiche Quellen aus der Sicht der evakuierten Braunschweiger Schulen in seinen Materialien zur NS-Herrschaft "Im deutschen Land marschieren wir" vorgelegt. Einen ersten, 21 Seiten langen Bericht hat Hans Jürges im Auftrag der englischen Militärregierung abgefaßt und schon nach einer Woche am 5. Juli 1945 abgeliefert.

Im Braunschweiger Stadtarchiv befindet sich auch noch eine zeitgenössische Zeitungsausschnittsammlung von Wilhelm Sander, der beim Angriff am 15. Oktober umgekommen ist, der Bombenkrieg also aus der interessanten Perspektive der Braunschweiger Lokalpresse, ein bisher noch unbearbeitetes Thema. Aus der Sicht der damaligen gelenkten Presse handelte es sich bei dem Bombardement Braunschweigs um den Tatbestand des Mordes an Unschuldigen. "Mörder... haben im Bunde mit dem Judentum ihre verteufelte Hand gegen deutsche Frauen und Kinder, gegen Männer, gegen deutsche Volksgenossen ohne Unterschied des Alters oder der sozialen Stellung ausgestreckt... Der Angriff richtete sich gegen die Wohnstätten, in denen die deutsche Volksgemeinschaft nur eines kannte: Das Lachen der Kinder, die Treue der deutschen Frau gegen ihre

Familie, den Feierabend des Mannes, dessen arbeitsame Hände heute dem Dienst der deutschen Volksgemeinschaft gelten." Überschrift: "Die teuflische Fratze des Gegners." Untertitel: "Mord ist Mord." Als ob der nationalsozialistische Alltag die Auferstehung des deutschen Biedermeier verkörperte, der von den "englisch-jüdischen" Brandstiftern nun zerstört wird. Der Journalist rechnete mit der Vergeßlichkeit der Leser. Noch am 1. Juli 1944 konnten sie auf der Seite 1 über die Rakete V 1 als Aufmacher lesen: "Die fliegenden Bomben sind in der Nacht und auch am Freitag selbst in ganz regelmäßigen Abständen nach England gekommen." Und an den in Luftschutzbunkern zusammengedrängten Londonern hatten sich die Braunschweiger auf Pressefotos im Jahre 1940 noch erfreuen können.

Heldenmelodie von der unter rauschenden Bomben geschmiedeten Volksgemeinschaft

Aus der je unterschiedlichen Perspektive (Luftschutz, Flugzeugpersonal, Schule, Flakhelfer) ergeben sich unterschiedliche Antworten auf die Frage nach dem Verlauf, den Ursachen und Folgen. Da werden wir noch einmal den Erzählungen der Heldentaten der Löschverbände, der Feuerwehrzüge und einzelner Feuerwehrmänner zuhören können. Und unversehens haben wir den garstigen historischen 50jährigen Graben übersprungen und befinden uns mitten in der Woche nach dem 15. Oktober 1944. Das ist die Woche der heroischen Heldenlieder. "In uns ist auch das Bild der Hitlerjugend. Unsere HJ war da. Bedingungslos und mit leuchtenden Augen. Sie bekamen Befehle. Sie fuhren los. Immer noch fielen Bomben, immer noch entstanden neue Brandherde. Die Straßen waren voll Qualm... Soll ich das Lied der Hausgemeinschaften singen... sollen wir sprechen von den Männern der Gliederungen? Wir brauchen es nicht...in ihnen wuchs der Haß und brennt der fanatische Wille der Abwehr und des Kampfes wie eine lodernde Flamme stärker als zuvor." So singt der Journalist Karl Schulze in der Braunschweiger Tageszeitung vom 17. Oktober 1944 das Heldenlied zum ersten Mal. Es wäre schön, wenn dieser Ton bei der kirchlichen Gedenkfeier im Oktober 1994 vermieden würde.

Der Offiziersanwärter Peter Neumann notierte für dieselbe Zeit etwas ganz anderes: "Täglich werden wir zu den Bergungsarbeiten kommandiert. Wie bisher planloses Dabeisein, oft vom Zufall abhängig... Oft werden wir nach kurzer Zeit wieder abgezogen... wie die Kolonnen auswärtiger Hitlerjungen, die neugierig, aber lustlos durch die Straßen ziehen." Franz Lüdtke nennt das Bombardement eine "Höllennacht" und findet Trost in der Solidarität der Ausgebombten. Sein Gedicht "Tröstung" findet sich auf Seite 1 der BTZ vom 16.10.:
"Wie solche Stunden aneinander binden/Da gleiches Schmerzen in die Wunde greift/Da über Not und Brand das Auge schweift/Um auch in Trümmern noch ein Ziel zu finden/Da spürt das Herz: in diesen Stunden schreitet/nicht einer einsam durch die Höllennacht/O Trost in solchem Leid! Ein Bruder wacht, und schwesterliche Arme sind gebreitet."

Das ist die andere bis heute nicht verstummte Heldenmelodie von der unter den rauschenden Bomben geschmiedeten Volksgemeinschaft, die nun noch mehr zusammenrückt. Da mag man über die banalen sprachlichen Wendungen vom schweifenden Auge, greifenden Schmerzen, den ausgebreiteten Armen und dem kirchenliedartigen Ausruf "O Trost in solchem Leid" hinwegsehen - der Kitsch war schon eh und jeh die Ausdrucksform des betroffenen Kleinbürgertums - er wird wohl auch heute noch offene Ohren finden.

Alle Elemente der Nazipropaganda

Fehlt neben dem Heldenepos und dem Kitsch noch die Sinnfrage, die die Bombennacht in Braunschweig aufwirft. Da sind die Sinngeber vor 50 Jahren in der günstigen Lage, daß 24 Stunden vor der Bombenkatastrophe am Sonnabend, dem 14. Oktober, der damalige Sinngeber der Nation, Alfred Rosenberg, in Hannover vor den repräsentativen Führern des Gaues Süd-Hannover Braunschweig anläßlich eines Führerappells der NSDAP "das geistige Rüstzeug für die vor uns liegenden entscheidenden Monate" gibt, abgedruckt in der Braunschweiger Lokalzeitung zwei Tage nach der Bombennacht vom 15.10. Rosenberg kommt am Ende des Führerappells auf die Frage nach dem Sinn des Krieges zu sprechen. "Ich glaube", sagt er, "daß der letzte Sinn eines großen Kampfes nur gefunden werden kann in der unmittelbaren kämpferischen Bewährung des Tages", also: in der heroischen Haltung. Es sei heute, so weissagt Rosenberg, "die schwerste Prüfung eingetreten". Der Sinn der Zerstörung Braunschweigs ist also die Geburt von Helden. "Höchste Bewährungsprobe unserer nationalsozialistischen Schicksalsgemeinschaft" leitartikelt die BTZ prompt einen Tag später, und ihr Redakteur Balthasar Becker spricht vom "Opfertod", "stillem Heldentum" und den zurückgelassenen Reliquien. "Das letzte, was er hinterlassen hat", sagt weinend eine Braunschweiger Witwe, "war das Parteiabzeichen."

Weihevollen "letzten" Ausdruck findet diese Sinngebung bei der Gedenkveranstaltung im Braunschweiger Dom mit Orgelmusik von Bach und Beethovens "Die Himmel rühmen"; der legendäre Berliner Schauspieler Paul Hartmann spricht Verse des christlichen Dichters Rudolf Alexander Schröder: "Deutscher Schwur. Heilig Vaterland/ in Gefahren,/ deine Söhne stehn/ dich zu wahren./ Von Gefahr umringt,/heilig Vaterland/schau, von Waffen blinkt/ jede Hand./ Ob sie dir ins Herz/grimmig zielen,/ ob dein Erbe sie/ dreist beschielen,/ schwören wir bei Gott/ vor dem Weltgericht:/ deiner Feinde Spott/ wird zunicht. Nord und Süd entbrennt,/ Ost und Westen;/ dennoch wanken nicht/deine Festen./ Heilig Herz getrost,/ ob Verrat und Mord/dräue West und Ost,/ Süd und Nord. Bei den Sternen steht,/ was wir schwören;/ der die Sterne lenkt,/ wird uns hören:/ eh der Fremde dir/ deine Krone raubt,/ Deutschland, fallen wir/ Haupt bei Haupt./ Heilig Vaterland,/ heb zur Stunde/ kühn dein Angesicht in die Runde./ Sieh uns all entbrannt,/ Sohn bei Söhnen stehn:/du sollst bleiben, Land!/ Wir vergehn."

Wer die schwermütige Melodie noch im Ohr hat, wird das Gedicht nicht vergessen, das mal zur Zeit des 1. Weltkrieges entstanden ist und am 29. Oktober im Braunschweiger Dom eine gespenstische Dimension entfaltet. Es nimmt alle Elemente der Nazipropaganda auf: die Bombennacht als Mord, der Krieg als Folge der Einkreisung Deutschlands, die Heroisierung des Heldentodes, die religiöse Verklärung Deutschlands, der Endsieg. Das Land bleibt, auch wenn Hunderte von Braunschweigern samt vielen ausländischen Arbeitern verbrennen und ersticken. "Du sollst bleiben, Land. Wir vergehn."

Peter Neumann dagegen notierte schon im Juni 1944: Das Land bleibt nicht, es verwahrlost. Er schreibt: "Die Trümmerhalden reichen bis in die vorbeifließende Oker hinein. Die Stadt trägt Narben. An solchen Stellen hat die Verwahrlosung begonnen."

...die geheimen 'Berichte über die allgemeine Lage'

Nach der Gedenkfeier im Dom spricht bei der Trauerkundgebung auf dem Schloßplatz der Gauleiter über die Zukunft: "...am Tage des Sieges aber treten wir an eure Gräber und melden euch, daß euer Leben seine höchste und schwerste Vollendung gefunden hat." Das drogenartige Gefasele vom Sieg ist nur zu produzieren und zu ertragen unter vollständiger Ausblendung der Gegenwart, daher die Beschwörung der Zukunft - und unter der beschwörenden Nennung des Ungeistes. Lauterbacher spricht sie hellseherisch und ungewollt zu Beginn seiner Rede aus: "Der Führer ist im Geiste bei uns allen gewesen". So benennt er die Ursache der Mordnacht und den Mörder. Der Führer ist im Geiste bei uns allen gewesen - das ist die Wahrheit über der Braunschweiger Bombennacht. Hitlers Krieg ist die Ursache der Zerstörung des alten Braunschweig, der Verrohung in der Bevölkerung, der Verwilderung der Jugend, der Brutalisierung des nationalsozialistischen Alltags, der streckenweisen Verelendung der Braunschweiger Justiz. Sein Geist wirkte ansteckend auf die Generalität und Industrie, die den Krieg seit zehn Jahren, seit 1934, systematisch vorbereitete und produzierte, auch in Braunschweig.

"Seit 1935 zeichnete sich eine dauerhafte Stabilisierung der Konjunktur ab, nicht zuletzt, weil jetzt immer stärker die Wehrmachtsaufträge ins Gewicht fielen", bemerken Birgit Polmann und Hans-Ulrich Ludewig in ihren Beiträgen im Braunschweiger Jahrbuch 1984/85 über die NS-Wirtschaftspolitik im Raum Braunschweig.

Einen Einblick in die Stimmungslage der Braunschweiger Bevölkerung bieten die geheimen "Berichte über die allgemeine Lage", die abwechselnd vom Oberlandesgerichtspräsidenten und vom Generalstaatsanwalt an das Reichsjustizministerium erstattet wurden. Sie gehen ausführlich auch auf die Luftangriffe ein, und zwar viermal im Jahr 1940, dreimal 1943, viermal 1944, und der letzte Bericht vom 15.1.1945 gibt einen Eindruck von der Brandnacht im Oktober 1944. Fast durchgängig also wird nach Berlin über die Wirkung der Luftangriffe berichtet. "In den letzten Wochen ist jetzt auch im hiesigen Bezirk häufiger Fliegeralarm gewesen. Die Bevölkerung bewahrt Ruhe und Disziplin. Die englischen Flieger haben im Lande Braunschweig bislang auch kaum Schaden mit ihren Angriffen ausgerichtet. Im wesentlichen haben sie damit nur erreicht, daß der Wunsch, ihnen möchte bald gründlich heimgezahlt werden, nur größer geworden ist." So berichtet der Vizepräsident Döring am 11. Juli 1940.

Die Bemerkung, der Fliegeralarm möge den Engländern "bald gründlich heimgezahlt werden" reflektiert das Erstaunen der Bevölkerung, daß es im Sommer 1940 kurz nach der siegreichen Beendigung des Frankreichfeldzuges überhaupt soweit gekommen ist, daß vor dem Anflug feindlicher Flieger gewarnt werden muß. Über Braunschweig waren die ersten Flugblätter aus Flugzeugen bereits am 9. September 1939 abgeworfen worden. Die Berichte geben zutreffend die Eskalierung der Alarme an: 30. Juli 40: durchschnittlich dreimal die Woche Fliegeralarm. Am 4.9. heißt es: "Der zum Teil stundenlange Aufenthalt im Luftschutzkeller wird sicherlich nicht als angenehm empfunden", zum ersten Mal: zwei Tote. Am 26.9.: Angriffe der englischen Flieger bis zu sechsmal in der Woche. Aber ein Ende dieser Unbequemlichkeit scheint absehbar zu sein, denn "man hofft in den weitesten Kreisen auf ein nicht allzu fernes Ende des Krieges". In erstaunlich kräftigen Strichen zeichnet Vizepräsident Döring im Bericht vom 4. Januar 1941 die Enttäuschung über die weiteren kriegerischen Verwicklungen. Es ließe sich nicht verheimlichen, daß bei einigen Volksgenossen besorgte Stimmen laut würden, und mir scheint, Döring gibt zu erkennen, daß er selber diese besorgten Stimmen teilt. "Sie sind enttäuscht, daß die 'Invasion nach England', von der man am Ende des Sommers und im Herbst zu oft und zuweilen gar zu bestimmt orakelt hatte, ausgeblieben ist." Man hatte sich von Göring eine schnelle Zerstörung der englischen Luftwaffe erhofft. Zum Schluß schwenkt Döring auf die Propagandalinie ein: Von einem Miesmachen könne überhaupt keine Rede sein, "da man wohl überall auf unsern Führer, und seine stolze Wehrmacht baut, die sich jetzt schon so überraschend glänzend bewährt hat." Auffällig indes sind die kritischen Zwischentöne Dörings.

...nicht mehr vorstellen, wie ein Sieg errungen werden soll

In den folgenden sieben Berichten wird von Fliegeralarm nichts berichtet. Das mag auch daran liegen, daß die meisten dieser Berichte vom systemtreuen, jungen, stellvertretenden Generalstaatsanwalt Hirte geschrieben werden, der sich in den Berichten keine Blöße geben will und mit Kritik zurückhält. Diese kritischen Töne kehren wieder im Bericht vom 5. November 1941, wo Vizepräsident Döring im Hinblick auf den Rußlandfeldzug schreibt, man sei "bisher doch allzu hoffnungsfreudig gewesen"; im ganzen sei die Stimmung deshalb etwas gedämpfter. Döring verpackt diese Kritik mit der einleitenden Bemerkung, daß "die unvorstellbaren Erfolge unserer Truppen im Osten auch im Lande Braunschweig mit größter Begeisterung verfolgt seien."

Eine erstaunlich offenherzige Bemerkung über den Zusammenhang von Luftangriffen und Justiz macht der Generalstaatsanwalt in seinem Bericht vom 2. Februar 1943. Die über 50.000 ausländischen Arbeiter im Hermann-Göring-Aufbaugebiet bildeten keinen geringen Gefahrenherd namentlich bei den zu erwartenden Großangriffen der englisch-amerikanischen Luftwaffe. "Die verantwortlichen Stellen sind sich darüber klar, daß dann mit aller Rücksichtslosigkeit durchzugreifen ist." Der Kommandant der Stadt Braunschweig sei schon jetzt dankbar, daß das Sondergericht in Braunschweig bei strafbaren Handlungen der Ausländer, "es an der erforderlichen Entschiedenheit nicht habe fehlen lassen". Durch die Luftangriffe wird die Heimat zur Front, und an der Front - auch an der Front der Juristen - wird nun scharf geschossen. Nach 1945 schreibt Generalstaatsanwalt a.D. Dr. Hirte, so wie der Soldat an der Front so habe er als Soldat an der Heimatfront seinen Dienst in der Justiz verstanden.

Im Lagebericht vom 31. Juli 1943 wird der Präsident des Oberlandesgerichts Nebelung deutlich. Die von der NS-Propaganda und von der Braunschweiger Lokalpresse verbreitete trotzige Durchhaltestimmung sei offensichtlich geschwätzig. Die erwarteten "verheerenden Wirkungen der Luftangriffe" in der Braunschweiger Innenstadt vermehrten die Niedergeschlagenheit der Bevölkerung. Die Verzögerung der angekündigten Vergeltung "bedrückten die Bevölkerung sehr". "Jedenfalls kann man sich nicht mehr vorstellen, wie ein Sieg errungen werden soll."

Gewiß waren die Berichterstatter vom Reichsjustizminister aufgefordert, möglichst schonungslos zu berichten, aber diese Offenheit wirkt auf mich doch erstaunlich gegenüber dem immer wieder beschriebenen Eindruck, man habe in der Hitlerschen Diktatur nur den Mund halten müssen. Diese Berichte widersprechen dem auch noch nach 1945 verbreiteten heroischen Geist der Solidarität. Vielmehr bestimmten Angst, Niedergeschlagenheit und verschärfte Justiz den Braunschweiger Alltag. Der Generalstaatsanwalt Rahmels korrigiert das Bild im darauffolgenden Bericht vom 21.9. und schreibt vom nicht nennenswert beeinträchtigten Widerstandswillen des deutschen Volkes und von der "entschlossenen Bereitschaft zum Durchhalten". Aber Nebelung vertieft in seinem nächsten Bericht vom 30. November 1943 die demoralisierende Wirkung nicht etwa der tatsächlichen, sondern allein der erwarteten Angriffe. Mit den Evakuierungsmaßnahmen könne sich ein Teil der Bevölkerung nicht abfinden. Sie kämen zurück und belasteten den Verkehr. Bei der Suche nach den Gründen für den "Bombenterror" wird die Schuld bei der NS-Partei gefunden. "Sie habe ihn (nämlich den Bombenterror, D.K.) durch die Behandlung der Juden, z.B. Zerstörung ihrer Tempel, herausgefordert."

Zehntausende Zwangsarbeiter ... waren schutzlos

Im Verwaltungsbericht der Stadt Braunschweig für die Jahre 1940/41 sind jene klotzigen Hochbunker abgebildet, mühsam verziert mit heroischen, Stahlhelm tragenden Soldatengesichtern, ein Bunker an der Stelle der früheren Braunschweiger Synagoge für die Bewohner in der Umgebung der nunmehr judenfreien Knochenhauerstraße. An diesen Fluchtburgen konnten die Stadtbraunschweiger eine Ahnung bekommen, was ihnen die Nazis noch alles zudachten. Und sie bekamen die Spaltung der Gesellschaft lebensnah zu spüren: Die Parteielite saß natürlich in den festen Bunkern unter dem Nußberg oder setzte sich gar in den Harz ab; wer gut zu Fuß war, konnte einen der Bunker erreichen; die große Mehrheit der Braunschweiger mußte für sich selber sorgen, wenn sie das konnte. Meine Nachbarin in Offleben erlebte einen schweren Angriff krank in einer der oberen Etagen im Marienstift und hat das bis heute nicht verkraftet. Die Zehntausende der Zwangsarbeiter dagegen waren schutzlos den Bombenangriffen ausgesetzt. Zahlreiche Leute rückten von der Führung ab, schreibt Nebelung weiter und vermeidet das Wort "Führer", um seine Kritik durch Verallgemeinerung abzumildern und setzt einen scheinbar positiven Schlußakzent. "Alles in allem genommen habe ich den Eindruck, daß die innere Front der äußeren an Festigkeit nicht nachsteht." Allerdings hatte Nebelung in seinem Bericht die "Sorge vor einem plötzlichen Zusammenbruch ähnlich dem Italiens" erwähnt.

Die Zahl der Anzeigen wegen Diebstahls und Plünderei steigt 1944 dramatisch an

Die Berichte des Jahres 1944 geben einen ungeschminkten Eindruck von dem moralischen Verfall der Braunschweiger Bevölkerung. Je stärker die Luftangriffe werden (nach Prescher von Januar 1944 - März 1944 allein 10 Angriffe), umso deutlicher weist Nebelung auf die Verwilderung des öffentlichen Lebens hin. Er schreibt im Bericht vom 31. März 1944: "Die ersten Tage nach den Angriffen zeigen oft eine herzliche Kameradschaft gegenüber den Betroffenen. Leider hält diese nicht überall lange vor. Eigensucht und Prestigerücksichten wagen sich leider bald wieder vor...Wie angeblich auch anderswo, ist auch hier beobachtet, daß viel mehr geplündert wird, als die wenigen Anklagen vermuten lassen und daß namentlich die kleinen Plünderer gefaßt werden, während die größeren leer ausgehen. Bei den Verurteilten handelt es sich vorwiegend um Ausländer, aber auch um Jugendliche... Neben den Beispielen hervorragender Einsatzbereitschaft zeigt sich besonders bei älteren Leuten ein Zug von Fatalismus."

Die Propagandafassade der verschworenen Schicksalsgemeinschaft bröckelt sichtlich ab: Egoismus, Plünderung größeren Ausmaßes, Schuldzuweisung an die Schwachen, nämlich die Ausländer und Jugendlichen, und fatalistische Anwandlungen prägen den Braunschweiger NS-Alltag. Und natürlich werden Zahlen gefälscht. Die bei Prescher angegebenen Zahlen stimmen mit denen der Lageberichte nicht überein. Während seinerzeit bekanntgegeben wird, daß vom September 42 bis zum Juni 43 826 Tote zu beklagen sind, gibt der Oberbürgermeister vertraulich an den Generalstaatsanwalt die Zahl von "über 1000 Toten" an. Innerhalb von fünf Monaten habe es 175 Alarme gegeben, das heißt pro Tag ein oder zweimal in den Keller. Es

komme bei weiten Teilen der Bevölkerung eine gewisse Befürchtung auf, "daß die Angriffe doch zu einer Schwächung unserer Rüstungsindustrie führen könnten."

Generalstaatsanwalt Hirte verpackt diese Befürchtungen in die Phrasen vom "Willen der Bevölkerung zum Durchhalten bis zur siegreichen Beendigung des Krieges"; aber man muß hinter solchen Phrasen die warnenden und einschränkenden Sätze hören. Die Jugend klaut aus Wehrmachtsbeständen, sie vergreift sich sogar an den Leichen gefallener Feindflieger und nimmt ihnen Wertgegenstände ab, berichtet der Generalstaatsanwalt. Die geschundene und von Hitler geprügelte deutsche Bevölkerung wird mit zunehmenden Luftangriffen zu einem Volk von Denunzianten. Die Zahl der Anzeigen wegen Diebstahls oder Plünderns aus Luftschutzkellern steigt 1944 dramatisch.

Aber auch die Betrügereien nehmen zu: "Neuerdings mehren sich die Anzeigen gegen Personen, die einen erlittenen Bombenschaden dazu ausnutzen, sich unberechtigte Bezugsscheine oder Geldbeträge aushändigen zu lassen. Der Leiter des Kriegsschadenamtes hat erklärt, daß leider in großem Umfange Unredlichkeiten bei der Schadensregulierung festzustellen seien." Diese und andere Zitate aus der unverfänglichen Quelle einer regimetreuen Braunschweiger Behörde beschreiben die seelische Beschädigung der Braunschweiger unter den unaufhörlichen Bombenangriffen.
Aus dem Bericht über die Bombennacht vom 15. Oktober 1944 will ich nur zwei Anmerkungen zitieren: Die Zahl der angegebenen Toten ist mit 629 wiederum höher als die offiziösen Angaben, die dann auch in der Literatur weiter kolportiert werden; und höchst interessant für die Frage des Aktenbestandes der Braunschweiger Justiz die Anmerkung des Generalstaatsanwaltes: "Die Zahl der vernichteten und nicht wieder zu ersetzenden Akten ist unbedeutend." Bis heute hören wir in den Archiven das Gegenteil: Es sei so wenig da, weil alles verbrannt sei.

Auch die Kirchen ... Bestandteil der inneren Front

In der Braunschweiger Landeskirche gibt es durch den Bombenkrieg einen auffälligen Interpretationswechsel. Die Deutsche Evangelische Kirche hatte den Bombenkrieg Hitlers über England 1940 propagandistisch mitgetragen. "Der Englandhaß muß rigoros und rücksichtslos geschürt werden", hatte Goebbels am 25. Juni 1940 in der üblichen Morgenkonferenz gefordert. Um das Weitererscheinen der Kirchenblätter im ganzen Reich zu retten, so glaubten die Redaktionen, stimmten sie in diese ordinäre Antienglandpropaganda mit ein. Die Gemeindeblätter sind voll von gehässigen Äußerungen über die anglikanische Staatskirche, über die angeblich verrottete Demokratie und Plutokratie, sie betreibe Mißbrauch der christlichen Wahrheiten für die Zwecke politischer Kriegspropaganda. "Vielleicht weckt Gott durch den Krieg, der von gewissenlosen Plutokraten heraufbeschworen ist, einmal das Gewissen der englischen Nation und stellt sie vor die Frage: Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne..."

Der deutschchristliche Prof. Wolf Meyer-Erlach verfaßt die Kampfschrift "Ist Gott Engländer?", die die Absicht, hat "die fauligen Wurzeln der englischen Weltmacht und Weltgeltung" bloßzulegen, und zwar, wie es in einer Rezension heißt, "bis das Britische Imperium zertrümmert und damit das Gericht über England vollzogen ist". Die Allgemeine Ev. Luth. Kirchenzeitung startet eine Serie über "Plutokratie und Christentum". "Vor Gottes Gericht gefordert" - so das ev. Sonntagsblatt der bayrischen Landeskirche - lautet die Zusammenfassung der theologischen Einsicht 1940 zum Krieg gegen England. Dabei kann die Propaganda auf radikale Äußerungen von englischen Vikaren zurückgreifen. Einer habe im Daily Mail geschrieben: "Ich sage euch, zerstört den Kölner Dom; bombardiert die Peterskirche in Rom, laßt die Flotte Genua bombardieren... Zerstört, bombardiert..." Solche und andere Äußerungen werden ungeprüft auf ihren Wahrheitsgehalt in der kirchlichen Presse fettgedruckt wiedergegeben und kommentiert. Evangelische Bischöfe eignen sich im Laufe des Krieges das nationalsozialistische Vokabular auch in vertraulichen Briefen an die Pfarrerschaft an. Der Hannoversche Landesbischof schreibt am 12. April 1943 an seine Pfarrer:
"Es muß alles geschehen, daß die innere Front unerschüttert bleibt... Der totale Kriegseinsatz kann nicht ernst genug genommen werden."

Auch die Kirche rechnet sich also zum Bestandteil der inneren Front wie die Juristen. Nach dem Krieg hat es geheißen, sie habe Widerstand geleistet, also die Front eher destabilisiert. Nach der Bombardierung Hannovers im September 1943 spricht Landesbischof Marahrens von einer "unmenschlichen Kriegsführung"; aber er hätte dazu nur ein Recht, wenn er dies von der Bombardierung Warschaus 1939, Rotterdams und Londons 1940 durch deutsche Stukas auch gesagt hätte. Diese Bombardierung jedoch galt als das von der deutschen Luftwaffe vollzogene, viel bewunderte göttliche Gericht. Allerdings wird auf die Wende im Krieg gewartet. Diese Hoffnung läßt denn auch die sich verstärkenden Luftangriffe ertragen. Der Geistliche Vertrauensrat der Deutschen Ev. Kirche, ein provisorisches Leitungsgremium, wendet sich aus Anlaß der immer drastischeren Zerstörung der deutschen Städte und ihrer Innenstadtgemeinden an die ev. Gemeindemitglieder:

"In den letzten Wochen haben die Zerstörungen, die durch die Terrorangriffe der englischen und amerikanischen Bombenflugzeuge in bestimmten Gebieten West- und Norddeutschlands angerichtet sind, ein derartiges Ausmaß angenommen, daß nicht nur Tausende von Volksgenossen, insbesondere auch Alte, Frauen und Kinder umgekommen, Zehntausende von Existenzen vernichtet und ungezählte Familien zersprengt und der Heimat beraubt worden sind, sondern auch Leben und Arbeit der Kirchengemeinden auf das stärkste in Mitleidenschaft gezogen sind... Das Unglück und die Leiden, die durch den grausamen Luftkrieg über unser Volk kommen, müssen und werden um des Vaterlands willen getragen werden, bis die Wendung kommt, und wir sind dessen gewiß, daß von den Christen Deutschlands die Bereitschaft zum Mittragen mit den hart

betroffenen und aus dem Heimatboden herausgerissenen Volksgenossen mit Herz und Hand tatkräftig bewiesen wird." Neben den Aufruf zur Solidarität tritt die zu diesem Zeitpunkt - es ist der September 1943, also nach Stalingrad - unberechtigte Hoffnung auf eine Wendung zum Sieg.

Nach dem Sieg soll nämlich alles schöner und besser mit Hilfe der Partei aufgebaut werden. So schreibt die Berliner Gauleitung am 27.12.1943 an Konsistorialpräsidenten Heinrich, er bedaure, daß auch so viele Kirchen der Reichshauptstadt den Terrorangriffen zum Opfer fielen.. "Ich habe die feste Überzeugung, daß nach dem siegreichen Ende dieses Krieges nicht nur in Berlin, sondern im ganzen Reich neue, schönere und gewaltigere Kirchen erstehen werden, die dann vom gemeinsamen Kampf des durch Opfer zusammengeschweißten deutschen Volkes Zeugnis ablegen werden und äußerlich auch dem Höchsten ihren Dank dadurch zum Ausdruck bringen sollen. Heil Hitler, gez. Schach."

Die Behauptung, die Nazis haben die Kirchen besonders nach dem Krieg beseitigen wollen, ist zu grobschlächtig und muß unter Berücksichtigung solcher gegenteiligen Äußerungen differenziert werden. Der bayrische Landesbischof Meiser empfiehlt als Gebet im Luftschutzkeller besonders folgende Liedstrophe: "Jesu, der du Jesus heißt/als ein Jesus Hilfe leist/ Hilf mit deiner starken Hand/ Menschenhilf hat sich gewandt/eine Mauer um uns bau/daß dein Feind davor ergrau/ und er zitternd sie anschau"/. Aber der Bischof stürzt seine Gläubigen mit einer solchen Empfehlung in eine furchtbare Enttäuschung. Die von der Hand Jesu errichtete Wundermauer, die vor amerikanischen Bomben schützen soll, ist eine schlichte Täuschung. Dafür ist Jesus auch nicht da. Empfehlenswerter wäre ein Bußgebet oder "Aus tiefer Not schrei ich zu dir..."

"Bloß nicht nachdenken, man wird sonst ja irrsinnig"

Aber noch während des Krieges kommt es unter dem Eindruck der unaufhörlichen Bombardierung in Teilen der Kirche zu einer Neubesinnung.

An die Stelle vorschneller Heroisierung tritt zunächst die realistische Wahrnehmung der Gegenwart. Eine Woche nach dem Oktoberangriff 1944 predigt der Braunschweiger Probst Leistikow über Psalm 73, 16f: "Ich dachte ihm nach, daß ich's begreifen möge, aber es war mir zu schwer, bis daß ich ginge in das Heiligtum Gottes." Ich zitiere aus der Predigt: "Ich dachte ihm nach. Willst du überhaupt nachdenken über das, was in der Schreckensnacht vom 14. zum 15. Oktober in unserer Stadt geschehen ist? Wer jetzt noch nicht nachdenken wollte - was soll für den denn noch geschehen, damit er zum Nachdenken kommt?" "Ich dachte ihm nach, daß ich's begreifen möchte, aber es war mir zu schwer." Zu schwer? Hat der nicht noch mehr recht, der sagte: "Bloß nicht nachdenken, man wird sonst ja irrsinnig". Liebe Gemeinde! Es sind nicht nur Menschen verbrannt, es sind nicht nur Menschen von Trümmern erschlagen worden, es sind Menschen vom Herzschlag getroffen tot umgefallen, weil sie nicht begreifen konnten, daß in einer Nacht alles vernichtet worden ist, was in Jahrhunderten aufgebaut wurde. Was mich selbst aber am meisten erschüttert, das sind nicht die rauchenden steinernen Ruinen, sondern das sind die Menschenruinen mit ihrem verwüsteten Gemüt." Neben diese ungeschminkte Wahrnehmung der Gegenwart tritt eine Neubewertung des Erlebten.

Im Hermann-Göring-Aufbaugebiet kommt ein zwölfjähriges Mädchen nach Hause und erzählt der Mutter aufgeregt vom Religionsunterricht. Die Religionslehrerin Elfriede habe der Klasse erzählt, "daß die Feinde jetzt in unser Land kämen und alles verwüsteten und Frauen und Kinder durch Terrorangriffe vernichteten, sei von Gott aus nur eine Strafe". Die empörte Mutter erzählt das der Gestapo weiter, und die Religionslehrerin wird umgehend verhaftet.

Nun wendet sich die Argumentation in ihr Gegenteil. Nun sind es nicht die deutschen Stukas, die das Gericht über die englischen Städte bringen, nun sind es die amerikanischen Bomber, die das Gericht über die deutschen Städte bringen. Der Gerichtsgedanke, der im theologischen Hochmut gegen andere gewendet wurde, wird nun als Ausruf der Verzweiflung und der Umkehr gegen das eigene Volk gewandt. Weil solche Äußerungen Zweifel am Endsieg nähren und die Wehrkraft des deutschen Volkes zersetzen, wird die Religionslehrerin vor dem Braunschweiger Sondergericht angeklagt.

Nachdenken!

Der Bombenkrieg über Braunschweig - Stimmungsberichte, Ursachen, Deutungsmuster - ein neues Nachdenken über den Krieg ist in den 50er Jahren durch die vom Kabinett Adenauer betriebene Wiederaufrüstung, durch die Stationierung der Raketen in den 80er Jahren, durch den immer stärker werdenden Anteil der deutschen Industrie an Rüstungsverkäufen, neuerdings durch den Einsatz deutscher Truppen in Somalia, durch die Schließung zahlreicher Friedensinstitute und durch die Streichung von weiteren Mitteln für die Erforschung friedenserhaltender Maßnahmen in diesem Jahr kaum erfolgt, wenn nicht durch die Ostermärsche, die Friedensbewegung erst in der DDR und dann im Westen, die Gründung des **Friedenszentrums** hier in Braunschweig Gegenakzente gesetzt wären, die Lichtblicke sind in einer gewalttätigen, von Bunkermentalität gegenüber Asylbewerbern gekennzeichneten Gegenwart. Möchte die nachfolgende Generation solche Gedanken haben:

"Bitten der Kinder:
Die Häuser sollen nicht brennen
Bomber soll man nicht kennen
die Nacht soll für den Schlaf sein
Leben soll keine Straf sein
Mütter sollen nicht weinen
keiner soll töten einen
die Jungen sollens erreichen,
die Alten desgleichen"

Bert Brecht

Andreas Linhardt

Der zivile Luftschutz im Zweiten Weltkrieg - Notwendigkeit oder Illusion?

Was ist Luftschutz?

Wer die Ausstellung "Braunschweig im Bombenkrieg" besucht hat oder in der gleichnamigen Broschüre liest, wird immer wieder auf den Begriff 'Luftschutz' stoßen. Mit ihm verbinden sich zahlreiche Worte zu feststehenden Formeln: Luftschutzwart, Luftschutzbunker, Luftschutzspritze, Luftschutzsirene, Luftschutzapotheke, Reichsluftschutzbund, Luftschutzpolizei. Was meint der Begriff 'Luftschutz' eigentlich?

Warum der Luftschutz auch heute noch ein fast unerforschtes Thema ist

Für die Zeitzeugen ist der Luftschutz kaum einer angenehmen Erinnerung wert; dazu ist er zu eng mit dem Bombenkrieg und all seinen Begleiterscheinungen verbunden. Den nach dem Krieg Geborenen erscheint der Luftschutz indes meistens als völlig unwichtiges, für das Kriegsgeschehen unwesentliches Detail. Obgleich gerade in den letzten Jahren eine Reihe lokalgeschichtlich zentrierter Abhandlungen zum Bombenkrieg erschienen ist, bleibt der Luftschutz thematisch meist sehr am Rande. Ausnahmen wie Rudolf Preschers schon 1955 veröffentlichte und kürzlich neu aufgelegte Schrift "Der rote Hahn über Braunschweig", die außerordentlich stark luftschutzzentriert die Bombardierungen der Stadt darstellt, bestätigen nur die Regel. Bis auf ein einziges Werk mit monographischem Status, das 1963 in Form eines Erfahrungsberichtes damals beteiligter Luftschutzfunktionäre erschienen ist, hat die Geschichtswissenschaft bislang einen weiten Bogen um eine Aufarbeitung dieses Teils der Kriegsgeschichte gemacht.

Zur Bedeutung des Luftschutzes im Dritten Reich

Entspricht das heutige Desinteresse am Luftschutz seiner realen Bedeutung im Dritten Reich? Keineswegs: Der Luftschutz war lange vor Kriegsbeginn fester Bestandteil des nationalsozialistischen Alltags, und kaum ein Lebensbereich blieb von ihm ausgenommen. Schulen und Betriebe führten Evakuierungs- und Löschübungen durch, die deutsche Hausfrau verließ auf behördliche Anweisung den ihr eigentlich von der NS-Propaganda zugedachten Platz an Heim und Herd, um sich als Hausfeuerwehrkraft oder Hilfsschwester ausbilden zu lassen, ganze Städte übten die totale Verdunkelung, an Technischen Hochschulen wurden eigens Seminare für Luftschutz geschaffen, und Ausbildungspläne von Feuerwehren und anderen Hilfsdiensten wurden in zunehmendem Maße mit Inhalten wie "Verhalten bei Gasgefahr" und "Ablöschen von Brandbomben" angefüllt.

Das Gefühl für den Stellenwert des Luftschutzes in der nationalsozialistischen Gesellschaft läßt sich noch vertiefen, wenn man sich die Größendimensionen seiner Organisation vor Augen führt: Der eigens für die Luftschutz-Breitenschulung ins Leben gerufene "Reichsluftschutzbund" hatte während des Krieges über 20 Millionen Mitglieder, darunter 2,5 Millionen ehrenamtlich und 96.000 hauptamtlich Aktive. Damit war der Reichsluftschutzbund nach der "Deutschen Arbeitsfront" die mitgliederstärkste Massenorganisation im Dritten Reich. Die in den Luftschutz einbezogenen Berufs- und Freiwilligen Feuerwehren zählten rund zwei Millionen Mann, die Helferinnen und Helfer der Technischen Nothilfe und des Roten Kreuzes noch einmal je 100.000. Dazu kamen nach Aufruf des Luftschutzes am 1. September 1939 noch einmal die ungefähr gleiche Zahl an Notdienstverpflichteten. Daraus folgt: Der Luftschutz war keine Minderheitenangelegenheit, sondern betraf jeden. Auch diejenigen "Volksgenossen", die sich gegenüber der Partei indifferent und distanziert verhielten, entgingen nicht den Überprüfungen durch die Hausluftschutzwarte. Neben der dichten Parteiorganisation bot somit der Luftschutz den Machthabern ein zweites, noch engmaschigeres Instrument zur flächendeckenden Kontrolle und Disziplinierung der Bevölkerung.

Trotz seiner herausragenden Bedeutung als Teil der umfassenden Kriegvorbereitungen übte sich der Luftschutz in öffentlichem Understatement. Aufmärsche, Paraden und andere Jubelfeiern, das charakteristische Massenbeeinflussungsmittel der meisten NS-Organisationen, waren nicht der rechte Platz für die Luftschutzhelfer in ihren grauen, schmucklosen Uniformen. Die mit der Durchführung jeder Luftschutzvorbereitung implizierte Möglichkeit, feindliche Flugzeuge könnten ungehindert deutsches Territorium überfliegen und Bomben auf Städte werfen, wurde zwar keineswegs verdrängt, paßte aber auch nicht in das Bild der ständig durch die NS-Propaganda verbreiteten Siegeszuversicht. Erst recht war der Luftschutz kein Objekt völkisch-mystischer Verklärung; in keiner der ideologischen Schriften Hitlers, Rosenbergs und anderer NS-Vordenker spielt Luftschutz eine Rolle. In der Sicht seiner Zeit war der Luftschutz unpopulär, unspektakulär, ein notwendiges Übel.

Zur Vorgeschichte: Anfänge des Luftschutzes im Ersten Weltkrieg

Wie so manches andere, das heute ursächlich mit dem Dritten Reich in Verbindung gebracht wird (Arbeitsdienst, Winterhilfswerk, Autobahnbau), war aber der Luftschutz keineswegs eine Erfindung des Nationalsozialismus. Vielmehr reichen seine Anfänge bis in den Ersten Weltkrieg zurück und sind eng mit der Entwicklung eines neuen Waffentyps verbunden: des Kampfflugzeugs. Kaum hatte sich nämlich der Mensch mittels Motorkraft mühsam vom Boden in die Luft erhoben - die ersten Hüpfer der Gebrüder Wright in den Dünen von Kittyhawk lagen 1914 gerade erst 11 Jahre zurück -, machte er sich auch schon Gedanken über die militärische Verwendbarkeit von Flugapparaten. Zunächst nutzte man Flugzeuge für die Gefechtsfeldbeobachtung und Aufklärung hinter den gegnerischen Linien. Ab 1915 führten diese Aufklärer auch Waffen mit, um gegnerische Maschinen zu bekämpfen: Revolver,

Karabiner, Handgranaten und schließlich Maschinengewehre. Bald wurde auch mit dem Abwurf von Sprengkörpern auf Bodenziele experimentiert. Mit zunehmender Differenzierung militärischer Flugzeugtypen entstanden so 1917/18 schon verhältnismäßig große Konstruktionen, die bereits eine größere Menge an Fliegerbomben über weite Strecken tragen konnten. Obwohl die 683 von den Ententemächten auf West- und Süddeutschland durchgeführten Luftangriffe nicht kriegsentscheidend waren, wurde wachen Geistern rasch deutlich, welche Radikalisierung der Einsatz von Bombern gegen Ziele tief im Hinterland für einen künftigen Krieg bedeuten mußte. Hatten andere neue Waffen - Unterseeboote, Maschinengewehre, Giftgas - lediglich das Sterben an den Fronten noch effizienter und grausamer gestaltet, hob der Bomber die Unterscheidung zwischen Front, Etappe und Heimat an sich auf.

Diese dramatische Entwicklung nötigte die deutsche Militärführung schon bald, einen sogenannten "Heimatluftschutz" zu organisieren, wobei die eigentliche Schadensbekämpfung den Feuerwehren, dem Roten Kreuz und Hilfskommandos des Militärs übertragen wurde. Am 8. Oktober 1916 ernannte man einen "Kommandierenden General der Luftstreitkräfte" und schuf somit eine neue Teilstreitkraft, die Luftwaffe. Der Dienststelle dieses Generals wurde eine Abteilung "Heimatluftschutz" beigeordnet, in der alle militärischen und zivilen Maßnahmen der Luftverteidigung koordiniert wurden. Brandschutzfachleute wurden als Fachberater beim Stab oder als Kriegsbranddirektoren und Kriegsbrandmeister bei den Stellvertretenden Generalkommandos in luftgefährdeten Zonen des Reiches und besetzter Gebiete hinzugezogen; aus den Reihen dieser Offiziere gingen nach dem Krieg einige prominente Befürworter des zivilen Luftschutzes hervor, so auch der Braunschweiger Branddirektor Fritz Lehmann, der als Marinebranddirektor in Flandern stationiert war.

Luftschutz in der Weimarer Republik

In den krisengeschüttelten ersten Jahren der Weimarer Republik hatten Regierung und Bevölkerung andere Sorgen, als sich mit Luftschutzfragen zu befassen. Einzig eine Offiziersvereinigung ehemaliger Angehöriger der Flugabwehr, die sich kurz "Flakverein" nannte, hielt den Luftschutzgedanken aufrecht und propagierte ihn in diversen Broschüren. Durch die Beschränkungen des Versailler Vertrags war es Deutschland zwar strikt verboten, Luftstreitkräfte zu besitzen, zivile Vorkehrungen gegen Bombenangriffe aber fielen nicht eindeutig unter die Vertragsbestimmungen. Diese Grauzone ermunterte das Reichswehrministerium, insgeheim den Aufbau eines Reichsluftschutzes vorzubereiten. Da aber ein umfassender, auf die Mitwirkung der Bevölkerung angewiesener Luftschutz kaum vor dem Ausland verborgen werden konnte, suchte man auf diplomatischen Kanälen bei den Siegermächten des Weltkriegs um eine offizielle Genehmigung nach. Am Rande einer Botschafterkonferenz über Luftfahrtfragen in Paris wurde Deutschland am 22. Mai 1926 die Schaffung eines zivilen Luftschutzes vertraglich zugestanden.

Etwa zur gleichen Zeit versetzten die Lehren des italienischen Generals und Militärtheoretikers Giulio Douhet die Fachöffentlichkeit in Aufregung. In zum Teil radikalen Thesen propagierte Douhet den strategischen Einsatz großer Bomberflotten gegen das Hinterland des Feindes, um zum einen seine lebenswichtige Industrien zu vernichten und zum andern durch Angriffe auf Großstädte die Bevölkerung zu demoralisieren. Diese Art der Kriegführung pries er als besonders humane Form des Krieges an, da so in kürzester Zeit und ohne aufreibende Kämpfe in festgefahrenen Frontlinien eine Entscheidung herbeigeführt werden könne. Demgegenüber hielt Douhet jede militärische Luftabwehr für Kraftverschwendung und zivile Luftschutzmaßnahmen generell für eine teure Illusion. Man solle lieber Schläge wegstecken und es dem Feind mit der eigenen Bomberflotte heimzahlen. Obwohl seinerzeit kein Land seine Militärstrategien ausschließlich nach den Lehren Douhets umgestaltete, war ein wichtiger Akzent gesetzt; insbesondere in den USA und Großbritannien gewann die Idee des strategischen Bombenkriegs Anhänger unter den Militärs. Die Gestalt eines künftigen Krieges gewann bereits Anfang der 30er Jahre deutliche Konturen. Hinzu kam die rasante Fortentwicklung im Flugzeugbau und der Waffentechnik. Nun sahen bürgerliche Kreise das abgerüstete Deutschland schon als Schlachtfeld rivalisierender Großmächte in Ost und West. In revisionistischer Manier wurde argumentiert, daß man die Zeit bis zur Wiederzulassung militärischer Luftabwehrmaßnahmen mit der Vorbereitung ziviler Luftschutzmaßnahmen überbrücken müsse. Auch in Tageszeitungen konnte man ab 1928 immer häufiger Artikel über Luftschutz und - mit argwöhnischem Blick - über die Luftrüstung der Nachbarstaaten finden. Die Befürworter des Luftschutzes aus Verwaltung, Militär und Hilfsorganisationen begannen sich im Verein "Deutscher Luftschutz" zu sammeln. Weitere private Zusammenschlüsse folgten, so die 1931 gegründete "Deutsche Luftschutz-Liga", zu deren Mitgliedern u.a. auch die Oberbürgermeister von Köln, Konrad Adenauer, und Leipzig, Carl-Friedrich Goerdeler, zählten. Neben der Aufklärung und Schulung der Bevölkerung verfolgten die Luftschutzvereine den Zweck, in ihrem Sinne auf Regierungsstellen einzuwirken.

Mit besonderem Nachdruck trieb man in dem vom Reich abgetrennten Ostpreußen den Luftschutzgedanken voran. Hier wurde im August 1930 auch die erste größere, mehrtägige Luftschutzübung in und um Königsberg durchgeführt. Unter Federführung der Reichswehr probten die örtliche Wirtschaft, Hilfsorganisationen, Luftschutzvereine sowie Vertreter mehrerer Reichsministerien, Landes- und Kommunalbehörden den Ernstfall. Sinn der Übung sollte sein, zum einen die Ernsthaftigkeit staatlicher Luftschutzanstrengungen öffentlich zu demonstrieren, zum anderen Erfahrungen für den Aufbau eines reichsweiten Luftschutzsystems zu sammeln. Allerdings ließ die finanzielle Notlage des Reichs inmitten der Weltwirtschaftskrise keinen Raum für ein solches Vorhaben, und so beschränkte sich die Ministerialbürokratie in der Folgezeit weiterhin auf wohlklingende Absichtsbekundungen. Immerhin gab das Reichsministerium des Innern Ende Oktober 1931 erste "Richtlinien

für die Organisation des zivilen Luftschutzes" heraus, wobei man mit geringstmöglichem Einsatz von Mitteln den größtmöglichen Erfolg erzielen wollte. Da die Kommunen aus finanziellen Gründen zögerten, die neue Aufgabe in eigener Regie zu übernehmen, wurde die Durchführung des Luftschutzes der staatlichen Polizei übertragen. Ein öffentlicher Katastrophenschutz sollte unter Führung der Schutzpolizei aus den bereits im Frieden vorhandenen Potentialen der Feuerwehren, des Arbeiter-Samariter-Bundes, des Deutschen Roten Kreuzes und der Technischen Nothilfe sowie einigen kommunalen Einrichtungen aufgestellt werden. Die hierfür eingeführte Bezeichnung "Sicherheits- und Hilfsdienst" hielt sich bis 1942. Mit der Überwachung industrieller Luftschutzmaßnahmen wurde der "Reichsverband der deutschen Industrie" beauftragt, während die staatlichen Sonderverwaltungen (Reichspost, Reichsbahn) ihren Luftschutz eigenverantwortlich organisieren sollten. Demgegenüber ließen sich die Freien Gewerkschaften nicht in die Luftschutzvorbereitungen einbinden, da sie an in ihren Augen kriegsvorbereitenden Maßnahmen nicht beteiligt werden wollten. Sehr wahrscheinlich sagten dem Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund auch einige der im Luftschutz engagierten Personen und Verbände politisch nicht zu; hatte man schon zu der als "Streikbrechergarde" verrufenen Technischen Nothilfe ein traditionell gespanntes Verhältnis, so mußte die Mitwirkung des bezüglich seiner Verfassungstreue höchst fragwürdigen "Jungdeutschen Ordens" und des ehemaligen Freikorpsführers Roßbach wie eine offene Provokation wirken. Berücksichtigt man die allgemein radikal ausgeprägte Polarität von ' links' und 'rechts' in der Weimarer Republik, dann muß es umso erstaunlicher wirken, daß sich die aus der Arbeiterbewegung hervorgegangene Sanitätsorganisation, der Arbeiter-Samariter-Bund, überhaupt am Luftschutz-Sanitätsdienst beteiligte.

Schon früh Luftschutzvorbereitungen in Braunschweig

Obwohl nun Anfang der 30er Jahre Bewegung in den Aufbau des zivilen Luftschutzes kam, zeigte dies zunächst kaum Auswirkungen auf die meisten Kommunen. Braunschweig bildet hier eine Ausnahme: Der Leiter der Berufsfeuerwehr und Vorsitzende des Braunschweigischen Landesfeuerwehrverbandes, Branddirektor Fritz Lehmann, war im Ersten Weltkrieg als Marinebranddirektor in Flandern und hatte dort Bombenangriffe miterlebt. Aufbauend auf diese Erfahrungen strapazierte Lehmann auf Tagungen des Landesfeuerwehrverbandes die Feuerwehrführer aus Stadt und Land mit umfangreichen Diavorträgen zu den Themen Luftkrieg, Luftschutz und Gasschutz. Der rührige Branddirektor beließ es aber nicht dabei: Schon 1931/32 wurden umfangreiche, wenn auch häufig noch provisorische Luftschutzmaßnahmen in Angriff genommen. Im Keller der Schule Echternstraße wurde eine sogenanntes "Flugwachkommando/Warnzentrale" eingerichtet, ein Urahn der späteren Warnämter. Braunschweiger Unternehmen spendeten der Berufsfeuerwehr sogar einige ausrangierte Fahrzeuge, was Lehmann wohl nur anfangs euphorisch gestimmt haben dürfte, denn viele dieser Gefährte hatten nur noch Schrottwert.

Unterdessen hatte die städtische Linke das Treiben von Lehmann und seinen Helfern argwöhnisch verfolgt. Als die Berufsfeuerwehr gemeinsam mit dem Deutschen Luftschutzverband eine Schauübung auf dem Schützenplatz für den 27. November 1932 plante, bei der ein eigens gebautes Hüttendorf von zwölf Flugzeugen mit Brandbomben belegt und mit Chlorgas verseucht werden sollte, machte der sozialdemokratische "Volksfreund" mit zwei ausführlichen Artikeln massiv Front. Die Übung wurde schließlich abgeblasen.
Lehmann ließ sich aber nicht von seinen weiteren Plänen abbringen und setzte sein Tun mit der Einrichtung einer "Gas- und Luftschutzschule" an der Hamburger Straße fort. In der bürgerlichen Braunschweigischen Landeszeitung erschien ein ausführlicher Bildbericht unter dem Titel "Braunschweigs 'Oktoberfestwiese' eröffnet. Ein Vergnügungspark, der nur mit Gasmaske betreten werden darf". Gemeinsam mit der Technischen Nothilfe bildete hier die Feuerwehr die Bevölkerung im Selbstschutz aus. Überhaupt war Branddirektor Lehmann nicht kontaktscheu und verstand es, Polizei, Hilfsorganisationen und Regierungsstellen in seinen Luftschutzdienst einzubinden; sogar zwei Professoren der Technischen Hochschule konnte er gewinnen.

Luftschutz im Dritten Reich: ein Instrument der Kriegsführung

Inzwischen hatten sich die Nationalsozialisten nicht allein im Freistaat Braunschweig durchgesetzt, sondern regierten unangefochten im gesamten Reich. Kaum war Hitler Reichskanzler geworden, gingen die Nationalsozialisten an den radikalen Umbau von Staat und Gesellschaft. Schon am 2. Februar 1933 wurde Hermann Göring zum Reichskommissar für Luftfahrt ernannt; seiner Dienststelle, aus der noch im gleichen Jahr das Reichsluftfahrtministerium hervorging, wurde auch die Zuständigkeit für den zivilen Luftschutz übertragen. Wie schon im Ersten Weltkrieg bestand nun wieder eine enge Verbindung zwischen Luftwaffenführung und Luftschutz. Die privaten Luftschutzvereine wurden aufgelöst und ihre Aufgaben - Schulung und Organisation des Selbstschutzes - dem neugegründeten "Reichsluftschutzbund" übertragen. Was den "Sicherheits- und Hilfsdienst" betrifft, so beließ man zunächst alles beim alten - sieht man einmal davon ab, daß die Führungsspitzen der beteiligten Hilfsorganisationen "gleichgeschaltet" wurden und der Arbeiter-Samariter-Bund nach seiner Zwangsvereinigung mit dem Roten Kreuz von der weiteren Mitwirkung ausgeschlossen wurde. Da aber die mitwirkenden Organisationen weiterhin im Zuständigkeitsbereich des Reichsinnenministeriums lagen, entstand ein Dualismus, durch den das heillose Kompetenzchaos der Kriegsjahre schon vorprogrammiert war.

Alle Luftschutzanstrengungen wurden jetzt energisch vorangetrieben. Wollte man als politische Organisation; als Verein oder Berufsverband auf der Höhe der Zeit sein, dann tat man etwas für den Luftschutz: SS-Männer ließen sich von der Technischen Nothilfe in den Behelfsbrückenbau einweisen oder exerzierten unter der Gasmaske, während

ihre Rivalen von der SA bei Luftschutzübungen Hilfspolizei spielten, ganze Straßenzüge sperrten und verschreckte Passanten in Hauseingänge drängten.

Der Reichsluftschutzbund vertrieb in Riesenauflage eine eigene Zeitschrift mit dem Titel "Die Sirene". Trotz all dieser propagandistischen Bemühungen hielt sich das Verständnis der Bevölkerung für Luftschutzmaßnahmen auch weiterhin in Grenzen. Um wirklich alle Schichten zu erreichen, half letztlich nur behördlicher Zwang: Durch das Luftschutzgesetz vom 26. Juni 1935 wurde den Deutschen eine allgemeine Dienst- und Sachleistungspflicht für Luftschutzzwecke auferlegt. Jeder hatte nun die vom Reichsluftschutzbund angebotenen Lehrgänge zu besuchen, an Luftschutzübungen in den Betrieben teilzunehmen oder auf polizeiliche Anforderung im Warndienst oder Sicherheits- und Hilfsdienst mitzuwirken. Manche der durch das Gesetz möglichen Personalheranziehungen wurden aber noch nicht durchgeführt und erlangten erst zu Kriegsbeginn Bedeutung. So war der Luftschutz zunächst nur eine unter vielen Gängeleien, denen man sich von Partei und Staat ausgesetzt sah.

Weitaus einschneidender änderte sich die Situation für die Angehörigen von Freiwilligen und Berufsfeuerwehren. Unter ausdrücklicher Betonung des Luftschutzes wurden die Feuerwehren aus der Zuständigkeit von Ländern und Kommunen in die der Polizei überführt - noch 1933 in Preußen, dann Anfang 1939 auch im übrigen Reichsgebiet. Die Berufsfeuerwehren in den Großstädten wurden unter der Bezeichnung "Feuerschutzpolizei" als eigene Sparte in die Ordnungspolizei übernommen, während die Freiwilligen Feuerwehren zu einer technischen Hilfspolizeitruppe umgewandelt wurden. Alle Feuerwehrverbände, bisher Selbstverwaltungsorgane der in der Mehrzahl Freiwilligen Feuerwehren, wurden trotz ihrer eifrig bekundeten Linientreue bis 1939 zerschlagen; an ihre Stelle traten hierarchisch aufgebaute Zentralbehörden von Polizei und Luftwaffe.

Im Krieg hatten die Feuerwehren als Kern des "Feuerlösch- und Entgiftungsdienstes" die Hauptlast der Einsätze nach Luftangriffen zu tragen. Besonders hart war dabei die Situation der zahlreichen Notdienstverpflichteten: Obgleich sie sowohl bei Fliegeralarm als auch bei alltäglichen Hilfeleistungen zum Einsatz kamen, wurde ihnen weder die soziale Absicherung noch die bessere Schutzausstattung der Feuerschutzpolizei-Beamten zugestanden. Noch schlimmer wirkte sich die 1942 auf die Notdienstverpflichteten ausgedehnte SS- und Polizei-Sondergerichtsbarkeit aus, die für ihre außerordentliche Härte bekannt war. Zudem vergrößerten sich die Personalengpässe infolge der immer ausgreifenderen Einberufungspraxis der Wehrmacht immer mehr.

Für ihren Einsatz im Bombenkrieg ernteten die Feuerwehren noch nicht einmal einhelliges Lob von den Machthabern. Lokale Parteigrößen stellten sogar eigene Spritzengruppen auf, um dort in Aktion zu treten, wo sich die "Feiglinge" der Feuerwehr schon aus Sicherheitsgründen zurückgezogen hatten. Diese Kamikaze-Trupps rekrutierten sich vornehmlich aus ideologisch völlig verblendeten Jugendlichen, die allerdings nicht mit den durch Feuerwehrmänner brandschutztechnisch ausgebildeten HJ-Feuerwehren verwechselt werden dürfen. Auch in die örtliche Luftschutzleitung mischten sich Parteiführer umso massiver ein, je verzweifelter die Lage wurde. Manche schufen sich eigene, zur Polizei konkurrierende "Befehlsstände". Kurz vor Kriegsende usurpierte die NSDAP sogar noch den Reichsluftschutzbund mit dem Argument, daß die Massenerziehung nun einmal Sache der Partei sei.

Bunkerbau

Der zahlreiche Bau von Großbunkern war in der Grundkonzeption des zivilen Luftschutzes ursprünglich nicht vorgesehen worden. Zum einen scheute man die Kosten und die rohstoffzehrende, technisch aufwendige Konstruktion solcher Bauwerke, zum anderen ging man noch bis Ende 1941 von einem siegreichen baldigen Ende des Krieges ohne größere feindliche Bombenangriffe aus. In den Luftschutzschulen wurde gelehrt, daß man sich am besten zuhause schützen könne: Während die Hausgemeinschaft den splittersicher gemachten Luftschutzkeller aufsuche, sei der Platz des Luftschutzwarts und seiner Helfer auf dem Dach, um Entstehungsbrände zu löschen ("Bist im Bunker Du, brennt Dein Haus im Nu!"). Eigens zu diesem Zweck errichtete Schutzbauten sollten nur an Orten errichtet werden, wo einer größeren Anzahl von Menschen nicht der Schutz des eigenen Heims zuteil werden konnte: an Verkehrsknotenpunkten wie Bahnhöfen und großen Straßenkreuzungen, sowie in Krankenhäusern und Industriebetrieben.

Mit zunehmender Schwere und Häufigkeit der Angriffe mußten aber die Verantwortlichen einsehen, daß die Gefahren für die Bevölkerung so sehr zugenommen hatten, daß nur massive Großbunker einen ausreichenden Schutz bieten konnten. Durch ein "Führersofortprogramm" sollten ab 1942 in den Großstädten möglichst schnell Bunker gebaut werden. Die bautechnischen Voraussetzungen hierfür wurden am "Institut für baulichen Luftschutz" an der Technischen Hochschule Braunschweig geschaffen; unter der Leitung von Prof. Theodor Kristen wurde mit der sogenannten "Braunschweiger Bewehrung" eine Möglichkeit entwickelt, trotz Einsparung von 40 % Stahl und Verwendung kostengünstiger Betonsorten eine enorme Festigkeit bei Bunkerdecken und -wänden zu erreichen.

Die vergleichsweise große Anzahl von Hochbunkern in Braunschweig war eine unmittelbare Folge des Engagements hiesiger Hochschullehrer im baulichen Luftschutz. Auch wenn nicht die lebensrettende Funktion der praktisch durch Bomben unzerstörbaren Bunker für die Zivilbevölkerung übersehen werden sollte, muß doch gleichzeitig auch darauf hingewiesen werden, daß die Bunker für Zwangsarbeiter, Kriegsgefangene, Juden und selbst für Deutsche in Uniform tabu blieben. Ihnen blieben bei Angriffen nur die Splittergräben, die indes nur sehr unvollkommenen Schutz boten und nach direkten Treffern nicht selten zum Massengrab wurden.

War der Luftschutz Notwendigkeit oder Illusion?

Vor diesem Hintergrund stellt sich die im Titel meines Vortrags aufgeworfene Frage: War der Luftschutz Notwendigkeit oder Illusion?

Er war im Grunde beides. Zweifelsohne hat der Luftschutz noch größere Verluste an Menschenleben und Sachwerten vermeiden helfen: die Hausluftschutzwarte und die Hausfeuerwehren, die Brandbomben vom Dachboden auf die Straße warfen, die Einsatzkräfte der Luftschutzpolizei, deren Löschgassen das Evakuieren von Bunkerinsassen aus dem Feuersturm ermöglichten, und die Bunker selbst, die in Braunschweig immerhin so zahlreich waren, daß die schon schmerzliche Zahl von rund 600 Toten nach dem Angriff vom 15. Oktober 1944 nicht zu den ca. 12.000 Toten wurde, die ein ähnlich schwerer Angriff auf Darmstadt einen guten Monat zuvor gefordert hatte. Werkluftschutzkräfte und Dezentralisierungsmaßnahmen sicherten die Funktionstüchtigkeit der Kriegswirtschaft selbst auf dem Höhepunkt der alliierten Bomberoffensive. Alle Luftschutzmaßnahmen hatten aber ein Doppelgesicht: so sehr sie segensreich für den einzelnen Schutzsuchenden waren, so sehr wirkten sie sich kriegsverlängernd und somit für die Nationalsozialisten herrschaftsstabilisierend aus. Von daher war der Luftschutz eine Notwendigkeit. Eine Notwendigkeit für Täter, Mitläufer und Opfer.

Gleichzeitig war der Luftschutz aber auch spätestens seit dem verheerenden Angriff auf Lübeck am Palmsonntag 1942 eine Illusion. Auch radikale Umgliederung, Verstärkung der Einsatzkräfte und das forcierte Bunkerbauprogramm konnten ein dramatisches Ansteigen der Opferzahlen und immense Verwüstungen der Großstädte nicht verhindern. Vor dem Hintergrund der 'totalen' Kriegführung zeigten sich rasch die Grenzen des Luftschutzes, dessen Aufbau den ganzen Krieg hindurch weiterhin der in den frühen 30er Jahren gefaßten Konzeption entsprach. Damals hatte man auf der Erfahrungsgrundlage von Großschadenslagen in Friedenszeiten einerseits und von Gas- und Luftkriegsereignissen aus dem Ersten Weltkrieg andererseits ein Szenario eines künftigen Krieges erdacht, auf das alle Luftschutzvorbereitungen ausgerichtet wurden. Neben den konzeptionellen Schwächen war die Wirksamkeit des Luftschutzes aber auch durch einige fatale Fehlentwicklungen unter nationalsozialistischer Herrschaft erheblich beeinträchtigt worden:

1. Das für den Luftschutz herangezogene Personal war hinsichtlich seiner Altersstruktur, seiner physischen Konstitution und nicht zuletzt seiner Qualifikation alles andere als ideal für die gestellten Anforderungen. Im Selbstschutz dienten vornehmlich die wenigen nicht berufstätigen Frauen sowie nicht "kriegsverwendungsfähige" Männer ("UK-Gestellte", Rentner, leicht Körperbehinderte). Noch schlimmer sah es bei den Einsatzkräften der Luftschutzpolizei aus: Hier fehlte zwischen den 15-18jährigen Angehörigen der "HJ-Feuerwehr" und den über 45jährigen Notdienstverpflichteten eine ganze Generation. Feuerwehrleute sowie qualifizierte Helfer der Technischen Nothilfe und des Roten Kreuzes wurden vielfach ungeachtet ihrer bisherigen Funktion zur Wehrmacht eingezogen. Da alle leitenden Beamten der Feuerschutzpolizei auch gleichzeitig Reserveoffiziere waren, führte die rigorose Heranziehungspraxis der Wehrmacht zu empfindlichen Einbrüchen in den Führungsstrukturen des Luftschutzes. Auch wehrpflichtige Helfer der HJ-Feuerwehr, die eine komplette Brandschutzausbildung erhalten hatten und auch schon über Einsatzerfahrung verfügen konnten, wurden rücksichtslos aus den Luftschutzeinheiten gerissen. Zwar wurden ab 1944 sogar ausländische Freiwillige - in Braunschweig Ukrainer - und Kriegsgefangene zur Verstärkung örtlicher Luftschutzeinheiten eingesetzt, die chronische Personalnot blieb aber bis Kriegsende bestehen. Ähnlich prekär die Lage bei den Bunkerbauten: Da Arbeiter - hier vor allem Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter - rar waren, zogen sich die Bauprojekte hin und wurden vielfach noch durch Mangel an Beton oder Baustahl zusätzlich behindert.

2. Obwohl die materielle Ausstattung des Luftschutzes in die zentrale Zuständigkeit des Reichsluftfahrtministeriums fiel, wurde sein Bedarf an Ausstattung und Baumaterialien lange Zeit absolut nachrangig behandelt. Erst nachdem nicht mehr auf ein schnelles Ende des Krieges gehofft werden konnte und die alliierten Bombardements zu einer ernsthaften Gefahr für die Kriegswirtschaft wurden, besserte sich die Lage für den Luftschutz vorübergehend etwas. Der zunehmende Mangel an Verbrauchsgütern - Schläuche, Reifen, Treibstoff, Bekleidung und Schuhe - schränkte aber die Einsatzbereitschaft mobiler Luftschutzeinheiten immer drastischer ein. An Nachschub für den Selbstschutz war in den letzten Kriegsjahren erst recht nicht zu denken. Hier war Improvisation gefragt. Die schweren Angriffsserien ab 1943 machten den Selbstschutzkräften ihre ursprüngliche Aufgabe, einzelne Häuser zu schützen, ohnehin fast unmöglich.

3. Besonders hinderlich wirkte sich auch das Kompetenzchaos aus, das sich schon vor Kriegsbeginn zwischen dem Reichsluftfahrtministerium und dem Reichsinnenministerium zu entspinnen begann und auf alle nachgeordneten, mit Luftschutzfragen befaßten Dienststellen auswucherte. Nicht selten überlappten sich Kompetenzen, und die persönliche Rivalität zwischen Göring und Himmler setzte sich durch alle Instanzen der mannigfaltig verschlungenen Bürokratie von Luftwaffe, Ordnungspolizei und SS fort. Selbst hohe Beamte und Funktionsträger des Luftschutzes hatten zunehmend Schwierigkeiten, sich in den Zuständigkeiten zurechtzufinden, die zudem noch ständigen Wandlungen unterzogen waren. So verfaßte ein Offiziersanwärter der Feuerschutzpolizei Hannover 1940 eine aufwendige Abhandlung über die Organisation des Luftschutzes im Kriege, die er sogar mit einem Übersichtsplan ausstattete: der Plan ist zwei Quadratmeter groß, trotz aller Reduktion äußerst verwirrend und nach heutigem Forschungsstand unvollständig und fehlerhaft! Daß auf örtlicher Ebene überhaupt noch ein halbwegs funktionstüchtiger Luftschutz existierte, erklärt sich meines Erachtens vielfach nur aus der räumlichen

Entfernung und der chronischen Arbeitsüberlastung übergeordneter Stellen.

Bei all diesen Schwächen in der Luftschutzorganisation kann noch von Glück gesprochen werden, daß die Alliierten keine Gaswaffen oder die seinerzeit in Erprobung befindlichen bakteriologischen Kampfstoffe gegen Deutschland zum Einsatz gebracht haben. Auch die Anwendung der Atombombe blieb deutschen Großstädten durch das Kriegsende im Mai 1945 gerade noch erspart. Hier wäre sicherlich jede Luftschutzvorkehrung vergeblich gewesen.

Luftschutz nach dem Krieg: Nischendasein bei ungebrochener Kontinuität

Umso erschreckender muß aus heutiger Sicht wirken, daß die Funktionseliten des Luftschutzes, die nach Gründung der Bundesrepublik bald wieder in Amt und Würden waren, die Erfahrungen des konventionellen Bombenkrieges auf einen künftig zu erwartenden Atomkrieg hochzurechnen versuchten und alsbald daran gingen, ein Zivilschutzsystem aufzubauen, das - mit wenigen Ausnahmen - dem Luftschutz des Zweiten Weltkriegs bis in Einzelheiten glich. Daß aber der Zivilschutz als staatliche Aufgabe schon seit den späten 60er Jahren nicht mehr besonders ernstgenommen wurde, verraten schon die amtlich veröffentlichten Kostenrelationen zwischen militärischer und ziviler Verteidigung von nahezu konstant 60:1. Im Klartext heißt dies, daß sämtliche Bundesregierungen bisher 60mal mehr Steuergelder in die Streitkräfte gesteckt haben als in alle Maßnahmen zum Schutz der Zivilbevölkerung.

Ist Zivilschutz heute noch sinnvoll?

Es bleibt die Frage nach dem Sinn eines Zivilschutzes für Gegenwart und Zukunft: Nach dem Zusammenbruch des Warschauer Paktes und der Sowjetunion tritt die unbedingte Kriegsfallzentriertheit des Zivilschutzes in Deutschland allmählich zurück, und manche seiner Bereiche geraten in ähnliche Sinn- und Identitätskrisen wie z.B. die Bundeswehr und der Bundesgrenzschutz. Wie ich bereits ausgeführt habe, hat schon der Zweite Weltkrieg überdeutlich Zivilschutzmaßnahmen letztlich als Illusion entlarvt. Diese Erkenntnis sollte reichen, den Zivilschutz aus staatlichen Planungen für den Kriegsfall auszuflechten und ihm so das Odium einer Maßnahme zur Kriegsvorbereitung zu nehmen. Bereiche wie z.B. der ohnehin nur halbherzig vorangetriebene und sachlich kaum noch vertretbare Schutzraumbau sollten nun endgültig zur Disposition gestellt werden. Gerade im Hinblick auf die angestrebte europäische Einigung muß zudem die enge Verflechtung zwischen Zivilschutz und Militärapparat, die in Ländern wie Frankreich, Dänemark, Irland und der Schweiz noch immer so weit geht, daß der Zivilschutz integraler Bestandteil der Streitkräfte ist, überwunden werden.

Ein gewisses Quantum staatlicher Gefahrenvorsorge muß dennoch bestehen bleiben. Das gebietet schon allein die Unzahl technischer Risiken in einem hochindustrialisierten Land. Auch Naturkatastrophen wie die Hamburger Sturmflut 1962 oder der Heidebrand 1975 wären ohne die eingesetzten Katastrophenschutzeinheiten ungleich schwerer zu bewältigen gewesen. Der ausschließlich auf den Kriegsfall ausgerichteter Zivilschutz muß durch ein Katastrophenschutzsystem abgelöst werden, dessen primäre Aufgaben in der Bekämpfung friedensmäßiger Großschadensereignisse und Katastrophen liegen. Hierfür lassen sich auch noch Bürger finden, die sich als ehrenamtliche Helfer für die Gemeinschaft einsetzen wollen. Was den Kriegsfall betrifft, so ist meines Erachtens eine aktive, engagierte Friedenspolitik - frei vom Druck der Militär- und Rüstungslobbies - heute und in Zukunft die beste, ja einzig mögliche Form des Zivilschutzes.

Durchhalteschlager

Wir werd'n das Kind schon richtig schaukeln

Einmal tritt der Tag an jeden ran,
der Besonderes verlangt.
Wo man nicht erst lange zögern kann,
zwischen ›für‹ und ›wider‹ schwankt.
Wo man rangehn muß, wenn's auch biegt und kracht,
wo man rangehn muß, ganz gleich, wie man's macht!
Und darum, wenn andre Leute stehn und schau'n,
sag ich voll Selbstvertrau'n:

Wir werd'n das Kind schon richtig schaukeln,
von frühmorgens bis in die Nacht.
Vergeblich, uns was vorzugaukeln,
von frühmorgens bis in die Nacht.
Wir werden allen eine lange Nase drehn,
die voll Besorgnis zweifelnd an der Wiege stehn:
Wir werd'n das Kind schon richtig schaukeln,
jeden Morgen, jeden Abend -
jeden Morgen, jeden Abend -
jede Nacht.

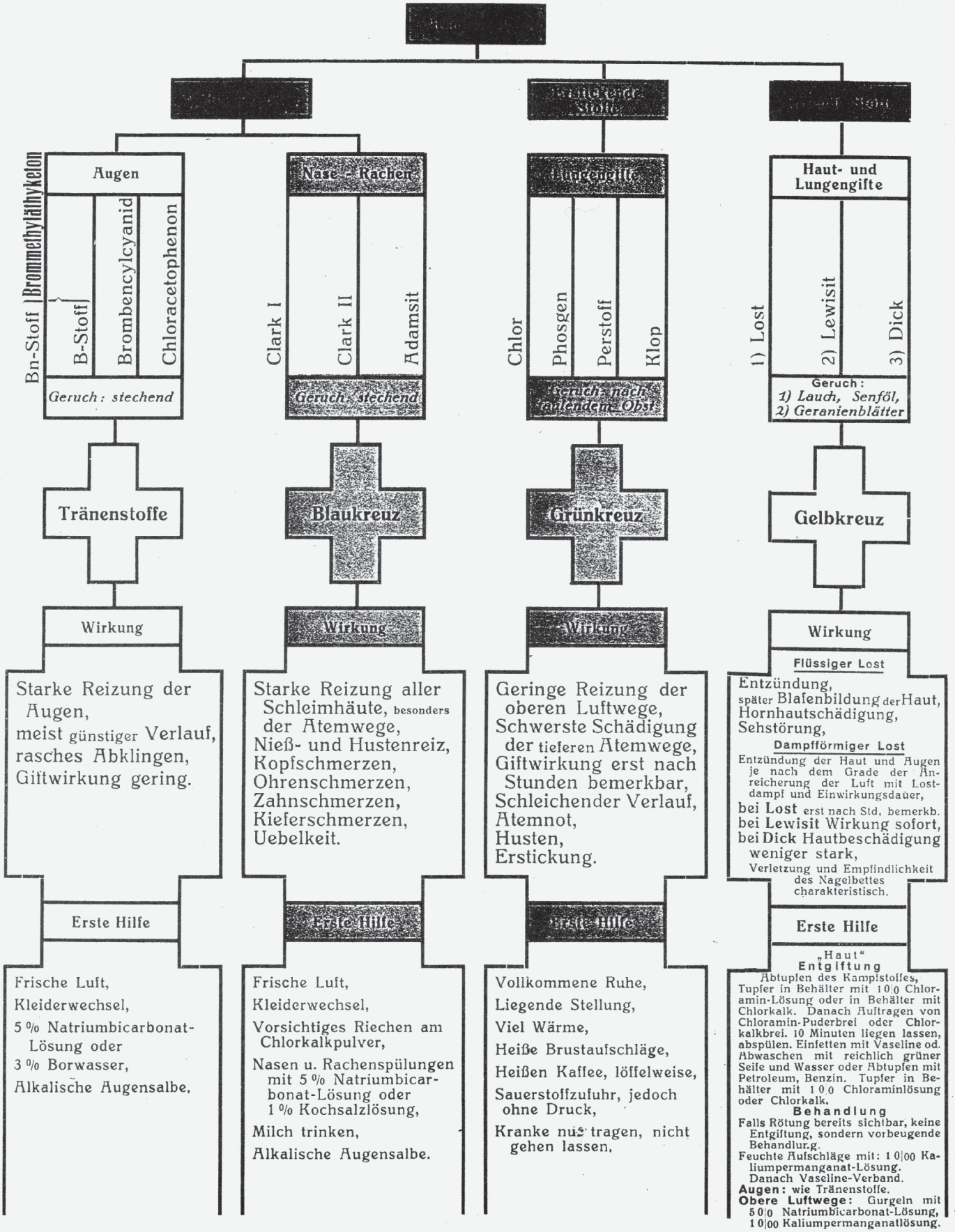
Manchmal geht nicht alles grad und glatt,
doch das hat schon seinen Sinn.
Wenn sich nämlich was verbogen hat,
biegen wir es wieder hin.
Doch man muß dafür auch mal viel riskier'n,
und man darf dabei nicht den Mut verlier'n!
Grade dann, wenn sonst kein Mensch mehr weiter kann,
dann fangen wir erst an!

Wir werden das Kind schon richtig schaukeln - - -

Text: Willy Dehmel Musik: Franz Grothe
© 1942 by Wiener Bohème Verlag, Berlin-München

Merkblatt für chemische Kampfstoffe

2. verbesserte Auflage



Nachdruck verboten!

Druck: E. Stechbart, Gleiwitz

Generalvertrieb Richard Bolz
Breslau 21 / Opitzstraße 44

Eckart Grote

Das zerstörte Braunschweig: Einleitung zum Diavortrag

Meine Damen und Herren,

kriegerische Auseinandersetzungen haben die Menschheit seit Urzeiten begleitet. Noch heute orientieren sich Daten der Geschichtsschreibung überwiegend an derartigen Ereignissen. Blutgetränkt zeigen sich die Wege zur Macht über die Jahrtausende. Die kleine Schicht der privilegierten Mächtigen, seien es die Potentaten früherer Jahrhunderte oder moderne Ideologen oder Diktatoren, mißbrauchten schon immer die ihnen anvertrauten Stämme und Völker zur Durchsetzung ihrer Machtgelüste.
Religionskriege waren und sind auch heute noch wesentliche Mittel zur Durchsetzung von Interessen.
Selbst moderne Demokratien mit einem relativ hohen durchschnittlichen Bildungsstand der Bevölkerung unterliegen der Gefahr, für wirtschaftlich-ökonomische Interessen zur Gewalt zu greifen.
Die heute unmittelbar wirkende und weltumfassende Informationsvielfalt über die Medien hat dabei keinesfalls zur Befriedung beigetragen.
Die traurigen kriegerischen Ereignisse der letzten Zeit in aller Welt, besonders aber vor unserer Haustür im ehem. Jugoslawien, haben uns deutlich gemacht, wie brutal und scheußlich unsere sogenannte Zivilisation miteinander auf diesem so begrenzten Erdball umgeht.
Dabei sind die aus den Erfahrungen der beiden großen Weltkriege entwickelten Organisationen, allen voran die UNO, häufig nur ohnmächtige Zuschauer bei völkischen Auseinandersetzungen.
Die dem Menschen gegebene Intelligenz hat es nie vermocht, Wege des gewaltfreien Interessenausgleichs zu entwickeln. Zu komplex scheinen die ökonomisch-wirtschaftlichen Unterschiede und Gegensätze. Als Stichworte ließen sich Nord-Süd- bzw. West-Ost-Gefälle, Überbevölkerung und Armut nennen.
Diese Probleme allein verheißen bereits wenig friedliche Perspektiven.
Als der Zweite Weltkrieg zu Ende ging, waren wir Überlebenden nach Kenntnis der unsäglichen Verbrechen der Meinung und mit dem Vorsatz angetreten, derartiges dürfte sich nie wiederholen. Jetzt, 50 Jahre danach, begeht man in den kriegsbeteiligten Ländern teilweise auf sehr unterschiedliche Weise die Tage der Erinnerung.
Selbstverständlich ist die historische Ausgangslage der Bewertung von Kriegsereignissen bei den Siegern eine andere. Dementsprechend gehört die Glorifizierung militärischer Abläufe, verbrämt mit nationalen und traditionellen Elementen dort zu den ganz natürlichen Schaudarstellungen. Besuche in einschlägigen Museen in Großbritannien machten mir das völlig deutlich.
Die Glorifizierung des Krieges als Mittel zur Bezwingung des NS-Regimes wird damit häufig zur Erlebnisattraktion für die ganze Familie - eine in Deutschland heute undenkbare Identifikation.
Andererseits muß ich sagen, daß die Darstellung des Zweiten Weltkrieges in den britischen Museen heute wohltuend fair und historisch überaus penibel erfolgt. Ich hatte immer sehr hilfsbereite Informanten und freundliche Gesprächspartner - ohne Ressentiments.
Wir müssen diese andere Betrachtungsweise akzeptieren, zumal sie auch dem Stolz gerecht wird, der zunächst starken Übermacht der deutschen Luft- und U-Boot-Waffe, wie der drohenden Invasion Englands trotz aller Leiden widerstanden, um schließlich Europa sogar vom Joch Hitlers befreit zu haben. Damit verbunden ist natürlich die Sinngebung im Gedenken an die Gefallenen.
Wir Deutschen gedenken der Geschehnisse vor 50 Jahren auf stillere Weise.
Viele deutsche Städte erinnern sich in diesen Monaten an die dunkelsten Kapitel ihrer Geschichte und die Zeit der Bombenangriffe und Zerstörungen.
Das **Friedenszentrum Braunschweig e.V.** hat den Tag des ersten gezielten Angriffs der RAF auf Braunschweig am späten Abend des 27. September 1943 - ich werde in der Diaserie noch darauf eingehen - zum Anlaß genommen, eine Ausstellung über die Vorgeschichte und Eskalation des Luftkrieges bis zur Zerstörung Braunschweigs knapp, aber exemplarisch zusammenzustellen.
Bis zum 31.10.1993 ist diese im Altstadtrathaus zu sehen. Weitere Gedenkveranstaltungen sollen folgen.
Besonders eindrucksvoll gelang aus meiner Sicht die Gestaltung einer begleitenden Dokumentation "Braunschweig im Bombenkrieg" mit den Ergebnissen einer Befragungsaktion von Zeitzeugen und der Wiedergabe von zeitgenössischen Briefen.
Obwohl oder gerade weil diese Berichte sehr subjektiv das Geschehen vor 50 Jahren widerspiegeln und aus der Erinnerung oftmals historische Daten ungenau kolportiert werden, verdeutlichen die Berichte in beklemmender Weise das individuelle Erleben dieser grauenhaften Zeit.
Das heute am Schluß stehende einmalige Farbfilm-Dokument des "Trümmerfeldes Braunschweig" vom Juni 1945 bedeutet besonders für die Erlebnisgeneration eine bedrückende Rückerinnerung.
Das Rohmaterial zu diesem Film konnte ich in einem Archiv der USA ermitteln.
Die Braunschweig betreffenden Szenen waren willkürlich in thematisch völlig anderen Farbaufnahmen - in diesem Falle RAF/USAF-Farbdokumente von ihren Einsatzfliegerhorsten und Feindflügen - eingeschlossen und mußten von mir erst zu diesem Braunschweig-Dokument geschnitten und vertont werden.
Die US-Army bekam gegen Ende des Krieges von der Firma Kodak 16 mm-Kodachrome-Farbmaterial zu Reportage- und Dokumentationzwecken ausgeliefert.
Damit dürfte dieses Farbdokument vom zerstörten Braunschweig im Juni 1945 zu den ältesten Farbfilmen dieser Stadt überhaupt gehören.
Die Qualität ist natürlich nicht mit heutigen modernen Farbmaterialien vergleichbar, zudem sind Kopierverluste zu berücksichtigen.

Aus historischen Gründen erfolgte kein Schnitt nach filmisch-dramaturgischen Gesichtspunkten. Es ging allein um den Erhalt möglichst aller aufgefundenen Braunschweig-Szenen und die Montage dieser Teile im Kontext.
Vorweggestellt habe ich zur Hinführung und Verdichtung des Themas aus meinem umfangreichen Archiv eine kleine Auswahl Dias. Die Verkürzung kann nur im Atmosphärischen bleiben, das menschliche Leid läßt sich nur erahnen.

Wichtig bleibt die Auseinandersetzung mit unserer Geschichte!

Helmut Kramer

Braunschweiger Justiz im Bombenkrieg

Die sogenannte Strafrechtspflege des Dritten Reiches hatte sich schon vor dem Krieg in drakonischer Weise als politische Unrechtsjustiz betätigt. Doch steigerte sich die Grausamkeit der Justiz im Krieg noch weiter, auch hier in Braunschweig.

Als wichtigstes Instrument zur Durchsetzung dieser Ziele hatten die nationalsozialistischen Machthaber die Sondergerichte geschaffen. Eines davon amtierte in Braunschweig, im Landgerichtsgebäude an der Münzstraße. Mit Formulierungen, die aus dem Arsenal des militärischen Sprachschatzes stammen, nannte Robert Freisler - der spätere Volksgerichtshofspräsident - die Sondergerichte eine "Panzertruppe der Rechtspflege" oder "Standgerichte der inneren Front", im Unterschied zu den Kriegsgerichten, die in den Jahren 1939 bis 1945 weit über 30.000 Menschen zum Tode verurteilten, darunter etwa 22.000 Deserteure und 6000 "Wehrkraftzersetzer".

Den Sondergerichten hatte der NS-Gesetzgeber ein drakonisches Gesetzesinstrumentarium zur Hand gegeben. Die mit Todesstrafe bedrohten Tatbestände waren von vor Kriegsausbruch drei auf schließlich über 40 gestiegen. Fahnenflucht war ab Kriegsbeginn mit der Todesstrafe bedroht. Mit Todesstrafe konnte sogar "Zersetzung der Wehrkraft" geahndet werden, nämlich wenn jemand öffentlich Äußerungen machte, die geeignet waren, "den Willen des deutschen Volkes zur wehrhaften Selbstbehauptung zu lähmen oder zu zersetzen." Verboten war auch das Abhören ausländischer Sender. Wer solche Nachrichten weiterverbreitete, konnte mit dem Tode bestraft werden.

Eines der gefährlichsten Gesetze war die "Volksschädlings-Verordnung". Danach konnte nicht nur "Plünderung" mit dem Tode bestraft werden, sondern jede beliebige Straftat, wenn sie unter "Ausnutzung der Kriegsverhältnisse", z.B. der Verdunkelung begangen war.

Besonders gefährlich war auch das Verfahren der Sondergerichte ausgestaltet. Die Verteidigungsrechte wurden rigoros eingeschränkt, fast alle rechtsstaatlichen Prozeßgarantien beseitigt.

Ziemlich parallel zu dem immer brutaler werdenden Frontgeschehen stieg auch die Anzahl der Todesurteile an. Hier die Zahlen für Braunschweig:

1933 bis 1.9.1939:	3 Todesurteile
1940:	2 Todesurteile
1941:	4 Todesurteile
1942:	23 Todesurteile
1943:	22 Todesurteile
1944:	19 Todesurteile
1945:	(kein Register)

Bis 1944 ergibt dies 73 verhängte Todesstrafen, unter Einbeziehung der drei Monate im Jahre 1945 noch mehr.

Aufgrund der "Volksschädlings-Verordnung" wurden 11 Todesurteile, wegen Wehrdienstentziehung 4 Todesurteile gefällt.

Aus der Rückläufigkeit der Todesurteile ab 1942/43 darf man nicht den Schluß auf größere Milde ziehen. Dieser Rückgang erklärt sich daraus, daß nach einer Übereinkunft zwischen dem Reichsjustizminister Thierack und Himmler die Strafzuständigkeit u.a. für Polen, sowjetische Staatsangehörige und Juden an SS und Polizei übergegangen waren. Allerdings führte das Sondergericht Braunschweig - das ab 1942 (damals übernahm Landgerichtsdirektor Dr. Lerche den Vorsitz) sehr eng mit der Geheimpolizei zusammenarbeitete - in Absprache mit der Gestapo noch bis ins Frühjahr 1945 in ausgewählten Fällen Strafverfahren gegen Ukrainer, Polen und Juden durch. Der Grund lag in der psychologischen Wirkung: man wollte ja abschrecken. Erschießungen durch die Gestapo (z.B. im "Arbeitserziehungslager 21" in Salzgitter) eigneten sich nicht zur Plakatierung in der Öffentlichkeit, nur deshalb brauchte man in einigen exemplarischen Fällen den Ausspruch der Todesurteile durch die Justiz. Hier wird besonders deutlich, wie sich diese Richter vom Terrorregime instrumentalisieren ließen. Indem sie mit juristischen Scheinverfahren und durch den Einsatz äußerlich exakter Wissenschaftlichkeit den Eindruck erweckten, daß bei ihren Aussprüchen alles mit rechten Dingen zugegangen sei, errichteten sie vor dem Terrorr eine Legalitätsfassade.

Man hat oft beklagt, daß diese Juristen zu ihren Entscheidungsergebnissen unter Verstoß gegen die juristischen Kunstregeln gelangt seien. Diese Aussage bedarf zum Teil einer Korrektur: die NS-Juristen sind nicht **trotz** ihrer hervorragenden juristischen Schulung, sondern **mit Hilfe** des erlernten begrifflichen Instrumentariums zu ihren mörderischen Ergebnissen gelangt. Gerade von den Braunschweiger Juristen der Jahre 1933 bis 1945 hatten die meisten ihre Ausbildung - eine bis heute unveränderte Ausbildung - bereits in den demokratischen Zeiten vor 1933 absolviert. Die

allermeisten von ihnen konnten ja auch nach dem "Zusammenbruch" unauffällig weiteramtieren und zum Teil in noch höhere Richterämter gelangen. Die spezifische Funktion der Juristen in einem Unrechtsstaat - die man als "Verrechtlichung des Unrechts" bezeichnen könnte - ist bis heute nicht ausreichend ins Blickfeld getreten. Indem die Juristen ihre Entscheidungen mit dem Schein der Glaubwürdigkeit versahen, gewährten sie den Machthabern eine weitaus wirksamere Unterstützung, als dies durch eine Verfahrens- und Entscheidungspraxis der Fall gewesen wäre, deren Steuerung (wie z.B. in der ehemaligen DDR) von oben offensichtlich war.

Ob in den Händen der Gestapo oder bei der Justiz: Ausländer hatten die schlechtesten Aussichten, vor dem Sondergericht mit dem Leben davonzukommen. So verurteilte das Sondergericht Braunschweig mehrere französische Zwangsarbeiter wegen kleinerer Diebstähle (einige Schuhe oder Wäsche oder Kleidungsstücke) zum Tode mit der Begründung, sie hätten "die Kriegsnot des deutschen Volkes ausgebeutet - ein schnöder Mißbrauch des in Deutschland gewährten Gastrechts."

Ein Einzelbeispiel: Francesco Paolin war Anfang 1943 im Alter von 17 Jahren nach Deutschland zwangsweise oder unter einem Trick verpflichtet worden. Aus Heimweh und wegen der unerträglichen Begleitumstände seiner Arbeitsstelle wollte er zu Fuß nach Italien zurückkehren. Um nicht zu verhungern, verübte er auf dem Wege, u.a. in Salzgitter-Hallendorf, einige Einbruchsdiebstähle (Lebensmittel und Kleidungsstücke). Am 9. Januar 1945 verurteilte ihn das Sondergericht Braunschweig zum Tode. Er wurde in Wolfenbüttel hingerichtet. Der Abschiedsbrief des Jungen an seine Mutter wurde nicht weitergeleitet. Die Braunschweiger Staatsanwälte, die die Akte nach dem Krieg mehrmals bearbeiteten, sahen keinen Anlaß, das nachzuholen. Erst im Jahre 1991 hat das niedersächsische Justizministerium veranlaßt, daß der Brief den Verwandten - die Mutter war aber längst verstorben - in würdiger Form ausgehändigt wurde.

Gerade in diesen Tagen, in denen deutsche Bürger auf andere Menschen nur wegen ihrer Ausländereigenschaft mit Steinen und Brandsätzen Jagd machen und manche Politiker den Fremdenhaß gegen Ausländer im Dienst von tagespolitischen Wahlkampfinteressen instrumentalisieren, tut es gut, daran zu erinnern, daß wir vor einem halben Jahrhundert nicht genug Ausländer in Deutschland, auch in Braunschweig, haben konnten. Deutsche - Polizeieinheiten und SS - machten in den Wäldern Polens und der Sowjetunion Jagd auf Menschen, selbst auf Kinder, um sie hier als Arbeitssklaven für den "Endsieg" schuften zu lassen. Unter den vom Sondergericht Braunschweig zum Tode Verurteilten waren Ausländer weit überrepräsentiert, nämlich mit rund 25%.

Allerdings: was den Opfern angetan worden ist, läßt sich durch Zahlen allein nicht vermitteln. Vielleicht kann man sich dem Leid der Opfer nur durch die Darstellung von Einzelschicksalen nähern. Deshalb möchte ich den in anderem Zusammenhang von mir schon ausführlich dargestellten Fall der Erna Wazinski hier kurz in Erinnerung rufen, stellvertretend für die ungefähr 70 anderen von der Braunschweiger NS-Justiz Ermordeten:

Auch **Erna Wazinski** war ein - indirektes Opfer des von den Nazis provozierten Bombenkriegs und jener anscheinend unausrottbaren Straflust, wie sie gerade in Kriegszeiten verschärft auftritt.

Was hatte Erna Wazinski verbrochen?
Laut Urteil des Sondergerichts hatte sie in der Nacht zum Sonntag, dem 15.Oktober 1944, gearbeitet, in dem Rüstungsbetrieb, wo sie dienstverpflichtet war. Als Erna nach dem großen Bombenangriff nach Hause kam, fand sie die meisten Häuser in der Langedammstraße bis auf den Grund abgebrannt vor. Darunter auch das Haus, in dem sie mit ihrer Mutter wohnte.
Beim Bergen von Gegenständen des ebenfalls abgebrannten Nachbarhauses soll sie aus einem Koffer einige fremde Kleidungs- und billige Schmuckstücke an sich genommen haben. Von der Festnahme der neunzehnjährigen "Täterin" am Freitag, 20. Oktober 1944 um 17.30 Uhr und ihrer durch brutale Schläge unterstützten ersten polizeilichen Vernehmung bis zur Verurteilung als "Volksschädling" vergingen nicht einmal 19 Stunden.
Am Samstag, 21. Oktober 1944, verkündete in einem in der Braunschweiger Untersuchungshaftanstalt provisorisch als Verhandlungsaal hergerichteten Raum der Sondergerichtsvorsitzende, Dr. Walter Lerche, das Todesurteil. Die Hinrichtung erfolgte, nach Wochen qualvollen Wartens, am 23. November 1944 in Wolfenbüttel.

Die Verhängung der Todesstrafe wegen einer Bagatelle ist so grausam und menschenrechtswidrig, daß man annehmen könnte, nach dem Ende des NS-Terrorregimes sei das Urteil schleunigst ersatzlos aufgehoben worden. Die Vermutung täuscht.

Bis heute hat sich die Braunschweiger Justiz hartnäckig gegen jeden Versuch gewehrt, unter Rehabilitierung der Verurteilten das Versagen der Juristen von 1944 einzugestehen. In einem Beschluß des Landgerichts vom 7. Oktober 1965 wurde sogar festgestellt, daß die Hitlersche "Volksschädlingsverordnung" von 1939, auf die das Sondergericht die Todesstrafe gestützt hatte, "nicht als schlechthin unverbindliches, weil unsittliches" Gesetzesrecht angesehen werden könne. Die Verordnung sei lediglich darauf gerichtet gewesen, dem "durch Kriegswirren besonders gefährdeten Eigentum Schutz zu verleihen." Auf die Todesstrafe könne auch in demokratischen Staaten nicht verzichtet werden. Das war gewissermaßen ein zweites Todesurteil für Erna Wazinski und eine Ehrenerklärung für die Richter des Sondergerichts.

Demgemäß blieben auch Strafanzeigen gegen die Richter des Sondergerichts erfolglos. Schlimmer noch: diejenigen, die "den Dolch unter der Richterrrobe verborgen" gehalten hatten (Worte des Nürnberger Juristenurteils von 1947),

waren überwiegend nach 1945 wieder in der Braunschweiger Justiz tätig. Der Sondergerichtsvorsitzende, Dr. Walter Lerche, stieg sogar zum Oberlandeskirchenrat und damit in einen der höchsten Posten der Landeskirche auf.

Im Jahre 1991, mehr als 46 Jahre nach dem Justizverbrechen von 1944, bot sich der Justiz eine neue Chance, sich von dem Unrecht zu distanzieren. Nachdem der Fall schon 1980 (Veranstaltungssreihe "Braunschweig unterm Hakenkreuz") der Öffentlichkeit vorgestellt worden war, nahm sich im Jahre 1989 ein junger Rundfunkredakteur des Falles an. Im Zusammenhang mit der Ausstrahlung seines Hörfunk-Features am 19. Oktober 1989 meldete sich ein Zeuge, der bei der angeblichen "Tat" und auch bei der Festnahme von Erna Wazinski zugegen gewesen war. Nach seiner Schilderung hatte Erna - mit seiner Hilfe - in den Trümmern lediglich Sachen geborgen, von denen sie vermutete, daß sie ihrer Mutter gehörten. Ihr Geständnis vor der Polizei war offensichtlich durch Ohrfeigen oder Faustschläge erzwungen worden. Aufgrund dieser neuen Aussage hat das Landgericht Braunschweig mit Beschluß vom 20. März 1991 das Todesurteil von 1944 aufgehoben. Indessen hat es seinen Freispruch lediglich auf die veränderte Beweislage gestützt. Der Frage, ob das Todesurteil nicht von vornherein nichtig war, und überhaupt jedweder Kritik an dem Sondergerichtsurteil sind die Richter des Landgerichts in dem Beschluß vom 20. März 1991 geflissentlich aus dem Wege gegangen. Hätten die Richter diese Frage gestellt und dahingehend beantwortet, daß ihre Vorgänger von 1944 dem Unrecht und nicht dem Recht dienten, hätte dies eine ganz andere Rehabilitierung des Opfers bedeutet als der jetzt ergangene Freispruch lediglich wegen geänderter Beweislage. Zu der Selbstbesinnung und Selbstreinigung der Justiz, die seit Jahrzehnten überfällig ist, sind indessen viele Richter auch heute noch nicht bereit.

Es ist ähnlich wie mit den Kriegen: Kriege haben noch nachträglich eine Funktion, kürzer oder - hoffentlich - länger: die Erinnerung an ihre Schrecken befördert die Einsicht in die Sinnlosigkeit neuer Kriege. Leider verblaßt diese Erinnerung über kurz oder lang. Ähnlich haben wir es der Erinnerung an die Justizverbrechen des Dritten Reiches zu verdanken, wenn unsere heutige Justiz auf dem Wege zu einer demokratischen und humanen Justiz ist. Die gegenwärtigen innen- und weltpolitischen Umstände erleichtern dies allerdings. Die eigentliche Bewährungsprobe könnte aber noch ausstehen.

John Wickham (London)

50 Jahre danach: Haben wir Engländer uns geirrt?

Seit meiner Armeezeit habe ich enge Verbindungen nach Deutschland, nach Braunschweig und vielen anderen Orten. Mit Jena verbindet unsere Gemeinde eine schon 10jährige Austauschpartnerschaft. Ich möchte 3 Grundthesen vorausschicken, die meine persönliche Einstellung zum Bombenkrieg kennzeichnen:
1) Alle Kriege sind ungerecht. Sie produzieren nur mehr Haß und extremen Nationalismus.
2) Terrorangriffe sind unmoralisch.
3) Historiker müssen sich immer vor Augen halten, daß man die Zukunft nicht voraussagen kann. Entscheidend ist also, was die Leute zu jener Zeit dachten.

Warum entschied England sich für Flächenbombardierungen?

Seit dem 1.4.1918 gab es aufgrund der Erfahrungen des 1. Weltkrieges im Gegensatz zu den USA und zu Deutschland in England eine unabhängige Luftwaffe. Solch eine Macht zu schaffen, bedeutete natürlich, daß diese Macht auch aus persönlichen Gründen gebraucht werden konnte. Eine regelrechte Bomber-Mentalität entstand. Der in der Ausstellung erwähnte Autor Douhet ("Luftherrschaft") wurde übrigens erst 1942 in den USA ins Englische übersetzt. Die grundsätzliche Auffassung der englischen Luftwaffe war: "Der Bomber kommt immer durch." Bombardierungen wurden als die beste Verteidigung angesehen (Trenchard-Doktrin). Die operativen Probleme wurden jedoch unterschätzt.

Unsere Erfahrungen mit der Marineblockade Großbritanniens im 1. Weltkrieg führten dazu, daß wir den wirtschaftlichen Aspekt des Krieges überbewerteten. Man glaubte sogar, daß die Bombardierungen allein schon den Krieg entscheiden könnten, daß der "Sieg in der Fabrik und zuhause" die Niederlage auf dem Schlachtfeld wettmachen könnte.

Die Bombardierung Guernicas durch die Deutschen schien die Theorie von Trenchard zu bestätigen (1937). In England entstand große Angst vor den deutschen Bombern. Wir versuchten schnell eigene Bombergeschwader zu bauen. Der Industriearbeiter zuhaus wurde ebenso als Frontkämpfer angesehen. Allerdings hatte Deutschland später durch die vielen ZwangsarbeiterInnen mehr Industriearbeiterschaft.

In England gab es Widerspruch. Z. B. meinte Dr. George Bell, Bischof von Chichester, daß die Zerstörung von Wohnsiedlungen eine Sünde sei. Arbeiter in ihren Fabriken zu töten sei nicht vermeidbar, aber nicht in ihren Wohnungen. Diese Kritik hinderte Herrn Bell später daran, Erzbischof zu werden.

Harris meinte zu den gezielten Angriffen der Amerikaner: "Sie zerstören eine Fabrik, und die wird dann wieder aufgebaut: Nach sechs Wochen arbeitet sie wieder. Ich dagegen töte alle ihre Arbeiter, und es dauert 21 Jahre, bis man die ersetzt hat!"

Was geschah wirklich?

Bei Kriegsbeginn 1939 hatte England keine geeignete Luftflotte für weitreichende Bombardierungen, lediglich 17 Geschwader und einen Mangel an ausgebildeten Mannschaften. Auf Druck von Roosevelt hielt England sich zurück, solange Deutschland nicht in der Luft angriff. Die

Franzosen allerdings glaubten eher an die Wirksamkeit taktischer Luftangriffe und forderten sie. Unsere Verantwortlichen fürchteten aber den geringen Nutzen und die zu erwartenden hohen Verluste.

Zwei frühe Angriffe waren wichtig: Im Dezember 1939 wurden Kriegsschiffe in Wilhelmshaven am Tage angegriffen; wir verloren dabei 12 von 22 Flugzeugen! Daher warfen wir in der Folgezeit lediglich nachts Flugblätter über Deutschland ab, was keine Verluste einbrachte. Das war aber eine Täuschung, denn keiner wußte, wohin die Flugblätter flogen.

Am Tag nach der Bombardierung Rotterdams durch die Deutschen, also am 15. Mai 1940, gab es den ersten Angriff auf das Ruhrgebiet (Öl- und Verkehrsziele). Von den 99 Maschinen kehrte nur eine nicht zurück.

Als die Deutschen am 24. August zufällig London bombardierten, entstand der Wunsch nach Rache, besonders weil wir nach dem Verlust Frankreichs keine anderen Möglichkeiten hatten. So kam es zum ersten Angriff auf Berlin.

Vom 7.9. bis Mitte November flogen die Deutschen täglich Nachtangriffe auf England (Liverpool, Coventry, Bath, London). Allerdings war der Umfang der Bombenabwürfe nicht so eindrucksvoll, daß die Moral der Engländer beeinträchtigt worden wäre.

Als wir nun glaubten, die deutsche Ölproduktion treffen zu können (Angriff auf Gelsenkirchen), erwies sich dies als ein zweiter Fehler. Aufgrund der schlechten Navigationsmöglichkeiten war der Erfolg gering. Da Tagesangriffe zu gefährlich waren, steckten wir in dem Dilemma, daß Nachtziele groß sein mußten und dazu das Wetter sehr klar. Beides war über Nordwestdeutschland selten. So richteten sich englische Angriffe in dieser Zeit hauptsächlich gegen Schiffsziele.

Nun wurde 1942 Harris Chef des Bomberkommandos und forderte 4000 viermotorige Flugzeuge - er hat übrigens nie mehr als 1350 zur Verfügung gehabt - mit einer Reichweite von 4500 km - und 1000 Kampfbomber.

Am 14. Februar 1942 kam die neue Direktive, daß sich die Angriffe von nun an auf die Zerstörung der Moral der Zivilbevölkerung, besonders die der Industriearbeiter konzentrieren sollten. Im März erhielten die Bomber das GEE-Navigations- und Zielerkennungssystem. Nach erfolgreicher Bombardierung der Renault-Fabrik nahe Paris war das nächste Ziel Lübeck. 234 Bomber griffen an; davon verloren die Engländer nur 12 und zerstörten 1500 Häuser. Aber schon nach einer Woche war die Produktion in Lübeck wieder normal. Jedoch brachte ein Tagesangriff auf Augsburg hohe Verluste. Eine weitere Selbsttäuschung war also die Annahme, daß die Bomber ohne Begleitjäger wenig verwundbar seien.
Der erste Angriff von über 1000 Bombern auf Köln am 30./31. Mai 1942 tötete 474 Menschen und machte 40.000 obdachlos. Die 16 größeren Angriffe auf Berlin von November 1942 bis Februar 1943 ergaben, daß lediglich ein Arbeitstag von etwa 50 % der Industriearbeiter verloren ging. Im Gegenteil: In der Zeit danach verdoppelte Deutschland bis zum Juni 1943 seine Kriegsproduktion und verdreifachte sie sogar bis Juni 1944, obwohl 1943 200.000 t Bomben auf Deutschland niedergingen, fünfmal so viel wie 1942.
Erst die Konferenz der Alliierten im Januar 1943 in Casablanca machte klar, daß die Priorität nicht auf den Bombardierungen, sondern auf der Vorbereitung einer Invasion liegen sollte.

Vom 24. Juli bis November 1943 wurde Hamburg 33mal bombardiert. Es gab 50.000 Tote. Der Angriff auf Schweinfurt (14. Okt. 1943) hatte 60 zerstörte Bomber (von 291) zur Folge. Die sehr hohen Verluste (1047 verlorene, 1682 beschädigte Flugzeuge) führten zunächst zu einem Abbruch der Kampagne.

Allerdings produzierten wir 1944 ein Drittel aller im Krieg hergestellten Flugzeuge (40.000 von 113.000). Von April 1944 an hatten die Alliierten die Kontrolle über den gesamten Luftraum. Trotzdem gab es manchmal hohe Ausfälle wegen schlechten Wetters wie im Juli beim Angriff auf Ölziele. Auch wurden die Möglichkeiten der Deutschen unterschätzt, trotz Bombardierung weiterzuarbeiten. Anfang 1944 beliefen sich die britischen Verluste auf jeweils 10 %. Eine entscheidende Rolle zur Verminderung derselben spielten die Fertigstellung von Nachtjägern, die Verbesserung des Radars und die Einführung von Zielmarkierungen.

Ende 1944 wurden die Terrorangriffe wieder aufgenommen, hauptsächlich um die Russen vor der Jalta-Konferenz zu beeindrucken - daher auch der Angriff auf Dresden am 13.2.45, der wegen schlechten Wetters mehrmals verschoben wurde.

Die Wirkungen der Bombardierungen

Da der größte Teil der deutschen Industrie im Westen konzentriert war, wurde sie ab 1936 zu einem Teil umverlagert in das Gebiet Hannover/Magdeburg/Halle (Die Hermann-Göring-Werke in Salzgitter wurden als nicht so leicht erreichbar angesehen.). Allerdings war nur die Stahl- und Benzinproduktion ziemlich weit gestreut. Zu berücksichtigen sind auch die Kapazitätszugewinne durch die deutschen Eroberungen (z. B. Elsaß).

Die Bombardierungen großer Städte hatten aber kaum etwas mit der Benzin- und Flugzeugproduktion zu tun. Wie schon gezeigt wurde, war die Wirkung auf die Industrie außerordentlich gering. Erst die starken, in großer Höhe geflogenen amerikanischen Angriffe ab Sommer 1944 warfen die Industrieproduktion um die Hälfte zurück. Ab Dezember desselben Jahres hatten die Deutschen nur noch 50 Abfangjäger. Diese mußten in einer weit auseinander gezogenen Linie im Westen plaziert werden; so war das Durchkommen leicht.

Lange hat es gedauert, bis sich die Engländer grundsätzlich nur noch für Nachtangriffe entschieden und für Flächenbombardierung. Allerdings trat die erhoffte Veränderung der deutschen Moral nicht ein.

Hätte man mehr Verkehrsverbindungen und Ölraffinerien zerstört, hätte man sicher den Krieg verkürzen können. Außerdem wurde versäumt, Anlagen oder Verkehrsverbindungen zu den Konzentrationslagern zu vernichten, um die schlimmsten Mordtaten zu erschweren. Obwohl Auschwitz bekannt und erreichbar war, hat man darauf verzichtet.

Deutschland hat durch die Bomben 593.000 Tote verloren, die Briten 55.000, die Amerikaner 25.000. Dazu kamen 60.000 kriegsgefangene Flieger. Die Air Force verlor prozentual mehr Menschen als die anderen Waffengattungen.

Gegen Kriegsende gab es sogar Angriffe gegen Flüchtlingsströme (Dresden, Leipzig, Chemnitz). Daß man nun dem Hauptverantwortlichen dafür in London noch ein Denkmal gesetzt hat, dafür schäme ich mich als Engländer.

Die Ausgangsfrage meines Vortrags ist also eindeutig zu bejahen. Heute sind allerdings wenige an der Diskussion über den Bombenkrieg interessiert. Vom Ergebnis her können die Bombenangriffe nicht als berechtigt betrachtet werden.

Hier noch einige Zahlen über die deutsche Produktion:

Jahr	Bomben-last in t	Flugzeug-produktion	Panzer-prod.	Benzin-prod.
1940	10.000	11.000	2.000	4,5 Mill. t
1941	15.000	11.000	3.500	4,8 Mill. t
1942	30.000	12.500	6.000	6,1 Mill. t
1943	200.000	23.000	12.000	7,5 Mill. t

Nachtrag

1942 gab es einen heftigen Streit zwischen Henry Tizard, dem wissenschaftlichen Berater des Luftfahrtministeriums, und Professor Frederick Lindemann, einem deutschstämmigen Freund Churchills. Lindemann glaubte, daß 50% aller Häuser in Städten über 50.000 Einwohnern zerstört werden könnten. Tizard meinte, die Zahl sei fünfmal zu hoch gegriffen. Ein anderer Physiker rechnete sogar eine sechsfache Übertreibung heraus; aber die wirklichen Zahlen, die nach Kriegsende festgestellt wurden, zeigten, daß die Zahlen um das Zehnfache zu hoch angesetzt gewesen waren. So war der Architekt der Bombardierungen nicht nur in Deutschland geboren und erzogen worden, sondern seine Vorschläge waren auch unmoralisch und seine Berechnungen falsch. Wahrscheinlich sind Hunderttausende Deutsche nur wegen eines arithmetischen Irrtums eines Professors aus Oxford gestorben.
Übrigens wurden Siedlungen der Mittelschicht in Deutschland deswegen weniger bombardiert, weil sie größere Häuserabstände und Gärten hatten - in den engen Häuserblocks der Arbeiter konnte man mit derselben Bombenmenge mehr zerstören und töten.
Während der Diskussion meines Vortrags war ich betrübt, daß die Leiden der Zivilbevölkerung in Braunschweig so stark im Mittelpunkt standen. Natürlich ist alles Leiden schlecht! Aber man sollte doch nicht die ganze Schuld auf die Engländer schieben. Man müßte auch betonen:
1) die japanische Bombardierung von Schanghai 1931/32, die entsetzlich viele Todesopfer forderte, weil die Japaner sehr rassistisch über die Chinesen dachten. Deutschland unterstützte Japan ab 1933.
2) die Bombardierung Guernicas durch Deutschland 1937.
3) die deutschen Angriffe auf Warschau und andere polnische Städte 1939
4) Rotterdam 1940
5) die Behandlung der russischen Zivilisten durch die deutsche Waffen-SS und die "Einsatzgruppen" und leider auch einige Einheiten der Wehrmacht von Juni bis Dezember 1941.
6) Coventry und die "Baedeker"-Angriffe auf England 1940/41.
Natürlich entschuldigen diese Untaten in keiner Weise die Angriffe auf Braunschweig oder gar Hamburg und Dresden; aber man sollte doch alles im Zusammenhang sehen. Schließlich haben die Deutschen Hitlers Tun bei den Punkten 2) - 5) aktiv unterstützt, vielleicht sogar bei 6).
Man kann nicht alle Schuld auf Hitler schieben. Unzweifelhaft hat er bis Weihnachten 1941 mindestens die Unterstützung der übergroßen Mehrheit des deutschen Volkes gehabt, der Armee wie auch der Bürger. Nur ein paar tapfere Einzelpersonen haben sich vor Dezember 1941 kritisch geäußert.

(Nach Notizen verfaßt von Frieder Schöbel)

U-Bahnhof in London als Luftschutzraum

Verzeichnis der Autorinnen und Autoren

Behrenroth, Erika	Jg. 1921	östliches Ringgebiet
Böhnig, Ferdinand	1901 - 1970	Pastor in Volkmarode
Böhnig, Hans-Gerhard	Jg. 1929	Pastor i.R., Sohn von F. Böhnig
Bremer, Joachim	Jg. 1930	wohnte Neuer Weg, Kaufmann
Ehlers, Ursula	Jg. 1921	
Gerloff, Paul	1876 - 1954	Fabrikant: Gerloffshof u.a. Betriebe
Giem, Herbert	Jg. 1930	war 1944 in der 3. Klasse; KLV; Glaser
Gottschlich, Rita	Jg. 1931	
Gremmelt, Otto	1893 - 1971	Ölper, Probst von Vechelde
Guthardt, Heinz	Jg. 1928	schrieb Gedicht über den 15.10.1944
Hein, Walter	1908 - 1985	Stöckheim, Bundesbahnbauoberrrat
Helmrich, Karl		Adolfstraße, dann Neustadtring
Hinrichs, Hanna	Jg. 1906	Huttenstraße, Ecke Ratsbleiche; Lehrerin
Hoffmann, Klaus	Jg. 1939	Frankfurter Str., Bunker A. Knochenhauer Str.
Käsewieter, Walter	Jg. 1929	Bültenweg, Ecke Nordstraße; Bäckerlehrling
Konfirmandinnen Antje, Nicole, Inga		1992 als Konfirmandinnen bei Pastor Mercker, Lehndorf
Knörich, Elfride (geb. Giers)	Jg. 1928	Fasanenstr., Mittelschule Sidonienstraße
Koenig, Johannes	Jg. 1931	St. Michaelis
Könneke, Fritz	Jg. 1924	Kriegsberichterstatter (Fotograf)
Körting, Dorothea	Jg. 1927	Schülerin der Kleinen Burg; KLV
Körting, Hannelore	Jg. 1929	Schülerin der Kleinen Burg
Krauel, Gisela	Jg. 1930	Postfernmeldebeamtin
Meyer, Edeltraud	Jg. 1929	wohnte ab 1934 auf dem Bahnhof Wense, Kreis Peine, Schülerin
Pfeiffer-Dürkop, Hilde		Organistin in St. Katharinen
Rohde, Eberhard	Jg. 1930	Chefredakteur, wohnte an der Martinikirche
Stukenberg, Horst	Jg. 1933	aufgewachsen im östlichen Ringgebiet, mit Mutter nach Neuekrug -Hahausen im Harz evakuiert
Traupe, Karl	Jg. 1930	Gliesmaroder Straße, Schüler
Walter, Rita	Jg. 1922	verfaßt Gedichte

Quellennachweis / Literaturverzeichnis

Braunschweiger Tageszeitung, 17.10.1944 u.ö.

Friedrich, Ernst: Krieg dem Kriege, Frankfurt 1991

Die Hoffmann-von-Fallersleben-Schule: Braunschweig in der Kinderlandverschickung 1944-45, Braunschweig 1994

Gedichte gegen den Krieg, Hg. von Kurt Fassmann, Kindler 1961 (enthält die Gedichte von Huch, Kästner und Mühsam)

Krieger, Heinz-Bruno: Langeleben im Elm - Die Geschichte eines alten Herrensitzes, Zeitungsbericht o.J.

Martino-Katharineum: Festschrift zur 550-Jahr-Feier. Braunschweig 1965

Pfeiffer-Dürkop, Hilde: Orgel-Monographien - Die Geschichte der Gottfried-Fritzsche-Orgel in St. Katharinen zu Braunschweig, Mainz

111 Jahre Schule Sidonienstraße: Schulgeschichte. Bürgerschule - Mittelschule - Realschule Braunschweig 1987

Friedenszentrum Braunschweig e.V.

Unsere Arbeit und ihre Inhalte

Gegründet wurde der Verein am 20. März 1987. Nach knapp einem Jahr konnten vier Räume in der Goslarschen Straße angemietet und die ersten drei MitarbeiterInnen auf ABM-Basis eingestellt werden.

Ziel des Vereins ist es, eine kontinuierliche Friedensarbeit nach den Prinzipien der Gewaltfreiheit und Toleranz zu leisten und militärisches Denken abbauen zu helfen.

Wegen der Streichung von ABM wird derzeit alle Arbeit ehrenamtlich oder durch Honorarkräfte geleistet.

"Es sollte in dieser Stadt also die Kraft vorhanden sein, ... kritische Einrichtungen wie das Friedenszentrum als kommunale Aufgabe zu betrachten. Der Stachel im Fleisch eines sich selbstgefällig als Friedensmacht definierenden Militärs soll das Gedächtnis an 50 Millionen Tote allein aus dem Zweiten Weltkrieg wachhalten."

(Dr. Christian von Heusinger, Herzog-Anton-Ulrich-Museum, Braunschweig)

Thematische Schwerpunkte unserer Arbeit:

- Friedenskultur
- Gewaltfreiheit
- Ziviler Friedensdienst
- Braunschweiger Kriegs- und Nachkriegsgeschichte
- Geschichte der Friedensbewegung
- Menschenrechte
- Abbau von Militär und Rüstung
- Atomwaffen, Atomenergie
- Rüstungsproduktion, Waffenexport und Entmilitarisierung
- Friedenserziehung und Völkerverständigung
- Eine Welt für alle

Praktisch geschieht dies durch:

- Organisieren von Ausstellungen, Seminaren und Vortragsveranstaltungen,
- Veranstaltungen zu aktuellen Ereignissen
- Arbeitsgruppen
- Zusammenarbeit mit öffentlichen Einrichtungen und anderen Initiativen
- Sammeln von Veröffentlichungen und Presseberichten (Archiv, Bibliothek und Mediothek vorhanden)
- Treffpunkt für andere Gruppen

Bisherige Ausstellungen:

- Kinder spielen und erleben Krieg
- Hunger ist kein Schicksal - Hunger wird gemacht
- Carl von Ossietzky
- Helden, Mörder, Opfer - Kriegerdenkmäler in Braunschweig und Dortmund
- Produkte für das Leben statt Waffen für den Tod
- Der alltägliche Krieg
- Kinderleben nach Tschernobyl
- Freundbilder - Feindbilder
- It's possible - Israelische u. palästinensische Künstler für Frieden
- M.K. Gandhi
- Die Entwurzelung ist die bei weitem gefährlichste Krankheit (Simone Weil)
- Braunschweig im Bombenkrieg - 50 Jahre danach
- Bilder aus einem besetzten Land (Palästina)
- Waffen für die Welt: Stoppt die Rüstungsexporte!

Projekte in Arbeit:

- Ausstellung "Kurdistan"
- Ausstellung "Der Traum von einem anderen Deutschland" (Die Weiße Rose)

Veranstaltungen von und mit dem Friedenszentrum e.V.

anläßlich des 50. Jahrestages der schwersten Bombardierung

1. September 1994	**Antikriegstag**	
	17.30 Uhr	Demonstration durch die Innenstadt Städt. Betriebshof, Frankfurter Str. 1a
	18.15 Uhr	Kundgebung vor dem Rathaus: Übergabe des Deserteurs-Denkmals an die Stadt Redner: Udo Klitzke, Rainer Scheer, Albert Fay
	19.00 Uhr	Diskussion im großen Saal des DGB, Wilhelmstraße 5, mit Ludwig Baumann (Deserteur im II. Weltkrieg)
10. September 1994	**17.00 Uhr**	Lesung **K l a u s K o r d o n** (Berlin) Landesmuseum, Vortragssaal
11. September	**15.00 Uhr**	Eröffnung der Ausstellung **"Bomben auf Braunschweig"** Redner: Gerd Biegel, Frieder Schöbel Landesmuseum, Foyer
12./13. September	**jeweils 9.00 Uhr**	Lehrerfortbildungskurs der Bezirksregierung "Braunschweig im Bombenkrieg", Landesmuseum und Alte Wage Leitung: **Heinz Friedrich**
13. September - 16. Oktober		Dauer der Ausstellung
15. September	**20.00 Uhr**	Vortrag **A n d r e a s L i n h a r d t** (Braunschweig): "Der Bombenkrieg im Spiegel der Geschichtsschreibung"
27. September	**14.00 Uhr**	3. ZeitzeugInnentreffen, St. Katharinen, Saal
4. Oktober	**19.30 Uhr**	Vortrag **H e l m u t K r a m e r** (Wolfenbüttel): "Braunschweiger Justiz im Bombenkrieg" DGB-Haus, Wilhelmstr. 5, Saal
6. Oktober	**20.00 Uhr**	Vortrag **D i e t r i c h K u e s s n e r** (Offleben): "Gott strafe England - Die Reaktion der Theologen auf die Bombardierungen" Landesmuseum, Foyer
14. Oktober	**21.00 Uhr** **22.00 Uhr**	Treff mit Lichtern an den neun Brennpunkten Gedenknacht in St. Ägidien

Cecil Day Lewis (geb. 1904)

BOMBER

Durch den unsichren Morgen – das Herz ist befangen –
Beginnt ein tief in der Luft vergrabnes
Geräuschkorn zu wachsen, noch ohne Drohung –
Das Zucken der beköderten Tiefseeleine.

Es schwillt die Saat und pralle Geräuschknospen
Vibrieren, päanische Blüten zur Sonne
Hebend. Bienen summen in Himmelsglocken,
Dunkelrot zuckt es auf am Herzen.

Kinder schaun auf und die Ulmen, frühlingsgrün
Die Wipfel schüttelnd, gezeichnet fürs Beil.
Mut- oder kummervoll, unheilvoll immer
Zittert die Erde: wir ahnen Verhängnis.

Schwarz wie Gewürm, kriechend in Staffeln
Unter dem Wolkengrund, kommen die Bomber:
Die schweren Engel, Verderben in ihren
Schößen, die kreißen, den Tod loszulassen.

Dies ist die Saat, die reift zum Verderben,
Der eiserne Embryo, empfangen in Furcht.
Einmal doch wird er ausgetragen,
In Furcht entbunden und kreischendem Feuer.

Wähle dein Kind oder diesen tödlichen Embryo.
Soll deine Schuld in Waffen gehn, solln deine Kinder
Durch Mächte sterben, für die du zahltest
Und Häuser durchgeistern, die nie du gebaut?

LEWIS, CECIL DAY (geb. 1904)

Englischer Lyriker und Erzähler, geboren in Irland. Er gehörte in den 30er Jahren zu den Lyrikern um W. H. Auden und St. Spender, die sich von T. S. Eliot durch Betonung der sozialen Probleme zu distanzieren versuchten. Von 1951–55 hatte er den Poetiklehrstuhl in Oxford inne.